G 6952 E

spex

Juli 1993 Nr.7 DM 6.- SFr 6.- öS 50.- Lit. 5500.- Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

HIT ME WITH A FLOWER

LL COOL J

DONALD FAGEN

SMASHING PUMPKINS

ESTRUS

LIFERS GROUP

SWING BEAT

San-Francisco-Special:

BEDLAM ROVERS/PENELOPE HOUSTON/SONYA HUNTER

DIE SCHWARZE WOCHE: SOLINGEN, KARLSRUHE, BONN

Was passiert ist.

Dezember '92: Premiere der **Modefilmnacht** im Münchner Arri-Kino: Spielfilme und Kollektions-Videos zeigen, wie Trends entstehen. Auf Tournee im Mai und Juni '93 in Hamburg, Berlin, Frankfurt/Main, Stuttgart und Köln.

Wettbewerb für Modedesigner-Nachwuchs im Frühjahr '93. Die 5 Sieger bilden mit Isabelle von Waldburg das **„Parliament of Fashion".**

Isabelle eröffnet im März '93 die erste **Philippe Starck Ausstellung** in Deutschland.

Isabelle von Waldburg
Minister for Design and Fashion

Die Ministerin vergibt ein **Stipendium für ein dreijähriges Studium** zum Modedesigner an der Akademie Mode Design in Hamburg. Bewerbungen an die AMD bis 15.7. 93.

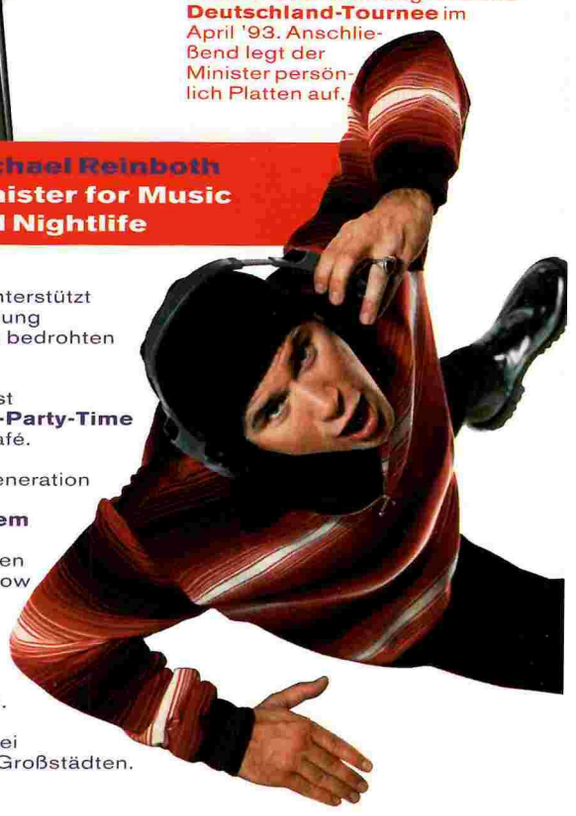
„Was kommt nach dem Plateau-Schuh?" fragt die Ministerin bei „Talk with tomorrow Germany".

Im Herbst geht das „Parliament of Fashion" mit aufregenden Kollektionen auf nationale und **internationale Modemessen.**

Weltpremiere am 4.12.92: Michael Reinboth dirigiert **das erste DJ-Orchester.** Anläßlich der Wiedereröffnung des Parkcafés in München geben 7 Top-DJs ein Live-Konzert.

„Sound of the Minister": Wettbewerb für Newcomer-Bands. Von Februar bis April '93 sucht Michael Reinboth die besten Dancefloo-risten und Houser für 2 EPs. Was dabei herauskommt, ist endlich Volksmusik ohne Blech.

Super-Hip-Hopper **MC Solaar** aus Frankreich bekommt von Michael Unterstützung für seine **Deutschland-Tournee** im April '93. Anschließend legt der Minister persönlich Platten auf.



Michael Reinboth
Minister for Music and Nightlife

Save the Vinyl! Michael Reinboth unterstützt die Aktion zur Erhaltung der vom Aussterben bedrohten Schallplatte.

Jeden Donnerstag ist **„Into Something"-Party-Time** im Münchner Parkcafé.

„Ist die Post-Pop-Generation noch zu retten?" und **„Nieder mit dem Tonträger-Salat"** sind Michaels Themen bei „Talk with tomorrow Germany".

Chris Blue
Minister for Love

„Sex in '93. Play it safe!" Chris Blue **unterstützt** im Januar '93 die Hamburger **Aidshilfe.** Über die Minister-Hotline informieren Experten zum Thema.

Erotik ist Kunst. Der Minister for Love sponsert im November '92 das **„Erotic Art Museum"** in Hamburg. Öffnungszeiten: täglich von 10.00 bis 24.00 Uhr.

Liebe ist meßbar! Chris Blue beweist es im Frühjahr '93 mit dem **Love-Modul** auf der Mediale Hamburg und auf der CeBIT in Hannover: Gefühle, Sympathie und Verliebtheit gestalten digitale Bilder.

Ab Sommer auf **Tournee** mit dem **Love-Modul** in Frankfurt/Main, Hamburg, Stuttgart, Mannheim und München.

„Wann kommt die virtuelle Liebe?" fragt die Ministerin bei „Talk with tomorrow Germany". Ab September in deutschen Großstädten.

Ossi Urchs
Minister for Tomorrow

Im Februar '93 ist Ossi Urchs offizieller Sponsor der **Mediale Hamburg.**

Im April '93 diskutiert der Minister mit Studenten und Experten über **„Virtual Reality"** bei einem Symposium des **Heidelberger Clubs,** einer unabhängigen Studenten-initiative.

„Let's talk future!" Im Mai '93 will Ossi Urchs es genau wissen: Wie sehen Sie die Welt von morgen? Ziel ist eine Studie über die **Visionen von der Zukunft.**

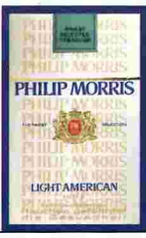
New York: Im Augenblick moderiert Ossi Urchs **„Talk with tomorrow '93".** 10 Teilnehmer treffen Zukunftsexperten, stellen Fragen und diskutieren über die Welt von morgen.

„Cyberspace on Tour": Ab Sommer '93 schickt der Minister die virtuellen Welten aus dem Computer auf Tournee.

Ossi Urchs unterstützt das **„Sommertheater Kampnagel"** vom 16.7. bis 7.8.93 in Hamburg.

Im September '93 heißt es: **„Talk with tomorrow Germany".** Alle, die in New York nicht dabeisein konnten, haben dann die Chance, die Zukunft näher kennenzulernen.

Es passiert was.



Die **Philip Morris** Light American Minister

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,3 mg Nikotin und 4 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

INHALT

4 Boogie Wonderland: LL Cool J, New Bomb Turks, Sun Ra, Love Parade, Rare Groove, Wreckless Eric, MC Solaar, Fanzines, Lalo Schifrin, Some More Crime, Uli Hölzer, mehr Mags, Bücher und Computerspiele

20 Lifer's Group von Hans Nieswandt

24 Smashing Pumpkins von Mark Sikora

28 Mailboxen von Sabine B. Vogel

30 Estrus-Label von Harald Hellmann

34 Solingen von Andreas Fanizadeh

36 San-Francisco-Special: Bedlam Rovers, Sonya Hunter und Penelope Houston von Michael Ruff

42 Swingbeat-Special: Teddy Riley von Hans Nieswandt und die Swingbeat-Story von Ralf Niemcyck

46 Donald Fagen von Detlef Diederichsen

52 Strictly Business: wie immer fiese Abzockerei, gnadenloses Geschäftsgebaren und dubiose Kleinanzeigen

60 LPs mit Blind Idiot God, Jungle Brothers, Urge Overkill, Guru, Polvo, Donald Fagen, Luscious Jackson...

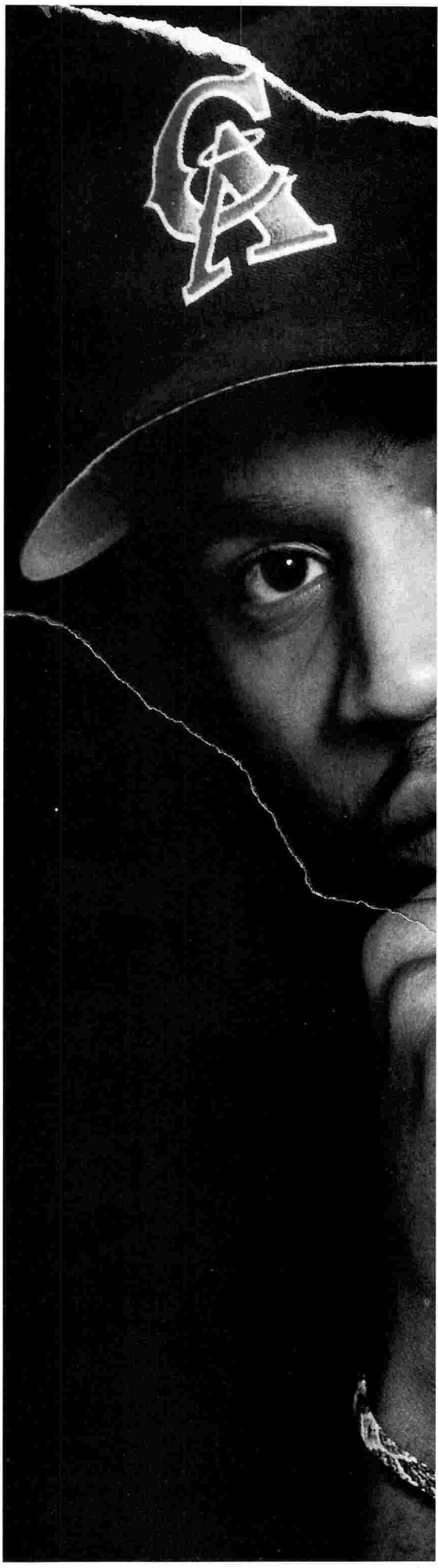
80 Leserbriefe

82 Die Niedlichen von Felix Reidenbach

LIFER`S GROUP: GITTER, DIE DIE WELT BEDEUTEN

COVERFOTO: JAY BLAKESBERG

STEFFEN JAGENBURG



LL COOL J

Wie ein junger Zungengott

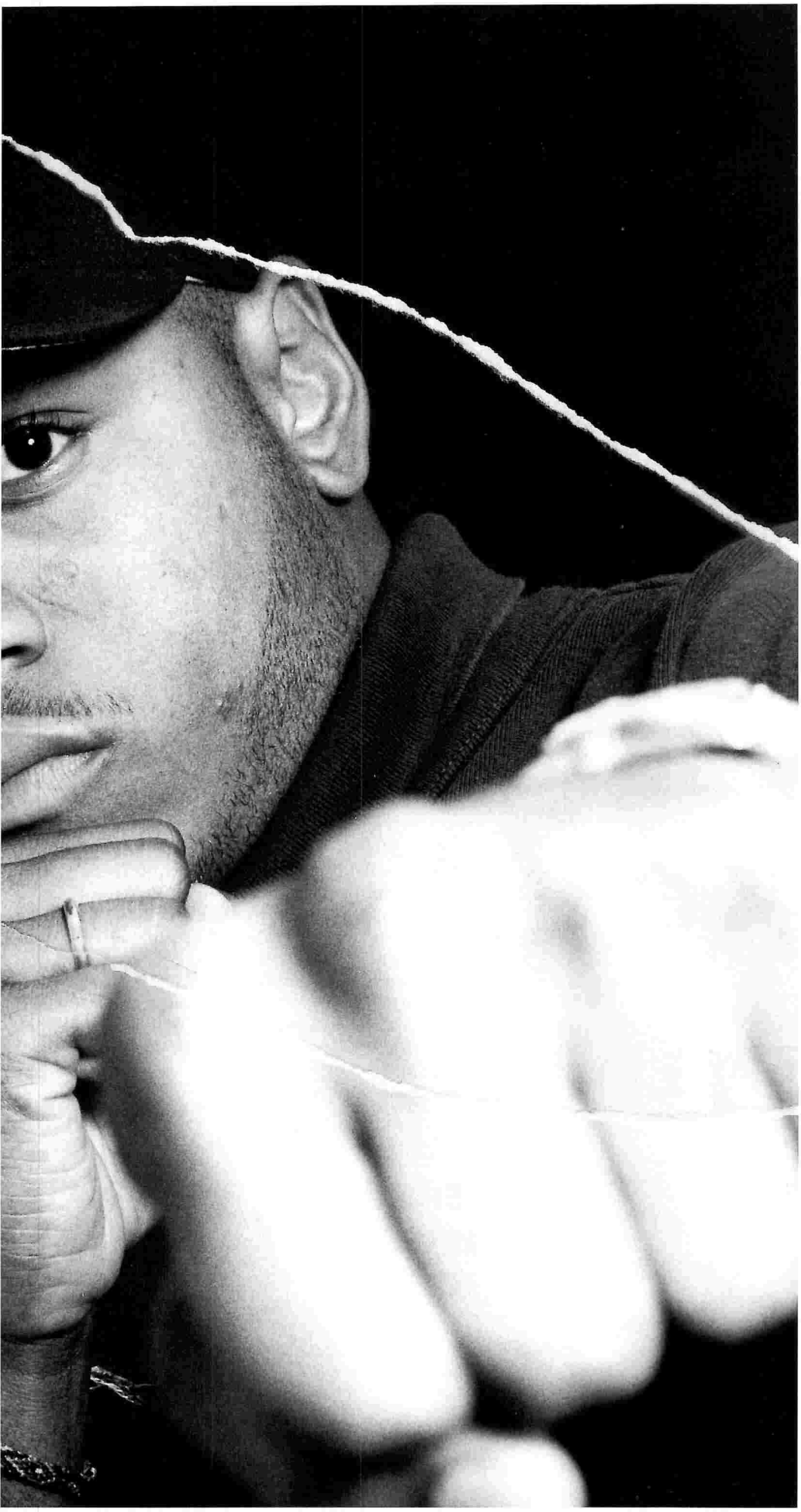
Eins der besten Stücke auf LL Cool Js neuer CD heißt »Pink Cookies In A Plastic Bag Getting Crushed By Buildings« und beschreibt den »act of making love«. Normalerweise heißen solche Stücke »Gangsta Bitch« und »Mo' Pussy« oder in Ausnahmefällen »Shakyla« bzw. »Black Woman«. Nie aber »Pink Cookies In A Plastic Bag Getting Crushed By Buildings«.

»Ein ungewöhnlicher Titel, nicht wahr?« freut sich Uncle L, »aber für welches Genre wäre er denn typisch? Weißt du, ich habe keine Angst zu wachsen.« LL Cool J weiß, wie man wächst. 1984 war er mit »I Need A Beat« der Prototyp des Ghettoblaster-beladenen B-Boys. 1987 buhte ihn das Publikum wegen seines Schmusehits »I Need Love« als »Sell-Out« von der Bühne. 1990 gelang ihm mit »Mama Said Knock You Out« ein Comeback, das bis heute als Blaupause für ein fein ausbalanciertes Miteinander von Straße und Radio/HipHop und Pop/Blub und Blah taugt und die späte Einsicht, daß der Erfolg eines HipHop-Artisten von seinem Ansehen an der Basis abhängt, mit Platin belegte. »14 Shots To The Dome« ist erwartungsgemäß nicht allzuweit vom »Mama«-Konzept entfernt. Cool Jay '93 unterscheidet sich bei gleichbleibender Qualität nur in Nuancen vom 90er Modell. Die feinen musikalischen Variationen im Beat- und Reimstil herauszuarbeiten, wäre Aufgabe des »Fachblatts«. Was mich interessiert, ist, wie LL Cool J es managt, gleichzeitig Rapper und Popstar zu sein. Denn in dem (hohen) Maße, in dem HipHop heute Teil des Musikgeschäfts ist, sind die Karriereschritte eines Rappers, der sich dem Mainstream stellt, mindestens so wichtig wie die der Hardcore-und-sonst-nix-Fraktion. Auf Platte genügt oft ein kleiner Kniff, um auf beiden Seiten anzukommen. Nehmen wir »Pink Cookies...«: Der meisterliche Marley-Marl-Beat erreicht den Rap-gewohnten Musikhörer über eine bekannte Glockenspiel-Melodie, die die Annäherungsversuche von Ladies Lover Cool Jay elegant untermalt. Der läßt – gebranntes Kind – den Schampus im Eisschrank und bezirzt statt dessen mit blumigen Wortspielen »on the DL«: »...make you feel brand nubian instantly... boogie down and check the production... soft like q-tip.«

»Rap music is a language, it's not just music«, sagte er zu Hause in New York der »Source«, »there's only a certain amount of people who speak the rap language, and then beyond that they just become record consumers.« Auf seiner europäischen Interviewtour verkneift sich LL Cool J solch' kulturellen Separatismus tunlichst und tut sein Bestes, keine HipHop-Interviews zu geben. Zwar hat er sich schon immer gern mit einem gewissen Abstand neben oder über dem Rap-Rest bewegt, droppt er aber wie in München als einzige Bezugsgrößen Michael Jackson, Mick Jagger und Frank Sinatra, ist das doch ein wenig Zuviel des cleveren Marketings.

»Eines muß ich dir noch sagen: In der Rap-Musik ist kontrovers und provokant zu sein heute wichtiger, als einen guten Song zu haben. Es gibt mehr Controversy als Qualität. Und das ist der Grund, warum soviele Mainstream-Leute keinen Rap mögen, alles, was sie hören, ist Controversy. Am Ende aber sind es die guten Songs, die bleiben.« Gute gemachte Rap-Musik, ich hör' dir trappsen. OLIVER VON FELBERT

TIBOR BOZI



SCHNELL + VERGÄNGLICH

Unglaublich, aber akustisch! Mike Heron von der **INCREDIBLE STRING BAND** ist wieder da. Heron hat genug Material für ein neues Album geschrieben, das unter dem Namen Incredible Acoustic Band läuft.

Das goldene Arschloch! **WALTER MOERS** erhielt am 29.05. während des Hamburger Comic-Salons den Max-und-Moritz-Preis für das beste Comic-Album des Jahres. Moers wurde für seine Weihnachtsgeschichte »Es ist ein Arschloch, Maria« ausgezeichnet.

Son Of Old School! In der »Live Music Hall«/Köln veranstalten das Fanzine »Mzee« und die Berliner HipHopper S.W.A.T. am 21.August eine Jam unter dem Titel **»HIP HOP KULTUR UND AUSVERKAUF«**. Teilnehmen werden u.a. Advanced Chemistry, Blade und das »Alte Schule Projekt« feat. Cora E., Tecroc, Rene, Boulevard Bou und Scope.

Schade, aber tot! Gitarrist und Nacktmodell Hewhocannotbenamed von den **DWARVES** wurde in der Nacht zum 3.April erstochen. Hewho war zu Besuch bei seinen Eltern in Philadelphia. Nähere Angaben konnten weder die Dwarves noch Sub Pop USA machen, da Hewhos Familie jegliche Auskunft bezüglich seines Todes verweigerte.

Runaway grrls! Bikini Kill gehen zusammen mit **JOAN JETT** ins Studio.

Das Projekt **SLOVENLY** liegt zur Zeit auf Eis. Ein Hälfte wohnt in L.A., die andere Hälfte in San Francisco. Die L.A.-Fraktion (Tom Watson, Rob Holzman) hat ein Power-Trio mit dem Namen Overpass gegründet. Die erste Platte »Sample« erscheint im Herbst auf New Alliance. Sänger Steve Anderson hat mit Bassist Scott Ziegler die Free-Form-Art-Folk-Band Dingle an den Start gebracht. Das Debütalbum folgt in Kürze.

Hilfe in der Not! Der Erlös des Samplers »Sweet Relief« soll **VICTORIA WILLIAMS** zugute kommen. Williams leidet an Multiple Sklerose. Außerdem soll eine Stiftung für erkrankte Musiker eingerichtet werden, die keine Versicherung haben. Stücke für den Sampler werden u.a. Lou Reed, Michelle Shocked, Soul Asylum und Pearl Jam schreiben.

Funky Gemeinnutz! **LL COOL J** will ein Feriendorf namens Camp Cool J gründen. Dort sollen Schüler beherbergt werden, die im Unterricht gute Noten kriegen, sich um die Gemeinde nützlich verdient machen und drei Brustwarzen haben. (Kleiner Scherz! – Für Camp Cool J muß man gar nicht gut in der Schule sein.)

NEW BOMB TURKS

Ein Haufen Buntes

Zwei Pack Hakle-feucht und einen Hut mit breiter Krempe, bitte. Mit nacktem Arsch zu den Sternen. Von der Punk-Rawk-Fee kurz vor Ausgewachsensein überrascht, eben noch in Columbus, Ohio, der Stadt von Mike Rep & The Quotas und nicht von Mick Divvens, schon im »Maximum Rock and Roll«, schon mit Mike ›Kein Schnickschnack‹ Mariconda im Coyotenstudio, über den großen Teich, Holland wird auf der Stelle wahnsinnig, Rosetten grüßen Tulpen, Crypt-LP muß nachgepreßt werden. Alles hat wahnsinnig schnell zu gehen, gleich kommt der Abspann: Produktion Glen A. Larson oder Stephen J. Cannell. Die Geschwindigkeit ihrer Nummern halten die New Bomb Turks auch bei ihrer Karriere durch, und trotzdem schwitzen sie nicht. Jedenfalls nicht so, daß es stinkt. Die Turks sehen aus, wie gerade in ein Skript getippt: der Manische, der Liebe, die Ratte und natürlich der gemütliche Bär, der maulfaul, Heimbrauer mit kleiner Küchentischbierproduktion (im Angebot: »Jim Motherfucker« und »Cosmic Psycho Brew«), gehänselt werden darf, aber mit den andern nach Spatzen werfen könnte.

Gestartet sind die Turks auf Craig Regalas kleinem Label Datapanik aus Columbus, der Name ist natürlich in der regionalen Frühgeschichte aufgefunden (Pere Ubu), und auch die NBTs zeigen gerne zurück, und dort steht: Pagans. Im Gegensatz zu ihren mittlerweile völlig verblödeten Ahnen (Stiv-Tribute als »Highrollers«) darf man bei ihnen abziehen: Renegatentum, Hang zur Melodie und den Wunsch, auf der Straße, auf der niemand wohnt, den Anfang einer Geschichte zu finden,

Melancholie also, sentimentaler Knochen sein. Den Pagans brachte der Wind noch Träume und nicht eine strenge Duftnote. NBT sind nette Radautüten ohne Wenn und Aber und ausgeprägt anal fixiert: der Drummer, ein koboldgesichtiger und überall kohletablettenschwarz behaarter Sammler französischer (!) Punkrock-Platten (ab Metal Urbain), hat sich den Vornamen seines Labelchefs in den Teppich hinten unten rasieren lassen, die Schließmuskeln des Sängers kommen bei fast jedem Auftritt an die frische Luft. Man ist befremdet und mag darin auf den ersten Blick keine Anmut erkennen, aber das kommt so: Während europäische Jungs, zusammengepfercht in Klassenfahrtsbussen, zotige Lieder singen müssen, in denen sich zwischen viel »hela hela dijo« »Lampenschale« auf »gedämpftes Licht im Saale« reimt, fahren die schon frühzeitig individual motorisierten Amerikaner tagein-tagaus die Straßen auf und ab und lassen »den Mond aufgehen«, wie der Fachmann sagt. Später werden sie alle Proctologen oder die New Bomb Turks und sinnieren auf Europatournee vor ihnen fremden Sanitärinstallationen. Nichtsnutzig mag einem das erscheinen, vertane Zeit, doch auch in der banalsten Tätigkeit kann der Keim zu einer Erkenntnis, ja einer Theorie stecken und ans Licht drängen. Ein Beispiel, es spricht Eric, der Sänger, angeregt durch intensives Studium europäischer Kloschüsseln: »Ihr Europäer pflegt einen sehr kontemplativen Umgang mit euren Fäkalien. Meinst du, Nidschi, Göti und all die Jungs haben sich davon inspirieren lassen?« Eine interessante Frage, von der man sich auch durch den beckmesserischen Einwurf einer Bildungskanone, das sei ja alles vor den Wasserklos gewesen, nicht abbringen lassen sollte.

Es gibt da z.B. eine Stelle über die Vogelperspektive von ihm, der da sagte, er sei kein Mensch, sondern Dynamit, auch eine über Ebbe und Flut könnte passen. Eigentlich alles. Um hier grundhonorige Menschen nicht in die Scheiße zu reiten, noch ein Beispiel für Bildung des Herzens: Im andauernden Krieg zwischen den Mummies (Restverbände) und Crypt-Hausproduzenten Mariconda kletterten sie als Mumien verkleidet auf die Bühne und münzten den bekannten homophoben Schmähsong gegen ihren neuen Freund schlau auf Chefbandage Trent Ruane um. Darüber dann woanders mehr Unsinn.
HARALD HELLMANN

RAINER HOLZ

SUN RA

Sun Ra starb Ende Mai an einem Herzinfarkt. Er wurde (wahrscheinlich) neunundsiebzig Jahre alt. Seine musikalische Laufbahn zwischen Chaos, Kosmos und Komik brachte ausgerechnet die Bild-Zeitung auf den Punkt: »Sun Ra war der Satchmo der Free-Jazz-Szene.« In seinem letzten Interview verbot Sun Ra dem Reporter, ihn als »Mister« anzureden. Er sei kein Mister, sondern ein Engel. Als der Journalist Sun Ra mit den Worten »Auf Wiedersehen, Engel Sun Ra« verabschieden wollte, korrigierte ihn Sun Ra: »Ich bin kein Engel mehr, jetzt bin ich ein Erzengel.« CS

BEVERLY HILLS 90210

Die Sendung »Beverly Hills 90210« erhält gerade mittels Fanverhalten-Umdrehen-»I Hate Brendha«-Partys in L.A. höhere popkulturelle Weihen. Wem es noch nicht genug ist, Jason Priestlys auf »Max«-Titelseiten zu sehen, wer sich also diese Serie mal in ihrer ganzen monumentalen Scheußlichkeit (Bilder und Hintergründe) zu Gemüte führen möchte, der kann sich jetzt »Das große Beverly Hills Fan-Buch« von Bart und Nancy Mills (VGS) kaufen. Jaja, die großen Samstag-Vorabende, an denen uns diese ganzen Reichen-Körper Probleme vorführen. Und am Ende haben wir immer was gelernt: alles löst sich fast von allein, wenn man prima reaktionär gegen Abtreibung und für die werte Familie ist. Oh, Kelly. Oh, Brendon. MARK TERKESSIDIS

WOLFGANG BURAT

HOT FUN IN THE SUMMERTIME

1.) Berlins »Love Parade«, die letztes Jahr 12.000 Raver aus aller Welt auf dem Kudamm zusammentrommelte, geht 1993 ins fünfte Jahr. Am 3. Juli wird marschiert, von den vielen anschließenden Raves und Parties möchten wir den »Love 2 Love«-Allnighter der original Love Parade-Crew – Dr. Motte, Sandra Molzahn, Kati Schwind – besonders empfehlen. In »Huxleys Neuer Welt« (Hasenhaide 108-114, Berlin 61) gibt es ein ausnahmsweise überschaubares, dafür umso hochkarätigeres DJ-Line Up zu bewundern: DJ Pierre, George Morel, Jeff Mills, Sven Väth, Joe Jam und Motte. Hans Nieswandt wird dafür sogar auf ein für diesen Tag angesetztes Klassentreffen verzichten.
2.) Intimer, aber mindestens genauso liebenswert: »Love Boat 4 – Coolin In Konstanz 1993«. Vom 16.–18. Juli wird die SPEX-DJ-Posse wieder ihren traditionellen Bodensee-Weekender in und um das Mutterschiff »Kempten« abhalten. Dabei: Dirk Scheuring, Hans Nieswandt, Oliver von Felbert, Eric D. Clark und viele prominente Gäste. It's a family affair. Für Unterbringung und Anreise muß man wie immer selbst sorgen, aber das hat ja auch in der Vergangenheit noch niemand vom Pilgern abgehalten.

SCHNELL + VERGÄNGLICH

◩ Die kommen, die Platten! Das Label Caroline wird jetzt von Semaphore vertrieben. Neueste Veröffentlichungen sind Platten der Action Swingers und Walt Mink. Die nächste Platte der **MELVINS** wird von Kurt Cobain produziert und erscheint auf Atlantic. Gerüchten zufolge soll es sich um das bisher zugänglichste Album der weltbesten Rockgruppe handeln.

◎ Nach großem Werberummel wurde die Tour von **BOBBY BROWN** kurzfristig abgesagt. Naughty By Nature, die als Vorgruppe auftreten sollten, bestreiten die Tour jetzt allein in kleineren Hallen.

🏛 Du bist doch mein Regisseur! Der Soundtrack des kommenden Jörg-Buttgereit-Films stammt von **MUTTER**. Wir meinen natürlich die gleichnamige Rockgruppe und nicht Jörg Buttgereits Mutter.

🏹 Alte Spießgesellen! **ICE-T** arbeitet wieder mit Warner Bros. zusammen. T hat »Hey Joe« für einen Jimi-Hendrix-Sampler aufgenommen, der auf dem Label erscheinen wird. Die anderen Interpreten heißen Red Hot Chili Peppers, Pearl Jam und Paul McCartney. McCartney war früher ein Mitglied der Liverpooler Beatgruppe The Beatles. Gerüchte um einen Split-Sampler gegen die Ungerechtigkeit der Welt mit Lou Reed und Pearl Jam blieben bislang unbestätigt.

♟ The Sound Of Young America! **MARV JOHNSON** starb am 16.Mai. Johnson war der erste Künstler, dessen Platten das Motown-Label veröffentlichte. Sein größter Hit hieß »You Got What It Takes«. Während eines Jubiläumskonzerts für Bill Pickney von den Drifters, erlag Johnson hinter der Bühne einem Herzanfall.

➳ Babebulous! **BABES IN TOYLAND** spielen auf ihrem kommenden Album »Painkillers« ein Live-Potpourri ihrer größten Hits und vier babeneue Stücke.

🕶 Das neue **DREAMTEAM**! Whirlpool, T.N.I. und Cosmic Orgasm machen zusammen eine Maxi. Alle Stücke bzw. Remixe beruhen auf dem gleichen Sample. Die Platte wird auf Intense, einem Sub-Label von Force Inc., erscheinen.

⚓ Viel Rauch um Nichts! **DAVID LEE ROTH** wurde beim Kauf von Marihuana im Washingtoner Square Park (sic!) erwischt. Jetzt wartet eine Geldstrafe von 240 Dollars oder ein Knastaufenthalt auf David.

☕ **HOLE** geben am 10.7. beim »Bizarre-Festival« ihr einziges Konzert in Deutschland.

"Das ganze musikalische Spektrum
eines der wichtigsten Musiker
und Poeten Brasiliens
- Live - Aufnahmen
der phantastischen Circuladô - Tour '92
aus Rio und Sao Paulo"

CAETANO VELOSO

CIRCULADÔ VIVO

Tourdates:
4.7.93 Internationales Tübinger Festival
0.7.93 Jazzport Hamburg, Zelt Deichtorhallen
13.7.93.Mainz, KUZ- Sommer '93

polydor PHILIPS

RARE GROOVE

The Return Of Rappelzappel

Rare Groove is back! Oder immer noch da? Eher nicht, denn noch vor gut einem Jahr konnte man partywise und DJ-technisch mit Rappelzappel-Grooves, Hammond-Orgel-Piepsern, WahWah-Effekten und Breakbeatmania keinen Hund mehr hinterm Ofen hervorlocken. Außer natürlich in Hückeswagen oder Oberursel – denn da war der Funky Train, den DJ Norman Jay und Konsorten Ende der achtziger Jahre in London aufs Gleis gesetzt hatten, mit erheblicher Verspätung gerade erst eingetroffen. James Brown's Funky People, die Charly-, Urban- und Kent-Rare-Groove-Sampler der ersten Stunde sorgten nur in der Provinz noch für Furore, während in Urbania unter dem Namen Acid Jazz feiner gewobene Klangteppiche auf den Tanzböden ausgerollt wurden. Via Band- und Labelgründung rekonstruierten selbsternannte Neo-Mods die Sounds von gestern, talkten loud, aber sagten wenig. Der Inspirationsquell »rarer funky Sound Marke 60s/70s« schien versiegt, das Genre durfte getrost historisch archiviert werden, von nun an galt: Selbermachen und Fusionieren mit den Beats von heute. Auf Plattenbörsen jagten Pfeife rauchende Collectors und deutsche HipHopper der achten Generation zwar noch den Cymande- und Chocolate-Milk-LPs hinterher, dutzende James-Brown-, Fatback- und Funkadelic-Werke stehen unrar als CDs im Regal, und lediglich das neugegründete amerikanische Luv'n'Height-Label bereitete samplertechnisch weiterhin rare, alte Grooves auf: Bag Of Goodies mit Déjà-vù-Effekt. Eigentlich war Ruhe im Karton. Aber dann, Mitte bis Ende '92, rotierte Maceo Parkers dufte Live-LP wieder auf diversen Tellern, der Schlaghosen- und Strickmützen-Underground machte sich im Mainstream breit, und die Wiederentdeckung des Fetischs Vinyl beschert uns seit Anfang '93 mit monatlich mindestens fünf neuen Rare-Groove-Veröffentlichungen – aus allen Herren Länder. James Browns funky Mitstreitern wird mit halboffiziellen Bootlegs aus USA (Marva Whitney, Vickie Anderson, Lyn Collins) und UK (First Family Of Funk) gehuldigt, keine Mastertapes, sondern verkratzte Original-45s versammelt das englische Goldmine-Label unter dem Motto »The Sound of Funk«, Frankreich kompiliert auf »Pure« und »The Big Cheese« die effekthascherischsten Momente. Deutschland und England werfen sogar White Labels (Funky Judge, Rare Funk) auf den plötzlich nicht mehr gesättigten Markt. Auch Italien wird in Kürze in den Wettkampf um Titel wie »Sexy Coffee Pot«, »It's Football Baby« oder »Funky Belly« eingreifen. Phänomenal ist, daß, fünf Jahre nach der ersten Definition des Genres durch DJs und Kompilatoren, heute keinerlei Fortschritt bei der Auswahl rarer Grooves zu bemerken ist. Der Faden wird da weitergesponnen, wo man '87/88 aufgehört hatte, sogar mit Tendenz zu stilistischer Verengung, dem JB's-Paradigma. Funky shit rules, da kann man sich auch gleich das Mischpult-Opus »Greybreaks Vol. 1« besorgen – Breakbeats, Horns und Hammond, aufs Funktionalste zusammengesamplet, so ökonomisch und effektiv wie sonst nur Booker T. & The M.G.'s OLAF KARNIK

PAPIERKORB

Demi Moore
Patrick Bahners
Alternative Folk

RAINER HOLZ

WRECKLESS ERIC

Alt und schön

Ach, du grüne Neune, was habe ich mir da wieder eingebrockt! Alles fing damit an, daß ich Wreckless Eric vor dem Konzert im underground versprach, ich werde einen donnernden Fan-Artikel über ihn schreiben, wenn gleich meine drei Lieblingssongs, nämlich »Fuck By Fuck«, »Parallel Beds« und »True Happiness«, in exakt der Reihenfolge wie auf seiner vorletzten LP »Le Beat Group Electrique« spiele. Ich konnte natürlich nicht ahnen, daß er brüchen (vgl.Spex 9/89), einfach damit beschäftigt, seine Person wieder zusammenzusetzten, indem er das, was ihn zu dem gemacht hat, was er ist, zurück ins Gedächtnis holt. Dabei werden vertraute Klänge und Melodiefetzen wieder nach oben gespült, die sich irgendwann mit den Erlebnisspuren im Gedächtnis festgesetzt haben.

Beim Konzert bleiben solche soundtechnischen Finessen (die ganz nebenbei beweisen, daß Monoaufnahmen und Trash-Ästhetik keineswegs

mir diesen Wunsch stante pede erfüllen würde und ich mir nun wirklich den Kopf darüber zerbrechen muß, warum Wreckless Eric eine große Nummer ist.

Immerhin hat mir meine hochverehrte Vorrednerin im letzten Heft ein paar wertvolle Fingerzeige gegeben: Die große Leistung seines brandneuen und garantiert in keinem Plattenladen erhältlichen Albums »The Donovan Of Trash« besteht darin, daß Eric mit der ganzen Hingabe des Fetischisten eine unglaubliche Spannbreite an historischen Sounds detailgetreu rekonstuiert und dennoch zu keinen Zeitpunkt restaurativ oder sonstwie rückwärtsgewandt klingt.

Will sagen: Wreckless Eric ist nach zahlreichen privaten Katastrophen, nach Entziehnugskur, Offenbarungseid und diversen Nervenzusammengleichbedeutend mit Schlamperei und Low-Fidelity sind) zwar auf der Strecke, aber dafür gab er mal wieder eine massive, nämlich circa zweistündige Kostprobe seiner umwerfenden Qualitäten als Entertainer.

Dieser Mann verbreitet aus dem Stand eine entfesselte Karnevalsstimmung, ohne die Kontrolle über die existenzielle Dringlichkeit seiner Songs zu verlieren und ohne sich beim Publikum anzubiedern. Oder anders: Wreckless Eric kann das ganze Leben in drei oder sieben Dur-Akkorde fassen, schmettert einen zu Boden und macht dich dadurch glücklich - eine lautes, hysterisches Lachen killt das Arschloch in dir.

CHRISTOPH GURK

SCHNELL + VERGÄNGLICH

Solingen in Moers! Auf dem New Jazz Festival in Moers erfuhren die Besucher erst am Sonntag abend von den Morden in Solingen. **FRED FRITH** erzählte die schrecklichen Nachrichten mit Tränen in den Augen.

Ale Sexfeind erhielt aufgrund seines Nachwortes zu dem Sampler »Kill The Nation With A Groove« folgenden Drohbrief: »Was glaubst Du eigentlich, wer Dich Schwanzlutscher ausgeschissen hat? Du steht voll in der HC-Szene in D. drinne, daß Du so'n Schwachsinn von Dir gibst – oder wie? Erst überlegen, dann schreiben – geschnallt Kotkäfer! In spätestens 2 Jahren wird diese **SCHEISS-RAP-MUSIK** in D. so vermarktet werden, daß sich zeigen wird, was ausgelaugt und aufgeblasen ist. Du Volltrottel! Beispiel: U.S.A. – schon mal was von diesem Kontinent gehört – Bettnässer? Und eins schreib Dir hinter Deine angepißten Lauschlappen: PUNX DEAD – YOU'RE NEXT!«

Borderline-Syndrome rules OK, oder was?

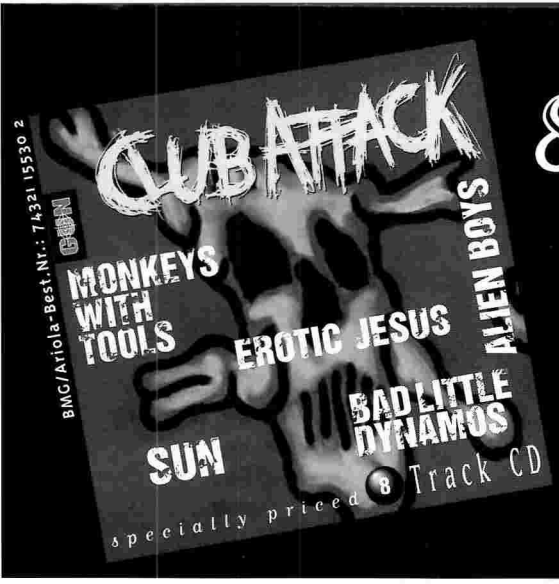
Rudy gegen den Blut-Jesus! **RUDY SCHWARTZ** erfüllte seine Pflicht als guter Amerikaner. Er reiste nach Waco, um David Koresh und seine Sekte mit Aufnahmen seiner höllischsten Kompositionen zur Aufgabe zu zwingen. Ultragenervte FBI-Leute nahmen Rudy fest und ließen ihn erst nach einiger Zeit und sehr strenger Überprüfung seiner Personalien laufen. Die Tapes blieben im Besitz des FBI. Man weiß ja nie.

Senil und infantil! **PRINCE** spielte ein zweistündiges Konzert nach dem regulären Auftritt in seinem Glam-Slam-Club in L.A.. Man hörte neues Material, u.a. den Song »Spank«, der Kindesmißhandlung zum Thema hat. Wie die »Los Angeles Times« berichtet, lauteten einige Zeilen: »How many children?/Don't abuse them or they'll turn out like me«.

NEW ORDER bringen ihre neue CD zum gleichen Preis wie die LP in die Läden. Urge Overkills neues Album wird erst als LP, dann einen Monat später als CD erscheinen.

Reverend **CALVIN O.BUTTS**, ein Pastor der »Abyssinian Baptist Church«, mietete sich eine Dampfwalze, um vor dem Sony-Gebäude in N.Y. HipHop-CDs zu zerstören. Der Rev. will »die negativen Werte und Bilder, welche den moralischen Untergrund unserer Gemeinschaft und der Gesellschaft im allgemeinen bilden, zerstören«.

Nachtrag: Die ganzseitige Illustration in dem Mediamatic-Artikel (SPEX 4/93) stammt von **GERALD VAN DER KAAP**.



8 Killer Club-Tracks

zum CD-Maxi-Preis!

EROTIC JESUS • MONKEYS WITH TOOLS

MC SOLAAR

Kuschelrap

Täterätätä. Die Plattenfirmen blasen zum sommerlichen Angriff. Die Geheimwaffe der diesjährigen Saison: französischer Rap. Den Einsteiger-Sampler ins rappende Fronkreisch liefert Virgin mit »Jimmy Jay Présente Les Cool Sessions«. Jay, seines Zeichens ehemaliger französischer DJ-Meister des Jahrgangs '89, wurde zu einer der wichtigsten Klammern der dortigen Szene, vereint er doch unter seiner Sound-Ägide heimische Raggamuffin-Pioniere ebenso wie Hardcore-HipHopper und Säure-Jazzer. EMI setzt dagegen auf den Pariser Soon E MC, dessen Album den alles-und-nichtssagenden Titel »Rap. Soul. Jazz« trägt, und Metronome Deutschland veröffentlicht das inzwischen schon zwei Jahre alte Debut-Album MC Solaars »Qui Sème Le Vent Récolte Le Tempo«.

MC Solaar bildet mit den meisten verkauften Platten die populäre und qualitative Speerspitze des französischen Cool-Rap-Movements, welches sich atmosphärisch und Cover-ästhetisch bei den Protagonisten des Cool-Jazz bedient, ansonsten aber ganz kontemporär der französischsprachigen Sektion des Tribe Called Galliano zuzurechnen ist. Von den geschmäcklerischen Rapgenossen distanziert sich Solaar mit gewissem Recht.

»Irgendwie bin ich schon ein Teil des Cool-Rap-Movements«, erzählt MC Solaar, »doch eigentlich mag ich die Bezeichnung cool nicht. Na gut, ich schreie nicht und bleibe cool in der Stimme und cool in der Musik, aber analysiert man meine Texte, dann merkt man, daß sie alles andere als cool sind. Ich bezeichne meine Musik - daher lieber als Rap Radical.«

Woran viele von Solaars US-amerikanischen Kollegen kaum noch glauben, beziehungsweise noch nie geglaubt haben, für MC Solaar gibt es sie noch: die Perspektive innerhalb der Gesellschaft. »Ich bin auch unterhalb der Mittelschicht aufgewachsen, aber unsere Mutter hat gute Arbeit geleistet. Das Wichtigste zuhause war lernen, lernen, lernen.«

Also: You Can Make It If You Try. Entsprechend dieser ideologischen Grundeinstellung orientiert sich MC Solaar auch in musikalischer Richtung. »Ich schätze zwar Public Enemy, da sie den Weg ebneten und dadurch etwas verändert haben, ich höre auch Gangster-Rap und mag Reggae von Leuten wie Bob Marley und Peter Tosh, aber eigentlich bevorzuge ich Rapper wie De La Soul, A Tribe Called Quest und Gang Starr.«

Es ist nicht verwunderlich, daß sich MC Solaar, genauso wie viele seiner französischen Wegge-

DJs', meldet euch! Fax 02302.24091

CLUB ATTACK!

SUN • ALIEN BOYS • BAD LITTLE DYNAMOS

GUN
GREAT UNLIMITED NOISES

fährten, in jazzig relaxten Rap-Gefilden zuhause fühlt. Schließlich bekam die französische HipHop-Szene auf dem Höhepunkt der Jazz-Hop-Diskussion ihre entscheidende Prägung.

»Es gab schon einmal 1984 in Frankreich einen kleinen Rap-Boom, doch der geriet dann wieder in Vergessenheit. In den Vorstädten von Paris wurde Rap jedoch am Leben erhalten, und 1990 waren wir dann soweit, um richtig professionell loszulegen«, erzählt DJ Jimmy Jay, der aufgrund seines gebrochenen Englischs die ganze Zeit still neben MC Solaar sitzt und die Zigarettenprobepäckchen verpafft, die mir die adretten Drogen-Dealer am Saaleingang in die Hand gedrückt haben.

Da zumindest in Deutschland die Sprachbarriere den Erfolg von MC Solaar und Co. verhageln könnte, plant Solaar schon Gegenmaßnahmen: »Bei meinem Debut-Album war es erst einmal wichtig, dem französischen Rap in Frankreich einen Markt und Respekt zu verschaffen. Aber es ist schon ein bißchen frustrierend. Ich schätze zum Beispiel Serge Gainsbourg, wie er es verstand, mit der französischen Sprache umzugehen, und ich arbeite selbst hart an meinen Texten. Doch bei dem Publikum hier in Deutschland habe ich das Gefühl, es versteht kaum, wovon ich rede.«

Solaar beschließt das Gespräch dann mit Unverbindlichkeiten, denen er in seinen Raps oft ausweichen kann: »Musik ist international, und das Wichtigste ist, die Leute sollen sich dabei gut fühlen.« STEPHAN DÜFEL

PAPIER-CONTROL

HEFT Nr. 9 *(Franco Kroschewski, Methfesselstr.10, 2000 Hamburg 20. DM 2,50)*

Der vorigen Nummer des HEFTs lag eine Bonus-Single mit Stücken von Nirvana, Black Flag, Misfits und Minor Threat bei. Die Single war (natürlich) aus Papier. Aber auch in der folgenden Nummer reißen die unehelichen Kinder von »Film Threat« und »Spy« ihr Maul ganz schön auf. Mit Artikeln über Unsane, Notwist und die Liebes-Gameshows im TV. Auch nicht schlecht ist der Bericht über das Debütkonzert der Gruppe Hrubesch Youth.

RIDDIM Nr.7 *(Michael Thieme, Töngesgasse 46, 6000 Frankfurt 1. DM 3,–)*

Die fortschrittliche Hardcore-Definition des RIDDIM umfaßt Biohazard, House Of Pain, Meat Beat Manifesto und Atrocity. Ein Höhepunkt des Hefts ist allerdings der Artikel über die Plattenrezensionen in der »Sounds«. Erst lobt der Autor die Weitsicht und Geschmackssicherheit der Zeitung, dann läßt er in erfrischend unfairer Weise sich die gesammelten Fehlurteile auf der Zunge zergehen.

KLAUSNER Nr.7 *(Kai Damkowski, Biermatzkistr.16, 2000 Hamburg 50. DM 3,–)*

Hier gibt's nur einen Artikel über Musikalisches (Codeine). Ansonsten senft der KLAUSNER seinen Krawallnonsense zu allem, was gerade los ist (Nazis, Toiletten). Zum Schluß und Höhepunkt schreibt das »pubertierende Junggenie Kai Klausner« über ein Treffen der Hamburger Fanzine-Redakteure: Während dieses Treffens gewinnt das Böse die Oberhand und das Erscheinen des KLAUSNERS wird eingestellt. Schon schade!

S.W.A.T. INZINE NR.? *(S.W.A.T.-Posse c/o A.Welskop, Beraustr. 51, 0-1195 Berlin. DM 4,–/2,–)*

In diesem Heft stehen zu wenig Artikel/Kommentare/Tiraden, um etwas darüber sagen zu können: Ein Besinnungsaufsatz über die Geto Boys in der Länge einer Plattenkritik, dann noch ein Interview mit dem Sprayer Astrix One und Berichte über Parties. Wirkt wie eine Mischung aus Flyer und Fanzine.

SOPHISTICATED ROCK MAGAZIN NR.20 *(Petra Lill, Laser-Druck-Service, Banater Str.27, 4100 Duisburg 18. DM 5,–)*

Etwas ganz feines! Hier hält man die seidene Fahne der progressiven Rockmusik hoch. Das S.R.M. erklärt seinen Lesern den Unterschied zwischen Saga, Kansas und Asia. Nach der Lektüre fühlt man sich neu- und irgendwie schaumgeboren. Auf den dreißigsten Platz ihrer »All-Time-Favourites« wählten die Leser des S.R.M. im übrigen »Rockpommels Land« von Grobschnitt.

SOMETHING WILD NR.1 *(Jungle Noise, Axel Gieseking, Postfach 529, 4050 Mönchengladbach 1. DM 5,–)*

Die kleine Bestie legt den Schwerpunkt auf betrunkene Vampire, tätowierte Werwölfe und Psychobilly aus England. Wer Paul Fenech für ein überirdisches Wesen hält, sollte einen blutunterlaufenen Blick riskieren.
CHRISTIAN STORMS

(Wird fortgesetzt. Schickt Fanzines!)

LALO SCHIFRIN

Demission: unmöglich

Wir verlassen ein Jahrhundert, nein, ein Jahrtausend, in dem alles kategorisiert wurde, und bewegen uns auf eine Community of Culture zu. Wir fangen an, nicht das Trennende zu sehen, sondern das Verbindende.«

Wenn Lalo Schifrin über sein aktuelles Projekt redet, klingt das nach global village, nach ein bißchen Frieden und netter Anarchie. Seine CD »Jazz Meets The Symphony«, eingespielt mit dem London Philharmonic Orchestra, hört sich denn auch eher an wie eine aufgepeppte Neuauflage von »Erkennen Sie die Melodie?«. Und zwar wie der Part mit dem Ratekarussell, wo sich der Opernkandidat, die Operettenkandidatin und der Musicalkandidat auf einer unablässig kreisenden Drehscheibe stellen und zu einem Querbeet-Potpourri aus Opern-, Operetten- und Musicalmelodien die passenden Klebebilder auf eine Stellwand drücken mußten. Nur sind die Ratebereiche jetzt Jazz, Klassik und Pop-Jazz. Doch Gottseidank ist Lalo Schifrin nicht Ernst Stankowski (jetzt »Haus am See«) und auch nicht Paul McCartney, denn sein »Jazz Meets The Symphony«, soviel kann hier gesagt werden, bewegt sich dann doch noch ernst genug auf dem Gebiet des Entdeckerischen, eine knappe Seemeile von der Community of Kitsch entfernt.

Habe ich vergessen zu erwähnen, daß Lalo (eigentlich: Boris) Schifrin ursprünglich vom Jazz kam, daß Dizzy Gillespie von ihm als seinem zeitweiligen Pianisten entscheidende Impulse

erhielt, daß er mit Sarah Vaughn, Ella Fitzgerald, Stan Getz, Count Basie und und und gearbeitet hat? Oder mit Alice Cooper, den er als »ausgesprochen hellen Kopf« schätzen lernte? Zur Filmmusik jedenfalls kam er gegen Ende der fünfziger Jahre durch den Umstand, daß er als bereits sehr erfolgreicher Jazzmusiker und Komponist bei »Verve« unter Vertrag stand, einer Tochtergesellschaft der MGM. Der Vertrag lief aus, und in den Verhandlungen um einen neuen Abschluß fragte Schifrin schlicht nach, ob er nicht zwei Filme bekommen könne, schließlich sei man doch bei MGM. Er bekam sie. Und mit nichts weiter als diesen beiden Filmen in petto – und einem zur Sicherheit weiter gemieteten Apartment in New York – ging er nach Hollywood. Die Vorsicht erwies sich rasch als unbegründet.

Eine der ersten Arbeiten in Hollywood war der Soundtrack zu einer Fernsehkrimi-Reihe von Alfred Hitchcock, bei dem sich Schifrin und Hitchcocks langjähriger Komponist Bernard Herrmann Folge für Folge abwechselten. Bei diesen Koryphäen des Suspense lernte Schifrin viel über die Psychologie musikalischer Effekte.

»Nehmen wir einen Wandschrank. Seine Türen sind verschlossen. Und sagen wir weiter: In diesem Wandschrank befindet sich eine Leiche. Wie setzen wir diese Szene nun musikalisch um? Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Beispiel eins: Wir beginnen mit einer Musik, in die wir langsam immer mehr Spannung einbauen, bis endlich die Tür geöffnet wird und wir zu einem dissonanten Höhepunkt auf die Leiche starren. Wenn wir es so machen, ist das schon ganz passabel. Zweites Beispiel: Es herrscht völlige Stille. Die Kamera gleitet ohne einen Ton auf die Tür zu, so daß die Wirkung des musikalischen Akzents, wenn plötzlich die Leiche in den Blick gerät, durch die vorangegangene Stille nur um so größer ist. Was wir aber gemacht haben, ist folgendes. Man hält es kaum noch aus. Plötzlich jedoch, wenn die Tür aufgeht, tritt absolute Stille ein. Das völlige Fehlen eines Geräuschs kann, so eingesetzt, schlimmer sein als die aufregendste Handlung. Ich bin überzeugt, wir haben damit die psychologisch stärkste Wirkung erzielt.«

1966 landete Schifrin seinen größten filmmusikalischen Coup. Das Titelthema zu »Mission: Impossible« brachte den harten, bisweilen giftig gefärbten Sound der amerikanischen Krimiserien für die nächsten zehn Jahre auf den Punkt. Es entstand so etwas wie ein Schifrin-Stil, bei dem nervös klappernde Schlaghölzer und elektronisch verfremdete Blasinstrumente den Ton angaben. Zwecks größerer Spannung griff der Meister auch schon mal unvermittelt in die Tasten eines übersteuerten elektrischen Klaviers oder ließ einen metallischen Gegenstand an den Saiten einer Harfe entlangschrabben. Allenfalls ein paar Jahre später, bei Norman Whitfields Klangexperimenten mit den Temptations, traf Coolness wieder so gekonnt auf Psychedelia.

Daß Schifrin auch die Musik zu Erfolgsserien und -filmen wie »Mannix«, »Dirty Harry«, »Bullit«, »Rollercoaster«, »General Hospital« oder »Achterbahn« schrieb, ist weit weniger bekannt. Auch, daß er mit vier Grammys ausgezeichnet und sechsmal für einen Oscar nominiert worden ist. Seine beste Filmmusik jedoch, so seine in Deutschland leider nicht überprüfbare Selbsteinschätzung, hat er für einen Dokumentar-Spielfilm geschrieben – ÜBER DAS LEBEN DER INSEKTEN...!

Natürlich wäre es Sünde gewesen, das Gespräch mit Lalo Schifrin zu beenden, ohne die Gelegenheit zu einem Blind Date mit einigen Highlights der deutschen Krimimusik zu nutzen. Das Ergebnis:

Herbert Garczyk: Titelmelodie »Der Kommissar«

Sehr gut gemacht. Da gibt es gar keinen Zweifel, welches Genre das ist: Krimi! Action! In den Sixties habe ich so ähnliche Sachen gemacht. Neben der Musik gefällt mir vor allem die Klarheit des Stils. Eine Erkennungsmelodie sollte immer so etwas wie ein Logo sein. Egal, wo man sich aufhält, ob in der Küche oder sonstwo im

Haus, wenn man diese Melodie hört, dann weiß man: Jetzt fängt im Fernsehen die Serie an. Und dann geht man ins Wohnzimmer und sieht sich die Folge an.

Peter Thomas: Der Hexer

Auch sehr gut. Die Musik ist experimenteller und daher interessant. Allerdings wird hier ein ganz anderes Niveau angesprochen als im ersten Beispiel. Es entstehen ganz andere Bilder. Das könnte Musik für eine Kriminalkomödie sein, für eine Farce. Sollte die Musik ernst gemeint sein, wird es allerdings gefährlich. Wenn nämlich ein Horrorfilm mit so einem Stück anfängt, dann kichert schon das ganze Publikum.

Und das Publikum soll sich ja gerade gruseln und nicht herumkichern. Aber als Parodie ist dies Stück sehr gut geeignet. Die experimentelle Art, in der die Stimmen eingesetzt werden, gefällt mir gut.

Can: Spoon

Das mag ich. Erinnert mich an Laurie Anderson. Die macht auch solche Musik. Als Titelmelodie kann man dies Stück sehr vielseitig einsetzen. Aber natürlich nicht für irgendeine Liebesgeschichte. Dafür ist zuviel Spannung drin. Vermutlich geht es um einen Geheimagenten oder um einen Detektiv. Und es hat irgendetwas mit Drogen zu tun. Also, ich sehe einen verdeckten Ermittler vor mir, der sich wie ein Dealer anzieht. REINHARD KRAUSE

SYD LEBT!

Der strenge Nik Cohn bescheinigte Syd Barrett, er könne gute Songs schreiben – trotz des theatralischen Tohuwabohus der Pink Floyd. David Bowie interpretierte ihn auf »Pin Ups«. Die Television Personalities wußten, wohin sich der unglückliche Einsiedler zurückgezogen hatte und verrieten es Kollegen wie Andy Partridge, Stephen Duffy und Julian Cope. Gary Lucas entdeckt ihn heute als kosmischen Bluesmusiker wieder. Die Karriere des ersten Originalgenies des englischen Pop dokumentiert die 3-CD-Box »Crazy Diamond« (Emi) anhand sämtlicher Einzelarbeiten plus Variantenapparat und psychedelischem Booklet.

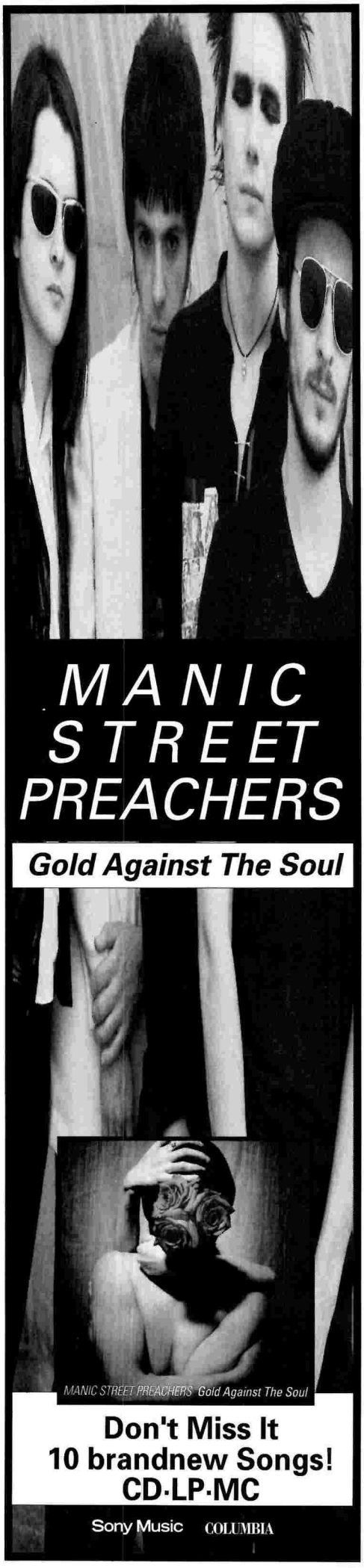
In unserem Jubiläumsheft veranstalteten wir zahllose, sprich: vier Jubiläumsverlosungen. Den 25 unterwürfigsten Teilnehmern winkte eine Cassingle mit Run DMCs »Down With The King«. Zu den Untertänigsten gehörte Markus Rey aus Düren: »Gebt mir diese eine Chance Euch glücklich zu machen! Bitte! Bitte!«

Die 25 schmierigsten Witzeerzähler erhielten eine »Integrity, Technology And Service«-CD von Gas Huffer. Zu den besten Benny-Hill-Imitatoren zählte Michael Koch aus Oldenburg: »Was ist 40 Meter lang und hat keine Schamhaare?« (Antwort gegen DM 20,- und Fotokopie des Personalausweises.)

Den 10 besten Erdbebenkennern winkten 10 »From The Heart of The Town« von Gallon Drunk. Am besten gefielen uns die Katastrophencharts von Michael Mayr aus Augsburg: Erdbeben in Bayern, San Francisco, Los Angeles und Erdbeben mit Schlagsahne.

Die 25 eloquentesten Grabredner auf das Vinyl erhielten einen »Clam Chowder & Ice vs. Big Macs & Bombers«-Sampler. Zu den rührendsten Abgesängen zählte der von Rev.Thomas Erhart aus Lagerlechfeld: »Asche zu Asche, Platten zu Autobahnbelägen, seufz...«

Alle restlichen Gewinner wurden benachrichtigt.



SOME MORE CRIME

Krieg ohne Fernsehen

Kurze Geschichte der Elektrizität. Erst einmal brachte man Licht in das Dunkel. Nicht nur die Straßenbeleuchtung wurde massiert, um noch den letzten Winkel der Stadt zu erhellen, das künstliche Licht breitete sich auch in Innenräumen immer weiter aus. Die Neonröhre im Hobbykeller vertrieb noch die letzten Geister. Damit war alles Unsichtbare fürs erste erledigt. Wären die Elektriker nicht auf die Idee gekommen, in das Reich des Hörbaren vorzudringen: Sie begannen damit, Schall zu übertragen. Telefone. Schon wieder Geisterstimmen im Zimmer. Unsichtbare. Wachsmatritzen, Lichtton (beim Film), Magnettonbänder etc. Caruso sitzt nicht in deinem Zimmer, aber du hörst ihn trotzdem! Ein schwerer Schlag eigentlich für das Augentier: Mensch.

Kurze Geschichte des Pop. Wir brauchen wieder Gesichter. Aktionen, Bilder, körperliche Präsenz. Der Starkult beginnt im Theater- / Filmbereich und wird bald auch im Reich der Töne genutzt: Die Musik muß sich in die Netzhaut einbrennen, dann kann sie besser durch das Ohr eindringen. Ein Umweg also. Gangsters, Madonnas (»die Haut ab 30«), und dazwischen: seit zwei Generationen der massive Unterkiefer Mick Jaggers. Und wo bleibt das Unsichtbare?

Kurze Geschichte eines Nachmittags. Wer ist hier schüchtern? Angekündigt sind zwei »junge Männer in schwarzen Klamotten, die brav am Tisch sitzen« (O-Ton Some More Crime). Wie soll ich die von den vielen anderen jungen Männern in schwarzen Klamotten im Stadtgarten-Restaurant unterscheiden, die auch brav an ihren Tischen sitzen? Ich warte auf ein Zeichen, und schließlich, als Bernd Friedmann von SMC mich anspricht, stellen wir fest, daß wir gut eine Stunde aufeinander gewartet haben – brav an zwei verschiedenen Tischen sitzend und auf ein Zeichen wartend.

Pop (Fortsetzung). Das Duo SMC (Frank Hernandez und Bernd Friedmann) sucht Möglichkeiten jenseits der Imageproduktion. Und deren Mechanismen werden tatsächlich unterwandert. Trotz meines Faibles für noch so kleingedruckte Linernotes ist mir entgangen, daß zwei deutsche Schallplatten verschiedener musikalischer Prägung, die mich letztes Jahr aufmerken ließen und die ich in keinen Zusammenhang gebracht hätte, aus demselben Hause stammen: Zum einen Drome mit »Anachronism«, zum anderen eben das Hauptprojekt von Friedmann/Hernandez, Some More Crime mit »Code Opera«. Ausgetrickst. Oder: Jener MAERZ, der auch auf diesen Seiten schon so manchen Artikel gezeichnet hat, ist nicht nur ein langjähriger Freund von Hernandez/Friedmann, sondern an ihren Produktionen als Sample-Lieferant maßgeblich beteiligt. Andererseits wollen SMC auch nicht jenen DJ-Standpunkt (oder wie man ihn nennen mag) der White-Label-12" einnehmen. Eine Gratwanderung also, ein Austesten.

Elektrizität (Fortsetzung). SMC agieren aus der – musikalisch gesehen – Provinz heraus. Es gibt keine Information, keine Sounds in der Welt, die sie in Kassel nicht auch per Mailbox, Diskette oder DAT empfangen könnten. Ob sie nun aus Seattle mit Radiosamples oder aus Berlin mit Filmtonsequenzen versorgt werden. Und dann spricht eben Paul Celan (aus Lea Roshs »Der Tod ist ein Meister aus Deutschland« aufgenommen), ohne daß ich ihn sehen könnte, in meinem hellen Zimmer zu einem Groove, der derart direkt auf meinen Körper einwirkt, daß – bleiben wir bei Klischees – der Verdacht der Kopfmusik erst gar nicht aufkommt.

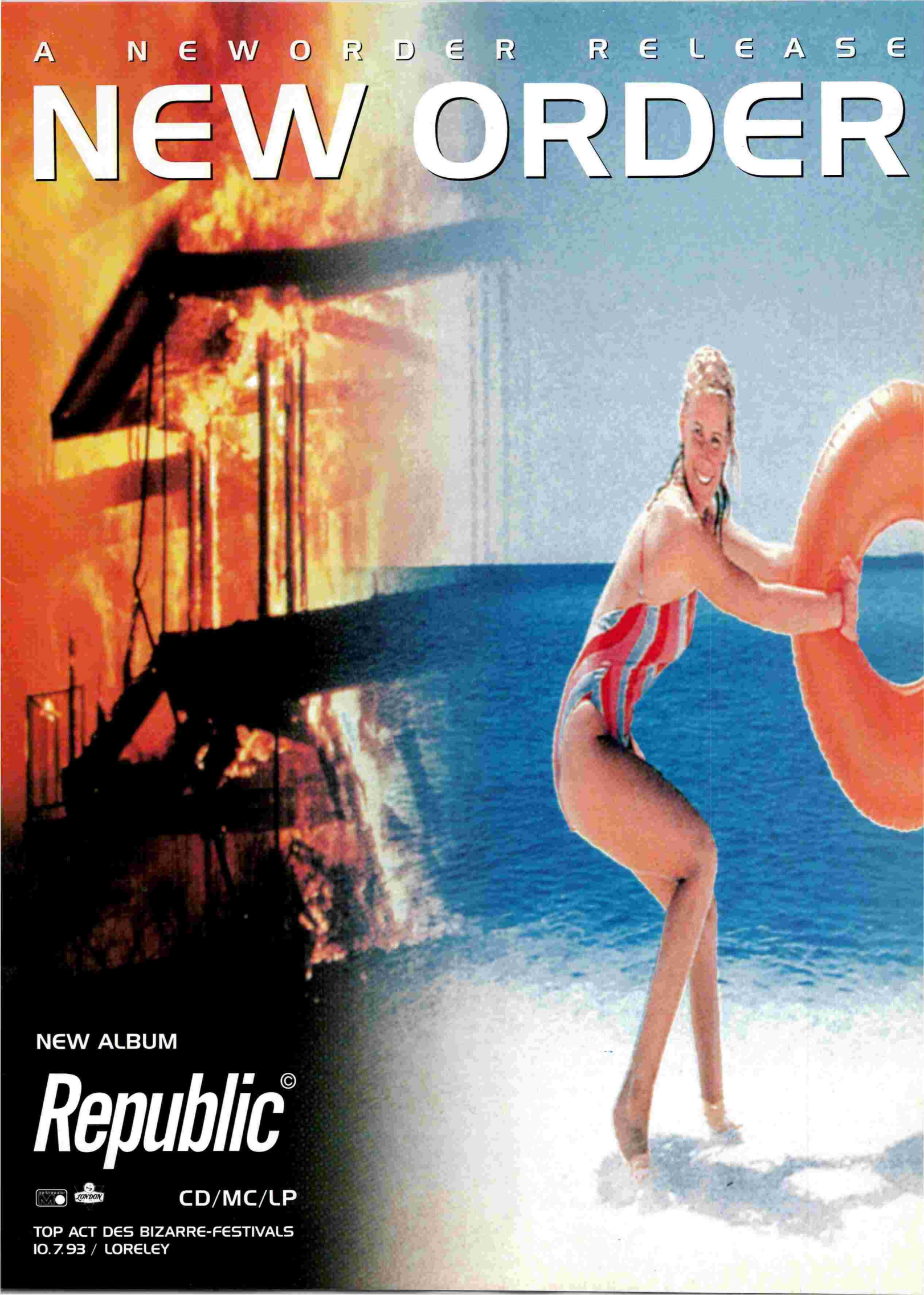
Nachmittag (Fortsetzung). Wir unterhalten uns über – bildliche Repräsentanz betreffend – Total-Vorzeiger (Laibach) und Gar-Nichts-Vorzeiger (On U-Sound). Eine zufriedenstellende Konzeption von Bild- und Bühnenpräsenz haben SMC für sich noch nicht gefunden. Aber es wird daran gearbeitet. Daß Frank Hernandez – als gelernter Schreiner – sein Geld mit Bühnenbau für Shows beim Hessischen Fernsehen verdient, wird dabei vielleicht weniger eine Rolle spielen. Aber Bernd Friedmann, wie so viele draußen im Lande, der Versicherung wegen eingeschriebener Student (der schönen Künste), informiert sich an der Kölner Medienhochschule über Nutzungsmöglichkeiten des dort vorhandenen Equipments.

Kurze Geschichte einer Stadt. In Kassel fand die sogenannte ›Reichskristallnacht‹ 1938 »spontan« schon ein paar Tage früher statt als im restlichen Deutschland. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag sie ganz in der Nähe des ›Eisernen Vorhangs‹. Trümmerberge und in der Nachkriegszeit hochgezogene schmutziggraue Bauten. »Another Domestic Drama In A Suburban Hell« (Besprechung im letzten Heft): Kassel ist die Vorstadt von NICHTS. Wo nichts los ist, gibt es gute, dunkle Geschichten. Z. B. die von der geistig zurückgebliebenen – nun wohl schon 40jährigen – Frau, die auf einem Hügel in einem Wohnwagen lebt. Ihre Eltern verteidigten sie mit Waffengewalt gegen die Polizei, als diese auf das Gelände kam, um die Tochter abzuholen, wegen Schulpflicht. Hat mir meine Tante (die lebte ein paar Häuser weiter) vor zwanzig Jahren erzählt. Ansonsten: Abwanderung der Jungen, da hilft auch keine Documenta. Ein seltsames, disparates Gebilde mit einer Fußgängerzone. Die leere Mitte, gut ausgeleuchtet. Nach Ladenschluß ist kein Mensch mehr auf der Straße. Gerade in diese Fußgängerzone ist Frank Hernandez kürzlich gezogen. Und ihm gefällt es dort.

Nachmittag (Fortsetzung). Solche Städte können entweder aalglatte (ihre Entstehungsbedingungen vertuschende) Musik hervorbringen oder verstörende Soundgebilde, die einfach da sind, ohne erklärende Anbindung. Some More Crime sind gut informiert über das Geschehen in den musikalischen Weltzentren, ohne daß sie sich irgendwo einordnen wollten oder ließen. Wir sprechen über Berührungspunkte: Psychick Warriors, Underground Resistance, Mark Stewart. Mit denen SMC aber auch nicht viel mehr verbindet als das vorrangige Interesse an Sounds. Der Umgang mit Klängen, mit O-Ton aus den Massenmedien dient hier wie dort nicht der Verzierung von Songs. Sondern es werden Geräusche und Messages gegeneinander montiert. Daß bei Some More Crime ein gutes Gehör für diese Schneidearbeit auf ein Gespür für musikalische Intensität trifft, ist wohl ein Glücksfall, der sich nicht durch Erklärungen meinerseits oder Statements ihrerseits erhellen läßt. MARCEL BEYER

A NEWORDER RELEASE

NEW ORDER



NEW ALBUM

Republic©

CD/MC/LP

TOP ACT DES BIZARRE-FESTIVALS
10.7.93 / LORELEY

CARS AND GIRLS

Phänomenologie des Nerds

In das humorige Fach fallen die meisten klassischen, deutschen Schriftsteller – man denke nur an Friedrich von Schiller, Friedrich von Hölderlin und Friedrich von Goethe. Es ist also kein Wunder, wenn Ulrich F. Hölzers erstes Buch, die »E zählung«, mit mindestens einem Reifen auf dem komischen Feld steht. In zierlichem Größenwahn schreibt Hölzer über die Welt als Wagen und Begleitung: »Zuweilen träume ich davon, Auto zu fahren, also daß ich es wirklich könnte. Aber ich kann nie bestimmen, in was für einem ich sitze im Traum, also welches Modell, und so war es noch nie – verhext – ein Typ E. Aber einmal doch ein AC Cobra 427 (1966), und

RAINER HOLZ

ein ander' Mal war ich wirklich ganz nah dran: ein XKSS-Roadster, also der legendäre E-Vorläufer von 1956 (Sportwagenversion des D-Typ, dem Schrecken von Le Mans; allerdings in seinen Proportionen üppiger, lukullischer – sprich lasziv geschwungenere Kotflügelflanken und nicht so klasse verhungert wie der E. Neben mir auf dem Beifahrersitz die blutjunge Luise Ullrich.«

Der Klappentext erläutert das wirkliche Leben des Schriftstellers: Ulrich Hölzer, 1959 in Leichlingen geboren, lebe heute in Köln und sei Mitarbeiter der SPEX. Stimmt schon. Für SPEX schreibt er über Computerspiele (10/92) und arbeitet als Schlußredakteur. Daß man es mit einem richtigen Schriftsteller zu tun hat, merkt man Hölzer sofort an: Er trägt (immer) schwarz (Anzug inkl. Lederschuhe), raucht Zigaretten, stürzt sich ins Nachtleben und schläft dann bis in den Vormittag hinein.

Eine bestimmte Kölner Musikzeitung, diverse Wasserstellen und französische Filosofen erscheinen daher auch in seinem Buch; Hölzer schreibt aber kein neo-realistisches Sittengemälde mit Vollidioten (Henscheid). Hölzers Lieblingsautoren heißen Jorge Luis Borges und Phillip K. Dick. Wichtig und komisch ist in der »E zählung« daher vor allem das Artifizielle, der Trick, die Miniatur. (Die einzelnen Geschichten sind auch nur zwischen zwei und zwanzig Seiten lang.) Der Witz steckt hier im Detail. Der Leser freut sich über Hölzers Freude an Wortspielen und gut gezimmerten Skurrilitäten, wie man es fast nur aus undeutscher Literatur kennt.

In einer Kneipe hat man Ulrich Hölzer schon mal mit Max Goldt verwechselt. Es handelte sich um einen inspirierten Irrtum, denn die ziselierten Spleens von Max Goldt sind, nach Hölzers Ansicht, nicht weit von seinen eigenen entfernt. Wie Goldts Glossen in der »Titanic« gehen Hölzers Arbeiten meist von einem feinfühligen, geschwätzigen, sprunghaften Ich-Erzähler aus. Hölzers Erzähler ist im Gegensatz zum Goldtschen Gentleman allerdings eine deutsche Variante des nerd bzw. otaku. Jeder wird solch einen nicht-erwachsenen, uncoolen Typ kennen, wenn nicht selbst einer sein. Der nerd sammelt Sachen, um sie vollständig zu haben, versteht sich als Fachmann für irgendetwas und hat schlechte Augen. Er neigt oft zur Dickleibigkeit. Er bleibt sein ganzes Leben lang vierzehn Jahre alt. Die »E zählung« ist eine Art Phänomenologie des nerds.

»Wir hatten leichte Kindheiten und schönes Wetter, und wenn es mal regnete spielten wir drinnen oder guckten fern. Als wir endlich einen hatten. Unseren ersten Schwarzweiß, von Grundig.«

Anhand der Weltanschauung dieser Person organisiert Hölzer seine »E zählung«. Der Nerd-Stil funktioniert wie eine Lupe: Naheliegendes und Einzelheiten nimmt man vergrößert wahr; die Umgebung wird unscharf und diffus. Durch diesen verbindlichen Hauptstil entgeht er der drohenden Beliebigkeit. Hölzer erzählt allerdings nicht in einem ruhigen, spazierenden Tempo. Er beschleunigt in kleinen Sprints, bis er aus der Kurve fliegt. Bricht ab und fängt wieder an einer anderen Stelle an.

»Das kristallisiert sich/& dreht sich und dreht sich immer schneller und verwirbelt und reißt mich mit und reißt auseinander und zerreißt wie Perlenketten, und die Perlen kullern herum, jede einzelne Erinnerung...«

Während seiner Jugend schrieb der Hölzersche nerd weder Gedichte noch Romane – »mehr statistisches Material: Städtelisten, Landkarten, Einwohnertabellen... von einem nicht-existierenden Land: Wälland, irgendwie Dänemark/Schleswig-Holstein in der Nordsee vorgelagert«. Sein Gedankenspiel dekliniert er wie ein Altphilologe durch: *»Von diesem Land spielte ich die Fußballmeisterschaften aus: Oberliga, 2.Liga, Pokal... bis zum Beginn des Jahrhunderts zurück. Jeder Spieltag mit Zwischentabelle, Mannschaftsaufstellung, Zuschauerschnitte usf. (...) Ganze Sportseiten der ›Wällischen Allgemeinen‹ machte ich nach. Je nach dem moderierte ich auch die Tore-Punkte-Meisterschafts-Livesendung des wällischen Kurt Brumme (Ole Broemel). Riesige Papiermengen wurden so vollgeschrieben, aber ich mußte es verstecken, vor dem Zugriff der Familie verbergen, (...) Ich erinnere mich noch an ein paar Vereinsnamen... GSV und Union Koggerdam hießen die Vereine der Hauptstadt (485.000 Einwohner; der GSV war Rekordmeister: 17 Titel, dazu 9 mal Pokalsieger; 1 mal sogar im Finale des Europacups, 1963/64 gegen Real Madrid (2:2, 1:4), wofür ich den FC Zürich opfern mußte)... FC Havenburg 07 (war so etwas wie der wällische FC Schalke 04)... Fortuna Monshausen... Concordia Weblingshafen... Olympia Oberfreia... 1.FC Oberfreia-Nord... Sparta 1919 Aalingsborg... Go Ahead Nogdeborg... FSV Elkeberg (einer meiner Schwärme hieß gerade Elke)... TSV Schönemund... Haresunder SSV... Sparta Ischerland... SpVgg Schraffingen... SC Wotan Eisenhausen... FC Zug... – Mit elf oder zwölf gründete ich dann ja auch meine erste Hardrockband, POACHING DOG, so hieß sie... ich (voc., git., harp. bass, dr.) als einziges Mitglied...«*

Puuh. Ein ehrliches Buch. Eine Wundertüte. Jeder kriegt etwas ab. CHRISTIAN STORMS

Ulrich Hölzer: E zählung. Connewitzer Verlagsbuchhandlung. DM 24,80.

Weil wir jetzt mehrmals drauf angesprochen wurden, hier eine Klarstellung. In Klaus Farins und Eberhard Seidel-Pielens Buch »Skinheads« findet sich auf Seite 21 folgende Stelle: »So verweigerten wir stets die Herausgabe von rechten Bandadressen oder die Vermittlung von Interviews mit NS-Skins und boten statt dessen zum Beispiel Berichte über die frühen Oi!-Heroen oder die aktuelle nicht-rassistische Ska-Szene an. ››Daran sind wir nicht so interessiert‹, antwortete eine Redakteurin von Spex (immerhin eine Musikzeitschrift), ›uns interessieren jetzt eigentlich nur die Rechten.‹ Leider keine Ausnahme.« Soso, wir wußten gar nicht, daß bei uns »in den letzten Monaten« eine Redakteurin gearbeitet hat. Und wir wüßten weiterhin gern, wie solche parasitären Jumping-On-The-Bandwagon-Subkultur-Fachleute wie die beiden Autoren dazu kommen, ausgerechnet uns mit dieser völlig absurden Behauptung zu dissen. Viel Spaß beim Berühmtwerden.

GUTENBERG-GALAXIS

BÜCHER MIT MARK TERKESSIDIS

Die Geschichte des Hypes der rechten Zeitungen, über die ich im Februar geschrieben habe, verdient noch einige Nachträge. Die »Junge Freiheit« meldete im März erwartungsgemäß stolz die satte Erhöhung ihrer Kioskverkäufe und wirbt weiter fleißig mit Zitaten aus dem bürgerlichen Mainstream. Die »FAZ« ist mittlerweile über Scheinheiligkeiten aller Art hinaus und druckte entsprechend eine Anzeige dieser Zeitung. Der Beck-Verlag brachte letzten Monat ein Buch von Astrid Lange mit dem hübschen Namen »**WAS DIE RECHTEN LESEN**« heraus. Das Buch hält, was der Untertitel verspricht: »Fünfzig rechte Zeitungen« werden, mit herzlich wenig Analyse versehen, vorgestellt – mit allen Bezugsadressen. Grandios, kann man da nur sagen, wer sie noch nicht alle hat, hier das praktische Brevierchen. Wer über die Strategien der rechten Presse wirklich etwas erfahren möchte, dem sei das bereits 1988 von Siegfried Jäger herausgegebene »**RECHTSDRUCK – DIE PRESSE DER NEUEN RECHTEN**« (Dietz) empfohlen.

Der Journalist Michael Schmidt, der zuvor den guten Film »Wahrheit macht frei« drehte (auf dessen Erkenntnissen das ebenfalls gute Buch »Drahtzieher im braunen Netz« – ID-Archiv – u.a. fußte), hat jetzt auch ein Buch geschrieben (»**HEUTE GEHÖRT UNS DIE STRASSE**«, Econ), in dem er sich fürchterlicherweise ständig als aufgeregter Entdecker im unbekannten Land fühlt. Was Schmidt reproduziert, ist die unreflektierte Attitüde desjenigen, der vor einiger Zeit den rechten »Underground« in seinem ersten Coming-Out entdeckte, und dann baß erstaunt seine gute Organisation und seinen semantischen Vorlauf (Entsorgung der deutschen Geschichte etc.) zurückverfolgt. Könnte allerdings trotz des unerträglichen Pathos in einem Mainstream-Publikum eine okaye Funktion übernehmen, zumal keine groben Schnitzer auffallen (Das Buch erinnert im übrigen natürlich an die Walraff-Arbeitsweise. Prompt sah ich Walraff neulich im Fernsehen. Er hat in Japan als persischer Fremdarbeiter gearbeitet...).

Ein Kühnen-Zitat aus dem Buch von Schmidt leitet über zu einer anderen Publikation zum Thema: »Und da sehe ich heute meine Aufgabe darin, nichts anderes zu erreichen, als daß jeder, der sich halbwegs für Politik interessiert, weiß, daß es diese Alternative gibt. Dann, wenn diese Krisensituation kommt, werden sie sich daran erinnern. Da bin ich also ganz sicher. Nur wann die eintritt, da kann ich keine Prognosen abgeben.« Noch niemand hat sich so explizit mit der Notwendigkeit der Krise für rechte Politik auseinandergesetzt wie der ehemalige Verfassungsschützer Joachim Schwagerl in seiner recht soliden Arbeit »**RECHTSEXTREMES DENKEN**« (Fischer), das die parteipolitische Ideologie der Rechten (NPD, FAP usw.) analysiert: »Der Rechtsextremismus lebt von der behaupteten oder tatsächlichen Krise der Demokratie. Es wird daher das Bestreben sein, eine Krisenstimmung unabhängig von der jeweiligen gesellschaftlichen Lage zu erzeugen und zu schüren.« Was Schwagerl nicht sieht, ist, wie sehr bürgerliche Organe dieses Anliegen stützen, wie sehr z.B. der »Spiegel« an der Kombination Krise (Asyl etc.) und rechten Alternativen (Botho Strauß etc.) gearbeitet hat. Anhand der guten Materialsammlung läßt sich auch auf anderen Feldern zeigen, wie sehr die Krise den Rechten nützt: »Die Krise, von den ›Rechten‹ immer wieder beschworen, liege darin, daß die Menschen kein Bild mehr von der Bestimmung des Menschen hätten oder sich ein falsches davon machen würden.« Die Attraktivität dieser Frage verwundert nicht, denn die endgültige Verschiebung der Konstruktion des Subjekts in den Achtzigern vom Bürger zum Konsumenten funktioniert nur in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität. Momentan scheint die Gesellschaft, wie man in der »schwarzen Woche« beobachten konnte, allein anhand des kapitalistischen Tausches offenbar nicht mehr in der Lage zu sein, die Kommunikation der weit auseinanderliegenden Diskurse vor dem gewaltsamen Auseinanderbrechen zu bewahren. Das birgt das Potential für zwei Arten von schlechtem Zusammenbruch: »Los-Angelisierung« (verstanden als unsynchronisierter Zusammenbruch von Verhältnissen bei gleichzeitigem kapitalistischen Wildwuchs) oder »Anti-Apokalypse« qua »rechter« Totalisierung (Ordnung schaffen).

Stefan Breuer verspricht im Vorwort seiner »**ANATOMIE DER KONSERVATIVEN REVOLUTION**« (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) eine Dekonstruktion des Begriffs, der seit Armin Mohlers gleichnamigen Buch die rechten Denker der 20er Jahre (Schmitt, Jünger, Moeller van den Bruck, Spengler, Niekisch usw.) umfaßt. Wenn man Breuer aber folgen will, daß es sich dabei nicht um einen Begriff, sondern um ein Bild handelt (um eine strategische Metapher zur Homogenisierung nämlich, was er nicht herausstellt), dann fragt man sich, warum der Titel des Buches besinnungslos das wiederholt, was er für falsch hält. Breuer ist denn auch garnicht gegen die Zusammenfassung der obigen Denker, ihm ist eben nur die Rede von der »konservativen Revolution« fragwürdig, er schlägt statt dessen »neuer Nationalismus« vor. Und seine Nachfolger sitzen gemäß Breuer »in Bagdad und Teheran, in den Hauptstädten Schwarzafrikas und Südostasiens«. Ach da. Genau, wir hatten ja bereits unseren Hitler-Müll in Bagdad entsorgt. Trotzdem, als kompakte Information ist das 200-Seiten-Bändchen sicher nicht ungeeignet. MARK TERKESSIDIS

INFOTAINMENT

Über nichts weiß man bekanntlich weniger als über Jugoslawien. Selten hinterließ eine Berichterstattung ein solches Gefühl von überwältigender Desinformation. Um so höher ist der Wert einer Veranstaltung zu sehen, wie sie am 1. Juli im Amsterdamer Kulturzentrum »Paradiso« stattfinden wird. Unter dem Titel »**MUSIC, WAR AND RADIO**« organisierte die Initiative »Press Now«, die unabhängige Medien im ehemaligen Jugoslawien unterstützt, Gespräche mit dortigen Medienmachern und hiesigen Fachleuten. Gehen wird es um Konflikte zwischen Stadt und Land, den kosmopolitischen und den nationalistischen Kräften, um die »künstliche« jugoslawische Indentität und die »Future Visions«.

Besonders gerne kommen wir unserer Funktion als Neuigkeitenvirusträger nach, wenn es um einen Kongreß geht, bei dem das Wort Mißbrauch eine zentrale Rolle spielt. Nach der »**GALACTIC HACKER PARTY**« von 1989 gibts vom 3. bis zum 7. August wieder einen Kongreß für »hackers, phone phreaks, programmers, computer haters, data travellers, electro wizards, techno-anarchists« und ähnliches Volk. Abgehalten werden insgesamt 11 Workshops über Unix-Systeme, digitale Diktaturen, Umsonst-in-alle-Welt-telefonieren, Hacken und Gesetz und dergleichen. Wer hin will, auf einen Campingplatz im niederländischen Larserbos, der melde sich bei »Hac-Tic« in Amsterdam (Tel.: 31 20 6001480/ Fax: 31 20 6900968). Kost hundert Mack.

Bekanntlich hat ausgerechnet der Bayrische Rundfunk eins der besten deutschen Jugendradios: den »Zündfunk«. Dort gibt es die Sendung »**POP-ALPHABET**«, ein Dreißig-Minuten-Feature über ältere Musik, die die jungen Leute nicht mehr kennen. Schon 1991 erschienen erstmals diese Sendungen als praktisches Buch, jetzt kommt der zweite Teil raus. Nette Kurzbrevierchen über James Chance, Antoine, Amanda Lear oder Mountain mit Auswahldiscographien. Autoren sind Thomas Meinecke, Carl-Ludwig Reichert und Karl Bruckmaier, der lieber bei diesen netten Sendungen bleiben sollte, als im »Focus« reaktionär über Jugendkultur herumzuspinnen. Zu beziehen über ZÜNDFUNK, Bayrischer Rundfunk, Rundfunkplatz 1, 8000 München 2. Kost zehn Mack.

Wer in Paris weilt, kann dort noch bis zum 17.Juli in der Galerie Thaddaeus Ropac (7, Rue Debelleyme; 75003 Paris) eine Ausstellung besuchen, die im Unfeld der Zeitschrift »Purple Prose« enstanden ist. Sehen kann man dort u.a. Werke von Jutta Koether und Wolfgang Tillmannns.

MEHR MAGS

Arranca – Die Wüste wächst

Es gibt tatsächlich keine Position mehr, die nicht noch in irgendeiner Nische in Miniauflagen vertreten wird. Eine echte Entdeckung in diesem Zusammenhang ist die fünfte Ausgabe der Zeitung »**IRREN-OFFENSIVE**« (Pallasstar.12, 1000 Berlin 30, DM 4,–), ein Blatt, das sich Guattari und Jervis am Telefon ausgedacht haben könnten. Erlebnisberichte, ein Plädoyer für die Psychose als positive Selbstheilung und eine große Abhandlung über Psychiatrie im allgemeinen machen die »Irren-Offensive« zu einem echten Highlight, das klarmacht, daß die Kämpfe auf dem fast vergessenen Gebiet der Psychiatrie heute noch wichtiger sind als im damaligen liberalen Aufbruch. Schließlich bringt die »Zeit« bereits wieder Artikel, die mit Elektroschock liebäugeln.

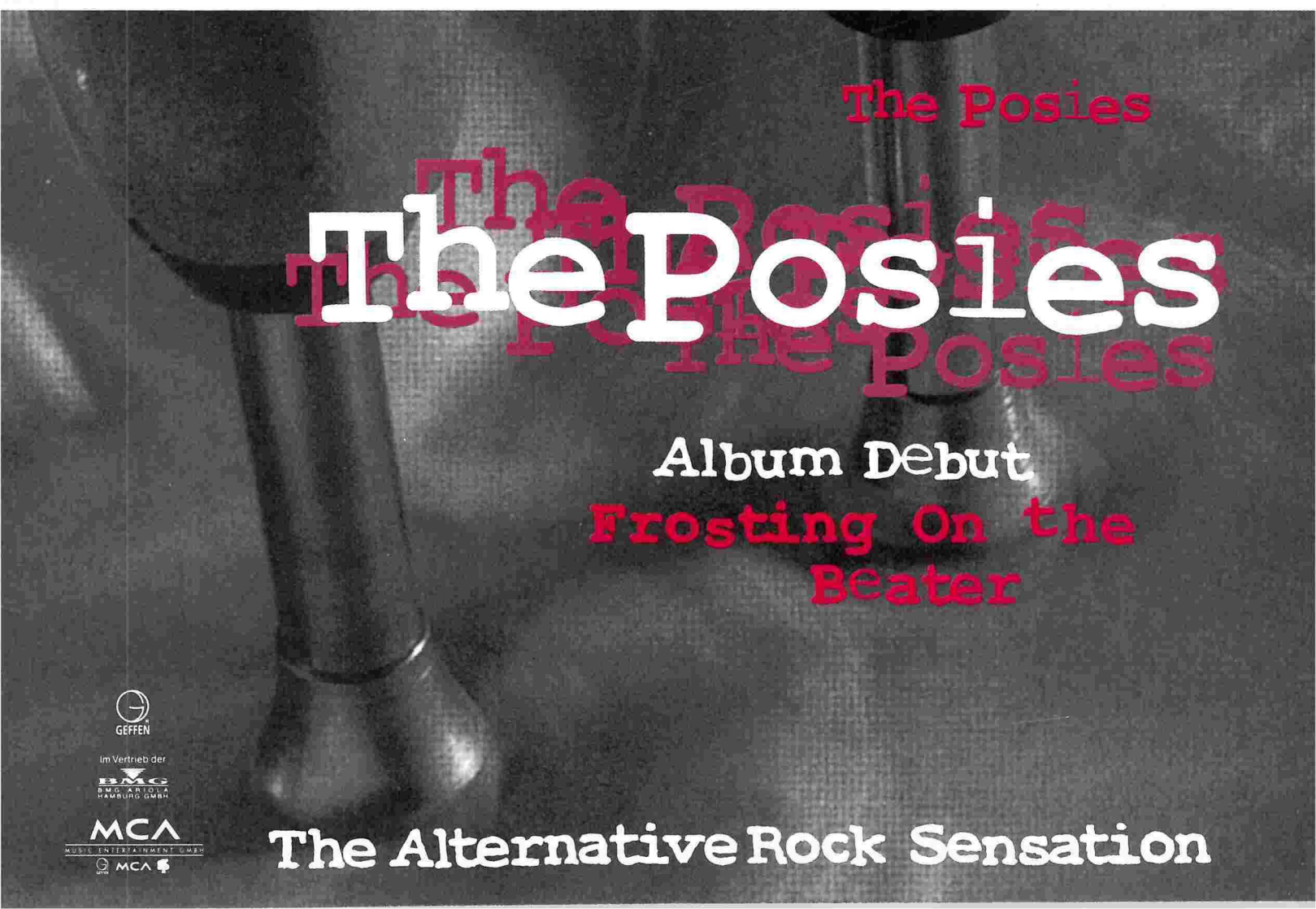
Im Bereich Theorie/Musik/Buch-Brei funkt die Zeitschrift »**BLINDTEXT**« (Schmerlingplatz 2, 1010 Wien, Tel.: 437111,) aus Wien ihre dritte Ausgabe zum prätentiösen Schwerpunkt »Mehrwert-an-Wahrheit«. Politisch korrekte Artikel und Interviews zu Rassismus, ein dicker Diederichsen über Malcolm X, im Prinzip alles drin, worüber man momentan so redet. Ein neuer Baustein in der »Heaven Sent«-Welt, ebenfalls leider mit leichtem Resteverwerter-Gestus. Kann ja noch werden.

Wiedermal zierlich amüsant ist die neue Ausgabe von »**KONZEPTE – MAGAZIN FÜR EINE JUNGE LITERATUR**« (Richard-Wagner-Str.45, 4300 Essen, DM10,–). Die Zeitung zeichnete in den letzten Jahren im Angesichte gähnend langweiliger Literaten eine geradezu hysterische Suche nach der neuen literarischen Poetik aus, praktisch konstruierten sie in jedem Heft eine neue. Auch diesmal wieder – auch unter dem Eindruck von Botho Strauß – gehts wieder programmatisch zu: »Bausteine einer neuen Theorie politischer Literatur«. In Teilen durchaus interessant, arbeitet im Prinzip jedoch daran, in der nächsten Ausgabe die doofe Literatur einfach wegzulassen.

»**17 GRAD CELSIUS**« (c/o Buchhandlung im Schanzenviertel, Schulterblatt 55, 2000 Hamburg 36, DM 6,–) bestätigt den Aufwärtstrend vom letzten Mal und legt seine bisher definitiv beste Ausgabe hin. Inhalt: Rechte in der Türkei, Rassismus, Comics, Malcolm und alle Texte der ersten Hamburger Wohlfahrtsausschußveranstaltung »Etwas Besseres als die Nation«. Ebenfalls bei der letzten Control besprochen wurde die erste Ausgabe der »Zeitung für eine radikale Linke« aus dem Berliner Autonomenumfeld namens »Arranca« (F.e.l.s., c/o LAZ, Cellestr.22, 1000 Berlin 61). Den damaligen Eindruck kann ich nur bestätigen: das ist genau die Zeitung, die man jetzt machen muß. Der Schwerpunkt lautet – ganz im Sinne des »**ARRANCA**«-Programms, das alte linke Ansätze und Issues positiv analysierend wiederaufnehmen will – Selbstschulung/Lernprozesse/Bildung. Notwendige Demystifizierungs- und Aufbaumaloche. Dazu ein Artikel über ein ultrawichtiges Thema: »Die Wüste wächst – Notizen zu Kulturbegriff und Kulturkritik.« Es dürfte allerdings noch etwas mehr Popkultur ankommen als politisch korrekter italienischer Diskurs-Hop (Lion Horse Posse, Isola Posse, Allstars, Nando Popu).

MARK TERKESSIDIS

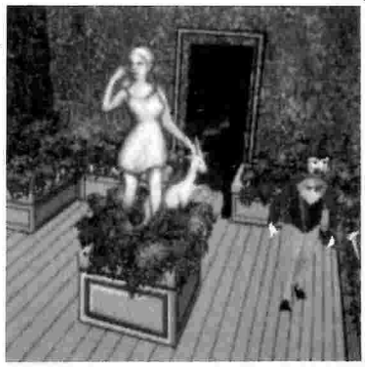
ILLU: COVER, »IRREN-OFFENSIVE«

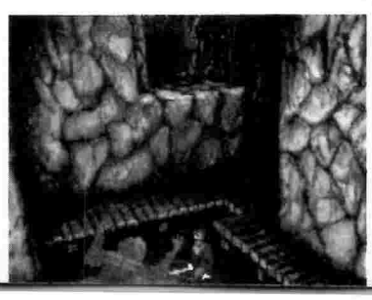


SOFTWARE CONTROL
CRAWLING CHAOS MIT ULI HÖLZER

Während ich lauschte, glaubte ich, Geräusche wie von einer glucksenden Flüssigkeit zu vernehmen – »gluck... gluck... gluck...« – die sich anhörten wie sonderbar unartikulierte und unverständliche Silben- und Wortfetzen. Ich rief »Wer ist dort?« Aber die einzige Antwort war »gluck... gluck... gluck-gluck.«
(H.P. Lovecraft: Das Ding auf der Schwelle)

Sieht irre gut aus, wenn Emily Hartwood, Pumpgun geschultert, ganz la belle dame sans merci, die Kohlekammer betritt und die Kamera sie aus der Froschperspektive erwischt; kurz bevor der Zombie ihr von hinten auf die Schulter tippt, sie wirbelt herum, Kamera schaltet auf 3D-Sicht von schräg oben, zwei-drei Schrotladungen zerfetzen die degenerierte Milchbrust; hei! – der Rückstoß läßt Emily richtig gegen die Wand klatschen; die Kreatur zerpufft zu Wolke aus Riesenhubbabubbaseifenblasen, das wirkt irgendwie abstrakt-abgedreht, wie soll man sagen, cyber-kubistisch. Kein Wunder: Polygon-Graphik tut ihren Job. »*Alone In The Dark*« (Infogrames), das im Louisiana der 20er Jahre angesiedelte Horror-Action-Adventure, von dem hier die Rede ist, besticht durch innovative Optik: die Figuren (Helden und Monster) sowie Objekte wie Türen, Möbel, Waffen sind aus Polygonen zusammengesetzt, was, durch eine besondere »Beschichtungstechnik« mittels sogenanntem Texturemapping, verblüffend realistische Bewegungsabläufe ergibt (nie so lebensechte Untote gesehen); zudem sind die gezeichneten Hintergründe/Kulissen gleichfalls eine Augenweide. In dem von H.P. Lovecraft inspirierten Gruselgame muß man (entweder in der Haut von Emily oder als Okkultdetektiv Edward Carnby) das verwunschene Anwesen von Jeremy Hartwood, Emilys Onkel, durchforschen, seines Zeichen Maler des Makaberen und Schöpfer von Gemälden mit Titeln wie »Heulen im Mondschein«, »Der Hexensabbat«, »Im Abgrund des Unsäglichen«. Onkelchen wurde nämlich kürzlich erhängt aufgefunden, angeblich Selbstmord und, wie es in der örtlichen Presse heißt, eine »Tragödie der Einsamkeit«, deren genauere Umstände man natürlich zu recherchieren hat. Man beginnt, nach eindrucksvollem Intro, unterm Dach der Villa Derceto und arbeitet sich, von Nervenkitzel-Soundsamples umwabert, in die unteren Räumlichkeiten bis in den Keller und die darunterliegenden labyrinthischen Gewölbe vor. Jeder zweite Schritt führt dabei ins Verderben: einkrachende Fußböden, bei Berührung lebendig werdende Ritterrüstungen, aus Gemälden fliegen einem Tomahawks und Pfeile in den Rücken, Aschenbecher verströmen gesundheitsschädliche Rauchschwaden, in der Badewanne wartet der kleine Bruder von Nyarlathotep auf Beute usw., kurzum: eine regelrechte Lovecraft-Geisterbahn, komplett mit Bibliothek voller verbotener Wälzer, Galerie mit monströsen Portraits, Geheimräumen, Falltüren, kniffligen Rätseln – das Ganze garniert mit Echtzeitkämpfen, die mittels zu findender Waffen wie erwähnter Pumpgun, Säbel, Revolver, Brotmesser oder mit Fäusten und Fußtritten zu bewerkstelligen sind. Der Clou: in jedem Raum sind mehrere Kameras versteckt, die das Geschehen aus den unterschiedlichsten, zum Teil extremen Blickwinkeln einfangen, Ausrufe des Entzückens sind garantiert, wenn auf einmal eine Wiedergängerfratze oder Emilys liebreizvollste Gesichtszüge – aufgrund der Vieleckigkeit nicht minder alptraumhaft wirkend – regelrecht aus dem Bildschirm auf einen zuwächst. Zwar sehen manche Monster reichlich albern aus (z.B. das arschbeißlüsterne Todesgeflügel oder der grinsende Mördermaulesel), andere (z.B. der die unterirdischen Gewölbe heimsuchende Schoggothen-Riesenwurm) schockieren tatsächlich – vor allem eingefahrene Horrortrip-Sehgewohnheiten; purer Gänsehaut-Expressionismus!



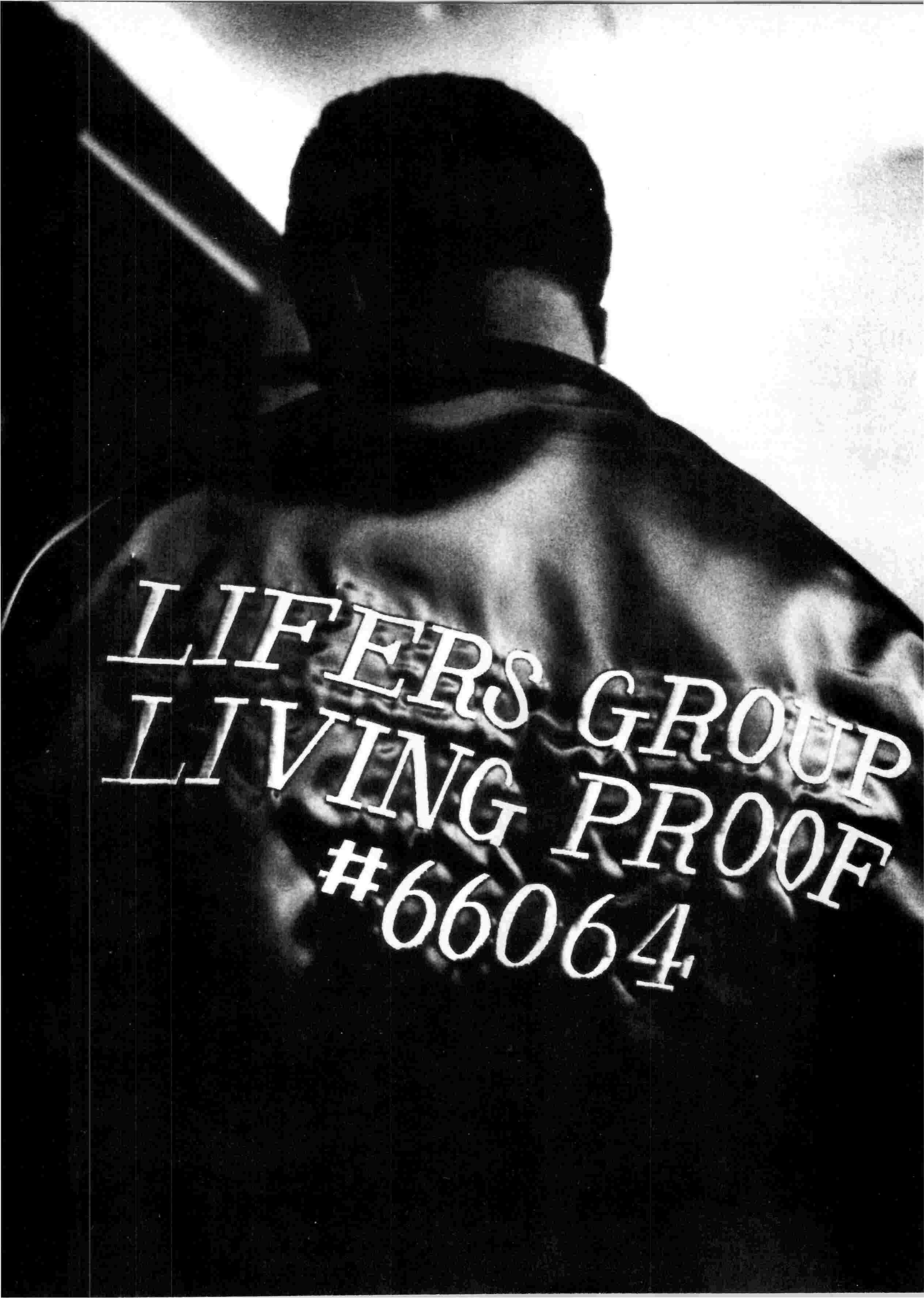


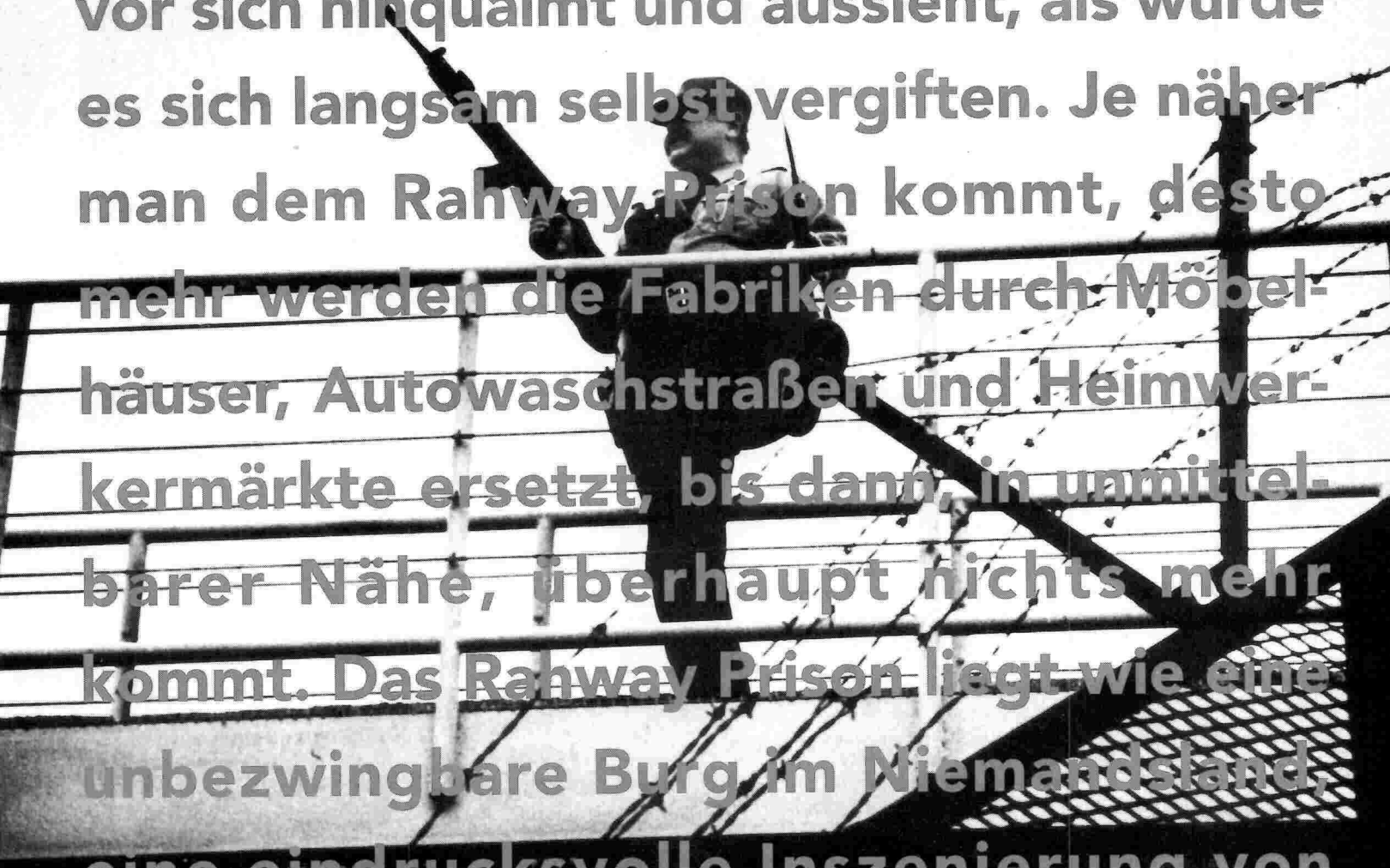
Horror-Games haben derzeit Konjunktur: Neben der graphisch aufwendigen, aber im Spielablauf leicht monotonen Splatterorgie »*Waxworks*« (Accolade), der soliden Vampirhatz mit Rollenspiel-Touch »*Veil Of Darkness*« (SSI/Softgold) und »*The Legacy*« (Microprose), Spukhaus-Großreinemachen mit »Windows«-artiger Spieloberfläche (immerhin unter Mithilfe des legendären Magnetic Scrolls-Programmierteams entstanden), scheint der makaber-bedrohliche, von pseudo-mythologischen Elementen durchzogene SciFi-Fantasy-Kosmos von H.P Lovecraft auf zahlreiche Spielentwickler seinen morbiden Reiz auszuüben. Atmosphärisch tendieren in diese Richtung »*Dark Seed*« (Cyberdreams), wo man noch so 'ne Gruselvilla mit von H.R. Giger gestalteter Alien-Parallelwelt erforschen muß, und »*Daughter Of Serpents*« (Millennium), bei dem ein blasphemisches Verbrechen im Alexandria der 20er Jahre zu untersuchen ist. Infogrames neuste Veröffentlichung, »*Shadow Of The Comet*«, ist nun die erste direkte Adaption einer der besten Erzählungen des Altmeisters aus Providence, »The Shadow Over Innsmouth« (1936). Ausgestattet mit einem konventionellen Adventure-Gameplay, besticht das Game aber durch äußerst stimmungsvolle, in impressionistischen Farbkontrasten schillernde Grafiken und eine sich langsam entfaltende, immer dichter werdende Story. Als Astronom John T. Parker muß man im Jahre 1910 die Geheimnisse des neuenglischen Küsten-Dörfchens Illsmouth ergründen, kurz bevor der Halleysche Komet am Himmel erscheint. Dessen letzter Durchgang, 1834, hatte in dem Ort schon gewisse ungute Parallelwelteffekte in Form veränderter nächtlicher Sternenbild-Konstellationen gezeitigt.

PERSÖNLICHE ADVENTURE-TOPTEN
1. Monkey Island II – LeChuck's Revenge (LucasArt/Softgold)
2. Alone In The Dark (Infogrames)
3. Indiana Jones And The Fate Of Atlantis (LucasArts/Softgold)
4. The Lost Files Of Sherlock Holmes (Electronic Arts)
5. The Secret Of Monkey Island I (LucasArt/Softgold
6. Cadaver (Bitmap Brothers/Image Works)
7. King's Quest VI – Heir Today, Gone Tomorrow (Sierra)
8. Dark Seed (Cyberdreams)
9. Shadow Of The Comet (Infogrames)
10. Space Quest IV – Roger Wilco And The Time Rippers (Sierra)

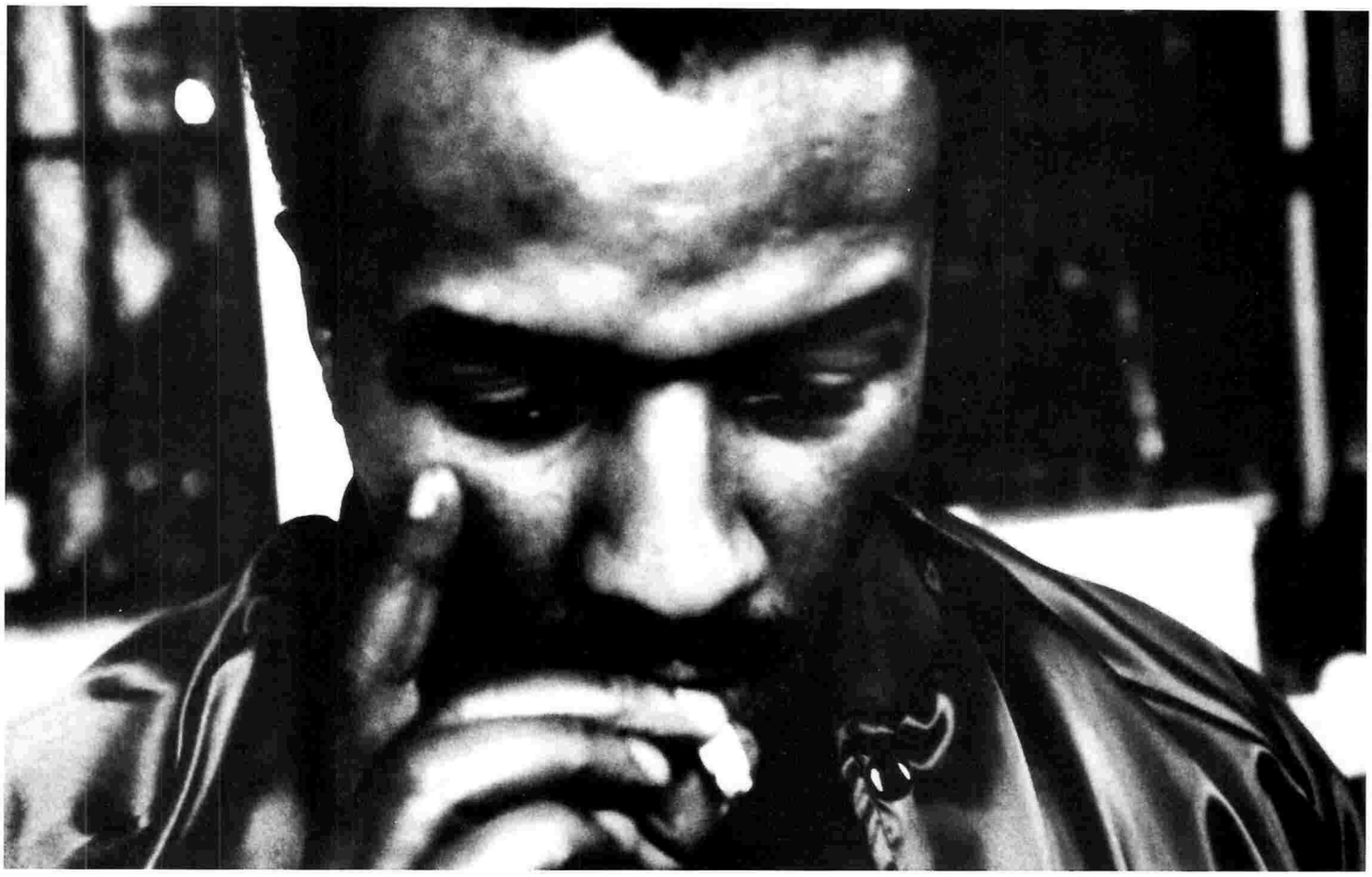
Das Spiel läßt sich relativ beschaulich an: man latscht ein wenig im Dörf-chen herum, spricht mit dessen mehr oder weniger skurrilen Einwohnern (die zum Teil ein richtiges Eigenleben führen), aber wenn dann zum ersten Mal die Nacht hereinbricht und man sich zu einer Erkundung des verwunschenen Friedhofs inklusive ausgewachsenem Dungeon oder zu einer kleinen Exkursion in den nahen Wald entschlossen hat, nur um herauszufinden, daß die Hälfte der Illsmouther Honorationen unter Anleitung eines untoten Indianer-Schamanen einer leicht obskuren mitternächtlichen Körperertüchtigung huldigt...

Ach, und wolltest du nicht schon immer mal einen Blick in das schrecklichste aller verbotenen Bücher werfen, das anrüchige Necronomicon des verrückten Arabers Abdul Alhazred – he, wieso wachsen mir plötzlich Schwimmhäute zwischen den Fingern, nanu, aus dem Diskettenlaufwerk tropft grünlicher Schleim? Vielleicht war es doch keine so gute Idee, den Caché-Treiber »Yog Sothoth« in die CONFIG.SYS einzubinden...


LIFERS GROUP
LIVING PROOF
#66064



Ein Kleinbus bringt uns durch ein häßliches New Jersey voller Öltanks und Raffinerien, das unter einem graugelben Himmel vor sich hinqualmt und aussieht, als würde es sich langsam selbst vergiften. Je näher man dem Rahway Prison kommt, desto mehr werden die Fabriken durch Möbelhäuser, Autowaschstraßen und Heimwerkermärkte ersetzt, bis dann, in unmittelbarer Nähe, überhaupt nichts mehr kommt. Das Rahway Prison liegt wie eine unbezwingbare Burg im Niemandsland, eine eindrucksvolle Inszenierung von Macht, ein Denkmal für das harte amerikanische Strafrechtssystem. Hier ist die Heimat der Lifers Group. Hans Nieswandt (Text) und Steffen Jagenburg (Fotos) haben sie dort besucht.



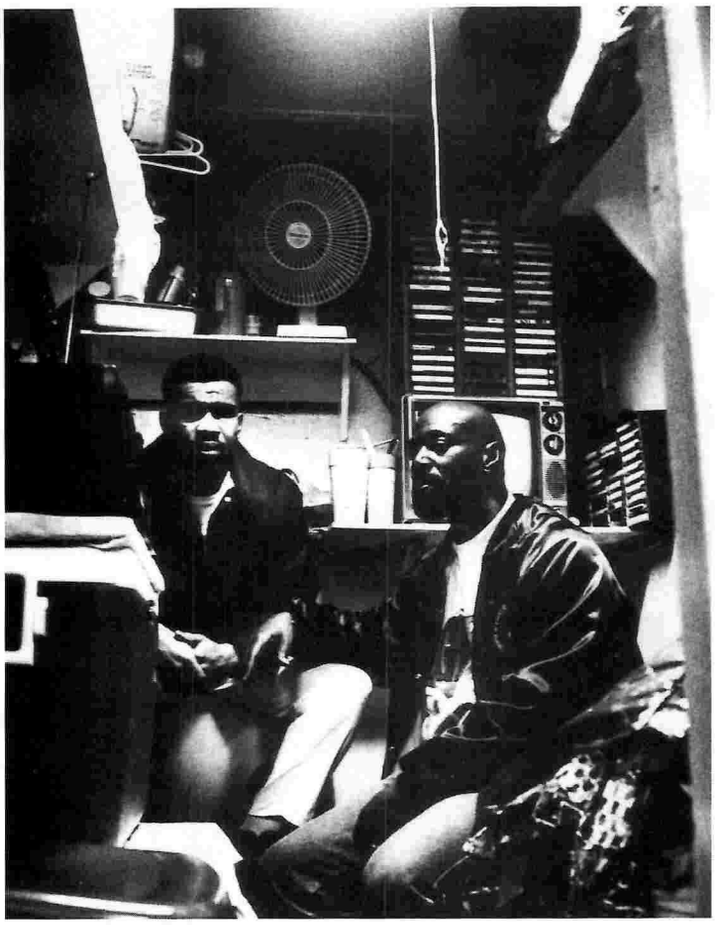
»Reality used to be a friend of mine« (PM Dawn)

Rahway Prison ist so pittoresk, so telegen, so sehr Gefängnis-wie-man-sich-das-vorstellt, daß es oft für Dreharbeiten angemietet wird. Die Knastszenen aus »Malcolm X« entstanden hier, Sylvester Stallone drehte »Lock Up« in einem der kathedralenartigen Seitentrakte; die Nachfrage ist so groß, daß Rahway Prison sogar über eine eigene Public-Relations-Abteilung verfügt, die uns in Gestalt einer löwenmähnigen, in eine enge, figurbetonende Business-Uniform mit kurzem Rock gepackten Pressedame am Eingang abholt.

Ich war noch nie im Gefängnis, und ich hatte vor dieser Expedition nur vage Vorstellungen, wie es im Gefängnis sein könnte, verbunden mit einem ziemlichen Unwohlsein angesichts der Situation, hier Interviews zu machen. Denn wie gut auch immer man die Platten der Lifers Group findet, man redet in erster Linie mit Strafgefangenen und erst in zweiter mit Künstlern. Das ist keine Frage von Angst oder Ablehnung. Ich bin freiwillig hier, sie sind es nicht. Ich mag Verständnis entwickeln, vielleicht sogar Sympathie empfinden, aber was bedeutet das schon für den Mann, der hinterher wieder zurück in seine Zelle geht? Unsere Vorstellung vom Knast setzt sich aus allen möglichen herumschwirrenden Bildern zusammen, von »Rhythmus hinter Gittern« bis Stammheim. Der Sinn des Besuchs im Rahway Prison ist, dir eine authentische Vorstellung davon zu geben, wie es im Gefängnis ist. Diese exklusive Erfahrung ist nicht nur deutschen Musikjournalisten vorbehalten. Das Rahway Prison veranstaltet die ganze Woche über Führungen durch das Gefängnis, für Schüler, Studenten, Gruppen von Jugendlichen mit Jugendstrafen, usw. »Wir sind ein sehr medienbewußtes Gefängnis«, erklärt mir unsere blonde Begleiterin. Im Herzen des aus unübersehbar vielen Seitenflügeln und -fluchten bestehenden Rahway-Komplexes befindet sich ein großes Auditorium, in dem ankommende Besuchergruppen die Gelegenheit haben, Erfahrung aus erster Hand vermittelt zu bekommen: Hier hält die Lifers Group ihre Vorträge, um junge Vorbestrafte schon mal auf die Freuden des Knastlebens vorzubereiten.

Die Lifers Group ist seit ungefähr drei Jahren ein Begriff in der Rap-Welt, seit sie auf Funken-Kleins Label »Hollywood Basic« ihre erste EP veröffentlicht haben (vgl. Dirk Scheurings Hollywood-Basic-Artikel aus Heft 11/92). Es folgte eine LP, und die zweite erscheint in diesen Tagen. Erst vor Ort erfahre ich, daß die Lifers Group schon seit den frühen 70er Jahren besteht und erstmals mit dem TV-Dokumentarfilm »Scared Straight« bekannt wurde. Die Produktion von Rap-Platten ist nur eine von vielen Unternehmungen, abgesehen davon sind die meisten der ca. 40 Mitglieder der Lifers Group nicht mal auf den Platten zu hören. Dafür werden die besten Rapper aus dem reichen Talentpool rekrutiert, der sich hinter Gittern befindet. Die Lifers Group ist eine Gefangenen-Organisation, eine Art Selbsthilfegruppe, deren Hauptaufnahmebedingung ist, zu einer Haftstrafe von mindestens fünfzehn Jahren verurteilt zu sein.

Nach der aufwendigen Einlaßprozedur – komplette Durchsuchung, ein farbloser Schwarzlicht-Stempel, ständiges Warten vor diversen Schleusen, die man passieren muß – treffen wir einige ausgewählte Mitglieder der Lifers Group – Maxwell, den Präsidenten, Nelson, einen jungen puertoricanischen Vizepräsidenten, mehrere andere Titelträger, in der zentralen Kuppel von Rahway. Jedes Mitglied hat irgendeine Art von Amt, aber nicht jeder hat automatisches Rederecht, das wird deligiert. Alles ist straff organisiert, die Mitglieder müssen eine strenge Überprüfung durchlaufen, sowohl von Seiten der Gefängnisverwaltung als auch von seiten der Lifers Group, bevor sie Mitglied werden können und als solches in offiziellen Kontakt mit den Besuchern treten dürfen. »Die Lifers Group interessiert sich nicht dafür, was sie für dich tun kann. Sie interessiert sich dafür, was du für sie tun kannst«, so Maxwell. Die selbstgestellte Aufgabe der Lifers Group ist, im wesentlichen, junge Kriminelle, fasziniert von der Romantik des Gangstertums und der rauhen Aura, die das Wort »Prison« umgibt, über die Realität des Knasts aufzuklären und auf diese Weise das ein oder andere Leben zurück auf die richtige Bahn zu bringen. Denn der offizielle Gefängnisapparat mit seinem aufwendigen Bewachungssystem, den streng organisierten Uhrzeiten für alle möglichen existentiellen Dinge wie Duschen, Schlafen, Essen oder Bewegung und die generelle Aufhebung jeder Freizügigkeit oder Privatsphäre ist nur die eine Seite. Dazu kommt die interne Organisation der Gefängnisgesellschaft, die die Gefangenen unter sich ausmachen. Bei ihren Sessions gewährt die Lifers Group den Juvenile Delinquents einen ausführlichen Einblick in die Freuden des jungen Neuankömmlings. Wie verhält man sich im Fall einer Vergewaltigung? Geht man zum Wärter und kommt dafür in Schutzhaft, ohne Kontakte und mit



Die Zellen sind winzig, das Klo ist neben dem Kopfkissen. Der Gang ist ziemlich belebt, beinahe eine Art Promenade, wo man den ganzen Tag auf- und ablaufen kann, seine Freunde treffen, Tapes austauschen und dieses oder jenes Geschäft abwickeln. Links: Maxwell, Präsident der Lifers Group. Rechts: sein Staatssekretär und sein Vize.

einer Stunde Hofgang, allein? Besorgt man sich ein selbstgemachtes Messer und nimmt Rache, mit der Option auf Gegenrache oder Strafverlängerung? Entschließt man sich dazu, Leibeigener eines mächtigen Langzeithäftlings zu werden, um dann eine Existenz als Handelsware für Zigaretten oder Drogen zu fristen? Hängt man sich am besten gleich auf? Die Lifers Group informiert über die Optionen, die einem das Gefängnis bietet. Maxwell: »Natürlich gibt dir die Lifers Group auch eine gewisse Art Schutz oder eher eine gewisse Art Neutralität. Die meisten hier respektieren uns sehr, wir haben sehr viele Bewerbungen, besonders natürlich seit den Platten. Keiner von uns braucht oder will mehr beweisen, wie hart er ist. Unsere Strafen sprechen für sich.« Maxwell ist Mitte dreißig und sitzt seit fast fünfzehn Jahren wegen Raubüberfall und Mord. Er ist verheiratet und genießt das deprimierende Privileg, als leicht kontrollierbarer Gefangener mit hundert anderen Männern, ihrem Schweiß, Schnarchen und Stöhnen, in einem großen Schlafsaal zu nächtigen. Er, wie jeder ander mit dem ich mich unterhalte, ist überdurchschnittlich informiert, cool und ein souveräner Kommunikator. Ich muß daran denken, wie sehr sich ein Mensch in zehn oder auch nur fünf Jahren verändern kann, und wie wenig ihm das hier nützt.

Nelson kam als 17jähriger nach Rahway, weil das Gericht zur Überzeugung gekommen war, daß er Autodiebstahl als langfristige Berufsperspektive gewählt hat. Dafür bekam er mindestens fünfzehn, maximal dreißig Jahre, von denen er neun abgesessen hat. In dieser Zeit hat er sich mit einem enormen Wissen aufgepumpt, genau wie andere Gefangene ihren Körper mit enormen Muskeln aufpumpen. Im wirklichen Leben könnte er jetzt eine politische Organisation vertreten. Er interessiert sich für den Rechtsruck in Deutschland, vergleicht ihn mit den amerikanischen Verhältnissen und verdeutlicht die Gemeinsamkeiten zwischen Mexikanern und Rumänen, die in USA und BRD ähnliche Rollen zu spielen haben. Die neun Jahre Knast haben aus ihm keinen reuigen Autodieb gemacht, statt dessen zu jemanden, der seinen Autodiebstahl jetzt auch politisch anhand der Verhältnisse begründen kann.

Das Rap-Projekt Lifers Group ist, wie gesagt, relativ jung und entstand in erster Linie durch das massive Interesse an Rap, das in diesem zu 80 Prozent von African-Americans und Hispanics besetzten Gefängnis herrscht. Maxwell: »Es war sozusagen schwierig, nicht zu wissen, wer von den Jungs hier drin rappen kann.« So entstand die Idee für eine Platte, die die harte Realität des Gefängnislebens zu harten Beats zur Außenwelt transportieren sollte. Funken-Klein interessierte sich für das Projekt und konnte es mit den Disney-Dollars von Hollywood Basic zu einem spektakulären, enorm medienwirksamen Ereignis machen. Solid Productions aus Dänemark bauten in einem Seitentrakt ein temporäres Studio auf, wo die Tracks produziert wurden, Penelope Spheeris wurde für das Video engagiert, und die erste Platte wurde mit einer großen Welttournee (»erste und einzige Station – Rahway Prison«) gefeiert, bei der neben der Lifers Group Organised Konfusion und Chill Rob G auftraten (der vom starken Five-Percenter-Kontingent mit einer selbstgemachten Flagge empfangen wurde).

Ich frage Maxwell, wie es mit den Erlösen aus den Platten ist. Als Häftling kann man sich die Lizenzen ja nicht einfach auf sein altes Privatkonto überweisen lassen und hat dann was, wenn man irgendwann entlassen wird. Einnahmen aus den Lifers-Platten gehen auf ein Sammelkonto. Der Traum aller Beteiligten ist, falls es die Bürokratie erlaubt, mit dem verdienten Geld ein festes Studio im Gefängnis zu installieren. Man stelle sich die Möglichkeiten vor, die all diese talentierten Menschen plötzlich hätten. Der WIRKLICHE Traum allerdings, so Nelson beim Abschied, ist zu reisen, nach Deutschland zum Beispiel. Plötzlich, nach drei Stunden immer lässiger werdender Konversation, wird mir die Situation wieder klar, in der wir uns befinden. Ich gehe gleich heim. Er ist daheim.

Beim Verlassen von Rahway bitte ich Steffen, noch ein Foto von außen zu machen. Als er sich vor der Gefängnismauer in Position bringt, kommt ein Wärter herbeigeeilt, der nach kurzem Wortwechsel verschwindet und mit einem Gewehr wiederkommt. Es sieht nach Ärger aus, aber der Mann will nur authentisch posen. Wie gesagt, ein sehr medienbewußtes Gefängnis. **X**

Schwermut und Rhythmus

Nach dem Grunge-Rausch sieht die Sache wie folgt aus: J.Mascis ist Gott. Sein musikalisches Modell hat sich durchgesetzt. Die Smashing Pumpkins wollen mit Alternative nichts zu tun haben, aber Billy »Baby Doc« Grogan läßt die Smashing Pumpkins weiterhin zwischen milchiger Melancholie und charismatischem Krach pendeln. Ihre epische Definition von »Rock« kontrollierte Mark Sikora: Leisten die wirklich eine Neudefinition?

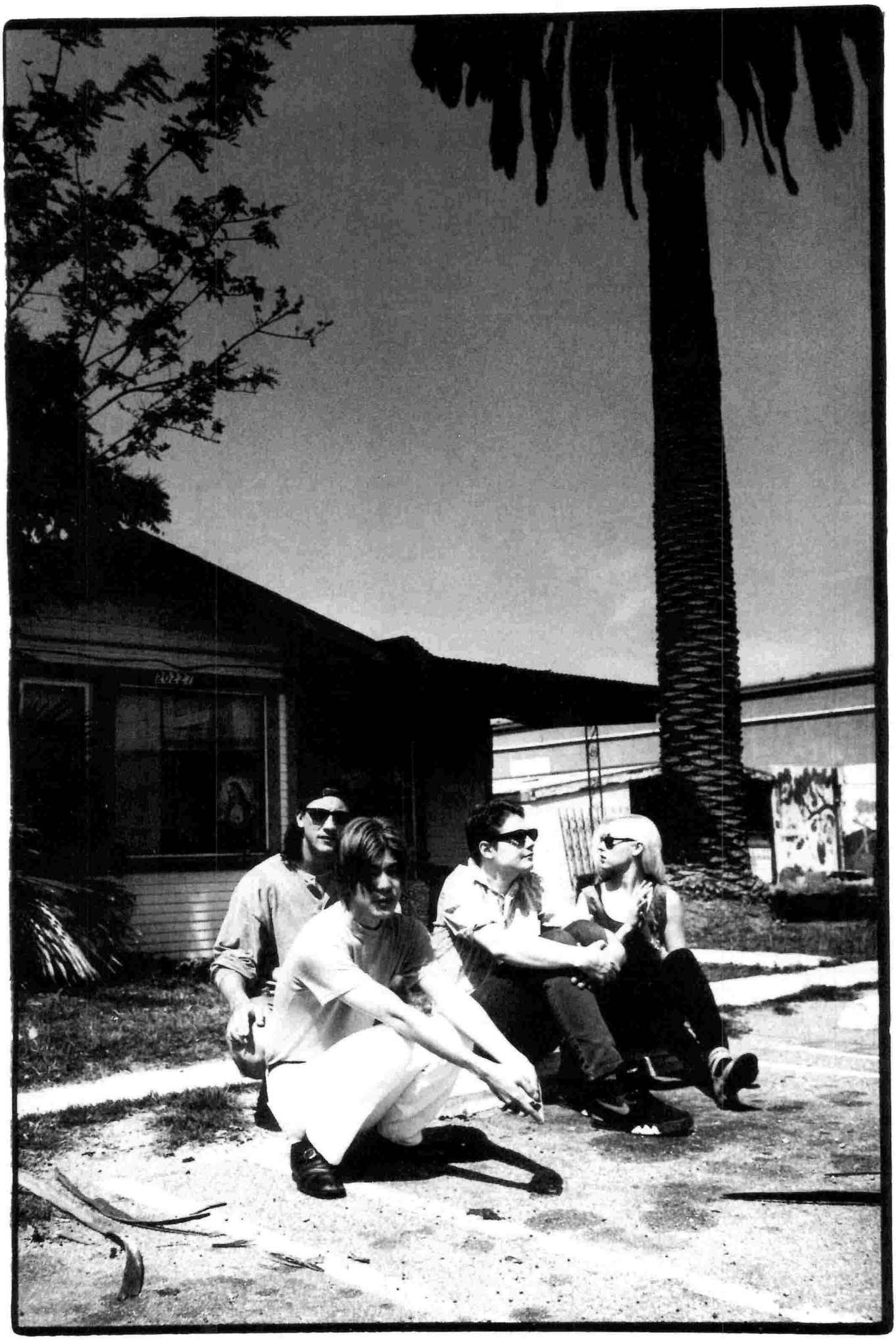
William Patrick Corgan, Bandchef, Sänger, Gitarrist, Mitproduzent und Songwriter der Smashing Pumpkins, ist heute schmächtig pampig: »Wieso können sich Rockjournalisten nicht mal zehn Minuten hinsetzen und die Musik physisch beschreiben und den Lesern erklären, was sie von anderer Musik unterscheidet, und was nicht? Statt dessen schreiben sie: Hm, das ist eine Mischung aus Clearance Clearwater Revival und Steppenwolf, frühe Periode, undsoweiter. Jede Plattenkritik, jede Band wird diesem Schema untergeordnet.«

Seit unserem ersten Treffen im Sommer 1991 hat sich die mindestens 150 Einträge umfassende rockjournalistische Vergleichsabhakliste zu den Smashing Pumpkins nicht gerade verkleinert. Von Black Sabbath, David Bowie, The Doors über Janes Addiction, Jimi Hendrix, King Crimson und Led Zeppelin zu Nirvana, Soundgarden und zurück zu den Stooges, T. Rex und Velvet Underground ist alles dabei, was irgendwann mal in die Griffweite einer Gitarre hineingestolpert ist. Die neueste Gemeinheit: Nachdem die Chicagoer Smashing Pumpkins letztes Jahr durch die Initiative von Chris Cornell und Eddie Vedder neben Seattlebands wie Pearl Jam, Mudhoney oder Alice in Chains ein Stück zum Soundtrack des Cameron-Crowe-Films »Singles« beisteuerten (den sie bis heute nicht gesehen haben), halten sie jetzt einige Leute für eine mild grungende Indie-Undergroundband der Alternativszene.

»So ein Bockmist«, knurrt Billy Corgan sichtlich genervt. »Wenn du dir anhörst, was wir vor drei oder vier Jahren gemacht haben, wirst du feststellen, daß wir schon damals an den selben Ideen wie heute gearbeitet haben. Lange bevor Grunge oder Alternative Rock in Mode kam.«

Naja. Tatsächlich haben die Smashing Pumpkins den weiten Weg von Chicago über Atlanta nach Los Angeles nicht gemacht, um die Welt, die Wale oder die weiße Rockmusik zu retten, sondern um hier ihr zweites Album preiswerter abzumischen. »Siamese Dream« ist denn auch die produktionstechnisch verbesserte, in epischere Breiten ausgewalzte stilistische Fortführung des bisherigen Pumpkins-Plätschersounds. Das heißt, das Album pendelt in wohlvertrauter Gitarrenemotionalitätsrhetorik zwischen heftigsanfter Härte und melancholischer

JENS SCHMIDT



Es ist launische Musik von einem launischen Menschen. Wie war das noch gleich? Beste Band des Universums? Überbewertetste Band der Erde?

Mellowness, so daß man Dinosaurier grantschen und Indierocktraditonalistenherzen höher plantschen hören kann. Die Lyrics werden diesmal beiliegen, aber über die will der Sohn eines obskuren Jazz/Blues-Musikers aus suburbanen Mittelklasseverhältnissen, der seine Unschuld angeblich unter den lieblichen Gniedelklängen von Jethro Tull verloren hat, heute nicht reden. Also Musik, schrumm schrumm...

»Wir haben versucht, alles etwas extremer zu gestalten«, meint Pumpkins-Bassistin D'arcy, die mir zusammen mit Gitarristen James Iha eine Schneckenkriechspur nach Billy vor das Diktaphon läuft: »Wenn es mellow ist, dann ist es sehr mellow, wenn es laut ist, dann ist es sehr laut, und wenn es dazwischen liegt, dann ist es sehr dazwischen.«

Butch Vig, Hausproduzent der Pumpkins und Experte in dynamischer Klangklatscherei sieht das so: »Auf dem neuen Album wollten wir das ausdehnen, was die Pumpkins auf ‚Gish' gemacht haben. Billy wollte einerseits einen viel organischeren Sound, andererseits sollte es an einigen Stellen ziemlich fucked up und over the top klingen, manchmal alles zusammen in einem Song. Es gibt wieder viele verschiedene Stufen von Dynamik. Billy versucht nicht unbedingt, verkaufsträchtiges Zeugs zu schreiben, das ein Pop-Format wie ‚Strophe, Refrain, Strophe, Refrain, langsames Ausblenden' haben muß.«

Wie wichtig Produktion und Sound bei so einem pompösen Alternativ- oder Sonstwasrock-Opus zu sein scheinen, kann man allein schon daran erkennen, daß sich Billy, Butch und die Band seit fast einem halben Jahr mit dem Material in den Studios herumschlagen. Und da die Pumpkins nun schonmal den Kubrick raushängen lassen müssen, haben sie mit Butch Vig zumindest erneut die marktstrategisch und menschlich korrekte Klangmannwahl getroffen.

Butch Vig ist der Mann mit dem eingeklammerten Nirvana-Zusatz. Der dafür gesorgt hat, daß »Smells Like Teen Spirit« nicht wie Topfdeckel auf Bratpfanne scheppert, daß Sonic Youths »Dirty« ziemlich sauber schmutztrockt, daß die Afghan Whigs geschmeidig anrauchen und House Of Pain zu ihren Remixen ohne Ohrenschutz jumpen können. Hallo, klassische amerikanische Erfolgsgeschichte: vom mickrigen 4-Spur-Winzstudio über bewährt schnellbilliggute Akordarbeit im Touch & Go-, Twin/Tone-, Mammoth-, Sup Pop-, SST-, Alternative Tentacles-Umfeld zum doppelten 48-Spur-Dingsbums mit allen Schikanen, und tausend Major-Angeboten.

Butch Vig ist der ruhige, freundliche, basketballspielende Typ mit den Fusseln um den Mund und heißt eigentlich Brian. Seit er drei Jahre alt ist, nennt ihn jeder Butch, weil sein Dad ihm damals jede Woche einen Bürstenschnitt verpaßt hat: »He gave me a butch«, wie Amis über solche Flugzeugträgerfrisuren zu schimpfen pflegen und sich dann zur Collegezeit die Matte bis zum Steiß wachsen lassen. »Der Mann, den sie Erfolgsproduzent nannten« hat an der Universität von Madison, Wisconsin studiert, Hauptfach Film: »Ich war interessiert an elektronischen Soundtracks, Synthesizern, Experimentalfilmen und Noise, aber ich mochte auch Popmusik. Die Gruppen, die ich klasse fand, waren Rockbands, aber die Bands, in denen ich spielte, klangen mehr wie die Beatles und die Byrds: Jingle-Gitarren, Vokalharmonien und so. Deshalb ist die Produktion von ‚Nevermind sowohl roh und intensiv, als auch sehr stark fokussiert auf Hooks und Melodiestrukturen.« Und deshalb zerfault der zartmürbe Pumpkinssound auch nicht auf halber Feldlänge.

»Wenn du dir das Zeug anhörst, an dem ich in den letzten Jahren gearbeitet habe - dann ist das ja nicht gerade das neueste Ding. Es ist eben Rock. It's been done in bits and pieces. Aber ich habe Glück gehabt, daß die Bands, mit denen ich zusammengearbeitet habe, sich ihre eigene Nische in diesem Bereich geschaffen haben.«

»Sieht so aus, als ob die Europäer immer noch eine weitere Schublade als American Rock brauchen«, meint auch James Jonas Jaded Iha und streicht sich die neue rötlich gefärbte Kurzhaarmoppfrisur aus dem Gesicht. American Rock - ein uralter, weiser Schwammigkeitsbegriff, der mir im Zusammenhang mit den Pumpkins bei längerem Nachdenken eigentlich auf Anhieb hätte gefallen müssen.

Vor über eineinhalb Jahren erklärte Jack Endino in diesem Heft rechtzeitig zur anlaufenden Carducci-Debatte, daß es in den USA ja keinen Underground-Rock mehr geben würde, sondern nur noch Rock. Und Hand aufs Hirn, was bedeutet 1993 noch ein Begriff wie Alternative Rock? Zwei Jahre nach »Nevermind« haben sich die Mainstreammühlen der multimedialen Marketingmechanismen ziemlich routiniert auf alles eingemahlen, was man irgendwie im alternativen Rocktopf verwerten könnte. Wenn Herr Lollapalooza ein neues Album eindudelt, kann man in der Musikzeitschriftenecke von Tower Of Power, dem größten CD-Laden der Stadt, mindestens vier bis fünf Blätter mit Porno-For-Pyros-Titelgeschichten ausmachen. Alternative Rock ist so verkaufspräsent und akzeptiert, daß er eigentlich nur noch eine weitere Facette des Mainstreams ist. Frau WOM, ein halbes Pfund A-Rock bitte.

Während ich mir hier vor dem Schreibtisch meine Haare raufe, sitze ich in Gedanken wieder neben meinem milchig bleichen, leicht schluffigen Erinnerungsmuster von Billy Corgan, das sich gerade die Augen vor der sengenden Sonne Kaliforniens zukneift. Wir sind irgendwo in Los Angeles in dem Tierpark, in dem die Außenaufnahmen des amerikanischen Fernsehkulturexportklassikers »Fantasy Island« abgedreht wurden. Der Himmel ist ozonblau, exotische Vögel schnattern in exotischen Sprachen und Billy ist immer noch sauer, betreffs Schweinerockjournalismus.

»Weißt du, jemand investiert Monate oder Jahre seines Lebens, um eine Platte zu machen, und ein anderer nimmt sich die Platte für zehn Minuten und sticht mit seinem Stift hindurch. Manchmal loben die Rockjournalisten die Platte in den Himmel, ohne zu wissen, wieso die Platte toll ist, oder ohne das genauer zu erklären. Manchmal schreiben sie diesen metaphorischen Kuddelmuddel, durch den du auch nicht erfährst, warum es bei der Platte geht.«

Tatsächlich weiß ich immer noch nicht genau, wieso ich die Smashing Pumpkins immer noch gut finde. Es ist launische Musik von einem launischen Menschen. Wie war das noch gleich? Beste Band des Universums? Überbewertetste Band der Erde? Über 130000 verkaufte Einheiten in den Staaten, volle Hallen, Peel Session, MTV, bunte Hemden, begeisterte Weeklies? Wonderfully out of time yet wonderfully contemporay? Erinnerte die Art, wie die Pumpkins plötzlich auftauchten und die Medien darauf reagierten, nicht doch mehr an eine verdienten britischen Hype als an eine amerikanische Rockband?

James, der überzeugte Trekkie, zuckt müde lächelnd mit den Schultern: »Niemand sagt zu uns, daß wir soundsoviele Platten verkaufen werden, aber allgemein verspricht man sich wohl sehr viel vom neuen Album.«

D'Arcy, Baß, schüttet Kaffee über ihren Tee füllt den ganzen Schlamasel mit einem halben Kilo Industriezucker auf: »Die haben wirklich hohe Erwartungen. Das macht mich nervös. Man hört doch so oft: Oh, das werden die nächsten Led Zeppelin, die werden die nächsten Beatles. Dann ist die Band für ein Jahr mehr oder minder groß, und danach hört man nie wieder was von ihr.«

Im Flieger von LA nach London hat jeder Passagier seinen eigenen kleinen Fernseher mit sechs Kanälen zur Auswahl. Der Kinderkanal zeigt u.a. Episoden der »Ren and Stimpy Show«, einer hysterisch-cleveren Zeichentrickserie über die Abenteuer eines launischen, kastrierten Chihuahuas und seines fetten, trotteligen Katzenkumpels, die mir letzten Oktober von Bekannten aus San Francisco als das neue Ding nach den Simpsons empfohlen wurde. Auch auf den anderen Kanälen werden die neuen Dinge von gestern aufgewärmt, bis die Kiste schmort. »Grungewear« (»der neue Schmuddel-Stil« - Wiener 6/93), »Crying Game« (das neue Sex-Ding), »Dracula« (das neue Horror-Ding) und ein »Grunge Special« mit den brandheißen Schmuddel-Videos von Nirvana, Soundgarden, Pearl Jam und Dinosaur jr. Ob er will oder doch, irgendwo dazwischen gähnt noch eine Neudingschublade für Billy Corgan. **X**

FRISCH GEPRESSTER SLOBROCK ! GARANTIERT "CROSSOVER"- FREI !

THE NEW BOMB TURKS
"DESTROY-OH-BOY!" LP/CD (EFA 11560)
THE BEST O' PRIME CRUDE!

James Hasler
Minister of Bad Vibes and Lowlife

JON SPENCER BLUES EXPLOSION
BRAND-NEW LP/CD "EXTRA WIDTH" (EFA 11541) A FINE NEW BATCH O' "SOUL-IFIED" HONK & GRIT! ALSO AVAILABLE: "CRYPT-STYLE" LP (EFA 11502) ON TOUR DECEMBER '93.

THE DEVIL DOGS
AVAILABLE JULY 20, '93:
BRAND-NEW LP/CD !
"SATURDAY NIGHT FEVER"
A RIP-ROARIN' ROYAL SHIT-PARTY FROM THESE ROCKIN RULERS OF OBNOXIOUS CRUDO-PUNK ROAR !

DEVIL DOGS & NEW BOMB TURKS TOUR '93 !!!!!!!!!!
23.10 GENF 24.10 LUZERN
25.10 SALZBURG
26.10 TUEBINGEN
27.10 HEIDELBERG
28.10 FRANKFURT
29.10 ENGER
30.10 BREMEN 31.10 BERLIN
1.11 DRESDEN 2.11 HAMBURG
3.11 BRAUNSCHWEIG

THE PLEASURE FUCKERS
"SUPPER STAR" CD (EFA 11506-26)
BLAZIN' THUG-PUNK MULTI-NATIONALS RESIDING IN MADRID. VINYL LP AVAILABLE THRU CRYPT MAIL-ORDER!
ALSO: 7" SNAKEBITE (CR45PFA)

Your money in our pockets!

CRYPT

You Light-Weight Lamos!
Heavy American
Minister

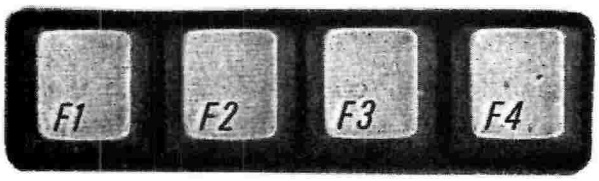
SEPT '93: BRAND-NEW LAZY COWGIRLS 3-SONG 7" OCT '93: REISSUES OF 1ST 2 GORIES LP'S!!

The Vinyl Health Minister: Listening to major-label bullshit is damaging to your brain. Buy Crypt discs spun at 45 (rpm) or 33 (rpm). (Snoozeyoulose ISO)

CRYPT RECORDS GMBH PostBox 304292 20325 Hamburg

SEND 3 DM IN STAMPS TO RECEIVE OUR SUAVE 49-PAGE MAILORDER CATALOGUE!

NO FINE SHIT: GORIES-"OUTTA HERE" LP/CD * RAUNCH HANDS-"PAYDAY" LP "HAVE A SWIG" MLP "LET IT BURN +4" DBL 7"-"FUCK ME STUPID" LP/CD NINE POUND HAMMER-"SMOKIN TATERS" LP/CD "THE MUD, THE BLOOD, & THE BEERS" LP HEADCOATS-"EARLS OF SUAVEDOM" LP "BEACH BUMS MUST DIE" LP/CD MIGHTY CAESARS-"ENGLISH PUNK ROCK EXPLOSION" LP "JOHN LENNONS CORPSE REVISITED" LP "SURELY THEY WERE THE SONS OF GOD" LP/CD DEVIL DOGS-"S/T" LP "BEEF BONANZA" MLP "30 SIZZLIN' SLABS" CD "WE THREE KINGS" MLP



PRODUSERS ARE WE

Die erste Bedingung ist ein Computer und ein Modem – dann kann der elektronische Mitteilungs-Austausch losgehen. Zur Verfügung stehen – trotz mehr als zehnjähriger Geschichte – hauptsächlich Computer-orientierte Netzwerke. Public-Domain-Programme können in fast jeder Box gesaugt werden. Bei der Suche nach interessanten Diskussionen wird es schon schwieriger. Im »Fido-Net« (dem größten Amateur-Netzwerk) werden zwar – neben all den Computer-Themen – Boards zu Philosophie, Literatur und Musik angeboten, aber die großen Erwartungen – gerade bezüglich neuer Formen der Kommunikation durch den elektronischen Nachrichtenaustausch per Home-Computer – werden nicht erfüllt. Allerdings entwickelt sich durch verschiedene Eigenschaften eine andere Qualität des Austausches. Beispielsweise durch Schnelligkeit. Je nach Netzwerk erreichen die Messages den entfernt wohnenden Adressaten innerhalb weniger Stunden. Oder durch bessere Information – sämtliche zur Verfügung stehende Kenntnisse zusammenziehend. Datenbanken können per Mailbox öffentlich zugänglich gemacht werden: Kochrezepte, Neuerscheinungen, Film-Archive, Musik-Bestände, Zeitschriften. Das

NETZWERKE

APC-NET: *Nachrichtenaustausch über Frieden, Menschenrechte, Soziales und Ökologie*

BITNET: *von IBM eingerichtetes Netzwerk für Universitäten*

COMLINK: *wird im Verbund der Z-Netz-Mailboxen angeboten; Schwerpunkt liegt auf politischen Informationen und Fakten*

COMPUSERVE: *weltweites, kommerzielles Netzwerk*

EARN: *European Academic Research Network*

FIDO: *ältestes Amateur-Netzwerk (1984, gegründet von Tom Jennings); weltweiter Zusammenschluß von mehr als 20.000 Boxen; jede Menge Shareware- und PD-Programme; ca. 90 Echomailbereiche (computer-orientiert und auffallend unpolitisch)*

INDIVIDUAL NETWORK (IN): *ein Zusammenschluß verschiedener Systeme*

INTERNET: *weltweiter Verbund von ca. 535.000 Rechnern, meist Universitäten*

KULTNET: *Grundthema ist alles rund um Kultur; Netzsystem in Deutschland und Österreich*

USERNET: *ca. einige 100.000 Systeme; reines News-Net; InterEUNet bezeichnet dasselbe, allerdings unter Betonung der Dienste des EUNet und Interne; 1979; Sammelbegriff für viele kleine Netzwerke; 1988 entstand DNet, die deutsche »Abteilung« des Usernet*

THE THINC: *bisher Boxen in New York, Köln und Düsseldorf; seit 1991; ein Großteil der User kommt aus der »Kunst-Welt«; Themen zu zeitgenössischer Kunst und Kultur*

Z-NET: *Zerberus ist der Name einer Mailboxsoftware; darunter fällt auch ComLink oder T-Netz; ca. 200 Systeme; Mitte der 80er von Wolfgang Mexner entwickelt und:* **GENIE, ARTNET, PRONET, EUROMAIL, PC-NET, MAUS-NET, QUICKNET...**

In den letzten Jahren finden immer mehr Kneipentalks, politische Versammlungen und private Gespräche im Computer statt. Sabine B. Vogel checkt die Kommunikation in den Mailboxen: Beteiligung bedeutet immer noch Arbeit an den Bedingungen für Beteiligung.

(kleine) Netzwerk »The Thing« z.B. beginnt, ein Text-Archiv zu verschiedenen kulturellen Themen aufzubauen. Eine andere Erwartung betrifft die Sprache, die mediumspezifische Mitteilungsweise, die sich von bestehenden Informationskanälen durch ihre Direktheit unterscheidet.

Besser informiert heißt auch, daß die UserInnen Ungenauigkeiten oder kommerziell orientierte Nachrichten korrigieren. Eine lange Diskussion gab es im »Fido-Net« über die (Computer-) marktbeherrschende Firma Microsoft – über deren Strategien, andere Anbieter aus dem Feld zu schlagen, über die Verbindung zwischen Microsoft und der »Windows«-Messe, und vor allem über Alternativen. Besser und schneller informiert für kulturelle Themen könnte auch heißen, Buch/Musik/Kunst-Besprechungen nicht in dem üblichen Zeitschriftenstil, mit all den vorsichtigen Formulierungen und schützenden Referenzen zu schreiben. Da jede/r UserIn auf jede öffentliche msg antworten kann – per net-(private)mail oder für alle lesbar – und die eigene Aussage relativieren oder konkretisieren kann, wäre eine faszinierende Unmittelbarkeit denkbar. Das bleibt bisher im Rahmen der Möglichkeit, denn noch sind es zu wenige, die ein Modem besitzen bzw. an dieser Ebene eines veränderten (sozialen) Austausches interessiert sind. Dazu kommt, daß selbst innerhalb der Modem-Besitzer-Gruppe und Net-UserInnen eine aktive, öffentliche Beteiligung keineswegs selbstverständlich ist. Ein großer Teil der täglich verschickten msgs sind netmails, die außer dem SysOp (wenn er denn sehr neugierig ist) nur der Adressat lesen kann.

Mailboxen leben davon, daß Produziertes zirkuliert und das »Depot« in ständiger Veränderung ist. Ohne aktive Teilnahme der Teilnehmer sind Mailboxen wie Schwimmbäder im Winter – brachliegende Versprechen. All die nicht-schreibenden UserInnen, die das Partizipations-Angebot ausschlagen und das Textbecken leerlassen, scheinen von der schwer zu fassenden »Öffentlichkeit« von Netzwerken beeindruckt zu sein. Man kann Mailboxen wie eine Spektakel-Situation hinnehmen: durch passives Dabeisein. Vielleicht steht das in Verbindung mit dem verqueren Öffentlichkeits-Begriff, der an einem sehr alten Raum-Modell klebt. Die historische Bestimmung – seit den Griechen – sieht Öffentlichkeit als einen sozialen und politischen Bereich an, in dem sich später eine Grundbehauptung bürgerlichen Selbstverständnisses ausdrückte: die Sphäre der Beteiligung, der Kritik, Kontrolle und Entscheidungsfindung am sozialen Geschehen und politischen Handlungszusammenhängen. Dieses soziopolitische Modell »Öffentlichkeit« bestimmt sich als ein Forum, das 1. topographisch verortet wird und 2. von zwei getrennten Lebenssphären, »privat« und »öffentlich«, ausgeht. »Öffentlichkeit« heißt also hier partielle Beteiligung an dafür vorgesehenen Orten. Die Orte allerdings sind heute kaum mehr runde Tische oder Marktplätze, sondern breiten sich im Äther aus. Und da ist die Differenz privat/öffentlich längst nicht mehr so fest definiert.

Im klassischen Öffentlichkeits-Konzept findet Beteiligung im Sinne einer »Manövriermasse« statt. Auf die Netzwerk-Öffentlichkeit ist das nicht zu übertragen. Bill Clinton hatte die gut in sein Image passende Idee, seine Mailbox-Adresse bekannt zu geben und hofft jetzt auf jede Menge msgs. Und auf Adressaten, die er in ihrer »Privatheit« in eine Marktplatz-ähnliche (politischer Versammlungsort) Situation versetzen kann. Entscheidend wäre, ob die eingegangenen msgs von allen UserInnen gelesen werden können, gegenseitige Reaktionen also möglich sind. (Mehr als seine elektronische Adresse, die im »Internet« veröffentlicht wurde, ist noch nicht mitgeteilt.)

Netzwerke sind kaum festlegbar: räumlich-physisch lassen sie sich nicht verorten; Sozialstatus und andere kontextuelle Anhaltspunkte der UserInnen aus den Absender-Headern kann man nicht ablesen – ihre Öffentlichkeit ist sozusagen virtuell. Ein Merkmal bildet die Überschreitung von in anderen Bereichen entwickelten Verhaltensnormen. Sämtliche Boards und d.h. Themen stehen allen – angemeldeten – UserInnen zur Verfügung, und es bedarf lediglich einer – vereinfachten – Einmischungs-Freudigkeit, um Grenzen zu übergehen. Grenzen der eigenen (fachlichen?) Zuständigkeit, des eigenen Soziotops und bekannter Mitteilungsformen. Mailbox-msgs bilden keinen Textkörper, der mit Briefen, Veröffentlichungen oder gesprochenen Mitteilungen zu vergleichen ist. Meist von quotes (Zitieren jener Stellen, auf die sich die msg bezieht) geprägt, von Kürzeln, Netzspezifischen Wegbeschreibungen und einer gewissen Hilflosigkeit in der Anredeweise, erinnern msgs eher an Notizen; die unabgeschlossenen Formen bilden die kommunikative Basis.

Damit einher geht eine auffallende Konfrontations-Freudigkeit – »Flamings« genannt. An diesem Punkt verliert sich auch die Unterscheidung in »virtuell« und »real«, denn solch negativ-emotionale Reaktionen können sich auf das Sozialverhalten auch außerhalb der Boxen auswirken. Vielleicht gilt dasselbe auch für die in elektronischer Kommunikation stattfindende Experimentierfähigkeit. Für betriebsinterne Netzwerk-Verwendungen (bei international verteilt organisierten Firmen) bedeutet das z.B., daß Entscheidungs-Prozesse entgegen Rationalitäts-Hoffnungen keineswegs beschleunigt werden. Firmenhierarchien allerdings sollen sich – laut soziologischen Studien (s. L. Sproull, S. Kiesler, Vernetzung und Arbeitsorganisation, in: Spektrum der Wissenschaft, November 1991) – durch Netz-Kommunikation verändern, denn gesellschaftliche Positions- und körperbedingte Identitätskategorien sind ohne explizite Nennung nicht existent.

Soziale Hierarchien sind in Mailboxen zunächst nicht wahrnehmbar, nur die dem Medium eigenen, d.h. die prinzipiell jedem SysOp zur Verfügung stehende Ausschluß-Waffe, von der aber nur wenig Gebrauch gemacht wird. Der aus sozialen Situationen bekannte Zwang zur Selbstdarstellung, zur Bildung eines Binnenselbstverständnisses der Gruppe und zur Außendarstellung gilt hier nur sehr bedingt, denn »Statisten« z.B. können innerhalb des Gruppengefüges keine Rolle spielen.

Identitäten werden schreibend aufgebaut. Und gewechselt. Das auf Einheitlichkeit basierende Denkmodell, das im Öffentlichkeits-Begriff an räumlich-physischen Tatsachen festhält, im Sozialen an festgeschriebenen Identitäten bzw. eben nur an einer Identität, im Sozio-Politischen an Zuständigkeiten (eben erst nach der Entscheidungstreffung), im Publizistischen am Modell der Repräsentation – all diese homogen gedachten Modelle treffen in Mailboxen nicht zu. Vom Potential her jedenfalls nicht...

Der wichtigste Punkt bei elektronischer Kommunikation ist eben »Beteiligung«. »Beteiligung« kann man in Mailboxen als einen auf die soziale Dimension verkürzten Kommunikationsbegriff verstehen. Die Ausdifferenzierung sozialer Strukturen entfällt bei computer-bezogener Kommunikation weitgehend. So können Vermischungen stattfinden, die so kaum z.B. in Kneipensituationen möglich sind.

Die »großen Erwartungen« stellen sich nicht allein durch das Medium ein, sondern müssen durch eine Arbeit an den Bedingungen für eine andere Kommunikation hergestellt werden. Dabei kann »Schnelligkeit« nicht das Entscheidende sein. »Information« bleibt ähnlich vage, das in der Beteiligung spezifiziert werden kann/muß. Über Mailboxen bzw. Netzwerke wäre es möglich, Wissen in einer veränderten Form zugänglich zu machen: über Zusammenführung von Einzel-Sammlungen. Für die verwendete Sprache bedeutet das, daß in Mailboxen weniger ein Brillieren als ein Handeln interessant ist. Der entscheidende Unterschied betrifft ein Aufnehmen von bereits Zur-Verfügung-Stehendem gegenüber der Arbeit an ausgrenzender Spezialisierung.

Die Chance also liegt darin, daß aus gesellschaftlichen Bereichen bekannte Regeln hier nicht reproduziert werden müssen. Die Beteiligung allerdings bedeutet immer noch eine Arbeit an den Bedingungen für Beteiligung. **X**

SUPERC
GOES
WAY
THE PHANTOM
"SURFERS"
BANZAI WASHOUT
ORBITRON
AYE FIVE GOLD
EROTICA
SURF RIDER
12 REVVED-UP BANDS on a THRILL-MAD RAMPAGE!
ESTRUS
GEARBOX
ESTRUS
SUPERCH
KARLOFF
GREG
DARTH
ROCK
SCIENTIST
BUDGET ROCK IMP

RAINER HOLZ

HIER TÖTET DER CHEF

Estrus, das heißt im Lateinischen ungefähr so viel wie Hitze, Brünftigkeit. Und es ist ja auch wirklich eine hitzige, brünftige Welt, die sich der geniale Dave Crider, Inhaber des gleichnamigen Trash-Punk-Labels, in dem Provinzkaff Bellingham/Washington ausgedacht hat. Die Bands heißen Mummies, Mono Men, Gravel, Phantom Surfers, Moogles, Supercharger; die Cover sind bevölkert von Hotrods, tanzenden Springmessern, gefährlich aussehenden Mädchen, aber auch von Mädchen, die beim Laufen quietschen. Ein B-Movie mit HARALD HELLMANN.

Ungefähr so: nachts hinter der Weide eine Begegnung der dritten Art. Ein Pärchen wird auf der Lovers Lane von Außerirdischen attackiert. Er, ein Greaser mit »Mono Men Car Club« hinten auf der Lederjacke, schwingt sein Springmesser gegen einen der beiden Wasserkopfsupermutanten; sie, vorne rechts neben dem Hot

Ungefähr so: nachts hinter der Weide eine Begegnung der dritten Art. Ein Pärchen wird auf der Lovers Lane von Außerirdischen attackiert. Er, ein Greaser mit »Mono Men Car Club« hinten auf der Lederjacke, schwingt sein Springmesser gegen einen der beiden Wasserkopfsupermutanten; sie, vorne rechts neben dem Hot Rod, schon von Tentakeln umschlungen; im Hintergrund angelt sich ein Ufo eine Kuh von der Weide. Die Besucher sehen aus wie der Mutant aus »Metaluna 4 antwortet nicht« (1955), aber Crider meint, das sei alles von Wally Wood geklaut. Egal. Weil breit angelegte Sittengemälde nicht sein Ding sind, ist Chris »Coop« Coopers Cover für die Mono-Men-Compilation »Bent Pages« eher eine seiner schlechteren Arbeiten, aber wohl so, wie sich sein Auftraggeber eine weitere Eingabe an die Asylanlaufstelle von Kicksville vorgestellt hat.

B-Film, Hot Rod, tanzende Springmesser, DD-Cups, Mädchen, die beim Laufen quietschen, Schmalzlocke wird verlieren: Die monochrome Fortsetzung innen im Klappcover zeigt die intergalaktischen Betty-Page-Jäger mit ihrer gefesselten und schon nackten Beute auf der Flucht durchs All. Erinnert ein bißchen an das Cover von »Slow Death No. 5«. Robert Williams hätte vor die kleiner werdende Erde im Cockpit-Heckfenster noch eine Ju 87 auf Verfolgerkurs gehängt, und wir wären alle wieder zwölf und der Airfix-Katalog die Bibel.

Oder noch ein Cover, Cooper, der vornehmlich durch seine Anzeigen und Cover für Sympathy For The Record Industry bekannt geworden ist, auf sicherem Terrain: die Estrus Gear-Box, vorne ein Hotrod-Monster in Ed-»Big Daddy«-Roth-Tradition, hinten etwas vollbusig Dominantes in Rennfahrer-Overall und schwarzer Spitzenwäsche, also alles, was Michel Vailant (sprich wie schreib) in »ZACK« immer verschwieg. Das Kalenderblatt zwischen den 7-inches sagt »1965«.

Estrus-Welt zeigt gerne auf ihre Wurzeln, dort das Goldene Zeitalter, hier der geheiligte Boden, der Nordwesten. Die eigene Parzelle heißt Bellingham/Washington, Provinz, ca. 30 Meilen südlich der kanadischen Grenze, 60 Meilen bis Vancouver, 85 Meilen bis Seattle im Norden. Bis zur Venus mindestens 40 Millionen Kilometer, bis zum Mars 57 Millionen, die beiden Planeten, zwischen denen die Inhalte von Garagenpunk ausgehandelt werden. Auf dem Mars würde Dave Crider nur etwa 50 Kilo wiegen, was ihm ganz gut täte. Mono Man John Mortensen noch mehr, die andern beiden, Ledge Morisette und Aaron Roeder, würden davonfliegen.

Dave Crider hat Estrus-Records 1988 für die erste Mono-Men-Single »Burning Bush/Ratfink« ein- und in den folgenden Jahren gemäß seiner Sammlermentalität ausgerichtet: Singles machen, schöne Singles machen, kleine Auflagen, Botschaften ins Vinyl ritzen, das Erbe des Nordwestens pflegen, Fanzines nach Estrus-kompatiblen neuen Bands durchscannen und feste Größe in der Internationale der kleinen Krauter und Plattensammler werden.

Zum Plan der Vernetzung gehört auch, daß die eigenen Bands mittlerweile mehr Singles auf fremden Labels haben als auf dem eigenen. Japan, Kanada, Deutschland, Spanien, Bullerbü. Man muß nur winken und bekommt eine LP-Auskopplung für die A-Seite und was Unveröffentlichtes für hinten. Botschaften müssen gestreut werden.

Die posthume 7" »Having A Rave Up« seiner ersten Band, den Roofdogs, ist ein typisches Beispiel für Criders Verweismanie: Die Gestaltung lehnt sich an ein Yardbirds-Cover an; die »Estrus Crust«-Serie (der Estrus Singles-Club), in der sie erschien, soll auf Golden Crest Records verweisen, ein Label, auf dem die 60er-Jahre-Northwest-Größen, die Wailers, veröffentlichten.

Das erste Estrus-Logo auf Mono Mens »Burning Bush« wiederum ist eine Kopie des Etiquette-Labels. Etiquette, auf dem auch die Sonics und Galaxies veröffentlichten, gehörte den Wailers und darf als Synonym für den klassischen Northwest-Rock der Sechziger gelten. Später münzte Crider auch das Artwork des Tower-Records-Labels (Chocolate Watchband, Standells, Davie Allan & The Arrows) um, und gerade läßt er sich von Art Chantry ein paar neue Labels/Rätselaufgaben entwerfen.

Der ursprüngliche Plan, mit jedem Singles-Club-Cover (muß man nur drinsein, wenn man die farbige Teilauflage samt Bonus-Schnickschnack haben möchte) auch noch ein klassisches Plattencover zu parodieren, konnte mangels Begeisterung bei den angesprochenen Bands nicht durchgehalten werden. Der Name der Firmenkapelle ist natürlich ein Tribut an den großen Mono Man Jeff Connolly (DMZ, Lyres), von Criders Bande als musikalisches Genie und Garagengott verehrt. Auf ihrer ersten größeren US-Tournee erwarteten die Mono Men natürlich einen Besuch des Meisters, trafen aber nur auf einen verängstigten Clubbesitzer: Connolly hatte gerade angerufen, ihn beschimpft und angekündigt, seinen illegitimen Nachfahren, die nur von seinem Ruhm zehren wollten, das Gesicht nach hinten zu drehen. Kam dann doch nicht, aber die Begeisterung der Band kannte natürlich keine Grenzen.

Als traditionellen Garagen-Kick-Ass-Rockern kann man den Mono Men natürlich mit »in Ordnung, aber was soll's?« begegnen. Und hätte Crider das Rezept seiner eigenen Band auch seinem Label verschrieben, ergäbe das in der Tat eine öde Monokultur. Die Bands, die für die mittlerweile rund 50 Singles und einen Armvoll LPs (die erste ein Sonics-Tribute, versteht sich) bei Estrus an- und wieder abgedockt haben, decken allerdings ein relativ breites Spektrum ab, Garagentauglichkeit im weitesten Sinne vorausgesetzt.

Hört sich an, wie sich der »Whole Pop Catalog« liest, und läßt sich am besten anhand von Criders Lieblingsprodukten, den Single-Boxes, überprüfen. Im günstigsten Fall steht eine Gastband nicht nur für einen ureigenen Sound, sondern hat um sich einen kleinen Trash-Kosmos aufgebaut, ein eigenes Artwork, eine eigene Inszenierung. Wie Shadowy Men On A Shadowy Planet, die Phantom Surfers oder Criders spektakulärster Act, die Mummies.

Einmal im Jahr, Ende Mai, ist in Bellingham Hauptversammlung, wo sich Estrus-Bands und Verwandtschaft zum Garageshock-Festival trefffen. Auf der Gästeliste '92 standen die Cheater Slicks, Kings Of Rock, die Huevos Rancheros aus Kanada, Game For Vultures (Bellingham), Gravel, die Fall-Outs, Prisonshake, Dead Moon, Vacant Lot, die Muffs, Marble Orchard, Gas Huffer, Fastbacks, Untamed Youth, A-Bones, Phantom Surfers und die Young Fresh Fellows. Man sieht, ein üppiges Beziehungsgeflecht.

Die A-Bones sind auf Norton Records und haben Untamed-Youth- sowie Phantom-Surfer-LPs gemacht; Trent Ruane von den Mummies spielt in x Bands, unter anderem bei den Phantom Surfers; Kurt Bloch von den Fastbacks hat seine Finger in tausend Dingen; Gas-Huffer-Drummer Joe Newton zeichnet Cover für Empty Records und

MUMMIE IST DAS WORT

Welt der Kirmesmusikanten – Steve Martin als »King Tut« verkauft die Tickets für die Raupe und dann: KREISCH! Daß die Mummies sämtliche Abfalleimer der Sixties-Trash-Kultur in ihr Hauptquartier 30 Westline Drive, Daly City, CA 94015 geschleppt haben, konnte man schon erahnen, als eine ihrer (mittlerweile Ex-) Freundinnen in »Hate« als Siegerin des »Win A Date With Stinky«-Kontests präsentiert wurde. Ratfink-LP! Motorroller! Lustige Handtaschen, alberne Fummel, Tinnef zuhauf, zum Mumien aufwecken. Ob die Mummies, deren Estrus-LP mit schrottöser Orgel und über eine ganz schlechte Verbindung hereintelefonierten Vocals noch sehr surf-spacig und die nächste auf Hangman plötzlich englisch kam, tatsächlich wie die Äolsharfe, das Lied jeden Windes spielen, der gerade vorüberzieht, kann man nun nicht mehr feststellen. Man hat sich ausgewickelt, das oft photographierte Mummies-Mobil ist für teuer Geld vermutlich von Sympathys Long Gone John gekauft worden. Trotzdem, unter ihrer Adresse trifft man mindestens drei Labels an, Pre-B.S., Four Letter Words und, neu im Programm: Hillsdale. Auf Hillsdale sind die Traswomen, gefährlich aussehende Mädchen, die Surf spielen und in irgendwelche sexuelle Obsessionen mit den Mummies verstrickt sind. Kann man im »Pure Filth Fanzine« Heft 11 nachlesen. »Original-Linernotes« von Surf-Nazi Tony Hilder. Trent Ruane ist auch Phantom Surfer, denn auch Tom Tyler war schon beides: Mumie in »The Mummy's Hand« (1940) und »The Phantom« (1943). Alles weitere im unerläßlichen Wegweiser durch die Mumienwelt, in »Wipe Out! Guide For Goners« Nr.6. Die Botschaft, jeder Loser könne ein Label machen, hat auch der Hausphotograph der Mummies, Sven-Erik Geddes, vernommen und der Mummies-Galaxie einen kleinen Sternhaufen, Betonung auf Haufen, beigeordnet: Planet Pimp Records. Neben einer Kiffer-Novelty-LP der Three Stoned Men mit Mummies-Beteiligung, einer Solo-7" des dicken David Nudelman, einer Mummies Live-7" und einer obszönen Star-Trek-7"-Compilation, auf der die Eingewickelten noch mal ihren »So tötet der Chef«-Song »The Kirk« zum besten geben, bietet er in seiner Anzeige in »Psychotronic« Nr. 14 auch den Film »Blood Orgy Of The Leather Girls« an: Catholic Schoolgirls On A Bloodthirsty Politically Correct Rampage!

WELTBESTE BAND

Trent Ruane ist eine Egomane und führt den bekannten Krieg mit seinem Artgenossen Mike Mariconda (was Crypt eine Mummies-LP gekostet hat), aber kann echte Größe erkennen. »Kauft alles von Supercharger und The Fingers, das ist besser als unser Müll«, rät der Bastardsohn von König Tut. Sollte man tun. The Fingers sind eine scheppernde Punkrockband, die auf ihrer einseitig bespielten Pre-B.S.-7" den Boys-Klassiker »The First Time« covern und eine noch bessere 7" auf Bag Of Hammers Records gemacht haben.

Supercharger sind die größte Trashpunkband der Welt, und hätte Christian Storms, ein Krimineller, der zu Hause in Weiberklamotten herumläuft, nicht meinen Jahresrückblick verschwinden lassen, hätte der eine oder andere vielleicht noch ihre erste LP auf eigenem Radio X-Label (500er Auflage) bekommen können. Zeitloser Low-Budget-Rock, der Bennie Hess oder Esquerita ebenso verpflichtet ist wie den 70er Jahren. Die Lyrics sind umwerfend. Raffaelli Gitarre, Greg Lowery Bass, Drummerin Karen Singletary machen South City, CA zu einer Kultstätte des Eros, vergleichbar nur mit Ägyra am Korinthischen Meerbusen oder Thespiä in Böotien.

Macht Spaß am Leben, man kann mit zwei gebrochenen Beinen im Straßengraben liegen, über sich Düsenklipper Kratzer in den blauen Himmel ziehen sehen und bester Dinge sein. »I packed my stuff and I grabbed my gear / you're the only bag I'm leaving here / cause times are tough and I know it's true / but I can do fine without you – Whoop-de-doo!!«

Die zweite LP auf Estrus ist R'n'R-betonter, die erste wird vielleicht nachgepreßt. Singles auf PreB.S., Estrus und Bag Of Hammers.

Atemberaubend.

Estrus; die Kings Of Rock sind mit den Night & Days (Rekkids) zu den Night Kings verschmolzen und haben ein paar tolle Trash-Punk Singles auf Regal Select, In The Red (gutes Label: Nervobeats, Jon Spencer Blues Explosion, Gibson Bros. et al.) und SubPop veröffentlicht und dortselbst kürzlich eine LP gemacht, und so weiter und so fort.

Hausherren im Austragungsort der Jahrestreffens, der »3-B Tavern«, sind Mono-Men-Drummer Aaron und Bassist Ledge. Aaron, der aussieht wie jemand, der in Kavallerie-Western immer das Maultier bekommt, wurde mal für eine Tour an die Mummies ausgeliehen und ist von vorbildlicher Begeisterung für alles Trashige angetrieben. Wahrscheinlich findet just in diesem Moment der »japanische Abend« des diesjährigen Garageshocks statt. Japaner! Lotusblüten! Zitronenfalter!!

»Die Japaner, ein großartiges Volk! 1+2 Records! The 5.6.7.8's!« Äh, ja, die haben eine 7" auf Giant Claw, Australien, auf dem bizarrerweise auch die deutschen Raymen sind. »Und Jackie & The Cedrics!« (konventioneller Surf auf Estrus) »Und natürlich Supersnazz!!! Reine Girlband, die japanischen Stooges!« Jay, der Chef von Lucky Records, Seattle, auf dem die erste Supersnazz-7" jenseits von Nippon erschien (mit zwei Sonics-Covern), verscherbelt im Hintergrund Mono-Men-Merchandise, während wir uns unterhalten.

Die Supersnazz-7" wie ihre SubPop-LP hat Kurt Bloch produziert. Ein umtriebiger Knabe. Schon als er klein war, hatte er ein eigenes Label: No Threes Records, auf dem Anfang der Achtziger zum Teil kruder Seattle-Punkrock erschien, etwa die Vains-7" mit Guns'n'Roses-Bassist Duff McKagan, der damals in so ziemlicher jeder Seattle-Band mal auftauchte.

»Flop hat Kurt Bloch auch produziert, die haben unter anderem eine 7" auf Lucky und die LP ›Fall Of The Mopsqueezer‹ auf Frontier. Eine Art Supergroup auf kleinem Level, mit Rusty von Pure Joy und Nate von den Fastbacks. Seattle-Powerpop. MUSST DU HABEN! UND ALLES VON PURE JOY!!!!!«

Mit diesen Worten zieht er los, um sich mit einer frisch erworbenen Saints-Live-LP an den Flipper zu stellen. Ich muß Aaron Roeder werden. Und Dave Crider? »Wir wollen Bellinghams BTO werden. Mort und ich müssen noch etwas Speck zulegen, aber wir arbeiten dran.« Glaub' ich. Oh ja, und nun fehlt hier nur noch ein Stück Weltanschauung: Fall tot um! **X**

HURRA, WIR I

Seit den ersten Anschlägen auf Asylbewerberheime versucht die deutsche Öffentlichkeit, ihre Neonazi-Krüppelkinder zu verharmlosen. Weite Teile der bürgerlichen Presse zeigen Verständnis und antworten auf die immer neuen ungeheuerlichen Angriffe mit neuen ungeheuerlichen Zahlen, um die »Überfremdung« Deutschlands zu belegen. Die Folge: Von der Verabschiedung des sogenannten »Asylkompromisses« ermutigt, bläst die Republik nun zur abschließenden Rassifizierung von türkischen Migranten. Andreas Fanizadeh kommentiert die Große Koalition aus Regierung, Presse, Neonazis und rassistischen Bürgern.

Die Abschaffung des Menschenrechts auf Asyl durch die große Koalition von CDU/CSU und den Mehrheitsflügeln in SPD und FDP kann die neonazistische Rechte als Teilerfolg ihrer Mordoffensive seit der Vereinigung von BRD und DDR begreifen. Ihr erstes Etappenziel erreichte sie in einer Interessenkoalition mit dem »anständigen Deutschland«: die Attacken auf AsylbewerberInnen wurden nun in Gesetzesform verifiziert.

In diesem Zusammenhang sollten auch all die nationalistischen Bücklinge in den Redaktionen der Massenmedien bedacht werden, die in den letzten Jahren das Naturrecht auf völkische Vereinigung propagierten, hundsnormalen Rassisten »berechtigte Ängste vor den Fremden« attestierten und den Angriffen auf AsylbewerberInnen regelmäßig Kommentare zur »Asylantenflut« hinterherschickten. Bis zu dem Rostocker Pogrom im vergangenen Jahr funktionierte das Zusammenspiel zwischen rechtsextremer Basisbewegung, staatlichen Eliten und Mehrheitsbevölkerung prächtig; etwas gar zu prächtig, als dann in Rostock nicht nur Vietnamesen, sondern fast auch ein Kamerateam des ZDF verbrannt wäre, und in diesem Falle ein Zusammenspiel von Politik, Polizei und Nazis offenkundig wurde.

Das durch die völkische Vereinigungsideologie und die staatliche Kampagne zur Abschaffung des Asylrechts aktuell aktivierte rechtsextreme Potential hat es neben den AsylbewerberInnen (als der rechtlosesten Gruppe im Staat) aber auch von Anfang an auf sämtliche anderen diskriminierten Bevölkerungsgruppen in der Bundesrepublik abgesehen. Bagatellisiert als die Tat von »unpolitischen Einzeltätern« vermeldet die Presse in Randnotizen Monat für Monat Angriffe von Neofaschisten auf Menschen, die sie für Juden, Ausländer, Homosexuelle, Junkies, Punks, Feministinnen und Linke halten, oder die sie – wie Obdachlose oder Behinderte – terrorisieren. Allein für die ersten drei Monate des Jahres 1993 hatte das »Antifaschistische Informationsblatt« aus Berlin schon sieben Morde mit vermutlich neonazistischem Hintergrund ermittelt.

DEUTSCHLAND: TOTAL ÜBERFREMDET (WIE MAN SIEHT)

Zu den Besonderheiten dieser Gesellschaft gehört, daß dies außer den Betroffenen und Bedrohten eigentlich niemanden richtig interessiert. Augenscheinlich liegt das daran, daß Neonazis ihre Opfer nach den allgemein verinnerlichten hierarchischen Werten, nach den üblichen gesellschaftlichen Standards von Norm und Abweichung, auswählen. In ihrer Eigeninitiative, ihrer direkten Gewaltausübung und nicht wegen ihrer Auffassungen gehen die Neonazis vielen braven BürgerInnen zu weit. Rund ein Drittel der BundesbürgerInnen teilte laut Umfrageergebnissen vor Mölln Auffassungen der Rechtsextremen wie »Ausländer raus« oder »Deutschland zuerst«. Nur die Verwirklichung solcher Anliegen soll ohne die häßlichen Bilder den staatlichen Gewalten vorbehalten bleiben.

Vor dem Solinger Mordanschlag gab es in jüngster Zeit dreimal den Versuch einer größeren Öffentlichkeit, die Verselbständigung rechtsextremer Gewaltanwendung zu skandalisieren. Das von den staatlichen Behörden zunächst tolerierte Pogrom von Hoyerswerda bot den MeinungsmacherInnen in der alten Bundesrepublik den Anlaß, den Neonazismus als ein Phänomen der ehemaligen DDR zu interpretieren, ihn zu exterritorialisieren. In den damaligen Erklärungsschemen kroch der Rechtsextremismus quasi aus den Plattenbauten des staatssozialistischen Regimes. Als sich ähnliches im Westen ereignete, etwa in Mannheim-Schönau, herrschte Schweigen. Die überregionale Presse unterschlug einfach die dortigen Ereignisse, die Sondereinsatzkräfte der Polizei beschränkten sich darauf, die autonomen Antifa-Demonstrationen zu zerschlagen; und nicht die Ansammlungen von rassistischen Mannheimer BürgerInnen. (Diese zogen sich erst nach den Antifa-Demonstrationen, die Konfrontation mit auswärtigen Autonomen fürchtend, in ihre Vorgärten zurück.)

Nach den Rostocker Brandnächten verstärkte sich aus dem Ausland der Druck auf die Bundesregierung, und auch der bundesdeutschen Öffentlichkeit waren diesmal die frei Haus gelieferten Fernsehbilder der fast verbrannten Menschen und einer untätigen Polizei zuviel. Bemerkenswert ist, daß ausgerechnet in dieser Situation die SPD ihre sogenannte Petersberger Wende vollzog und die Parteiführung ebenso wie zuvor CDU/CSU die Republikaner-Position zur Abschaffung des Asylrechts übernahm. Die SPD, von der

.EBEN NOCH!

kein Mensch erwartet, sie würde sich gegen das überkommene Ordnungsprinzip des Nationalstaats stellen, unternahm nicht einmal den Versuch, gegen die völkische Regierungspolitik im Parlament zu opponieren, die Reform des immer noch völkischen Staatsbürgerrechtes zugunsten eines territorialen durchzusetzen.

Rostock brachte neben der Durchsetzung des »Asylkompromisses« jedoch auch das Verbot einzelner Neonazi-Organisationen. Nachdem Bundesinnenminister Seiters lange genug öffentlich darüber nachgedacht hatte, überstanden Nationalistische Front und Deutsche Alternative das Verbot relativ unbeschadet. Die ausdrücklich von der Verbotsverfügung mitbetroffenen Nachfolgeorganisationen der Nazi-Gruppierungen können weiterhin unbehelligt agieren, sofern sie nicht von Antifa-Gruppen aufgespürt werden. Als in Mainz Anfang dieses Jahres Antifas versuchten, ein von der Polizei toleriertes Treffen der Deutschen Alternative aufzulösen, griffen die Staatsschützer allerdings ein und verhafteten vier Stunden später einen örtlich bekannten linken Aktivisten. Und der sitzt nun seit Monaten ohne nähere Angaben von Gründen wegen Flucht- und Verdunkelungsgefahr in U-Haft.

Gegen einen der Hauptverdächtigen des Möllner Anschlages lag bereits eine knappe Woche vor der Mordtat ein Antrag auf Haftbefehl vor. Michael Peters stand in dringendem Verdacht, zwei Brandanschläge auf Flüchtlingsheime begangen zu haben. Der zuständige Ermittlungsrichter stellte den Haftbefehl nicht aus.

Nach den Morden von Mölln ersoff die Republik in einem Meer von Lichterketten. Diese kultischen Masseninszenierungen waren beliebig deutbar, als Zustimmung zum sogenannten »Asylkompromiß« wie auch als Ablehnung neonazistischer Gewaltanwendung. In Dresden verlegte man in kongenialer Verdrehung von Tätern und Opfern das Kerzenanzünden auf den Jahrestag der Bombardierung durch die alliierte Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. Zur Verabschiedung des Asylrechts demonstrierten erheblich weniger Menschen in Bonn. Zur Veranstaltung gegen den institutionellen Rassismus luden diesmal auch nicht Werbeagenturen oder der Bundespräsident, sondern »rotlackierte Faschisten«, wie ein SPD-Abgeordneter die Presse wissen ließ.

Nach den Morden an Hatice Genc, Gürsün Ince, Saime Genc, Gülistan Öztürk und Hülya Genc in Solingen waren es diesmal die »ausländischen Mitbürger« selbst, die auf die Straße gingen. Das ist in der Bundesrepublik nicht vorgesehen und Nordrhein-Westfalens Innenminister Herbert Schnoor von der SPD reagierte dementsprechend. Er werde ausländische Gewalttäter und Rädelsführer abschieben lassen, erklärte er. Aber, wenn die staatlichen Organe ständig vorgeben, daß ihnen gegen die Attentate der Rechtsextremen kein wirksames Vorgehen einfällt, sollen dann die deutschen Türken etwa selig schlummernd darauf warten, daß sie in den Flammen sterben? Gerade ausländische Jugendliche haben in den vergangenen Jahren die Erfahrung gemacht, daß dort, wo sie sich gegen rassistische Angriffe in Gruppen zusammengeschlossen haben, sie vor Neonazis relativ sicher sein können. In den westdeutschen Großstädten mit einem hohen Bevölkerungsanteil ausländischer MigrantInnen sind es dann auch eher die Hools in Anzug und Uniform, Polizei und Ausländerbehörde, die den ihnen juristisch Ausgelieferten das Leben schwer machen.

Die formal-juristische Gleichstellung der Zugewanderten, die selbstverständliche Vergabe der Doppelstaatsbürgerschaft würde zwar nicht mit einem Male die verschiedenen in der Bevölkerung grassierenden Rassismen aus der Welt schaffen, aber mit Sicherheit deren staatliche Förderung und Rückendeckung eindämmen. Solange dies nicht geschieht, können Neonazis sich tatsächlich als verlängerter Arm des Gesetzes verstehen. Auch einem sozialdemokratischen Minister fällt ja bislang, wie oben zitiert, im Zweifelsfalle nichts anderes als »Ausländer raus« ein.

Neben dem Antisemitismus gehört der Antiislamismus zu einem der bevorzugten Rassismen in Deutschland. Die Forderung nach Doppelstaatsbürgerschaft muß sich gegen rassistische Einstellungen durchsetzen, wie sie auch »Spiegel«-Herausgeber Rudolf Augstein kürzlich wieder einmal zum Ausdruck brachte. In einem Kommentar nach den Solinger Morden (»Spiegel« 23/1993) mobilisierte er antitürkische Ressentiments und behauptete – wie das die Neue Rechte auch tut –, die Unvereinbarkeit eines Zusammenlebens von deutschen Türken und doitschen Teitschen. »(...) Noch nie hat es«, meint Augstein, »unter Privilegierten, die demselben Kulturbereich angehören, prinzipielle Schwierigkeiten mit der Staatsangehörigkeit gegeben. Sehr anders wäre das mit den Türken. Sie gehören einem Kulturkreis an, der mit dem unseren vor und nach Prinz Eugen nichts gemein hat... Es geht aber nicht um Deutsche und Türken allein. Man stelle sich ein EG-Europa à la Maastricht vor, in dem die Türken Dänen, Engländer, Franzosen oder Spanier werden könnten, ohne doch in den Kulturgärten dieser Länder zu wurzeln.« Der Bürgermob pflanzt sein Kulturgemüse. Das Unkraut jäten die Neonazis. **X**

FREMD IM »EIGENEN« LAND!

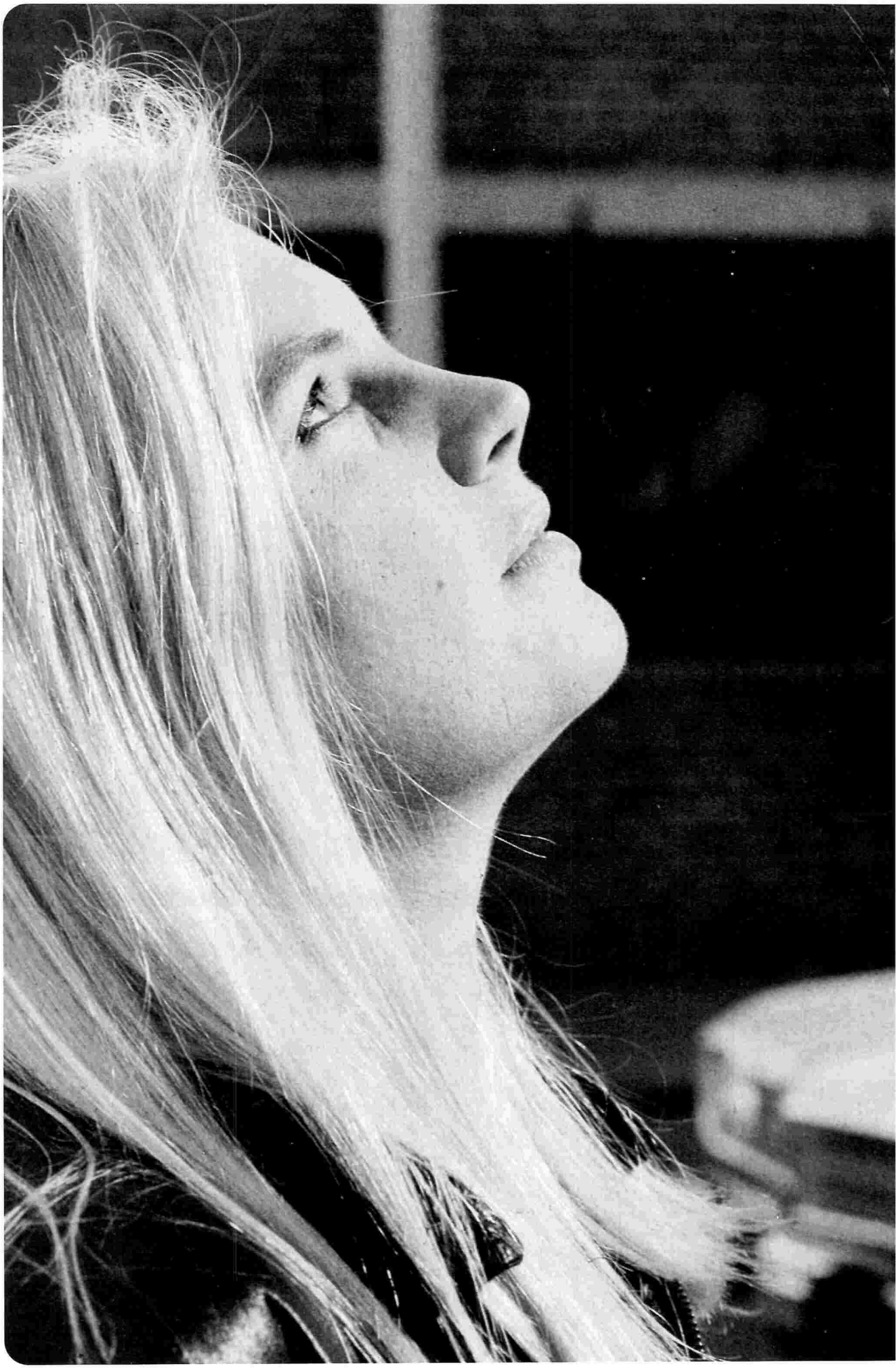
Günther Jacob über die doppelte Staatsbürgerschaft

Nach den Morden von Solingen heißt der angestrebte Konsens nicht mehr »Lichterketten«, sondern »doppelte Staatsbürgerschaft«. Ich gehe davon aus, daß sich unter denen, die in der Diskussion über HipHop dafür eintreten, daß das Fremde auch fremd bleiben soll (die also »Differenz« positiv bewerten), viele befinden, die mit der etatistischen Forderung nach Eingliederung in Form einer doppelten Staatsbürgerschaft spontan übereinstimmen. Davor sei gewarnt, denn diese Forderung führt in die Nähe von gesellschaftlichen Kräften, die gegen Rassismus an sich nichts einzuwenden haben, aber Wert darauf legen, daß sein hauptsächliches Ziel – eine »ethnisierte« UND ZUGLEICH produktive Arbeiterschaft – nicht in Vergessenheit gerät.

Abgesehen davon, daß die 6,2 Millionen »ausländischen Mitbürger« keineswegs alle scharf darauf sind, Untertanen von Helmut Kohl zu werden oder mit der Bundeswehr auf Weltreise zu gehen, ist diese doppelte Staatsbürgerschaft nur ZUSAMMEN mit Ausländergesetz, Arbeitsförderungsgesetz, Staatsangehörigkeitsgesetz, Einbürgerungsrichtlinien und Asylgesetz im Paket zu haben. Zudem wird ihr Umfang immer nach DEUTSCHEN Kriterien bestimmt werden. Auch mit dem »richtigen« Paß können sich Menschen verdammt fremd im »eigenen« Land fühlen – in Heidelberg ebenso wie in Brixton und Los Angeles. Wer ihn unter diesen Bedingungen trotzdem will, sollte ihn, das versteht sich, auch bekommen können. Es kann aber nicht die Aufgabe von Antirassisten sein, die Verfolgten mit den eigenen Hoffnungen auf eine »demokratische Republik mit humanem Antlitz« (Solinger Appell) in die Falle zu locken und darüber die wirkliche Dynamik von Superdeutschland zu relativieren: Drei Jahre nach der »Wiedervereinigung« von DDR-Untertanen und BRD-Untertanen zu einem homogenen Großvolk hat der völkische Nationalismus im politischen System dieses Landes feste Wurzeln geschlagen. Wer dagegen Widerstand leisten möchte, sollte nicht für deutsche Pässe werben, sondern zum Beispiel konkret die Abschaffung der Ausweisungsbestimmungen fordern und auch die Aufhebung der seit März bestehenden Verpflichtung der Arbeitsämter, alle freien Stellen einen Monat lang für »Deutsche« zu reservieren. Ansonsten sei daran erinnert, daß auch bei offenen Grenzen immer noch der kapitalistische Arbeitsmarkt alles Nähere regelt und daß gegen Nazis, die (wieder) Menschen verbrennen, vor allem praktische Taten helfen.

Penelope Houston

Die Art, wie sie Zeilen zu Szenen feilt, verbindet persönliche Gedanken und Gefühle mit einem Sinn für Logik, der all den Wahrheiten einen spielerischen, swingenden Ton verpaßt.



Folk in San Francisco?

Die Blume als Haarschmuck oder die Blume als Peitsche? Während die Zeitgeistpresse im Zuge der Old-School-Verehrung entzückt feststellt, daß Grunge abgewirtschaftet hat und alle nunmehr Folk machen, hat sich das, was Mitte der 80er Jahre in San Francisco entstand, in ein unüberschaubares, auseinanderstrebendes Konglomerat von Akustisch-Neuartigem bis Elektrisch-Traditionellem weiterentwickelt. Dabei handelt es sich genausowenig um einen homogenen Stil, der insgesamt toll ist, wie Grunge (= Rock) einer ist, der nun insgesamt schlecht sein soll. Passiert ist einfach folgendes: Die Aktivitäten der letzten sieben bis acht Jahre haben einen unglaublich prallen Pool von in sich gereifter, erstklassiger Musik geschaffen, deren gemeinsamer Folk-Einfluß darin liegen mag, daß Melodie und Word-Up! Hand in Hand gehen und daß es keine Lautstärke, Effektgeräte und überrissene Stimmbänder gibt, hinter denen sie sich verstecken können. **Michael Ruff** hat drei wichtige Vertreter der lokalen Szene besucht.

Penelope Houston, Bedlam Rovers und Sonya Hunter

Wir befinden uns mitten in San Francisco, Distrikt South Of Market (kurz Soma), Kreuzung 11th Street und Folsom. Irgendwo im geographischen Mittel zwischen Lower Haight (Hippies), North Beach (Beatnik Bohemia), Mission (Funky Punky Gang War Scene) und Castro (Gay Town). Ein heißer Tag im letzten Oktober (welcher der heißeste seit 50 Jahren war), und das Stadtmagazin »SF Weekly«, einer der in jedem öffentlichen Lokal stapelweise herumliegenden Umsonst-Kulturführer, veranstaltet seine jährliche Preisvergabe an verdiente und noch-zufördernde Künstlerpersonen, Musiker, whatever, mit einem durchaus rauschenden Fest. Nebenan sitzt ein Kürbishändler mit Mobiltelefon, drüben kann man sich gratis die Wirbelsäule untersuchen lassen. Heyday Records hat auch einen Stand. Die Garagenfront dahinter haben sie schwarz getüncht und mit großen weißen Lettern »This Ain't No Disco« draufgeschrieben. Dazu sind T-Shirts zu haben, auf denen »We Don't Do Grunge« oder »Music Over Matter« zu lesen ist, was typisch ist für den gelegentlich etwas bissigen Humor, mit dem Heyday auf Trends in der Populärmusik reagiert. Hier hat man nicht das Gefühl, daß Musik tatsächlich überall ist. Oder andersherum: Die Musik, die überall ist, ist hier nicht erwünscht. Die körperschaftlich verbreiteten Hörerlebnisse mit ihren Lifestyle- und Kleiderordnungen scheinen hier so wichtig wie der Krieg der Cola-Marken. Auf der Bühne erinnert eine Spoken-Word-Artistin mit schnarrender Stimme an die Tage, »when musicians had names and the rhythm had the blues«. Ein paar Hörner kommen hinzu, und plötzlich ist es Beatnik-Jazz. Später am Abend wird Country-Mann Jerry Shelfer flink und gelöst zum multikulturellen Tanzvergnügen aufspielen – besonders Hispanics sind begeistert.

Penelope Houston hat sämtliche Awards schon vor Jahren gewonnen, kommt aber trotzdem gerne vorbei, um einen kleinen Set außer Konkurrenz zu spielen. Daß ihre halbe Band gerade nicht in Reichweite ist, spielt für sie keine Rolle. Neben ihr auf der Bühne stehen Eliot Nemzer (akustische Gitarre) und Steven Strauss, der den Standbaß quer auf seinem Schoß liegend spielt und ein Posaunensolo mit den bloßen Lippen hervortuten kann. Die Musik, die vorher Teil des Backgrounds war, gerät plötzlich in den Mittelpunkt des Treibens. Auch in dieser kleinen Besetzung zieht das enge, stets in Richtung Slap-Geschwindigkeit pressierte Auf und Ab der Melodien jeden Blick in Richtung Bühne. Man kann sich vorstellen, daß hier fünf oder 50 weitere Musiker mitwirken könnten und es immer noch keinen Platz für Soli oder besondere Effekte auf bestimmten Tupfern geben würde.

Oben steht Penelope, umarmt

Fotos: Jay Blakesberg

ihre Autoharp (US-Nachkomme der bajuwarischen Zither), trägt eine coole, helle Fransenjacke über kurzem rotem Kleid und singt all diese haarklein akzentuierten, bis ins Detail in perfekter Kurvenlage ausformulierten Songs, als hätte sie alle schweigenden oder waffenstarrenden Kräfte unverrückbar hinter sich. Das bis in die Spitzen durchdachte, einfache Songformat in all seiner umkehrbaren Vorhersehbarkeit – Penelope weiß alles über die Dynamik, die Worte im Reim der Musik entwickeln können. Die Art, wie sie Zeilen zu Szenen feilt, verbindet persönliche Gedanken und Gefühle mit einem Sinn für Logik, der all den Wahrheiten einen spielerischen, swingenden Ton verpaßt, wobei ihre Stimme diesem spitzen Intellekt noch einen süßen, neckischen Klang verpaßt. In ihren Liedern spricht sie in erster Linie von sich selbst, adressiert an jemanden da draußen, den sie selbst nicht notwendigerweise zu kennen braucht. Wie ein angefangener, freundlich-zynischer Briefwechsel großer Geister, der für herrschende Paradigmen in erster Linie Hohn und Spott übrig hat. Unwesentlichkeiten wie der äußere Rahmen und die Begleitung haben für sie dabei keine große Bedeutung.

Penelope Houston: geboren in L.A., aufgewachsen in Seattle, Malerei studiert in San Francisco. Gesungen bei den Avengers, einer semilegendären SF-Punk-Band, die als opening act für die allerletzte Sex-Pistols-Show am 14. Januar 1978 im »Winterland« in die Geschichte einging. »Ich war 19 und laut«, erzählt Penelope Houston. »Punk war genau das richtige für mich. Anarchie war Spaß, und ich mochte die Idee von Musik ohne Regeln.« Viel aufgenommen haben die Avengers nicht. Ihre einzige LP ist im Grunde eine Zusammenstellung von Singles und Demos, von denen nicht alle so heiß sind wie der Cover-Schnappschuß mit der jungen, pieksehaarigen Penelope. Als die Platte circa fünf Jahre nach Auflösung der Band erschien, hatte Penelope ihren Stil schon radikal geändert. »Musikalisch das fürcherlichste, was ich je erlebt habe. Nichts als Frankie Goes To Hollywood, Boy George und dieser ganze Tin Pan Alley-Mist.« (Was damals sicher nicht das einzige war, was England zu bieten hatte.) Zu den wenigen Platten, die sie zu der Zeit ertragen konnte, gehörten Tom Waits, Violent Femmes und – of all people – 3 Mustaphas 3. »Das hat mich irgendwie darauf gebracht, nur noch mit akustischen Instrumenten zu spielen. Aber es war schwer, die richtigen Musiker zu finden. So sind Mel und ich wieder in die Staaten zurück. Wir wollten das Land von Seattle aus Richtung New York durchqueren. Aber wir sind nur bis San Francisco gekommen.«

Mehr war auch nicht nötig. Ein zufälliges Zusammentreffen mit ihrem Ex-Gitarristen Greg Ingraham führte zum Austausch von Demo-Tapes, und wie sich herausstellen sollte, gingen einige seiner instrumentalen Tracks exakt in die Richtung, die auch Penelope vorschwebte. (Interessant, daß noch ein drittes Ex-Avengers-Mitglied Punk und Noise zugunsten leiserer Musik abschwor: Jimmy Wilsey ist seit Jahren treuer Sideman von Chris Isaak.) Während sich also die Avengers-Platte zügig verkaufte, gründete Penelope die kurzlebige Band –30– (sprich: Dash Thirty Dash), die eine Single mit rein akustischer Instrumentierung und traumhaft leichten Gefühlssongs veröffentlichte und damit eine Menge Verwirrung stiftete.

»Mich haben Sachen beeinflußt, die mir gar nicht mehr bewußt waren. Vor ein paar Jahren zum Beispiel habe ich ein Exemplar des Pentangle-Doppelalbums ›Sweet Child‹ erwischt, und bei jedem Hören stellte ich fest, daß ich so gut wie jeden Song sehr gut kannte. Ich glaube, ich habe sehr viele Sachen beiseitegekickt, als ich Punk-Rocker geworden bin. Ich war der Punk-Amnesie anheimgefallen. Mir war selbst nicht klar, warum ich mich zu anderen Instrumenten als dem typischen Rock'n'Roll-Line-Up hingezogen fühlte. Für mich ging es erst mal darum, daß ich gehört und auch verstanden werden wollte. Bei den Avengers habe ich ja eigentlich nie gesungen – ich habe nur so laut gegen die Band angeschrieen, wie ich konnte.«

Es muß Danny Thompson gewesen sein, der (als Pentangle-Bassist) nie gänzlich aus Penelopes Hinterkopf verschwinden konnte: »Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll, aber ich liebe einfach den akustischen Baß – ein wunderbarer Klang. Oder auch diesen ganz weichen Sound, wenn Eliot auf Nylonsaiten spielt – dagegen klingt er mit Slide auf Stahlsaiten schon fast unerträglich hart für mich. Manchmal denke ich daran, wieder ein klein wenig elektrische Gitarre auf meine Platten zu nehmen, aber es wird noch ein paar Jahre dauern, bis ich das wieder hereinlassen kann. Für mich ist die elektrische Gitarre von den unzähligen Nullen ruiniert worden, die man so in den Gitarren-Shops trifft und die alle mit den gleichen albernen Effekten die gleichen albernen Riffs spielen. Trotzdem finde ich es komisch, wenn man mich fragt, warum ich neuerdings Folk mache. Für mich ist das überhaupt kein Folk. Es hört sich vielleicht danach an, aber es bewegt sich in keiner festen Tradition.«

1988 erschien »Birdboys«, ihre erste Solo-LP, rein akustisch instrumentiert und weitgehend ohne Schlaginstrumente. Obwohl Penelope und ihre ständig fluktuierende Band die Songs schon seit '85 in allen möglichen Clubs vorgestellt hatte, erregte die Platte ob ihrer konsequenten Haltung gehöriges Aufsehen – nicht nur beim berühmten Schauspieler Harry Dean Stanton, der spät nachts bei Penelope anrief, um ihr seinerseits alle Verehrung auszusprechen (der erste Song hieß »Harry Dean« und war offensichtlich ihm gewidmet); die Platte kam auch genau rechtzeitig, um an den damaligen Singer/Songwriterinnen-Boom anzuknüpfen. Aber es muß doch einen Unterschied zwischen »Birdboys« und der Tracy-Chapman-Suzanne-Vega-Michelle-Shocked-Version der ernsthaften Frau-als-Künstlerin gegeben haben, denn andernfalls hätten sämtliche Labels bei Frau Houston Schlange gestanden.

Warum die Platte schließlich »nur« auf dem kleinen Alt-Avant-Punk-Label Subterranean herauskam, ist nicht leicht zu erklären. Wahrscheinlich war die Platte auf ihre subversive Art einfach zu willensstark. Wenn es eine Sache gibt, die sie von den Tracys, Suzannes und Michelles dieser Welt unterscheidet, dann ist es diese Würde der Unabhängigkeit, die sie vor jedem Abrutschangebot der Frauenbilderindustrie bewahrt. Warum sich jemandem an den Hals schmeißen? Bis zu ihrer nächsten Platte sollten jedenfalls fünf Jahre ins Land gehen, weil sie nur unter ihren Bedingungen veröffentlichen wollte.

»Als ›Birdboys‹ endlich erschienen war, hatte ich keine Band mehr. Es waren Tapes, die ich mit Phil ›Snakefinger‹ Lithman angefangen hatte. Er mußte zwischenzeitlich auf Europa-Tour, und das nächste, was ich hörte, war die Nachricht, daß sie ihn tot im Hotel gefunden hatten. Die Band hat die Tapes noch fertiggemacht und sich dann aufgelöst. Ich habe fast ein Jahr gebraucht, bis ich soweit war, sie herauszubringen. 1989 hatte ich dann eine neue Band zusammen. Aber diesmal wollte ich einen besseren Vertrag.«

Also galt es abzuwarten und mit aller gebotenen Zurückhaltung ein paar deutliche Marken zu setzen. Sie war dabei, als der Sampler »Devouring Our Roots – San Francisco's Neo-Folk Uprising« sowas wie die »Class Of '89« definierte. Penelope, Bedlam Rovers, Muskrats, Longshoremen, Wannabe Texans und Terminators Of Endearment bewiesen, daß das neue Interesse an folkigem Sound nicht allein ein Brainchild des Heyday-Kommunikators Pat Thomas war. Obwohl beide Tracks, die Penelope zu der Platte beisteuerte, noch mit der alten Band eingespielt waren und außerdem nicht von ihr, sondern von Pat Johnson geschrieben wurden, sah sie sich dank Zeilen wie »Are you going to the Rock'n'Roll show?/No no no I don't think so/Think I'd rather stay in bed/Think about the things I dreamt« in der Rolle der führenden Folk-Rebellin von heißen Erwartungen überhäuft. Anstatt aber beim erstbesten Vertragsangebot zuzugreifen, brachte sie auf eigene Rechnung eine Reihe von Tapes in Umlauf. »Live In Frisco« (1990/91), die ersten Eindrücke von der neuen Traum-Band, setzte mit 60 Minuten purer Magie ein neues, hellerleuchtetes Stockwerk auf ihren Kult-Status. »500 Lucky Pieces« (1992), eine

Die politische Korrektheit der Bedlam Rovers ist sprichwörtlich. Kaum einer ihrer Songs hat kein umkämpftes Issue zum Thema – alles harter Stoff ohne viel Raum für die schönen Gefühle.

Bedlam Rovers

Sammlung von Achtspur-Demos, war der Beweis, daß diese Lieder von keiner Low Budget-Produktion getrübt werden können. Jedes Hinterzimmer-Label wäre stolz auf diese Aufnahmen gewesen, doch gab es sie nur, weil sie Interessenten an einer 48-Spur-Aufnahme wachkitzeln sollten. Die Single »Sweetheart«/ »Glad I'm A Girl«, mit zwei allen Stürmen trotzenden Mini-Pin-Ups illustriert in die gierige Welt geschickt, ließ die Gebote in akzeptable Bereiche schnellen.

Penelope Houston And Her Band: »The Whole World«: Die Musik auf der neuen Platte hat sich nicht einen Deut in Richtung Studiotechnik geöffnet. Es geht nur um die Feinabmischung. Den aufgeweckten Moment. Aber wie kann sie eine ganze Platte mit den Zeilen »If it's a man's world/Then I'm glad I'm a girl« eröffnen?

»›Glad I'm a woman‹ hätte zuviele Silben. Ich bin bestimmt eine erwachsene Frau, aber damit fühle ich mich erst recht als Girl.«

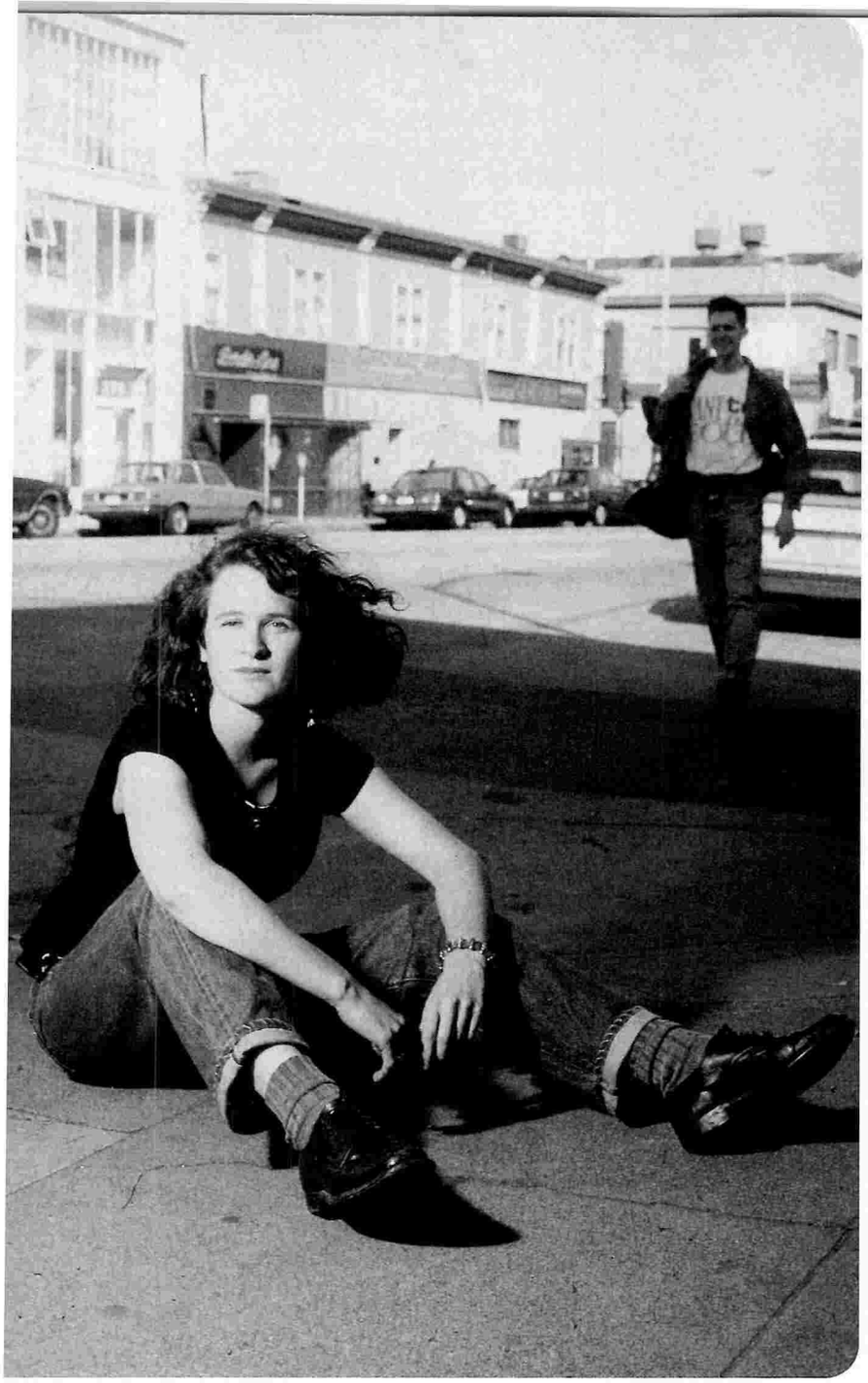
Oftmals wirken die Songs gleichzeitig unbekümmert und abgeklärt. Dahinter vermutet man eine Heranwachsende, die zu ihresgleichen spricht.

»Seltsam, daß du das sagst. Ich dachte immer, ich schreibe für Erwachsene. Die Person, die man in diesen Songs sieht, ist jemand zwischen Unschuld und Zynismus. Sie ist noch nicht völlig zynisch und immer noch verletzlich, weiter auf der Suche nach Alternativen. Auch wenn der Song wirklich giftig klingt, steckt eine Möglichkeit zur Veränderung darin. Das nenne ich erwachsen. Zur Zeit der Avengers war ich einfach nur giftig. Aber ich habe auch langsam akzeptiert, daß ich eine Art Role Model bin. Damals habe ich mich dagegen gewehrt.«

Das also ist Penelopes Position im heutigen San Francisco. Fühlt sie sich als diejenige, die dieses ganze Akustik-Neo-Folkie-Softcore-Movement losgetreten hat? »Nein. Das war Pat Thomas. Ich habe nie jemanden ermutigt oder Artikel darüber geschrieben. Wenn ich jemanden mit der Gitarre sehe, der zuviel Kaffee trinkt und zuviel raucht, dann rate ich ihm, sich einen Job zu suchen. Ich mache diese Musik seit 1985. Damals gab es drüben in Berkeley ein kleines Grüppchen von Musikern, die Ähnliches machten. Sonst nichts. Es war klar, daß man nicht mit Metal-Bands oder Dance-Acts zusammenspielen wollte, also tat man sich mit Freunden zusammen, deren Musik ebenfalls auf guten Songs basierte und die mit konzeptueller Musik oder Rhythmus-Musik nichts zu tun haben wollten. Das war der entscheidende Unterschied. Ich habe ja immer am liebsten mit Bands gespielt, die so klangen, wie sie waren – Muskrats, Longshoremen, eben exzentrischen Typen, denen nichts ferner lag, als selbstgerecht Joan Baez und Woody Guthrie nachzumachen. Wir waren wie Barbecue-Bands. Rock für die Veranda. Das war nicht besonders ernsthaft und auch kein großes, gemeinsinniges Ding.«

Ein paar Blocks weiter, an der 16th Street, befindet sich der »Komotion Club«, Heimat der Bedlam Rovers. Ein selbstverwaltetes, alternatives Veranstaltungszentrum ähnlich der »Roten Flora« (Hamburg) oder dem »Rhenania« (Köln) mit einer geräumigen Konzerthalle, eigenem Aufnahmestudio, eigenen Platten- und Tape-Compilations, eigener Info-Zeitung. Im Eingangsschlauch grüßen in langer Reihe etliche monströse Objekte, die ein mexikanischer Künstler dort aufgestellt hat: In der Wüste abgeladene Kühlschrankkarosserien hat der Mann gesammelt und mit dem Handscheiß-Handschweißgerät so bearbeitet, daß sie an Elefanten erinnern. Die Rovers sind gerade damit beschäftigt, das am kommenden Abend stattfindende Punk-Karaoke zu organisieren, und Sängerin Caroleen Beatty schreibt gerade in großen Buchstaben den Text von »White Riot« auf die Rückseite eines alten Tourposters. Die Backing-Band werden Jimmy Broustis (Ex-X-Tal; Gitarre), Benji Simmersbach (A Subtle Plague; Baß) und Andrew Bunn a.k.a. O'Doughail (Bedlam Rovers, Strawman; Drums) bilden. Der Laden wird wie immer voll sein – hier ist es, das »große, gemeinsinnige Ding« (Penelope Houston).

Die Rovers kamen aus Reston, Virginia, über Washington, D.C. nach San Francisco. In ihren frühen Tagen spielten sie rauschende Versionen irischer Traditionals und erinnerten an die besten Zeiten der Pogues und Mekons. Der damalige Sänger »Li'l Mike« Martzke intonierte im Rollins-Stil, und die Musik war ein wilder Mix aus Folk-



Sonya Hunter

Ihre Songs basieren auf Sonyas meisterlichem Gitarrenspiel und ihrer kraftvollen, herzigen Stimme, die an der Stelle Vibrato einsetzt, wo Penelope sich auf scharfe Worte konzentriert.

Instrumentierung und brachialer Punk-Energie, wobei als Ergebnis auch so etwas wie die zentnerschwere Reggae-Adaption von »Star Of The County Down« herauskommen konnte (zu hören auf »Devouring Our Roots«). Jeremy Bunn a.k.a. O'Doughail (Mandoline, Bouzouki) und Greg Snyder (Baß) hatten die Band gegründet, nachdem sie ihren Urlaub bei der Bunn-Familie in Irland verbracht hatten. Da keiner besonders gut spielen oder gar Songs schreiben konnte, studierten sie mit Marko Sakmann a.k.a. Soapbox (Gitarre), Cindy Wiggington (Geige), Caroleen (Flöte, Gesang) und Drummer Andrew eifrig das Irish Folk-Songbook, das die beiden Urlauber mitgebracht hatten. Schon bei ihrem dritten Auftritt fanden sich die Rovers als Vorprogramm der Pogues im »Fillmore« wieder.

Die erste Platte »Frothing Green« (1990) entwickelte sich für Heyday zum Top-Seller. Traditionals waren dort nur noch drei vertreten – Marco hatte sich in aller Stille zu einem brillanten Folk-Songwriter entwickelt. Die Platte ist noch jetzt eins der besten Statements, die San Franciscos Folk-Szene hervorgebracht hat. Von einer Band, die keinen Manager haben will und die kein Fitzelchen Fleisch ißt. Die politische Korrektheit der Bedlam Rovers ist sprichwörtlich. Kaum einer ihrer Songs hat kein umkämpftes Issue zum Thema. Massenmedien (»Objectivity«), Einwanderung (»No One's Illegal«), Bodenspekulation (»Bizness Suit Hoedown«), was wie wegwerfen (»Recycle Or Die«) – alles harter Stoff ohne viel Raum für die schönen Gefühle. Auf »Frothing Green« erlebte man diese agitatorische Haltung in einen warmen, fast tröstend umarmenden Gruppensound gebettet, der Caroleen Gelegenheit gab, ihre regennasse Stimme wie auf sanften Kurven grüner Hügel unter dem lauschigen Auf und Ab der Gestirne zum Trocknen auszulegen. John Prines »Angel From Montgomery« wurde jedenfalls noch nie mit soviel gewagter Zärtlichkeit bearbeitet.

Erstklassige Platte also, aber die Band war nicht zufrieden damit. Mandolinist Jeremy mußte gehen, und die nächste Single markierte bereits wesentliche Änderungen. »Danny Boy«, ein irischer Song, erschien im schnellen, Punk-beeinflußten Arrangement mit dem besten zweieinhalb-Töne-Gitarrensolo aller Zeiten, und die B-Seite, eine Version von Sister Double Happiness' »Sweet Talker« mit Gary Floyd als Mitsänger, lebte von noch mehr Elektrizität und Speed. Nicht zuletzt wegen der schönen Idee, eine Abbildung von Daniel »Danny Boy« Ortega aufs Cover zu nehmen, ein Klasse-Teil.

Obwohl sich die Melodien kaum geändert hatten, stellte die zweite LP »Wallow« die Verhältnisse gänzlich auf andere Füße. Es stellte sich die Frage, wie ein derart starkes politisches Bewußtsein die Musik beeinflußt. Nicht umsonst sind diejenigen Bands, die sich zum Ziel gesetzt haben, die tristen Zustände auf diesem Planeten anzuprangern, überwiegend im Hardcore-Bereich tätig. Auch wenn es in der Folk-Musik die Tradition des politischen »Topical Songs« gibt, würde dies von der jüngeren SF-Folk-Szene nicht unbedingt erwartet. Die Rovers wollten nicht auf die Melodien verzichten, wohl aber auf den sanften Klang. Resultat: Die Band wurde härter, warf alle sentimentale Zögerlichkeit des Klangs über Bord und begleitete die wie mit ausgestrecktem Finger singende Caroleen mit der Präzision von Asphalt und Beton.

»Manche Menschen werden sanfter und ruhiger«, meint Marco, »bei uns war es umgekehrt. Als wir damit anfingen, eigene Songs zu spielen, sind die logischerweise so herausgekommen, wie wir zu unserer Umgebung stehen. Ein anderer Grund war, daß Jeremy eben nicht mehr da war, und damit war auch viel von der Motivation verschwunden, alte Folk-Songs zu spielen. Er war eigentlich als einziger richtig begeistert von dieser Musik. Ohne ihn haben wir uns langsam zu dem zurückentwickelt, was eigentlich in unserer Nähe stattfindet.«

Heißt das, daß harte Zeiten auch harte Musik benötigen? Greg: »Wir haben uns nicht bewußt gegen Traditionals entschieden. Mit unserer Message hatte das nichts zu tun. Viele Protestsongs sind musikalisch soft und vom Text her hart.« Caroleen: »Als Repräsentation der Band ist ›Wallow‹ für mich sehr viel ehrlicher als ›Frothing Green‹. Sehr geradeheraus im Ausdruck, während es früher oftmals um Dinge ging, die wir aus Büchern hatten und mit denen wir uns irgendwie identifizierten. Aber selbst mein eingeschränktes Geschichtsbewußtsein hat mehr gespeichert als irische Traditionals.«

Nun kann man aber kritisieren, daß die neue Platte viel distanzierter und auch didaktischer klingt. Sie kommt manchmal wie von oben herab, was im Zusammenwirken mit den wenig hoffnungsvollen Texten kaum dazu führen wird, Menschen zu irgendetwas zu bewegen. Greg: »Wir drücken die Menschen nieder. Wir sind sehr zynisch, und was die Politik angeht, ist unsere Sichtwei-

se eher düster.«

Caroleen: »›Wallow‹ meint einen Zustand, in dem man keine Entscheidungen mehr treffen kann. Die Platte handelt davon, von den Geschehnissen in der Umgebung gänzlich überwältigt zu sein.«

Greg: »Wir haben utopische Visionen darüber, wie das Zusammenleben der Menschen erhalten werden kann. Ein sehr anti-proletarischer, pro-kollektivistischer Standpunkt – aber auch ein sehr zynischer, denn niemand weiß, wie das jemals zustande kommen soll. Deshalb sind unsere Songs auch radikaler geworden. Wir sind Anarchisten, und das heißt auch, daß wir nicht die Karriere suchen.«

Und auch, daß von Bandseite aus kein Interesse an weltweiten Tourneen besteht. Wir werden sie also so bald nicht zu sehen bekommen. Wenn das so ist, warum spielt ihr dann politische Musik?

Greg: »Weil wir keine hoffnungslos apathischen Menschen sind. Also selbst wenn es kaum Aussichten gibt, muß man weiterkämpfen. Andernfalls hat das Leben keinen Sinn.«

»Wallow« ist also die Sorte Folk-Musik, die bestimmt nicht an kleine Hütten am Waldesrand erinnert. Es ist die Sorte Platte, die dir bewußt macht, daß du schon immer politisch korrekte Standpunkte gebraucht hättest, wären sie nur nicht so vernünftig. Wie kommt es übrigens, daß General Custer gleich in den ersten zwei Songs vorkommt?

Marco: »Das ist ist eigentlich eher Zufall. ›Count To 20‹ handelt von der Cowboy-Mentalität, mit der kleine Jungs Spielzeugpistolen herumtragen. Nicht alle Indianer haben sich ergeben. ›Big Drill‹ funktioniert anders. Es geht dort um die letzten Grenzen. Es gibt fünf Verse, und jeder handelt von einer Grenze, die gefallen ist. Erst sticht Columbus in See, dann kommt die Raumfähre Columbia. Custer ist der Indianer-Schlächter an der Front. Der vierte ist über Los Alamos, wo sie mit Nuklearenergie experimentieren, und der letzte ist über die Antarktis, wo die letzten Ressourcen des Planeten liegen. Für die braucht man einen ziemlich dicken Bohrer.« Der Wahrheit verpflichtet – bei soviel starker Haltung haben die Rovers alles Recht, auf lyrische Subtilitäten zu verzichten.

Wir verlassen die Rovers und den »Komotion Club«, und schon befinden wir uns an den Ufern des Russian River, irgendwo nördlich von San Francisco in Sonoma County, recht nahe an der Stelle an der River Road, wo J. Neo von X-Tal diese fürchterliche Auseinandersetzung mit seiner Freundin hatte, die er in seinem »Black Russian« beschreibt. Sonya Hunter hat gerade eine alte 30-Dollar-Gitarre in einem Trödelladen in Bodega gekauft, einem winzigen Nest mitten in Nirgendwo, das von der Tatsache lebt, daß Alfred Hitchcock dort ein paar Szenen für »Die Vögel« gedreht hat.

Sonya ist aufgewachsen in dieser Gegend, wo die Kalifornier ihren Wein anbauen. Ein »Landei« (Selbsteinschätzung), aber mit ihren Lieblingsbands wie Psychedelic Furs oder Talking Heads in ihren Teenie-Tagen fast schon das Problemkind des Dorfs. 1987 zog sie nach San Francisco, wo ihr erster Job darin bestand, den damals vierjährigen Sohn von Paul Kantner und Cynthia Bowman zu »babysitten«. Aber über Musik hat sie mit dem alten Jefferson-Airplane-Herren nie gesprochen.

Da sie schon als Teenager heimlich Lieder an der Gitarre zusammengedacht hatte, war es nur ein mächtig kleiner Schritt, sich an den Open-Mike-Veranstaltungen zu beteiligen, die von den Heyday-Enthusiasten in abgelegenen, unhippen Clubs wie dem »Sacred Ground Café« oder später dem »Albion« abgehalten wurden. Nun sitzt sie an der Böschung dieses angenehm zugewachsenen, gemächlich dahingurgelnden Flüßchens und singt uns ein paar Lieder, begleitet von ihrem angestoßenen Instrument. So muß es auch damals gewesen sein. Jeder, der sie auf der Open-Mike-Bühne erlebte, muß gefühlt haben, daß diese junge Frau eine Kante besser ist als die üblichen Klampfenköniginnen. Wenn sie sich wünscht, den ganzen Tag nur singen zu dürfen, hätte man in ihrem Fall keine Bedenken. Von den hier erwähnten Namen ist sie übrigens die einzige, die sich von den Punk-Gesten und Independent-Attitüden, welche sich in San Francisco entwickelt hatten, nie hat beeinflussen lassen.

»Es ist ja nicht so, daß ich ewig nur Carter-Family-Platten gehört habe, als ich 14 war. Aber es gab immer etwas, das mich zu traditioneller Folkmusik hingezogen hat. Ich mochte damals Melanie und Buffy Saint Marie – diese Frauen mit ihren starken Stimmen haben mich wirklich angesprochen. Der süßlichere Typ wie Judy Collins war dagegen überhaupt nichts für mich.«

Wie ihre Vorbilder baut Sonya Hunter traditionelle akustische Formen mit ihrem ganz eigenen Sinn für Rhythmus und Melodie zu etwas Neuem um, das nur ihr zuzuschreiben ist.

»Diese Drei-Akkord-Folksongs finde ich totlangweilig. Ich mag entweder das wirklich alte Zeug oder solche Musiker, die daraus etwas ganz Anderes, ganz Persönliches machen. Es gibt da so einen Zwischenbereich, der mich überhaupt nicht interessiert. Ich benutze jetzt schon das Wort »weird«, wenn mich jemand fragt, wie ich meine Songs beschreiben würde. Wenn ich sie jemandem vorspiele, dann fragen alle: ›Was machst du da? Was sind das für Akkorde?‹«

Auch in Sonyas Fall ist die Auswahl an Plattenaufnahmen nicht gerade üppig. Ihre einzige CD, »Favorite Short Stories«, stammt von '91 und ist hierzulande nur als Import erhältlich. Ein peinliches Versäumnis seitens der hiesigen Plattenfirmen, bedenkt man die Masse mittelmäßiger Gitarrenbands, die hier in Lizenz erscheinen dürfen, aber nun ist eine Neuauflage auf Normal angekündigt. Die elf Songs der treffend betitelten CD basieren auf Sonyas meisterlichem Gitarrenspiel und ihrer kraftvollen, herzigen Stimme, die an der Stelle Vibrato einsetzt, wo Penelope sich auf scharfe Worte konzentriert. Sehr unterschiedliche Arrangements und wechselnde Gastmusiker – Chuck Prophet, Vudi (American Music Club), Chris Cacavas, Cellistin Kim Osterwalder – geben der Platte eine gelöste informelle Atmosphäre, die an die unvermeidlichen Coffee Houses denken läßt.

»Nichts davon war besonders einstudiert oder groß produziert. Ich wollte keine gelackte Durchschnittsplatte ohne Risiko. Es gibt zu viele, die nur auf Sicherheit setzen.«

Das reicht soweit, daß sie ihren Gästen erlaubt, eine ganze Reihe eigener Ideen zu entwickeln. Vudi darf am Schluß von »Fault Line« ein dissonantes Gitarren-Crescendo einwerfen, und Ben Demoraths Oboe dudelt quer duch »Foggy Moon«. Die gekratzte Blume auf dem Cover ist die passende Illustration. Ihre Live-Band, das Sonya Hunter Trio mit Wade Grubbs (Baß) und Pat Thomas (Drums), fiel allerdings kurz darauf auseinander, und Sonya packte Koffer und Gitarre, um Europa zu bereisen. Sie spielte in jedem Club, der sie haben wollte, fuhr per Bahn nach chaotischem Tourplan kreuz und quer durch die alte Welt. In Barcelona, so berichtet sie, war es eine Groß-Disco, die sie für Freitag, 24 Uhr, gebucht hatte. Der Tanzbetrieb wurde unterbrochen und nach ihrem Set wieder aufgenommen. Selbst dort liebte man ihren bezaubernden Gesang und ihr lebhaftes Spiel, aber wer würde schon in einer einfachen Folksängerin einen Star vermuten, der Massenaufläufe verursachen könnte.

Ihre Lieder schreibt sie stückweise, sortiert die vielen Zettel mit verstreuten Gedanken und melodischen Wendungen, bis sie einen gemeinsamen Sinn ergeben. Was der Autor dieser paar Heftseiten nur sympathisch finden kann, denn anders hätte auch dieser Bericht nicht zustande kommen können.

Penolope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter sind nur ein paar herausgepickte Namen aus dem großen Topf, der San Franciscos Folk-Szene genannt wird. Sie stecken keinen Rahmen ab, sondern zeigen, daß selbst derart unterschiedliche Ansätze die Entstehung von Etiketten wie »Neo-Folk«, »Softcore«, whatever nicht verhindern können. Die einzige Gemeinsamkeit liegt wohl darin, daß diese Leute eben nicht so sehr von den populären Achsen Black Sabbath/Led Zeppelin und James Brown/Curtis Mayfield geprägt worden sind.

Nicht erwähnt wurden Barbara Manning (die zur Zeit drei Singles auf drei verschiedenen Labels draußen hat), Flophouse (deren Boß J.C. Hopkins nach jahrelanger Akustik-Tingelei nun schwer elektrisch geworden ist und mit »Undaunted« eine sehr melodiöse, songorientierte Dino Jr.-Platte gemacht hat), The Sarnos (die sich zur Zeit für Easy-Listening-Songs im Stile Glen Campbells interessieren), Ed's Redeeming Qualities (mit X-Tal-Geigerin Carrie Bradley und selbstgebauten Instrumenten), Fork Box (ominöses Trio zwischen Brenda Kahn und Wreckless Eric) und etliche mehr. Oben in Seattle arbeiten die Walkabouts und Terry Lee Hale an einem ähnlichen Ding, ohne dabei groß ähnlich zu klingen. Es ist nur, daß die lauten Posen heute oftmals hohler denn je erscheinen. Wer die Alternative sucht, findet hier nicht eine, sondern hunderte davon. x

Hit Me With A Flower

Der Sampler zur Story: Unter dem Titel »Hit Me With A Flower« erscheint am 21. Juli eine San-Francisco-Compilation, die SPEX in Zusammenarbeit mit Normal zusammengestellt hat. Unter den 13 Stücken befinden sich zahlreiche unveröffentlichte Tracks, die Interpreten reichen von Penelope Houston, Bedlam Rovers und Sonya Hunter bis hin zu Swell, X-Tal und A Subtle Plague.

WENIG BEACHTET DÜMPELT IN DEUTSCHLAND SWINGBEAT VOR SICH HIN. DIE MUSIK, DIE IN DEN USA DAS SCHWARZE MITTELKLASSE-PENDANT ZU HIPHOP BILDET, GILT HIER EHER ALS MINDERHEITEN-PROLL-MUSIK. ZWEI UNSERER AUTOREN REISTEN DAHER INS LAND VON R'N'B UND LIBERALER ROMANTIK: HANS NIESWANDT FEIERTE IN AMSTERDAM MIT SWINGBEAT-ERFINDER TEDDY RILEY, WRECKS'N'EFFECT UND GUCCI-HANDTASCHEN; RALF NIEMCZYK BESCHREIBT DIE ENTWICKLUNG VON NEW-JACK-SWING UND VERTEIDIGT DIE DISKURS-FREIE ZONE.

FOTO: STEFFEN JAGENBURG

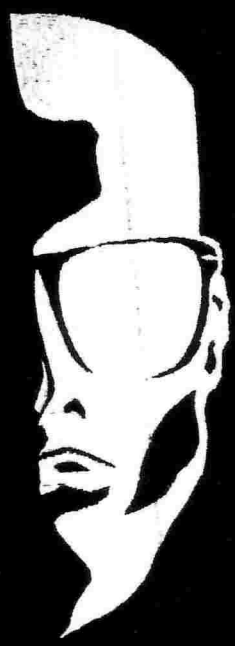
Es war wie in einem dieser Clubs, wie man sie eigentlich nur aus Prince-Videos und »Wiener«-Reportagen kennt.

Das opulente Dekor, die niveauvollen Umgangsformen, die dezente Kleidung der Gäste. Während ich so durch den »Zebraraum« wandele, ein großzügiges Separee mit Zebrabezug auf Wand und Clubsesseln, überkommt mich ein meditatives Gefühl des Luxus. Es ist montags nachts um zwei, und keiner der mindestens tausend brillanten Anwesenden scheint am nächsten Morgen irgendwelchen dringenden Verpflichtungen nachkommen zu müssen. Wahrscheinlich haben sie alle NOCH bessere Jobs (oder arbeiten für SPEX). Man trägt Kaschmir, Seide, Gold und Perlen und gehört zu ca. 80 Prozent zur schwarzen Community Amsterdams, deren offensichtlich beträchtlicher Mittelstand sich hier im »Escape Club« versammelt hat, um seinen Lebensstil zu zelebrieren, ein wenig zu balzen und nebenbei noch Wrecks'n'Effect zu sehen. »Rump Shaker« war ein ziemlicher Hit in Holland, hier tanzen hochhackige Schönheiten in knallroten Azzedine-Alaia-Kostümen dazu um ihre Gucci-Handtaschen herum, während die Herren sie wiederum dabei von hinten feinfühlig angrooven. Tief in den Knien, aber mit einem gleichmütigen Gesichtsausdruck.

Der DJ mixt einen kaltblütigen, auf dem Emotionsthermometer stets gleichbleibenden Swingbeat-Set, dazwischen den einen oder anderen Rap-Track. Das Tempo ist flott, man tanzt zu den Beats und nicht zu den Melodien, die, in ziemlichen Abständen eingestreut, das ansonsten rein rhythmische Geschehen mit zu Herzen gehender Schmusigkeit (= Smoothness) verschönen. Dazwischen produzieren sich einige neue Swingbeat-Talente, und so vergeht die Zeit recht kurzweilig bis zum Auftritt von Wrecks'n'Effect, der gegen halb drei beginnt.

Nachmittags hatte ich sie als zwei müde, besser gesagt einen müden Krieger kennengelernt (der andere war unauffindbar), der in einer Sofaecke eines Studios zusammengesunken war und sich mir als Aquil vorstellte. Auf die bis zur Mitte der Nase heruntergezogene Kapuze seines Tracksuits hat er sich noch seine Kappe gesetzt. Er spricht, ohne die Lippen zu bewegen, was auf dem Tonband als ein Muster von monotonen Zisch- und Raun-Lauten ankommt. Etwa so: »wwwhwwbwwwproduzzswwwa«. Immerhin erfahre ich auf diese Weise, daß er die Rolle des Rap-Künstlers als solche nicht allzusehr schätzt. Als ob man es nicht geahnt hätte. Viel besser findet er, nur Produzent zu sein. Als Produzent ist man fein raus. Man hat alle Vorzüge – Musikmachen, Geld verdienen, ein Star sein und Autogramme geben. Aber man spart sich die allzutief-menschliche Involvierung, mit der man als Künstler zu seiner Persona zu stehen hat. Produzent-sein ist wie ein gutbezahlter, interessanter Arbeitsplatz mit viel Abwechslung. Als Künstler ist man immer derselbe Depp, und den muß man auch noch verkaufen.

Damit hätten wir ein entscheidendes Wesensmerkmal von Swingbeat, dem sogenannten Sound des urbanen, erfolgreichen, schwarzen Amerikas gefunden. Auch wenn sich die meistens involvierten Vordergrund-Typen nicht ungern zum Deppen machen mit ihren bunten Anzügen und perfekt coiffeurten Hi-Tops: dahinter gibt es immer einen introvertierten, sonnenbe-



brillten Produzenten, der sich das alles ausgedacht hat und diesselbe Rolle spielt, wie beim Fußball der genialische Trainer. Das gibt es nur im Swingbeat (und im Reggae).

Selbstverständlich findet das auch Teddy Riley, allgemein als Erfinder des New Jack Swing anerkannt: »Das Beste ist es, Künstler für ein anderes Label zu produzieren. Da fängt der Spaß an.« Klarer Fall: keine mühsamen Diskussionen über Sinn, Zweck, Strategie und zu erwartende Gewinnausschüttung des eigenen Herzbluts mit den Exekutiven der Firma, sondern ein sauberer, direkt bezahlter, cooler JOB. Das ist der New Jack Swing.

Teddy Riley ist auf einen Sprung mit rüber nach Amsterdam gekommen, um nach dem Rechten zu sehen, darauf zu achten, daß mit seinen jungen Schützlingen Wrecks-'n'Effect alles korrekt läuft, ein paar holländische Acts zu checken und vor allem, »weil mich meine Plattenfirma mehr ausbeuten muß«. Das meint er nicht ironisch, sondern als sachliche, geschäftliche Notwendigkeit. Schließlich ist er eine Investition, ein Etat, der, wenn nicht gut gehandelt, schlechte Rendite bringt. Dieses Bewußtsein für die Philosophie des Business bringen alle Swingbeat-Künstler mit, es ist die modernste und effektivste Maßnahme zur Wahrung der eigenen Interessen. Sehr FDP. Aber die FDP ist sowieso die ideale Swingbeat-Partei.

Guy, die Band, mit der er seinen durch Produktionen von Kool Moe Dee, Keith Sweat, Johnny Kemp, Al B Sure! und der ganzen Riege bereits bekannten und respektvoll ausgesprochenen Namen auch mit einem Gesicht verband, schaffte es nie weiter als London, während sie in USA Platin verkauften. Das ist bezeichnend für die Rezeption von Swingbeat in Deutschland. Es hätte mich nicht gewundert, wenn Guy wie Run DMC bereits mehrere Touren durch amerikanische Stützpunkte im Rheinland gemacht hätte, ohne daß irgendein Pfälzer das bemerkt hätte. Swingbeat kommt nicht an, oder nur in der universalen Adaption von Michael Jackson, mit dem Teddy Riley bekanntlich auch schon die Ehre hatte.

Vielleicht liegt es ja daran, daß man hier im Alltag so wenig laute Musik hört. Man hört sich Musik an, klar, in seinem Zimmer, oder man sucht eigens dazu eingerichtete Räume auf, um dort in Gesellschaft von Gleichgesinnten mitunter ohrenbetäubende Musik zu hören, dazu zu tanzen und zu trinken. Aber auf deutschen Straßen hört man selten Musik. Man pflegt eine seltsam Konsens-fähige Dezenz, hat einen wirklich erstaunlichen, freiwilligen Sinn für Rücksichtnahme auf den Mitmenschen, der sich immer nur in organisierter Form austobt. In New York bollert Swing aus jedem Jeep und jedem Shop. Aber dort ist es ja auch allgemein üblich, die eigenen musikalischen Vorlieben lautstark und ganztags mitzuteilen. Man umgibt sich mit Musik wie mit Duftmarken, man signalisiert damit Status, soziale Zugehörigkeit und verschiedene andere Informationen über die Person oder das Angebot von Dancefloor-Jazz-Boutiquen. Ein Kommunikationsmittel, das hier überhaupt nicht ausgeschöpft ist.

Swingbeat ist ein Paradebeispiel für die Identitäts-stiftende Eigenschaft von Musik. Sie paßt perfekt zu einem Lebensstil, der sich nicht aufhalten will mit übergeordneten Problematiken, weil er zu beschäftigt damit ist, sich selbst auf Erfolgskurs zu halten. Die Kriterien des Erfolgs sind dabei die des modernen Mittelstands: tags Geschäfte, abends Romanze. Der Soundtrack zum Geldverdienen in Manhattan. Eine unter schwarzen Amerikanern populäre Ambition, die in weißen,

The Story Of Swing

Willkommen in der Diskurs-freien Zone Swingbeat! Hatte es bislang noch jede afro-amerikanische Unterhaltungsmusik »geschafft«, als Bühne/Erklärungsmodell/Showcase für allerlei gesellschaftliche Strömungen betrachtet zu werden, herrscht an der Rezeptionsfront zum Thema »New Jack Swing« bislang völlige Funkstille. Keine Theorie der Oberfläche, keine *blank generation* des Rhythm & Blues; selbst die einfach nur Stil-Epochen aufeinandertürmende Geschichtsschreibung der Soulmusik weiß bislang nichts Rechtes mit den slicken Grooves anzufangen. Weder das geschniegelt-geckenhafte Auftreten der Stars, noch ihre »Sensitivity«-Lyrics taugen offenbar – im krassen Gegensatz zur inhaltlichen Sprengkraft der radikalen Schwester Rap – zum Diskurs. Wobei zumindest in den USA beide Genres in etwa gleich viele Menschen erreichen und begeistern. Die – mit Verlaub – zumeist Business-orientierte bzw. stumpfe bzw. arschlochhafte Geisteshaltung der Protagonisten läßt einfach kein tieferes Schürfen zu. Der Popstar als Herzensverdreher und Schöne-Stunden-Macher: Paßt wohl nicht in die Zeit, oder?

Auch die erste urkundliche Erwähnung von Swingbeat (wahlweise: New Jack Swing) muß noch festgelegt werden. Als der britische Buchautor und R&B-Spezialist Paolo Hewitt im Sommer 1986 für den »NME« das Produzentenduo Jimmy Jam und Terry Lewis besuchte, war von Swingbeat noch keine Rede.

Obwohl die Wurzeln des »Genres« sicherlich schon bei ihrer früheren Band The Time gelegt wurden, stehen die Jam/Lewis-Produktionen für die SOS Band (»Sands Of Time«), Janet Jackson, oder später dann Alexander O'Neil im Vorfeld der »Bewegung«. Im Prince-Film »Purple Rain« verkörpern The Time, insbesonders deren Boß Morris Day, ziemlich genial die arroganten Fieslinge des Frühachtziger-Minneapolis-Funk. Es waren Typen wie Day, welche den kontrovers-interessanten Lackaffen im R&B der achtziger Jahre kultivierten und somit eine Art Große-Bruder-Funktion für nachwachsende Swing-Artisten übernahmen.

Die Supergroup der Prä-Swingbeat-Ära war zweifellos die oft

ZUM EINSTIEG INS THEMA:

Die 1992-Compilation »New Jack Swing« auf Mastercuts/Import mit euphorischen Liner-notes von Steve Jervier oder »Streetbeat« von der deutschen MCA

SWINGBEAT CLASSICS

1. Heavy D & The Boyz – »We Got Our Own Thang«
2. Guy – »Teddy's Jam«
3. Today – »I Got The Feeling«
4. En Vogue – »Lies«
5. Tony Toni Toné – »Oakland Stroke«
6. Ralph Tresvant – »Sensitivity«
7. Black Flames – »Watching You«
8. Michael Jackson – »Remember The Time«
9. Bobby Brown – »My Perogative«
10. Guy – »Do Me Right«

europäischen Subkulturkreisen naturgemäß keine Chancen hat. Für deutsche Börsenmakler als mögliche Zielgruppe ist Swingbeat wiederum zu unnahbar, zu fordernd und intensiv für den Frankfurter Alltag. So gilt Swingbeat im allgemeinen als Minderheiten-Proll-Musik.

Viel stärker als sein großer Bruder Rap ist Swingbeat bis heute eine geschlossene Form geblieben, die nur wenig Anziehungskraft auf Einflüsse aus anderen Genres oder anderen Attitudes gehabt hat. Speziell in Deutschland, wo die neue Generation von autonomen House-Of-Pain-HipHoppern nie etwas mit dem slicken Erfolgsgehabe von Typen wie Bell, Biv, Devoe anfangen konnte. In Amerika ist das alles unproblematischer. Jeder Rapper mag En Vogue, aber jeder Rapper mag ja auch Soul, Funk und Disco.

Swingbeat ist, wenn uptempo Soul und R&B auf Elektronik treffen. »Gladys Knight, George Clinton, Johnny Guitar Watson, Stevie Wonder, das ist Swingbeat.« So definiert Teddy Riley die Entstehung von seiner Sorte Swing. Nach einer grundsoliden musikalischen Ausbildung (»Mutter und die Kirche waren meine wichtigsten Lehrer«) an Gitarre, Schlagzeug und Kirchenorgel, war es das Interesse an elektronischer Musikproduktion, das ihn mit der zunehmenden Erschwinglichkeit des Equipments im Verlauf der frühen achtziger Jahre zum Einschlagen einer musikalischen Karriere motivierte. Nicht etwa der Drang zum persönlichen Ausdruck, wie es bei der jugendlichen Gründung von Rap- oder Rockbands üblich ist. Das macht seinen harten, dreimal um die Ecke synkopierten Sound nicht unpersönlicher, aber er tritt eben sehr hinter ihn zurück.

Umso überraschender, als er beim dritten oder vierten Wrecks'n'Effect-Track plötzlich auf die Bühne stürmt. Der Effekt ist imposant. Eine eben noch mäßig aufregende, eher uncharismatische Rap-Show (W'n'E machen im Prinzip reinen Rap, das läßt nur keiner gelten) wird plötzlich zu einem Ereignis. Es erinnert an diese Momente, wenn James Brown oder George Clinton nach einem ausführlich gedehnten Intro endlich die Bühne betreten: die Show ist vollständig. Folgerichtig nimmt Teddy Riley direkt den Mittelpunkt ein, und während seine jungen Support-Rapper ihre dicken Leder-Teamjacken anbehalten, entledigt Teddy sich zügig der diversen Hemden und steht bald in Muskel-Unterhemd und Bandana da.

Teddy nimmt sich ausführlich Zeit für eine Vorführung, während Aquil und der andere von keinem Mensch mehr beachtet werden. Was soll man dazu sagen. Ich hätte das jedenfalls von diesem eher zurückhaltenden, angenehmen Menschen mit dem Charisma eines Qunicy Jones nicht erwartet, so hart das Haus zu rocken. Immerhin hat er sich sogar samt Studio und Familie vom hektischen Treiben Harlems verabschiedet und seine gesamten Aktivitäten nach Virginia (!), dem Land der niedrigen Lebenshaltungskosten, verlagert, wo er ganz im Großproduzenten-Stil seine Company führt. Letzten Endes ist der ganze Europa-Trip nichts anderes als eine Familienangelegenheit. »Bei Wrecks'n'Effect spiele ich die Rolle des verstorbenen dritten Mitglieds, Brandon. Ich mache das, was er getan hätte. Es ist natürlich auch ein Gastspiel von Teddy Riley, aber in erster Linie bin ich Brandon. Wir kennen uns alle von klein auf, einer von den Jungs ist sogar mein Bruder.«

Natürlich hat er sie auch produziert und dabei seine Vorstellung von musikalischem Fortschritt umgesetzt: »Deine Musik muß immer besser und vor allem immer härter werden. Sonst gefällt es den Leuten nicht. Wenn du ihnen soft kommst, verlierst du deine Fans.« Eine etwas seltsame Politik in einem Genre, das doch gerade aus dem Wechselspiel zwischen Schmusigkeit und Großspurigkeit lebt. »Hard Or Smooth« ist durchweg hart, was der Durchhörbarkeit (ein eigentlich nur bei Radioprogrammen angewandtes Kriterium) ziemlichen Abbruch tut. Es wird ausschließlich gerappt, aber ohne groß was zu sagen zu haben oder vielleicht eher, was sagen zu wollen. Nicht gut für Rap. Aber das hängt wahrscheinlich wieder mit dieser fixen Idee zusammen, als Künstler müßte man diese oder jene Strategie verfolgen, von der man nur Pause machen kann, wenn man andere Leute produziert. **X**

---

und gerne mit Jackson 5 verglichene Kinderband New Edition (»Candy Girl«), aus der nach diversen Spaltprozessen »Supa-sta« Bobby Brown (solo ab 1987), die Meister aller Seiden-bezogenen Betten Johnny Gill und Ralph Tresvant, sowie die Millionen-schwere Erfolgscrew Bell Biv Devoe hervorgegangen sind. Die Produktionsstandards wiederum setzte der irgendwann Ende der Achtziger aufgetauchte Teddy Riley, der seine verstiegenen Harmonie-Montagen mit scheppernden Beats unterlegte und jede Melodie an allen möglichen und unmöglichen Stellen in Stakkato-Strecken überführte. Seine eigene Band Guy ist die Mustertruppe der genre-immanenten Gratwanderung zwischen »Hard And Smooth«. Im Vergleich zu allen traditionellen Interpretationen in der heutigen Soulmusik, hat sich der New Jack Swing bei ähnlicher Vorliebe zum Harmoniebogen vor allem ein Ziel gesetzt: Es muß knallen! Swingbeat-Produktionen sind »industrielle« R&B-Patchwork-Arbeiten reinsten Wassers. Musik nach dem Motown-Muster 25 Jahre nach Motown: schön und im aktuellen Sinne funktional. Eine Musik für die HochleistungsTÄNZER des Wochenendes.

Swingbeat ist der Soundtrack derjenigen, die es sich leisten konnten, aus den Inner Cities und Problem-Neighbourhoods wegzuziehen. Die Musik des schwarzen Amerikas, das seinen Frieden mit dem gesellschaftlichen Status Quo gemacht hat und das genießen will. Die treffendsten Bilder zur (problematischen) Verwandtschaft von Swingbeat und HipHop gibt es im Ice-T-Film »New Jack City« zu sehen, als eine smarte Gartenparty beim schwarzen Establishment vom Uzi-Gemetzel rivalisierender Banden niedergemäht wird. Die (echten) Biv Bel Devoe in roten, gelben, blauen, grünen Anzügen mimen die kultiviert-affige Partykapelle und müssen vor den anstürmenden Gangstern in Swimmingpool und Blumenbeete türmen. Rohe Power gegen distinguiertes Entertainment... Und nur ganz wenige vermögen es, wie etwa Heavy D. and The Boys, die unsichtbare Grenze zu überschreiten, ohne auf der HipHop-Seite alle Credits zu verlieren und/oder bei der Swing-Community womöglich gar nicht zu »kicken«.

In Deutschland findet Swingbeat vornehmlich in Bass-boomenden Car-Stereos und GI-beeinflußten Discos statt. Das Publikum beim 1990er Bobby-Brown-Gig in der Frankfurter Festhalle war in etwa repräsentativ für diese hiesige Rezeption: Jüngere Freunde und Freundinnen heutiger Soul-Formate, denen Soul im Grunde reichlich egal ist: Man mag es halt. Und geht hin, weil's schön und sexy ist. Im Party-Netzwerk tauchten in den letzten ein, zwei Jahren immer mal wieder Swingbeat-Flyer auf. Bis dato eine kleine Welt für sich, in der sich auffallend viele Migranten-Kids tummeln, die – wenn sie geballt im Plattenladen auftauchen – wie eine Horde Jung-Hooligans wirken. Motiviert, hibbelig und aktionsbereit.

NO MEANS NO

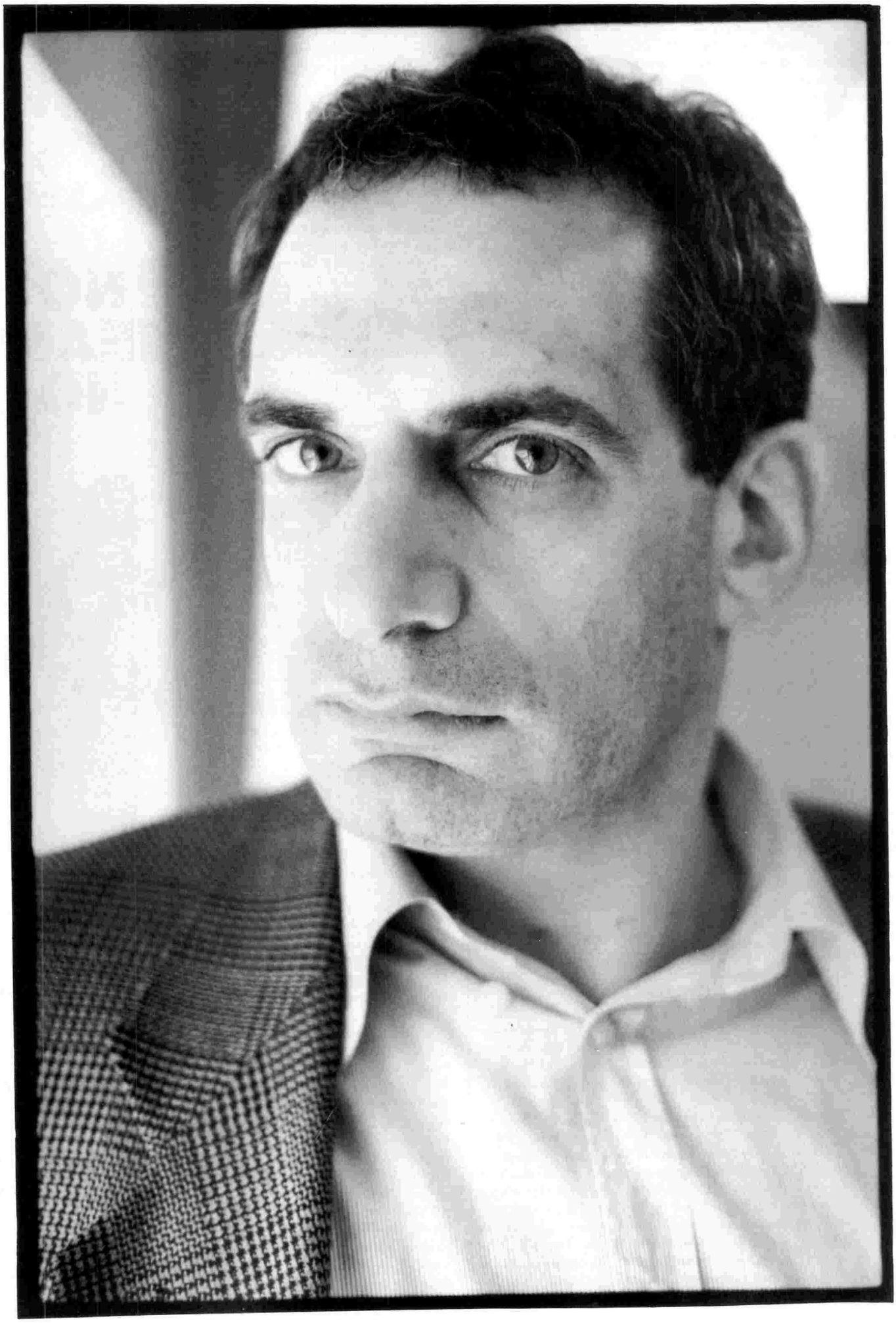
WHY DO THEY CALL ME MR. HAPPY?

DAS NEUE ALBUM

EFA LP/CD 18123

Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382

Vertrieb: EFA Medien GmbH



DER EHRENWERTE DON

Ein gutes Jahrzehnt nach »The Nightfly« hat der große, mächtige und eiskalte Donald Fagen sein zweites Solo-Album veröffentlicht. Detlef Diederichsen traf den Mann, der mit Steely Dan die Popmusik vom Fuß auf den Kopf gestellt hat.

FOTO: MONI KELLERMANN

Donald Fagen + Walter Becker = Steely Dan. Die Band der Superlative. Sie waren immer die allercoolsten. Oft wähnte man sie am Boden, ausgelaugt, vom Lauf der Dinge überrollt, doch sie standen wieder auf und hatten nicht nur ein As im Ärmel, sondern gleich Dutzende. Sie waren unbesiegbar.

Und sie sind es noch. Oder gibt es etwa was Cooleres, als daß Donald Fagen sein geduldig und ergeben ausharrendes Publikum nicht drei, fünf oder sieben, sondern elf (!!!) Jahre auf sein zweites Album warten läßt? Während dieser Dekade geriet seine Musik nicht etwa in Vergessenheit. Die sieben Dan-Alben plus das eine Soloalbum verkauften sich weiterhin glänzend, und ihre Wirkung strahlte auf neue Generationen ab: Bands wie Prefab Sprout, Microdisney und Deacon Blue wurden gegründet und durchliefen ihre Karrieren. De La Soul, Nefateri, Ice Cube und sehr viele andere entdeckten die einzigartige Groovigkeit von Steely-Dan-Rhythmus-Tracks und sampelten wie die Raben, und gelangweilte ehemalige Steely-Dan-Sessionmusiker gründen die Hoops McCann Band (benannt nach einem Charakter aus dem Steely-Dan-Titel »Glamour Profession«), die Big-Band-Versionen von Steely-Dan-Songs spielt.

Die nächsten Jahre gilt es nun, »Kamakiriad« kennenzulernen, mit jenem Werk zu leben, an dessen Veröffentlichung nicht mal mehr Fagens Plattenfirma glaubte. Noch erstaunlicher als die Existenz des Albums ist jedoch die Tatsache, daß sich der notorische Showbiz-genervte und Interview-unlustige Maestro eigens aus New York nach Europa begab, um einige wenige Interviewer zu empfangen.

Natürlich sieht er doch ganz anders aus, als man es erwartet. Klein, südländisch und intelligent, aber auch leicht bösartig guckend – man könnte ihn für eine Mafia-Größe halten. Nicht gerade für den obersten Boß, der das Bad in der Menge gewohnt ist und es genießt, sondern eher für einen wichtigen Drahtzieher hinter den Kulissen. Er weiß, daß er jetzt brav sein muß, aber man sieht es seinen leicht mürrischen Zügen an, daß er wenig motiviert ist, diesen Zirkus mitzumachen. Lieber würde er von seinem heimatlichen Büro aus ein paar Massaker anordnen. Donald Fagen wirkt respekt-, fast ein wenig angsteinflößend, auch wenn man das Gefühl hat, dem Schöpfer sei mitten in der Erschaffung seines Gesichts das Material ausgegangen, so daß das Kinn direkt an der Unterlippe klebt. Aber wenn er lacht – sehr selten! – klingt es gemein und hämisch, und man möchte ihn für ein Überbleibsel aus seiner Jugend als kleiner Messerstecher halten.

In Wirklichkeit kommt er aus der selben unwirklichen, sicheren, ereignislosen Vorstadt-Langeweile wie

wir alle. Die Details seiner Jugend verrät er später auf der Platte »The Nightfly«. Jedenfalls machen hippe Spätabends-Jazz-DJs aus ihm einen Jazz-Snob, der sich schon als Teenager mit nichts abgibt, das unter Monk, Duke oder Rollins steht. Glücklicherweise trifft er auf dem College einen Gleichgesinnten: Walter Becker. Beide haben schon zu diesem Zeitpunkt das feste Ziel, professionelle Musiker zu werden. Becker, dessen erster Gitarrenlehrer niemand geringeres als Randy California von Spirit war, hat zunächst noch die Idee, einer jener Bleeker/McDougal-Folksänger zu werden. Fagen treibt ihm diese Flausen jedoch schnell aus.

In Berührung mit der Mafia kommen die beiden dann allerdings doch. Sie lassen sich nämlich als Begleitmusiker des Spät-DooWop-Gesangsquartett Jay & The Americans anheuern. Die vier Italo-Amerikaner waren nach der British Invasion die letzte Festung des Spießer-Teenage-Trash-Pop der Spät-50er, wie ihn Pat Boone weltberühmt gemacht hat. Fagen und Becker haben bei Jay & The Americans unter den Pseudonymen Tristan Fabriani und Gus Mahler (!) ihre Lehr- und Wanderjahre.

Einer der drei Americans entpuppte sich als wichtiger Starthelfer für Steely Dan: Kenny Vance. Er geht mit den beiden Youngstern ins Studio, produziert Demos und verschafft ihnen schließlich den Job, einen Filmsoundtrack zu schreiben: »You Gotta Walk It Like You Talk It Or Gonna Lose That Beat«. Die Gründung einer Band kommt für beide zu diesem Zeitpunkt nicht in Frage. Sie sehen sich eher in der Tradition von Leiber/Stoller, Mann/Weill oder gar Hammerstein/Rodgers und Brecht/Weill. Kenny Vance macht später übrigens einige Dollars, indem er frühe Fagen/Becker-Demos verscherbelt. Heutzutage kennt man ihn als Nebendarsteller aus diversen Woody-Allen-Filmen.

Der Name Steely Dan taucht zum ersten Mal in dem Titel »Soul Ram« auf, der sich nie auf einer von diesen vielen »The Early Days«-Platten findet: »Never knew she dug the heavy stuff/Steely Dan, play it rough«, heißt es da. Ausgedacht hat sich den Namen William S. Burroughs: In »The Naked Lunch« taucht ein Dildo namens Steely Dan III aus Yokohama auf.

Hauptgeburtshelfer ist der Jungproduzent Gary Katz, der den beiden zunächst einen Job als Songwriter bei ABC verschafft, wo er soeben als Hausproduzent angefangen hat. Die während dieser Zeit entstehenden Songs sind schon viel zu sophisticated, so daß sich lediglich einer verkaufen läßt (»I Mean To Shine« an Barbara Streisand). Nach diesem Flop hat Katz leichtes Spiel, die beiden zur Gründung einer Band zu überreden. Dafür darf er alle Dan-LPs und »The Nightfly« produzieren, Preise für feinen Sound etc. anhäufen und zur unberührbaren Produzenten-Legende aufsteigen. Es ist die Frage, ob es sein alleiniges Verdienst ist (sicherlich hatte der ebenfalls seit der ersten LP beschäftigte Engineer Roger Nichols auch seinen Anteil daran), aber es bleibt festzustellen, daß die Platten nicht nur alle einen fantastisch runden, warmen, kraftvollen Sound haben, sondern daß man trotz der Dichte des Arrangements immer noch in der Lage ist, jede kleine musikalische Schweinerei aufzuspüren, wenn man genau hinhört.

Die erste LP, »Can't Buy A Thrill«, überrollt die stagnierende Rockszene von 1972 mit einer frischen, neuen, kraftvoll präsentierten Vision: »It has been said many times and in many ways that what the world needs now is another rock and roll band. This could very well be the one of which the pundits spoke«, formulieren Fagen und Becker unter dem bewährten Pseudonym Tristan Fabriani selbstironisch und selbstbewußt in den Liner notes. In den Songtexten werden zunächst mal alte Hippie-Zöpfe abgeschnitten: »A world become one/of salads and sun/only fool would say that/I heard it was you/talkin' bout a world/where all is free/it just couldn't be/and only a fool would say that«. Dazu erklingt eine in sich geschlossene Mischung aus harten Rockgitarren und swingenden, weichen Beats. Die Melodien sind simpel und poppig, aber unter ihnen liegen ausgefuchste, aus dem Jazz übernommene Akkordfolgen. Wobei diese Akkorde immer die Melodie unterstützen, also nie zum Selbstzweck verkommen.

»Wir hatten unseren Jazz-Background, aber liebten Blues«, erklärt Fagen. »Also war es für uns naheliegend, auszuprobieren, wie Jazz auf Blues-Instrumenten klingt. Es hatte eine gewisse Komik, es war so: Wie macht sich Jazz auf diesen irrsinnigen Instrumenten? Und nach einer Zeit war es: Wie klingt wohl Reggae mit richtig abgefahrenen Jazz-Akkorden? Es klang nicht nur gut, es war auch noch sehr lustig. Wir wollten zwar nicht gerade eine Komikertruppe sein, aber wir hatten doch sehr viel Spaß bei der Kombination unterschiedlichster Genres.«

In ihren Texten lieferten Steely Dan eine nachahmbare Weltsicht, ein Haltungs-Role-Model für frustrierte Vorstadtjugendliche mit der Sehnsucht nach dem wilden, wirklichen Leben. Das tobende Großstadtleben wird zwar anziehend verrucht, aber dennoch realistisch und ironisch gezeichnet. Nicht umsonst sind die Penner (etwa in »Daddy Don't Live In That New York City No More«) die coolsten Typen und die Erfolgsmenschen (etwa Hoops McCann in »Glamour Profession«) unsagbar lächerlich. Dann stoßen wir noch auf Irre in allen Schattierungen (den von der Polizei umstellten Geiselnehmer in »Don't Take Me Alive«, die Nazibande aus »Chain Lightning«), und schließlich tauchen gelegentlich Typen wie du und ich auf, die mit weit offenen Augen zwischen beiden Enden hin- und herschwanken und nicht immer den glücklichsten Eindruck machen. Dabei werde ich das Gefühl nicht los, daß das romantisch-bunte Großstadtbild, das durch Fagens und Beckers Erzählungen in meiner Teenager-Birne entstand, dem entspricht, das ihnen die Jazz-DJs in ihrer eigenen Teenager-Zeit verkauft hatten.

In der ersten Zeit ist Steely Dan eine echte Band: Fagen an den Keyboards, Becker am Baß, plus Jim Hodder am Schlagzeug, die Gitarristen Jeff »Skunk« Baxter und Danny Dias, sowie der Sänger David Palmer, der jedoch schon auf der ersten Platte nur wenige Songs singen darf, weil sich zeigt, daß niemand diesen ironischen Tonfall so treffend herüberbringen kann wie Fagen selber. Mit »Do It Again« und »Reelin' In The Years« enthält »Can't Buy A Thrill« gleich zwei Top-Ten-Hits. Die Band ist auf dem Weg.

Auf »Countdown To Ecstasy«, dem zweiten Album, ist Palmer bereits fort (er ist später eine Zeitlang Songwriting-Partner von Carole King), unter den Studiogästen befindet sich Jazz-Veteran Ray Brown. Das lockere Westcoast-Flair tritt ein wenig in den Hintergrund, Songs wie »Your Gold Teeth« und »King Of The World« belegen, daß Fagen und Becker ihr Publikum schrittweise an komplizierteres Material gewöhnen wollen. Wir dürfen auch nicht die Cover-Rückseite vergessen, auf der eine rätselhafte Hand an den Mischpult-Reglern zieht, die keinem der versammelten Band-Mitglieder zuzuordnen ist. Typischer Dan-Humor.

»Pretzel Logic« ist zunächst ein Schritt zurück. Mit ihren untypischen Streichern und Akustik-Gitarren klingt die Platte folkig, nett und friedlich. Als Warnschuß darf man jedoch »Parker's Band« werten, einer ihrer rundesten und schönsten Titel überhaupt, der anzeigt, wohin die Reise führen wird. Mit »Rikki Don't Lose That Number« (besagter Rikki ist Gitarrist Rick Derringer) enthält »Pretzel Logic« immerhin den größten Steely-Dan-Singleerfolg. Außerdem weist der Song auf eine weitere Eigenheit der Gruppe hin: Das Intro ist originalgetreu bei Horace Silvers Jazzhit »Song For My Father« abgekupfert. Überhaupt haben sie mal zugegeben, alles zu klauen, was ihnen gefällt – wobei die Hipness des Geklauten und der Zusammenhang, in den es gestellt wurde, entscheidend ist. Wir lernen: Fagen und Becker sind auch die Erfinder des Zitatpop, ja, in ihrem Zitatpop-Konzept, das über die Verbeugung vor Vorbildern hinausgeht, sind sie

Natürlich sieht Fagen doch ganz anders aus, als man es erwartet. Klein, südländisch und intelligent, aber auch leicht bösartig guckend – man könnte ihn für eine Mafia-Größe halten.

Vorwegnehmer des (nachgespielten) Samples.

Ein paar Gastmusiker fanden sich auf jeder Dan-LP, aber auf »Pretzel Logic« ist die Liste schon so lang und prominent besetzt, daß es im Nachhinein logisch erscheint, daß die ursprüngliche Besetzung schließlich gegen kompetentere Kräfte ausgetauscht wird. Beziehungsweise: Steely Dan sind von nun an Fagen und Becker, die sich nach Bedarf die passenden Mucker ins Studio laden. »Die Band war sehr überhastet zusammengestellt worden, und wir wollten lieber mit anderen Musikern arbeiten«, erklärt Fagen.

Die neuen Begleiter rekrutieren sich Fagen und Becker aus der Creme de la Creme der Sessionmusikerszene. Da ist zum Beispiel der von einigen Jahren verstorbene Brite Victor Feldman, der als einziger Musiker außer Fagen und Becker auf allen Steely-Dan-Platten mitspielt.

Larry Carlton wird nicht müde zu erzählen, daß er das Solo im Fade-out von »Kid Charlemagne« für sein bestes auf Platte erschienenes überhaupt hält (es ist aber auch wunderbar!); Bassist Nathan East sagte in einem »Guitar World«-Interview, wer die Technik des Baßspielens mit echtem Feeling erlernen wolle, brauche nur Chuck Rainey auf Steely-Dan-Platten zuzuhören. Den Keyboarder Paul Griffin kennen Fagen und Becker noch aus Jay-Zeiten, Höhepunkt seiner Dan-Karriere dürfte sein Pianospiel in »Sign In Stranger« sein, und die Tatsache, daß er der einzige Mensch ist, der seinen Namen als dritten dem Autorenteam Fagen/Becker hinzufügen darf (in »The Fez«). Auf »Kamakiriad« stoßen wir wieder auf ihn.

Der Einsatz von Horden von Funk-Jazz-Muckern bringt Fagen und Becker allerdings gelegentlich in gefährliche Nähe zum Fusion-Disco-Jazz im Stile der Crusaders oder Brecker Brothers. Ihre Intelligenz einerseits und die Bodenständigkeit von R&B-Recken wie Bernard Burdie und Chuck Rainey andererseits verhüten jedoch Schlimmeres.

Darüber hinaus gibt es Mitte der 80er eine ganze Menge Bands, die sich an die von Steely Dan erschaffene Großstadt-Jazz-Pop-Stilistik heranhängen. Berühmtestes Beispiel sind sicherlich die Doobie Brothers, bei denen auch die Dan-Lehrlinge Jeff Baxter und Michael McDonald wirken dürfen. Aber auch die stilistischen Kehrtwendungen von Eagles und Fleetwood Mac hätten wahrscheinlich ohne Steely Dan nicht stattgefunden. Die amüsieren sich darüber auf ihre Art: »Turn up the Eagles/the neighbors are listening«, lassen sie einen der beiden streitenden Ehepartner in »Everything You Did« in einer Kampfpause sagen. – »Zu der Zeit waren die Eagles in Kalifornien sehr populär, und wir wollten uns ein bißchen über sie lustig machen«, erinnert sich Fagen mit unbewegter Miene. Wie jeder gute Witz, wird auch dieser nur einmal gemacht: Bei der Wiederholung des Refrains bleibt diese Stelle instrumental. Und das Schönste: Backgroundsänger Tim Schmit, der zum Zeitpunkt der Aufnahme noch bei Poco ist, darf sechs Monate später neuer Eagles-Bassist werden.

Live-Auftritte absolvieren Steely Dan nach der Entlassung der Stammbesetzung nicht mehr. Die Plattenfirma ist zwar entsetzt, aber »wen hätten sie auf Tour schicken können? Walter und mich mit Ukulelen?«, so Fagens Kommentar. »Außerdem waren die Bedingungen, unter denen wir auf Tour waren, nicht die besten. Meistens waren wir Opening-act für Heavy-Metal-Bands oder für Elton John. Also beschlossen wir, uns auf das Komponieren zu beschränken, mit dem Gedanken, nach ein paar Platten vielleicht mal wieder ein paar Konzerte zu machen, wozu es jedoch nie kam.«

Auf »Katy Lied«, der ersten Platte nach der Bandauflösung, hatten Jazz und R&B endgültig die Oberhand gewonnen, und von Westcoast ist hier nichts mehr zu spüren. Ausdruck für die neue Haltung ist nicht zuletzt das Cover, das auf der Rückseite genau die Typographie, das Layout und den Inhalt (z.B. langwierige Erklärungen über den Aufnahmeprozeß, die verwendeten Mikrophone) der Cover-Rückseiten von Atlantic-Platten der Spät-50er nachahmt.

»The Royal Scam«, ihr nächstes Meisterwerk, geht noch einen Schritt weiter, was die Sophistication betrifft, flirtet aber zum Ausgleich heftig mit der Disco-Ästhetik jener Zeit. Am heftigsten in »The Fez«. Man kann sich in etwa vorstellen, wie das Stück entstanden ist: Grundidee war wahrscheinlich ein Bubblegum-Disco-Stück à la Van McCoy zu machen, aber eben im Steely-Dan-Stil. Text? Wie bei McCoy ist er nicht länger als fünf Zeilen. Da Paul Griffin als Co-Autor aufgeführt ist, wird er es möglicherweise gewesen sein, der sich eine dieser verschiedenen, geschickt ineinander verstrickten Keyboard-Melodien ausgedacht hat. »Klingt irgendwie orientalisch«, werden Steely oder Dan gesagt haben. Am Ende lauten die fünf Zeilen Text: »I'm never gonna do it/without the fez on/that's

what I am/Please understand/I wanna be your holy man.«

»Aja« von 1977 ist dann wieder ein etwas gemischtes Vergnügen. Der Titelsong z.B. ist etwas überambitioniert. Andererseits enthält die Platte Höhepunkte wie den tieftraurigen »Deacon Blues«, den Bebop-Disco-Titel »I Got The News« sowie »Peg«, jenen »pantonal thirteen bar blues with chorus«, der später von De La Soul so erfolgreich ausgeweidet werden sollte.

Auf das letzte Dan-Album, »Gaucho« – meine private All-time-Lieblingsplatte –, müssen Fans und die Plattenfirma dann schon drei Jahre warten. Denn natüüüürlich sind Fagen und Becker auch Perfektionisten. An jenem kurzen, von Fagen und Becker vorkomponierten Solo in »Time Out Of Mind« sollen sich angeblich ungefähr 35 Gitarristen versucht haben, bevor ausgerechnet Mark Knopfler (!) den Zuschlag erhält. Coolness und Hipness von Formulierungen und musikalischem Konzept sind unerreicht. Genauso der Ideenreichtum, der Witz, man darf auch sagen: die Schönheit der Songs. Kurz gesagt: Selten so gelacht, selten so geweint. Die Abwesenheit verzerrter Gitarren, die langsamen Tempi, die vielen in der Nähe von Major-7 angesiedelten Akkorde plus die spiel- und aufnahmetechnische Perfektion von »Gaucho« läßt die Rockisten-Fraktion empört von »Fahrstuhlmusik« reden. Jemals im Fahrstuhl Musik gehört?

Das war's, was Steely Dan betrifft. Fagen und Becker kamen im Studio nicht mehr miteinander klar. Schon »Gaucho« war zum jahrelangen Kampf um Details ausgeartet. Weiter konnte man zunächst mal nicht mehr gemeinsam gehen. Die Auflösung von Steely Dan wird offiziell bekanntgegeben. 1981 bewirbt sich Fagen auf eine Anzeige hin als Keyboarder bei Dylan. Es kommt jedoch keine Reaktion, und so bleiben ihm erst recht keine Entschuldigungen mehr, die Arbeit an seinem Solodebüt zu unterbrechen.

»The Nightfly« erscheint schließlich weniger als zwei Jahre nach »Gaucho« und ist vor allem ein zurückblickender, autobiographischer »try to make sense of the suburban sprawl« (wie es in »Maxine« heißt). Er erfindet den Charakter »Lester The Nightfly«, einen 50's-Late-Night-DJ, und im Top-Ten-Hit »I.G.Y.« werden die speziellen Träume aus Fagens Jugendzeit aufs Korn genommen. Musikalisch enthält »The Nightfly« einen Tick weniger Hipster-Witze, ist nicht ganz so detailbepackt wie »Gaucho«, dafür zugänglicher, und ich weiß noch, wie erstaunt ich war, daß sich doch viele meiner New-Wave-orientierten Freunde in die Platte dauerhaft verliebten.

Die Platte diskutiert unterschwellig nochmal das Thema Jazz und dessen Stellenwert für die 80er. Trotz seiner Zusammenarbeit mit allen Arten von Fusion-Musikern ist Fagens Einstellung zum Jazz ähnlich puristisch wie die von Wynton Marsalis. Ich erzähle ihm von meinem Wynton-Interview, und dessen eher positiver Reaktion auf »I Got The News« im Blindtest. »Ich denke, Jazz hat sein halbes Jahrhundert gehabt«, erklärt Fagen. »So wie die Klassische Musik ihre paar Jahrhunderte hatte. In den späten 60ern wurde Jazz plötzlich politisch. Ich fand es einerseits sehr gut und interessant, wie die Musik den Schulterschluß mit der Bürgerrechts-Bewegung einging. Aber das was ich mag, war im Free Jazz nicht enthalten: Harmonien, Akkordfolgen. Wynton Marsalis hat vielleicht dasselbe Problem damit. Andererseits mag ich Chicago Blues, Soul, ich bin mit mehreren Musikstilen aufgewachsen und habe keine Probleme mit elektrischen Gitarren.«

Aus der aktuellen Jazzszene hat sich Fagen ziemlich ausgeblendet, ist allerdings jedesmal vor Ort, wenn Jay McShann, Phil Woods oder Sonny Rollins in New York auftreten, und hat auch schon Joshua Redman gesehen und für begabt befunden. Sehr viel weiter reicht sein Interesse an der Musikszene von 1993 allerdings nicht: »Ich mag einige dieser College-Bands. Auch wenn die Musik manchmal etwas primitiv ist, spielen sie immerhin zusammen und klingen wie Bands.«

Nach »The Nightfly« wird die Geduld der Fagen- und Dan-Fans auf die härteste aller Proben gestellt. Anstelle von Songs schreibt Fagen plötzlich eine Filmmusik-Kolumne in »Premiere«. Wunderbares Zeug, das beweist, daß man ihn auch als schreibenden Kollegen zu fürchten hätte. Einmal erfindet er dort den deutschen Musical-Komponisten Fritz Kreisel und läßt sich selbst im 20er-Jahre-Outfit als Fritz Kreisel zur Illustration des Artikels fotografieren.

Hartnäckig hält sich das Gerücht, er habe in den 80ern reihenweise fertig aufgenommene Platten im Perfektionistenwahn löschen lassen. Sind die wenigen von anderen Künstlern aufgenommenen Fagen-Songs der 80er Überbleibsel dieser Platten? »Nein, ich hatte keine fertigen Platten. Ich hatte einen Fehlstart, 1983 oder '84. Ich nahm ein paar Songs in Los Angeles auf, die mir aber nicht wirklich gefielen. In New York machte ich zwar noch ein paar Overdubs, aber irgendwie war's nicht so toll. Ich hatte nicht das Gefühl, daß sie das waren, wonach ich wirklich suchte.« Die Phillinganes-, Warnes- oder Manhattan-Transfer-Songs gab er aus einem anderen Grund zur Adaption frei: »Wenn ich Songs schreibe, die ich nicht für mich selber sehe, die mehr so in Richtung Pop gehen, dann frage ich herum, ob irgend jemand anders sie haben will.«

Obwohl Fagen eine Zeitlang keine Songs mehr schrieb, begann er überraschenderweise wieder live aufzutreten. Seine Frau, Libby Titus, konnte ihn dazu überreden: »In den 80ern produzierte meine Frau Jazz- und Cabaret-Shows für Restaurants und Nightclubs, in denen ich gelegentlich aufgetreten bin. Meistens mit einem Trio plus Mac Rebenack. Daraus wurde dann später die New York Rock & Soul Revue.« Von der Revue erscheint 1992 eine Platte, die stark in Richtung Rock-Altersheim geht: Neben Fagen agieren u.a. Boz Scaggs, Michael McDonald, Phoebe Snow, die halben Rascals; das Repertoire besteht aus Soul-Klassikern und Steely-Dan-Titeln. Ein etwas gemischtes Vergnügen.

Und was wurde aus dem Rest von Steely Dan nach »Gaucho«? Walter Becker entzog Drogen, nachdem seine auf Steely-Dan-Covern regelmäßig gewürdigte Freundin Karen Stanley an einer Überdosis gestorben war, ließ sich auf Hawaii nieder, heiratete, setzte ein Kind in die Welt, produzierte zwei China-Crisis-Platten, eine von Rickie Lee Jones, viel Gurken-Jazz, zuletzt aber auch die M-Base-verwandte Formation Lost Tribe. Die Arbeit an seiner ersten Soloplatte ist im letzten Stadium.

Produzent Gary Katz wurde bei den Sessions zu »Kamakiriad« wieder ins Studio gebeten. »Er ist mein Partner im River-Sound-Studio«, erzählt Fagen. »Er war einerseits ziemlich beschäftigt, andererseits war sein bisheriger Job sowieso quasi vernichtet, weil ich die Tracks zu Hause am Sequencer vorbereitet habe. Zum Zeitpunkt, da die Studioarbeit begann, war das, was er bei den bisherigen Platten gemacht hat, bereits getan. Er war jedoch nicht völlig außen vor, gelegentlich kam er herein und sagte: ›Die Snare ist zu laut.‹«

Verglichen mit früheren Platten kommt Fagen auf »Kamakiriad« mit wenig Musikern aus. Aus der alten Garde ist außer Becker, der produziert, Baß und alle Gitarrensolos spielt, nur noch Paul Griffin dabei, Chuck Rainey, Larry Carlton, Purdie etc. suchen wir vergeblich: »Ich wollte jüngere Musiker benutzen, und dies sind größtenteils Leute, die ich in der letzten Zeit getroffen habe.«

»Rhythmen erwartet man ja von Fagen, aber eine Platte, die praktisch ein Dance-Album ist, ist nun doch etwas schockierend«, schrieb Barney Hoskyns über »Kamakiriad« in »Arena«. – »Tanzmusik ist für mich der Soul der 60er und der Funk der 70er«, antwortet Fagen eben dort. »Das ist es, was ich auf dieser Platte machen wollte. Funk, basierend auf Sechzehnteln statt auf Achteln, alles von Sly & The Family Stone bis Earth, Wind & Fire. Ich schrieb das Album, während wir mit der New York Rock & Soul Revue probten. Das hatte einen großen Einfluß.«

Viele Songs von »Kamakiriad« (zum Beispiel »Trans-Island Skyway«, »Countermoon« oder »Teahouse On The Tracks«) sehe ich vor allem in der Tradition der Nur-ein-Akkord-in-der-Strophe-Groove-Songs wie »Do It Again«, »Show Biz Kids« oder »Josie« und »Parker's Band«, wobei die Grooves in jedem Fall wieder zum Samplen einladen. Fagen frönt auch weiterhin seiner Leidenschaft zu schönen, langen, ereignislosen Fade-outs, wie sie seinerzeit vor allem »Gaucho« auszeichneten und hier in »Snowbound« und »On The Dunes« zu finden sind: »Mir gefällt dieser

Und wann wird die nächste CD erscheinen? So im Jahre 2020? – Fagen: »Im Moment plane ich für das Jahr 3005.«

Sound. Oft wünsche ich mir, ich könnte nur die Backing-tracks ohne Vocals herausbringen.«

Zu den handelsüblichen versteckten Witzen gehört das auf einem Synthie gespielte vermeintliche Sax-Solo in »Countermoon«, für das ein Saxophonist namens Illinois Elohainu einen Credit bekommt: »Das war ein Pre-set-sample«, gibt Fagen zu. »Ich wußte nicht, was ich bei diesem Solo auf dem Cover angeben sollte. Also dachte ich mir einen Namen aus, der nach einem Saxophonisten klingt.« Gewidmet ist die Platte übrigens der verstorbenen Fotografin Dorothy White, die das Insektencover (eine Laubheuschrecke, engl. Katydid) von »Katy Lied« und die Portraits auf der »Aja«-Hülle aufgenommen hatte.

Die Texte beweisen, daß bei aller Kontinuität der Öko-Zeitgeist an Fagen nicht vorbeigegangen ist. Was aber wurde aus dem guten alten Steely-Dan-Zynismus? »Der Erzähler auf dieser Platte ist eine unschuldige und fast naive Person«, erläutert Fagen den Sinneswandel. »Seine Naivität unterstreicht diese Zukunftsprojektion. Der Zynismus bei Steely Dan war ja außerdem auch nur eine Reflexion dessen, was um uns herum vor sich ging. Im übrigen mäßigt man seinen Zynismus, wenn man älter wird und bekommt ein wenig Hoffnung. Wenn sich das Leben in die bestmögliche Richtung entwickelt, passiert das automatisch.«

Der beste Song der Platte, »Tomorrow's Girls«, wirkt auf zwei Weisen: Entweder versteht man ihn als SciFi-Story, in der Frauen aus dem Weltraum unsere guten alten Erdfrauen ersetzen, oder man sieht ihn als Niedermache der doofen Frauen von heute aus der Sicht eines frustrierten Singles, der findet, daß auch die Frauen nicht mehr das sind, was sie mal waren. Fagen: »Es sollte wie ein schlechter SF-Film wirken, in dem Frauen von einem anderen Planeten die Erde erobern. Die Hauptmetapher, an die ich dachte, war die, daß wenn eine Beziehung schlecht wird oder wenn sich Leute in unterschiedliche Richtungen entwickeln, man eines Tages aufwacht, sich die Person neben einem ansieht und sie einem wie ein Alien vorkommt.«

Wenn nichts dazwischenkommt, werden wir im Herbst übrigens die Gelegenheit haben, die Live-Umsetzung von »Kamakiriad« zu erleben. Fagen erläutert die geplante Show: »Walter wird Gitarre spielen, und wir werden einige Songs aus seiner Soloplatte bringen, an der er arbeitet. Wir werden außerdem ›Kamakiriad‹-Songs und auch alte Steely-Dan-Titel spielen. Wir werden August und September in den USA unterwegs sein, und, wenn es gut läuft, hinterher nach Europa und Japan reisen. Mal sehen. Ich bin zur Zeit noch etwas nervös. Die Band wird erst ungefähr drei Wochen vor dem ersten Konzert zusammenkommen.«

Und wann wird die nächste CD erscheinen? So im Jahre 2020? – Fagen: »Im Moment plane ich für das Jahr 3005.« **X**

DISCOGRAPHIE

Walter Becker & Donald Fagen:
»You Gonna Walk It Like You Talk It, Or You Gonna Lose That Beat«
(Soundtrack, ca. 1971)
»The Early Years«, »Berry Town«
plus diverse weitere Zusammenstellungen von Prä-Steely-Dan-Demos, die sich meistens überschneiden

STEELY DAN:
Alben:
»Can't Buy A Thrill« (1972)
»Countdown To Ecstasy« (1973)
»Pretzel Logic« (1974)
»Katy Lied« (1975)
»The Royal Scam« (1976)
»Aja« (1977)
»Gaucho« (1980)

WEITERE SONGS:
»Dallas« und »Sail The Waterway«
(»Can't Buy A Thrill«-Outtakes, veröffentlicht auf einer Doppelsingle mit »Do It Again«)
»FM« – Song auf dem gleichnamigen Film-Soundtrack-Album (1978)
»Here At The Western World« (Song aus der »Katy Lied«-Phase, der zuerst 1978 auf der Compilation »Greatest Hits« auftauchte)
»Bodhissatva« (Live-Version von 1974, veröffentlicht 1980 als B-Seite von »Hey Nineteen«)

DONALD FAGEN:
Alben:
»The Nightfly« (1982)
»Kamakiriad« (1993)

WEITERE SONGS:
»True Companion« (1981, auf dem »Heavy Metal«-Soundtrack)
»Century's End«/»Shanghai Confidential« (1988, Single aus dem »Bright Lights, Big City«-Soundtrack)
»Confide In Me« (1993, Bonus-Track auf der »Tomorrow's Girls«-Single)

The New York Rock & Soul Revue:
»The New York Rock & Soul Revue«
(1992)

Juli 93

ABO 8 /93

L E S E R !

Wie fühlt Ihr Euch? Seid Ihr samt und sonders eiserne Männer oder Frauen? Rostfrei und glänzend? Oder leidet Ihr manchmal an kleinen Wehwehchen und kurzem Schmerz? Vielleicht sogar an chronischen Gebrechen? – Wir wissen nicht, was ein freundlicher Tankwart empfiehlt. Wir empfehlen unser Heft. Ein gutes und wirksames Medikament. Unser Heft hilft! Wir verordnen es in einer Dosierung von 12 Ausgaben pro Jahr. Unser Heft enthält musikalische Infostoffe, kulturelle Denkverbindungen und politische Präparate. Alle regelmäßigen Leser werden Glückspilze und Sternenkinder. Nebenwirkungen des Hefts gibt es auch diesmal wieder: Die ersten 25 Neu-Abonnenten, die in unsere Kartei aufgenommen werden wollen, erhalten entweder das Schlüsselwerk des Neo-Glamours, »Saturation« von Urge Overkill, oder das Bollwerk des abstrakten Freestyle-Hiphop, »J.Beez Wit The Remedy« von den Jungle Brothers.

H I E R M I T B E S T E L L E I C H :
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 72,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei

▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, Unterschrift

▷ »Saturation« von Urge Overkill (CD)

▷ »J.Beez Wit The Remedy« von den Jungle Brothers (CD)

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

Ort

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 50674 KÖLN

NAZIS & NERDS

Im Februar diesen Jahres schrieben Max Annas, Ralf Christoph und Mark Terkessidis das dahin am besten informierte Feature über Nazi-Rock. Dabei entstand die Idee für das gerade fertig gewordene Buch »Neue Soundtracks für den Volksempfänger«. Darin: Max Annas über Nazi-Rock-Texte, Ralf Christoph über Herbert Egold, Andrew Nevill über Skins und ihre Geschichte, Gerald Hündgen über Kontinuität, Clara Drechsler über Diskontinuität, Diedrich Diederichsen über Kids (2.Teil), Mark Terkessidis über Zensur und viele andere. Umfassend. Detailfreudig. Beziehungsreich. Gutaussehend. Auch einfach nur zum damit angeben. – Max Annas/Ralf Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Ca. 200 Seiten. DM 22,–

Als SPEX-Korraktor Ulrich Hölzer uns zum esten Mall seine tolen Geschichen vorlas, haben wir Tränen glacht. Jetzt ist er er echte Schrifsteler. Diese Buch wird Klagenfurrt, Frrankfurt, Leibzig und wie daß alles heist, im Sturm e obern. Die Theorie des Nerds. Autos. Computer. Kölner Nachbarn. Gschichten aus unseren Stammkneipen. Der schlaue Det. Und wer zu spät bestellt, den bestrafft das Feuilletonn (siehe auch Besprachung im Häft). – Ulrich Hölzer: E zählung. 112 Seiten. DM 25,–

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER

O **City Of Quartz - Mike Davis** Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quergelesene (Kultur) Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Faktenreich und en Detail festgemacht an Los Angeles. »City Of Quartz« ist der klingende Beweis, wie überlegen heute »Sachbücher« gegen Wolfeske Metropolen-Szenarios à la »Bonfire Of The Vanities« sind. US-Taschenbuch-Ausgabe, 462 Seiten, s/w bebildert: DM 43,90

O **Julie Burchill - Sex & Sensibility,** Taschenbuch DM 24,90

O **Das Madonna Phänomen - Diederichsen, Dormagen, Penth & Wörner** Die Crosby, Stills, Nash & Young des analytischen Denkens klären ihr Verhältnis zu Madonna Ciccione. (117 Seiten plus drei Verlagsanzeigen. Gebunden. DM 34,–)

O **Shampoo Planet** Das neue Buch von Douglas Coupland. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein aufrührender Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. (299 Seiten. Gebunden. DM 32,90)

O **Generation X** – Douglas Coupland. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. (183 Seiten, DM 37,90)

O **Mediamatic** – Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (vgl. Spex 4/93). »The 1/0 Issue«, (DIN A4, holl./engl.,100 Seiten, DM 22.-)

O **Barry Miles: William S.Burroughs - El Hombre Invisible** Eine weitere Biografie über Lonesome Cowboy Bill und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. *(Hardcover, 238 Seiten, Bebildert, DM 59,90)*

O **K.Schönberger/C.Koestler: Der freie Westen...** Ist Saddam Hussein Adolf Hitler? Warum und zu welchem Ende schreibt Enzensberger die Geschichte um? – Eine Analyse der Medien und ihrer Reaktionen auf den Golfkrieg. *(180 Seiten, DM 19,– incl. Porto)*

O **Malcolm X: Die Autobiografie** Deutsche Übersetzung des essentiellen Standardwerkes, hrsg. und mit Nachwort von Alex Haley, mit Beiträgen zur aktuellen Lage von Yonas Endrias und Günther Jacob. *(Hardcover, 526 Seiten, DM 39,80)*

O **Jay McInerney: Brightness Falls** McInerney schreibt über Glanz und Elend des Verlegers Russell »Crash« Calloway und seiner »wunderschönen« Gattin Corrine. – Ein Buch wie gemalt! Der große Gegenwarts-Schmöker! *(416 Seiten, DM 19,90)*

O **Stasa Bader: Worte wie Feuer** Dance Hall Reggae und Raggamuffin. Intro und Remix von Günther Jacob. (370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie, DM 28,–)

O **Jutta Koether: The Inside Job** – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch, (Rund 120 Seiten,Plastikeinband, DM 35.-)

O **RAP: The Lyrics - The Word's to Rap's 175 Greatest Hits**
Endlich da: Umfassendes Quellenmaterial von der Sugar Hill Gang bis zur 2 Live Crew (Engl. Orginalausgabe, 394 Seiten, DM 46,90)

O **Die Mutter aller Bücher! Jon Savage: England's Dreaming - Sex Pistols and Punk Rock** – (Engl. Taschenbuchausgabe, 610 fette Seiten und dutzende opulente Fotos, DM 49,90)

O **Jutta Koether: The Halal File** CD (DM 28,–)

O **Götz Alsmann: Nichts als Krach** Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943 – 1963.(DM 24,50)

O **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,– (High & Low, Cronenberg, Situationismus)

O **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,– (Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)

O **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,– (Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)

O **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,– (Documenta als Anachronismus, Neue Linke , Koether + Huyssen, Terkessidis vs. Werber, Schaufler + Pohrt... Kopffutter!)

O **Texte zur Kunst Nr. 7** DM 25,– (Brandheiß! Götz Werber und Marky Mark debattieren's aus. Zizek, Jiri Augenthaler und weitere kontroverse Systemtheorie)

O **Texte Zur Kunst, Nr. 8** DM 25,– (Kelly hat's mit Tod und (V)erklärung, Zahm nimmt sich Guattari zur Brust, Diederichsen reißt Zusammenhänge in Fetzen.)

O **Texte zur Kunst Nr.9 DM 25,-** (Die Niedlichen/RAF, Walter van Rossum/Jean-Paul Sartre, Roberto Ohrt disst Gerhard Merz, Tom Holert disst Georg Baselitz)

Name

Straße

PLZ

Ort

Datum, Unterschrift

Im Preis sind MwSt., und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- Porto pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,- Scheckgebühr). Lieferzeit: ca. 3-4 Wochen.

DANKE DEUTSCHE BUNDESPOST: ab sofort für das Inland 1.- DM Portoanteil pro Buch.

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 50674 KÖLN

TERMINE

ADVANCED CHEMISTRY: 17.7. Lich/Hessentag * **ATTWENGER:** 9.7. München/Tollwood * **THE BATES:** 9.7. Dinslaken/Jägerhof - 22.7. Berlin/Die Burg - 24.7. Stemwede/Open Air * **BELLYBUTTON & THE KNOCKWELLS:** 30.7. Megesheim/Open Air * **BLESSING IN DISGUISE:** 8.7. Marburg/Stadthalle * Blindboy: 3.7. Alpirsbach/Open Air * **BLUMFELD:** 2.7. Gelsenkirchen/Kaue - 3.7. Dormagen/Festival - 4.7. Bludenz/Festival - 5.7. Freiburg/Jazzhaus - 6.7. Saarbrücken/Ballhaus - 7.7. Gießen-Lich/Traumstern - 8.7. Stuttgart/Mitte - 9.7. Bingen/Festival - 10.7. Enger/Forum - 16.7. Bonn/Ballhaus - 17.7. Hannover/Festival - 24.7. Saalfeld/Festival - 29.7. Magdeburg/Festival - 30.7. Peine/Festival * **DAS NEUE BROT:** 2.7. Trier/Unifest - 9.7. Wien/Bach - 17.7. Berlin/Insel * **CAT RAPES DOG:** 1.7. Detmold/Hunky Dory - 2.7. Berlin/Knaack - 3.7. Leipzig/Werk II * **PHILLIP BOA & THE VOODOOCLUB:** 1.7. Nortrup/ Fiz Oblon (mit Romeos und M Walking On The Water) - 2.7. Lüneburg/Garage - 3.7. Haldern/Festival - 9.7. Emmendingen - 10.7. Memmingen/Summer-Rock-Festival - 15.7. Halle/Easy Schorre - 16.7. Dresden/Filmnächte am Elbufer - 17.7. Schwandorf/Festival - 30.7. Potsdam/Lindenpark - 31.7. Salzhemmendorf/Rock am ITH * **THE BOZFOR:** 7.7. Weimar/Kasseturm - 8.7. Ilmenau/BD-Club - 9.7. Leipzig/nato - 16.7. Cottbus/Südstadt - 17.7. Brandenburg/Fontane - 30.7. Magdeburg/Open Air * **GEORGE CLINTON:** 11.7. Hamburg/Jazzport - 12.7. Berlin/Huxley's - 13.7. Freiburg/Jazzhaus - 18.7. De Panne/Belga Beach Festival - 19.7. Amsterdam/Paradiso - 20.7. Rotterdam/Nighttown - 23.7. Nürnberg/Mach1 - 24.7. Hannover Stadthalle - 25.7. Köln/Live Music Hall * **CONSOLIDATED:** 9.7. Hamburg/Große Freiheit - 10.7. Loreley/Bizarre-Festival - 11.7. München/Charterhalle - 13.7. Halle/Easy Schorre - 14.7. Berlin/Loft - 15.7. Bremen/Aladin (mit Helmet) * **CORONER:** 3.7. Bad Salzungen/Festival * **THE CONVENT:** 23.7. Berlin/Insel - 24.7. Osterholz-Scharmbeck/Stadtfest - 13.-15.8. Witten/total * **CPT. KIRK & UND DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL:** 2.7. Gelsenkirchen/Kaue (mit Blumfeld) - 3.7. Hannover/JZ Glockensee * **CYPRESS HILL (UND FUNKDOOBIEST):** 6.7. Berlin/Loft - 7.7. Frankfurt/Batschkapp - 8.7. Hamburg/Markthalle - 9.7. Köln/Luxor * **DEPRESSIVE AGE:** 17.7. Lauterbach/Fulda/Open Air - 31.7. Kasendorf/Peestener Festival * **EGGMAN FIVE:** 19.7. Tettnang/Laimnau-Open-Air * **EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN:** 1.7. Bremen/Aladin - 2.7. Bielefeld/PC 69 - 4.7. Nürnberg/Resi - 5.7. Frankfurt/Volksbildungsheim - 24.7. Dresden/Schloß Albrechtsberg * **EROTIC JESUS:** 3.7. Bludenz/Open Air * Fellow Travellers: 2.7. Freiburg/Jazzhaus - 3.7. Dornbin/Spielboden - 4.7. Essen/Zeche Carl - 17.7. Nürnberg/Katharinenruine * **THE GANG STARR QUARTETT FEAT. DONALD BYRD & ROY AYERS:** 9.7. Hamburg/Jazzport - 10.7. Berlin/Huxleys - 16.7. München/Panzerhalle - 17.7. Erlangen/Westbad-Open-Air * **GHOST OF AN AMERICAN AIRMAN:** 2.7.Köln/Luxor - 3.7. Hamburg/Große Freiheit * Die Haut: 10.7. Cottbus/Open Air * **HELMET (UND CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER):** 5.7. Stuttgart/Longhorn - 6.7. Frankfurt/Batschkapp - 9.7. Berlin/Huxley's - 10.7. Loreley/Bizarre-Festival - 11.7. Wien/Arena - 12.7. München/Charterhalle - 13.7. Bielefeld/PC 69 - 14.7. Hamburg/Markthalle - 15.7. Bremen/Aladin - 16.7. Amsterdam/Paradiso * **HIP YOUNG THINGS:** 3.7. Werther/Langenheide-Open-Air * **INSTANT KARMA:** 8.7. Bochum/Total-Festival - 10.7. Memmingen/Summer-Rock - 13.7. Schweinfurt/Umsonst&Draußen - 24.7. Fürstenau/Rock am Schloß - 30.7. Magdeburg/Festival - 31.7. Salzhemmendorf/Rock am ITH * **JAMIROQUAI:** 9.7. Hamburg - 10.7. Hannover - 11.7. Berlin - 12.7. Wuppertal - 13.7. Frankfurt - 14.7. München * **THE KINKS:** 2.7. Köln/E-Werk - 3.7. Hamburg/Stadtpark-Open-Air - 5.7. München/Circus Krone * **TOSHINORI KONDO & IMA:** 9.7. Gelsenkirchen/Kaue (weitere Termine lagen nicht vor) * **DIE KRUPPS:** 17.7. Hannover/BAD-Festival * **LES SHERIFF:** 29.7. Frankfurt/Intim Bar - 30.7. Flörsheim/Open Air * **ARTO LINDSAY BAND:** 5.7. München/Panzerhalle - 8.7. Dortmund/Live Station - 9.7. Hamburg/Fabrik * **LOVE LIKE BLOOD:** 3.7. Den Haag/Festival * **MAGNUM:** 31.7. Bad Wörrishofen/Eissporthalle * **LOVE SISTER HOPE:** 8./9.7. Bochum/Total-Festival - 23.7. Berlin/Insel * **THOMAS MEINECKE (FSK):** 1.7. Münster/Gleis 22 * **MESSER BANZANI:** 3.7. Loreley/Summer Jam - 6.7. Berlin/Tempodrom - 7.7. Mühlheim/Open Air - 8.7. Bochum/Total-Open-Air - 10.7. Moers/Comedy Art Festival - 14.7. Stuttgart/Open Air - 18.7. Schweinfurth/Open Air - 30.7. Peine/Open Air - 31.7. Magdeburg/Open Air * Monkeys With Tools: 9.7. Memmingen/Open Air * **MOTHER'S FINEST:** 1.7. Karlsruhe/Subway - 2.7. Mainz/Stadthalle Nieder-Olm - 3.7. Saarbrücken/Open-Air - 4.7. Linz/Stadtfest - 6.7. Varkenswaard/Youth Olympics Festival - 10.7. Nieuw-Schoonebeek/Rumapenuda - 11.7. Braunschweig/Kravcyck - 12.7. Freiburg/Jazzhaus - 14.7. München/Panzerhalle - 16.7. Oberwarth/Messe AG - 18.7. De Panne/Belga Beach Festival * **NOFX:** 4.7. Den Bosch/Wilhelm2 - 5.7. Kontich/Lintfabrik - 6.7. Gelsenkirchen/Die Kaue - 7.7. Berlin/SO 36 - 12.7. Bodenteich-Ülzen/Exil - 13.7. Hannover/Flohzirkus - 14.7. Erlangen/E-Werk - 15.7. Linz/Stadtwerkstatt - 16.7. Freiburg/Crash - 17.7. Heidenheim/Vöringer Saal - 18.7. Gera/Haus am Puschkinplatz - 19.7. Prag - 20.7. Frankfurt * **NOVA MOB:** 4.7. München/Mufferthalle - 6.7. Essen/Zeche Karl * **OIL ON CANVAS:** 31.7. Nähe Mainz/Cry for Happiness-Festival * **PARISH GARDEN:** 9.7. Lindau/Open Air - 10.7. Kaufering/Open Air * **PARANOID:** Storkow/Musikzirkus Spree * **MACEO PARKER:** 1.7. Lugano/Jazzfestival - 2.7. Brüssel/Jazzfestival - 3.7. Amsterdam/Drum Rhythm Festival - 4.7. Dormagen/Festival - 7./8.7. Kongsberg/Jazzfestival - 11.7. Wiesen/Jazzfestival - 13.7. Regensburg/Alte Mälzerei - 21.7. Oldenburg/Kultursomer - 22.7. Marburg/KFZ * **THE PERC MEETS THE HIDDEN GENTLEMAN:** 8.-11.7. Bochum/Total-Festival * **PORNO FOR PYROS:** 1.7. Berlin/Huxley's - 4.7. Hamburg/Docks - 9.7. München/Charterhalle - 10.7. Loreley/Bizarre Festival * **REBEL MC:** 1.7. München/Nachtwerk - 2.7. Freiburg-Emmedingen/Oktan * **THE ROMEOS:** 1.7. Nortrup/Festival - 9.7. Bochum/Total-

Festival - 17.7. Burghausen/Festival - 31.7. Magdeburg/Festival * **THE JIM ROSE CIRCUS SHOW:** 6./7.7. Hamburg/Mojo Club * **SHINY GNOMES:** 10.7. Memmingen/Open Air * **SHOCK THERAPY:** 1.7. Solingen/Getaway - 2.7. Tübingen/Sudhaus - 3.7. Schwabach/Trend - 9.7. Saarbrücken/Discodrome Heaven * **THE SLAGS:** 24.7. Neunkirchen * **SODOM:** 17.7. Lauterbach/Fulda/Open Air - 24.7.Traunstein/Open Air * **SOULCIETY FUNKY FAMILY-RELEASEPARTY:** 8.7.Berlin/Boogaloo - 10.7. Hamburg/Schöne Aussichten - 15.7. Darmstadt/Kesselhaus - 16.7. Nürnberg/Mach 1 - 17.7. Köln/Stadtgarten * **STEPS AHEAD:** 10.7. Den Haag/North Sea Jazzfestival - 18.7. Kassel/Kulturzelt - 19.7. Berlin/Quasimodo - 20.7. Hamburg/Fabrik - 21.7. Jena/Kulturarena - 22.7. München * **DIE STERNE:** 16.7. Bonn/Ballhaus-Party (mit Blumfeld) * **STOREMAGE:** 3.7. Bad Herzberg/Festival - 9.7. Frankfurt/Uni Campus Festival - 16.7. Waldheim/Festival - 20.7. München/Feierwerk, Sommerfest - 31.7. Obernkirchen/Festival * **SUN:** 3.7. Saarlouis/Stadtpark - 4.7. Bludenz/Open Air - 10.7. Memmingen/Open Air * **PSYCHOTIC WALTZ:** 4.7. Hamburg/Markthalle - 7.7. Ludwigsburg/Rockfabrik * The Unemployed Ministers: 2.7. Güterloh/Open Air - 10.7. Bochum/Open Air - 17.7. Tettnang/Rock im Vogelwald - 28.7. Stuttgart/Open Air * **VELOCITY GIRL:** 27.7. Braunschweig/Kravcyck - 28.7. Heidelberg/Schwimmbad - 29.7. Saarbrücken/Ballhaus - 30.7. München/Kulturstation * **VOIVOD:** 5.7. Berlin/Loft - 6.7. Osnabrück/Hyde Park - 7.7. Hamburg/Markthalle - 8.7. Frankfurt/Batschkapp * **WALTARI:** 1.7. Nürnberg/Komm - 2.7. Tiefenat/Open Air - 3.7. Bludenz/Woodrock-Festival - 4.7. Wien/Rock In - 5.7. Prag * **SUSAN WEINERT BAND:** 18.7. Kassel/Festival - 20.7. Hamburg/Fabrik - 21.7. Jena/Kulturarena - 22.7. München - 23.7. Idstein/Hessen-Jazzfestival * **NEIL YOUNG (MIT BOOKER T & THE MG'S):** 19.7. Köln/Tanzbrunnen * **THE YOUNG GODS:** 10.7. Loreley/Bizarre-Festival * **YOTHU YINDI** (mit Deep Forest): 1.7. Stuttgart/Longhorn - 2.7. München/Charterhalle - 3.7. Erlangen/E-Werk 4.7. Frankfurt/Batschkapp - 6.7. Hamburg/Markthalle - 7.7. Bremen/Modernes - 9.7. Köln/Live Music Hall

Festivals (die uns vorlagen):
ANTIFA-FESTIVAL: Normahl, Die Skeptiker, V-Mann-Joe: 3.7. Hanau/Schweinehalle * **AUFTAKT-UMWELTFESTIVAL:** Poems For Laila, M Walking On The Water, Romeos, Instobaktables, Stephan Krawcyck, Gerhard Schöne, Messer Banzani u.a.: 28.7.-1.8. Magdeburg * **5.BINGER OPEN AIR:** Blumfeld, Soon Come, Eight Dayz, Rausch u.a.: 9./10.7. Bingen/Rochusberg * **BIZARRE FESTIVAL:** Red Hot Chili Peppers, Sonic Youth, The Levellers, Disposable Heroes, Porno For Pyros, Young Gods, Helmet, Therapy?, Hole, Consolidated u.a.: 10.7. St. Goarshausen/Loreley * **JAZZPORT-FESTIVAL:** George Benson, John McLaughlin, Dollar Brand, Jazzmatazz, Caetano Veloso, Herbie Hancock, George Clinton, Jerry Lee Lewis u.a.: 6.-12.7. Hamburg/Festivalzelt vor den Deichtorhallen * **LORELEY SUMMER JAM:** Israel Vibration, Third World, Inner Circle, Aswad, Shaggy, Shabba Ranks, Baaba Mal: 3.7. Loreley/St. Goarshausen * **FIRST MONTREUX DANCE SENSATION:** bekannte DJs aus aller Welt von Techno bis Garage, Salsa bis Acid Jazz: 2.-17.7. Montreux (CH)/Casino * **6. PEESTEN OPEN-AIR:** Blue Manner Haze, Depressive Age, Elvis Left The Building u.a.: 31.7. Peesten * **SUMMER JAM FESTIVALS:** Aswad, Israel Vibration, Shaggy: 4.7. Hamburg/Stadtpark - Ziggy Marley & The Melody Makers, Israel Vibration, Shaggy: 5./6.7. Berlin/Tempodrom - 10.7. München/Terminal1 * **4. UMSONST & DRAUßEN:** Terry Hoax, Phantoms Of Future, Die Skeptiker, Sarrach Düse, Messer Banzani, Instant Karma u.a.: Schweinfurt/Mainwiesen

RATET MAL WER AUF TOUR KOMMT? DAS GANG STARR QUARTETT FEAT. GURU AN DER SOLO-ZUNGE

MO' BEATS VOL. II

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.II«
○ auf CD DM 32,90 ○ auf MC DM 23,90
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.
Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto.

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.I«
○ auf CD DM 32,90 ○ auf MC DM 23,90 ○ auf LP DM 23,90

SONDERANGEBOT ABO über alle VIER Sampler

○ als CD DM 120,– ○ als MC DM 90,–
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.Versand ins Ausland für VIER Sendungen zzgl. DM 20,– Porto.

Name:.....

Straße:.....

PLZ:..... Ort:.....

Datum/Unterschrift:.....

Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

ICH BIN EIN WAHL-AUSLÄNDER

DS 156 Wahlausländer
M, L, XL, XXL:
19,– auf weiß; 22,– auf grau

ShirtShock
PF 2413 S, 90714 Fürth

ShirtShock hat mehr als nur T-Shirts, Sweat-Shirts, Shock-Shirts. Schließlich geht der Trend eindeutig in Richtung eigene Meinung. Und wer noch keine hat, der kann es ja mal versuchen. Katalog anfordern – für 3,– in Briefmarken oder bei Shirt-Bestellung gratis.

ShirtShock
T-Shirts · Sweat-Shirts · Shock-Shirts

VERTRIEB
sucht
Labels und Produkte
zur Erweiterung des Kataloges
Infos an
Fax: 0208/479671

DISASTER AREA
mail order
INDUSTRIAL
PUNK/GRUNGE
NOIZE
etcetera
Liste gegen DM 1.– in Bfm. bei
R. Steinberger, Am Forst 2
D-26197 Huntlosen

DIES IST EINE
KLEIN ANZEIGE
im Format 30x50 mm
und kostet schlappe
75 DM

BACK ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 6.– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er und –,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **5/85** Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders,
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads,
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles,
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.,
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz,
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan,
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Delicious Vinyl, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson,
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball,
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn,
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt,
- **11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Consolidated, Carducci
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood,
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P.Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- **1/93** Jahresrückblick: Nazipunk, Punk-Roundtable, HipHop/Folk/House, Force Inc., X-Tal, En Vogue, Kim Fowley, Europa in der Popkultur

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201

DISCO VIDEO KINO KONZERTE

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Do. 01. SHYBOY + Special Guest
Mi. 07. TOASTERS
Do. 08. FRANKFURT CITY BLUES BAND
Mi. 14. HD UNDERGROUND NIGHT: Charles Lemming Pickel Heads Way Out
Do. 15. BOBBIN B
Mi. 21. SPERMBIRDS
Do. 22. VITAMIN X
Mi. 28. VELOCITY GIRLS & Allying Cry
Do. 29. CRYPTON
Sa. 31. Rock-a-Billy-Bop Night THE LENNEROCKERS

Vorschau auf August 93
Mi. 03. Bevis Front
Do. 04. The Grandmothers
Do. 12. The Brandos

Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

LOFT

im Metropol. Nollendorfplatz 5
W—1000 Berlin 30
Tel. Kartenvorverkauf 030—2155463

1.7. PORNO FOR PYROS
5.7. VOIVOD
6.7. CYPRESS HILL
9.7. HELMET im Huxleys 21.00
10.7. THE GANG STARR Quartett feat. Donaly Byrd & Roy Ackers im Huxleys 22.00
11.7. JAMIROQUAI
14.7. CONSOLIDATED
15.7. MALDITA VECINDAD

Am Treptoer Park 28 - 30
O—1193 Berlin

BIZZARE PRODUCTIONS
bucht im Herbst 93 u.a.

MANIC STREET PREACHERS

CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER

MIRANDA SEX GARDEN

ATARI TEENAGE RIOT

COLD GIN - a tribute to KISS

22 PISTE PIRKKO

BURMA SHAVE

call for dates : 040-4102635
or fax : 040-4101907

NEW NOISE
Record Shop & Mailorder
Potsdamer Straße 106 · 1000 Berlin 30
tel: 030-262 24 33
Fax: 030-262 89 97
Call or fax for infos

BLACK MUSIC

Gesamtkatalog gegen 2 DM in Briefmarken anfordern!

Batschkapp

Maybachstr. 24
60433 Frankfurt/Main
Tel. 069 / 53 10 37

Sonntag, 4.7.
YOTHU YINDI
Dienstag, 6.7.
HELMET
Mittwoch, 7.7.
CYPRESS HILL
Donnerstag, 8.7.
VOIVOD

Cooky's und Batschkapp präsentieren:
Sonntag, 11.7.
US 3 "Cantaloop"
Dienstag, 13.7.
JAMIROQUAI

Samstag, 24.7.
DUCK-DANCE-PARTY
Samstag, 31.7.
Idiot Ballroom SAALCHARTS

nachtleben
Kurt Schumachers Str. 45 ·60313 Frankfurt

Sonntag, 11.7.
THE TOASTERS
Sonntag, 25.7.
BLUE MANNER HAZE

Telefonischer Kartenservice:
069 - 244 3660 & 920 0 920

beat

montag•12. juli•börse
viehhofstr.125•wuppertal•20 uhr einlass

jamiroquai

emergency on planet earth

jamiroquai, der neue -weiße!- star am soul-himmel. besonderes kennzeichnen: büffelmütze. credo: "die musik der zukunft wird nicht von computern gemacht, sondern von menschen." jamiroquai, das sind schwarze seelen hinter weissen fassaden - himmlisch heiß und teuflisch gut - oder, wie der melody maker schrieb: "jazz, for funks sake... the signs are that it'll soon be everywhere." die insgesamt 10-köpfige band (drums, percussion, guitar, bass, flute, sax, trumpet, trombone, violin, cello, didgeridoo, vocals) wird live das aktuelle album, incl. der hits "too young too die", "when you gonna learn" und "blow your head", vorstellen.

der club

donnerstag, freitag, samstag 23-5
wesendonkstr. 18 5600 wuppertal 1
fon 0202 45 41 52 fax 31 81 29

us 3•hand on the torch
jamiroquai•emergency...
roy ayers•a shining symbol
guru•jazzmatazz
jb's•i like it like that
lyn collins•a female preacher
fishbelly black•the muse
various•totally wired vol. 10
various•jazz juice vol. 1 - 8
various•soulciety vol. 3

mailorder katalog gegen dm 3.- in briefmarken anfordern!

der plattenladen

aue 8 5600 wuppertal 1
fon 0202 310 126 fax 31 81 29
mo-fr 11-18.30 sa 11-14

★LOLITAS★SWELL★CUD★LASSY SINGERS★DUBIOUS BROTHERS★
★WHISKEY PRIESTS★ASYLUM★3 PUSSY KISSES★TODLICHE DORIS★
★THE DWARVES★CARON BLACK★ELECTRIC FAMILY★
★PATRICK FITZGERALD★NICOLETTE★
were here ...

we are looking for more bands who are touring in Germany or have day-offs while touring.

UNFUN BAR

★ PLEASE CALL US ★

UNFUN BAR

My name is Hans Romanov
West Germany, 6000 Frankfurt-M.
Kaiserstr 56, tel-49-69-592512

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 · Frankfurt Main
Telefon 2518 62
geöffnet 22.00-4.00 Uhr

JULI '93

Mi. 7.7. 'Virgin French Rap Compilation': JIMMY JAY'S "COOL SESSIONS": MENELIK et la tribu / DEMOCRATE D / SLEO / MICKEY MOSS-MOSS
So. 11.7. 'Cooky's and Batschkapp present at the Batschkapp': "Cantaloop": US 3
Di. 13.7. 'Cooky's and Batschkapp present - a 2 location party: 21-1.oo at Batschkapp, 1-4.oo at Cooky's Club Supreme: "Too Young To Die": JAMIROQUAI / Club Supreme Team DJ Heinz Felber and hostea n' toasta Mike Romeo and Cooky's Club Supreme shuttle service & free entree.
Mo 19.7. "The legendary ska party event": THE BUSTERS
Di. 27.7. Jazz-Funk-Vibes live! CLUB SUPREME BAND

Cooky's

Nesthaken

PORNO JAZZ ROCK
60 minutes of perverse music

CD out now!
25,- DM

A. Stollenz
Kanalstraße 120
1000 Berlin 47
030/664 15 92

Preiswerte Unterkünfte in LONDON.

Ab £ 45.- pro Woche bei Selbstverpflegung.

Mit Parkplatz !

KARWYN HOUSE
Tel. 0044-81-6740654

PLANET CYBERPOP

SPACE AGE CYBERDELIC TECHNO TRANCE

Fr 25.6. JEFF MILLS (Ex-UR)
Fr 02.7. JÖRG (Delirium DJ Team)
Fr 09.7. BLEED & TRIPLE R
Fr 16.7. Mal Sehn !!!
Fr 23.7. SYLVIE (Music Hall FFM)
Fr 30.7. DJ FRESH MILK (Bielefeld)

immer freitags im PLANET
Bochum Kortumstr.135
fon0234 685889 fax 685886

PHAT WAX EMOTIVE TRIBAL BASS HI-BIAS TOMMY BOY GUERILLA CHARM UMM MO'WAX A N **FRESH OUT THE PACK** E E HARD HANDS BUBACK CLUBHOUSE GREENSLEEVES DEF JAM TOMATO BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS HAPPY BOTTOM [illegible] HOUSE MASSIVE B MADHOUSE [illegible] NEW BREED BONZAI [illegible] K JUNIOR BOY'S O [illegible] ION ONE PRIOR [illegible] CAKE HARD [illegible] I HIGH WILD [illegible] TRE- SOR [illegible] SAM PROF [illegible] PACE TEDD [illegible] ZOOM SELLC [illegible] SS HI- BIAS [illegible] M UMM MO'WAX [illegible] P MZEE PENTHOU [illegible] LD SWEAT COWBOY [illegible] S BUBACK CLUBHOUSE GREE [illegible] S DEF JAM TOMATO BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS HAPPY BOTTOM LINE RUFFHOUSE MASSIVE B MADHOUSE SIGNET IRMA BLITZ NEW BREED B R B **KORTUMSTR.48, BOCHUM** E P E **T:0234/685716 OD. 685370** H V **TELEFAX: 0234/685498** E SOR FATHER & SON NETWORK SELLOUT

RAGGAMUFFIN • HOUSE • STREET SOUL • HIP HOP

48 RECORDS

ROTE FABRIK
ZÜRICH

24.06 . NAUGHTY BY NATURE (USA) + SWOUND PARK RADIO feat. DSL + SUGAR B.
25.06. SUGAR (USA)

KONZERTE AM SEE:
30.06. GALLIANO (GB)
04.07. BAABA MAAL (SEN)
10.07. LILI BONICHE (ALG/F)
16.07. DIRTY DOZEN BRASS BAND (USA)
23.07. RADICAL DANCE FACTION (GB)
01.08. SHOULDERS (USA)
06.08. GRANDMOTHERS (OF INVENTION) (USA)

Records **MUSIC WORKS** CDs

SOUL **Kreem of the Krop**

6-Monats-ABO
Und alle 2 Wochen erhält man eine IMPORTLISTE neuer Titel-Wahlweise per FAX (der schnelle Weg!) oder POST
Bestellen:
Per Scheck DM 15,-
An Adresse:
MUSIC WORKS
Maybachstr. 100
5000 Köln 1
TEL. 0221/137878
FAX 137601
oder Überweisung auf Konto G. Gummersbach
Dresdner Bank
KTO 341476001
BLZ 37080040

MAILORDER

HOUSE
REGGAE
HIP HOP

Filmnächte am Elbufer
16.7. - 15.8.93 Dresden
KONZERTE - Beginn: 21 Uhr

16.7. Phillip Boa and the Voodooclub
support: Die Hexen
23.7. L´Art de Passage
24.7. Me - Janes & Swunk
30.7. Strandparty mit Ten Colors & The Weirdo Stompers
31.7. Sandow & Prophets of Prunes
6.8. Einstürzende Neubauten
9.8. Swamp Zombies & Cadillac Tramps
13.8. Zöllner

Veranstalter: Filminitiative Dresden e.V.
in Zusammenarbeit mit STAR CLUB Dresden
Görlitzer Str. 44 - 01099 Dresden - Tel./ Fax: (03 51) 57 05 37

Wir verleihen Aufnahme-Equipment!

I. Komplettes Equipment: Bandmaschine ★ Mixer ★ DAT ★ Abhöranlage ★ 2 Effektgeräte ★ Kompressor ★ Denoiser ★ Exiter ★ Noise-Gates ★ Micros ★ Kabel ★ etc. mit Einweisung:

	16-Spur	24-Spur
z.B. 7 Tage :	**900 DM**	**1.350 DM**
1 Monat:	**2.500 DM**	**3.750 DM**

II. 16-Spur Bandmaschine, einzeln, z.B. 7 Tage: 600 DM

III. ADAT's: 400 DM/Stück/Woche (abzügl. Rabatte)

RECORDING Ralf Jahn, A. d. Windmühle 19, 4300 Essen 17, Tel. 0201-572478

Kulturhaus **die Schreinerei** und Radio Sputnik
präsentieren
4. Umsonst & Draußen in Schweinfurt
Das Open Air vom 16. bis 18. Juli
Terry Hoax * Phantoms of Future
Die Skeptiker * Messer Banzani
Peter Sarrach (Rausch) * Instant Karma
Die Shivas * Fleisch u.v.m.

Auf den Mainwiesen
Zeltmöglichkeiten am Gelände

Infos unter
Tel.: 09721/186243 oder
Fax: 09721/187161

Binger Open-Air 9. / 10.Juli

Freitag

Slam Tilt
Blumfeld
Soon Come

Samstag

Eight Dayz
Eisberg Duo
Richard Bargel & Band
Rausch
u.a.

VVK: 2 Tage 18,- AK: 2 Tage 22,- Freitag 12,- Samstag 15,-
Kontakt: JuZ Bingen (06721) 14880, Stadtjugendpflege Bingen (06721) 184216

TOURNEE- ANGEBOTE 1993 /1994
DOCTOR NERVE (USA) NOV. 93
SHELLEY HIRSCH / JON ROSE / CHRIS CUTLER: NOVEMBER 1993
PETER & CASPAR BRÖTZMANN featuring HAMID DRAKE: JANUAR 1994
CURLEW (George Cartwright, Tom Cora, Ann Rupel, Davey Williams, Pippin Barnett feat. Amy Denio) Frühj. 94.
Uli Armbruster T 0202/477801 F /474462

BEST OF THE REST!

Schon mal 50 verschiedene Platten für 77,77 DM gekauft...
oder 100 verschiedene Platten für 144,44 DM ?

Alles inkl. Mwst., Verpackung u. NN-Gebühr.
Solange Vorrat.
Bestellungen an:
EFA Medien GmbH, z.Hd. Rolf Meyer,
Billwerder Neuer Deich 72, 2000 Hamburg 26.
FAX 040/78 27 83

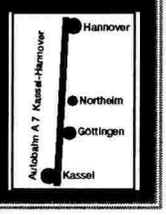
LIFE IS TOO SHORT FOR BORING MUSIC...

The Northeim
Open Airs '93
waldbühne northeim

14. Aug Comedy in Rock
BADESALZ
LENINGRAD COWBOYS

15. Aug Cult-ya '93
RAMONES
SIOUXSIE & THE BANSHEES
THE CRAMPS
THE BATES · SLIME
HIP YOUNG THINGS

Tel. Kartenservice:
0561/ 777021
Veranstalter: S-Cord Konzertbüro GmbH



!KNOCK-OUT-MUSIC!

PARISH GARDEN
ONE MORE SOULFOOD
27.10.-13.11.1993

V-MANN JOE
WUNDER-TOUR
05.11.-28.11.1993

ULTRA DE GAULLE
HOLE-TOUR
SEPT / 93 F/B/NL
AB 10/ 93 D / A!

DAY HOUSTEN
SUN -TOUR
MIT NEUER CD !
22.12.93-08.01.94

DIE FREMDEN
Ab September 1993

EUROSCHÄCK

THE HOT ROD GANG
NEUE CD DEMNÄCHST

!KNOCK-OUT-MUSIC!
!T.:0951 / 23396!
!F.:0951 / 22956!

CDs bald über 40 DM?
Bei uns nicht!
Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten
verkauft ständig
3.000 CDs von DM 9-19,
4.000 Maxi-CDs DM 2-8,
15.000 Vinylplatten ab DM 0,35
alle Richtungen, 1960-93.
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr für 2.-- Rückporto !
fun records / S. Mozdzan
Hochholdsweg 38
22393 Hamburg

LUXOR

Do. 1.7. THE TOASTERS Fr. 2.7. GHOST OF AN AMERICAN AIRMAN Mo. 5.7. DIGABLE PLANETS Do. 8.7. SHONEN KNIFE FR. 9.7. CYPRESS HILL & Funkdoobiest So 25.7. PINK PILLS & In The Fields

LUXOR
Luxemburger Str 40
Koln 1 Tel. 219503

BASEMENT
RECORDING Studio
16-Spur: 380 DM/Tag
24-Spur: 580 DM/Tag

BASEMENT II
16-Spur: 300 DM/Tag
24-Spur: 450 DM/Tag

Essen, Tel.: 02 01-22 44 55/57 24 78

KFZ Marburg

Fr., 2.7. 11th DREAM DAY
Sa., 3.7. HALF JAPANESE Film
Do., 22.7. MACEO PARKER & ROOTS REVISITED
Sa., 31.7. BERND BEGEMANN (Die Antwort)
☎ 0 6 4 2 1 / 1 3 8 9 8

ALT-TREPTOW 6 / O-1193 BERLIN / FON: 2727199

DIE INSEL

SA. 3.7. SANTRRA
TERRASSEN-VOLLMOND-KONZERT

FR. 9.7. DR. STIRB
TERMINAL WARFARE (beide D)

SA. 10.7. SLICK (D)
DESMOND Q HIRNCH (D)

SA. 17.7. HITMAN 3 (FIN)
CRIMINAL PARTY SECTION

SA. 24.7. DIE STERNE (D)
DAS NEUE BROT (D)
KNARF RELLÖM (D) ex HUAH
SICHTWEISE (D)
VOICES OF NEUKÖLLN (D)

SA. 31.7. (THE DARK)
OPEN AIR No. 2
SIGILLUM S
RELATIVES MENSCHSEIN (D)
SIELWOLF (D)
LOVE IS COLDER THAN DEATH
AUTO DA FE (D)

NÄCHSTE OPEN AIRS:
No. 3: 28.8.
MAGNAPOP; DAMBUILDERS; BOWLFISH; BLUMFELD; CHOCOLATE; BANG BANG MACHINE
No. 4: 11.9.
HIP HOP

DIE DISCOTHEKEN:
FR: (22.00 h) DARK FRIDAY
SA: (22.00 h)SUB CLUB/ SILLY DANCING

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN
Bielefelder StadtBlatt 2.7. 21.00

ZIGGY MARLEY & Melody Makers
Shaggy 6.7. 21.00

HELMET
INHALO das musikmagazin
Caspar Brötzmann Massaker 13.7. 21.00

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11a · Bielefeld 1
Konzertbüro: ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

TEXTIL + DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!
schreibt an:
z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz-Schubert-Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

LP-KRITIK

Blind Idiot God: hinein ins Unmetaphorische, ins Bilderlose, in eine nahezu unerklärliche Intimität mit dem Abstrakten

BLIND IDIOT GOD

Cyclotron

Avant/Bellaphon

Im Jahre 1919 schrieb der Schriftsteller H.P. Lovecraft in sein Notizbuch: »AZATHOTH – ein entsetzlicher Name.« Er meinte den blinden Idioten-Gott. Niemand hat so kontrolliert wie diese Band den Weg blinder Idiotie eingeschlagen, hinein ins Unmetaphorische, ins Bilderlose, in eine ab einem gewissen Punkt nahezu unerklärliche Intimität mit dem Abstrakten. Schön ist das nicht. Hat jemand mal gesagt, welch' bedrohlicher Malstrom von dieser Musik ausgeht? »Drowning« hieß nicht umsonst ein Stück auf ihrer letzten Platte.

Aber da muß man durch, bei vollständiger Kontrolle aller Komponenten, bis man fast den Eindruck hat, man würde aufgelöst in einer positiv unpersönlichen Landschaft der Begriffe.

Sie dürfen jetzt eigentlich alle ihre Sinne ausschalten (wenn Sie nicht schon immer ein blinder Idioten-Gott waren), sonst kommen Sie schließlich nicht hinein ins »Cyclotron«, dem Beschleuniger abstrakter Teilchen. Unsichtbare Prozesse. Aber dann wachsen Ihnen neue, brandneue Sinne. Die schwierige Welt des »Geistes« gehört plötzlich Ihnen. Ob ich wohl den Strukturfunktionalismus mal anfassen darf? Der Determinismus schmeckt heute so anders! Wie hübsch doch die Übergeneralisierung heute aussieht.

Die Abstraktheit der Melvins klebt an der äußerst konkreten Mainstreamisierung einer Musik, der sie selbst mit ins Leben verhalfen. Blind Idiot God waren schon immer Außenseiter. Vor einiger Zeit sah es noch so aus, als würde diese Art von Gitarre-Baß-Schlagzeug-Instrumentalmusik sich endgültig auf Nimmerwiedersehen verabschieden (und die letzte SST-Veröffentlichung war reiner Jazz). Blind Idiot God haben sie nur um eine Drehung fester geschraubt und geben nach fünf Jahren ein Statement ab, das far out ist, und doch noch wie beiläufig bemerkt, wie Scheiße Soli und Sänger sind. Im Ganzen sind sie noch ein wenig hermetischer geworden. Immer noch fallen 40 Prozent der Stücke in die Rubrik »gespielter Dub«, länger als früher und mit nicht mehr ganz so dichten Grenzen zu den anderen Stücken.

Keine Superlative. Bloß dieser: Blind Idiot God, eine der letzten Bands dieses Planeten, bei denen einem das Wort »wie« noch nichtmal in den Sinn kommt.

MARK TERKESSIDIS

JUNGLE BROTHERS

J. Beez Wit The Remedy
WEA

Drei Jahre herrschte Funkstille. Keine Platten, keine Interviews, und anstatt mit Gast-Raps oder Produzentenjobs präsent zu bleiben, hingen sie bei diversen Bill-Laswell-Produktionen (Material, Praxis) ab und wurden Familienväter (Mike G, Sammy B). Daß Laswell auch beim fast schon nicht mehr erwarteten dritten J.-Beez-Album mit von der Partie sein sollte, fand nicht allein ich gar nicht gut. Seit '89 hat sich HipHop schätzungsweise vier bis fünf mal rundumerneuert, da würde es schwer genug sein, allein wieder Anschluß zu finden. Warum sich zusätzlich mit einem Fusion-Frickler an den Kontrollen belasten? Andererseits war nicht zu erwarten, daß die Jungle Brothers einfach ihre Nische im Now-Sound und -Bewußtsein suchen würden, dafür sind sie einfach zu special.

Man verzeihe mir das Pathos, aber auf ihre Art waren die J. Beez so nah am Kern von Rap wie niemand sonst. Der melodische Laber-Rap-Stil, die zurück in die Zukunft weisenden Beats der ersten und der Afrozentrismus der zweiten LP, Mike Gs Onkel Kool DJ Red Alert und vor allem Africa Baby Bambaataa (was sie gleichzeitig nicht hinderte, für Todd Terry »I'll House You« zu rappen).

Das erste Durchhören von »J. Beez Wit The Remedy« erzeugt eine Mischung aus Verwirrung und Enttäuschung. Kein Boah-sind-die-fett-Mann, keine verrückten neuen Reimstile, kein wohliger Boombass, der dich tief in die Jeep/Sofapolster drückt und keinen Wunsch außer dem nach einem dicken Blunt offenläßt. »J.Beez Wit The Remedy« verlangt Auseinandersetzung, mehrmaliges Hören, nicht nebenbei, sondern ausschließlich, funktioniert nicht wie die normale HipHop-CD.

Daß sich die erste Seite nicht allzu weit vom »Done By The Forces Of Nature«-Sound entfernt und auf alte/klassiche Breaks wie »Rocksteady« zurückgreift, kann man als bewußtes Abstandnehmen von den derzeitigen Trends und Moden verstehen. Dazu wird die eigene (HipHop-)Geschichte aufgearbeitet (»Book Of Rhyme Pages«, »My Jimmy Weighs A Ton«, »Good Old Hype Shit«) und über Beziehungen nachgedacht (»I'm In Love With Indica«, »All I Think Is About You«).

Spätestens auf der zweiten Seite ist der Laswell-Einfluß unüberhörbar, die Musik wird unregelmäßiger, zerrissener, liegt in der Luft. Und mit den – ich sag's nicht gern – »sperrigeren«, uneindeutigeren Beats weicht der afrozentrische Kitsch von »Forces Of Nature« abstrakteren Freestyle-Reimen (mit Unterstützung eines zusätzlichen dritten Rappers namens Torcher). Statt Beads und Dreads sporten die J.Beez heute einen P-Funk-Look, der sich auf den kosmisch-freakigen Teil der Clinton-Philosophie (und nicht auf die Stampfbeats wie bei Ice Cube) bezieht und sich entsprechend auf der Platte niederschlägt. Wer aber wird damit was anzufangen wissen?

Die Jungle Brothers verlassen mit »Remedy« (was soviel wie Heilmittel heißt) den HipHop-Rahmen in eine noch nicht gegangene Richtung, die weder »Unplugged«- noch »p.c.«-kompatibel ist und die der HipHop-»Nation«, die sich zur Zeit mit glatzköpfigen Spaß-Hooligans wie Onyx unterhält, eine harte Nuß zu knacken gibt. Super!

OLIVER VON FELBERT

URGE OVERKILL

Saturation
Geffen/MCA/BMG

Urge Overkill gehören neben Scritti Politti (Derrida, Gramsci & Soul), Red Crayola (Marx, Lenin, Texas & Concept Art), Chumbawamba (Primo Levi, Ulrike Meinhof & Rave), The Goats (HipHop & Chomsky) zu den Bands, die Kritiker, die für Blätter wie dieses schreiben, so lieben, daß sie sie sich ausdenken würden, wenn es sie nicht gäbe. Sie bestätigen nachhaltig unsere Existenz, und das haben wir so gerne, daß wir alles, was sie tun, unbesehen gut finden, auch wenn die Musik gar nicht immer so toll ist und es ziemlich lange her ist, daß ich mir eine Chumbawamba- oder Scritti-Politti-Platte aufgelegt habe.

Aber Urge Overkill, die großen Sympathen, die sich für »Playboy«-Layout der Sechziger, Latino-Gangs von heute, Politik und Glam in gleicher Weise interessieren, bleiben auch mit ihrer kommerziellsten Platte ein Faszinosum. Großer Camp, den auch »Spin«-Leser gerne verstehen dürfen. Die Demokratisierung dieses Sounds wie dieses Gedankens macht ihn nicht schwächer, Gesten des Ausschlusses, wie sie klassischem Camp und Glam anhaften, sind nicht mehr zeitgemäß, die Einladung zu exklusivem Geschmack verzichtet auf die Exklusion.

»Saturation« ist Beat-Musik mit Enthusiasmus und Brille, etwa die Stimmung verbreitend, die geherrscht haben muß, als Gustav Gans von seinen Freunden vom

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im Juli:

1. FREESTYLE FELLOWSHIP: Innercity Griots *(4th & Broadway/Island/ARIS)*
2. BLIND IDIOT GOD: Cyclotron *(Avant/Bellaphon)*
3. JUNGLE BROTHERS: J. Beez Wit The Remedy *(WEA)*
4. BOSS HOG: Girl + *(10"-EP; Amphetamine Reptile/Glitterhouse/EFA)*
5. DIVERSE: Cultural House *(Cultural Vibe Recs./Import)*
6. URGE OVERKILL: Saturation *(Geffen/MCA/BMG)*
7. GETO BOYS: Till Death Do Us Part *(Rap-A-Lot/Import)*
8. MILK CULT: Love God *(Boner/RTD)*
9. FUNKDOOBIEST: Which Doobie U B? *(Sony)*
10. GIBSON BROS.: Memphis Sol Today! *(Sympathy For The Record Industry/Fire Engine)*
11. DIVERSE: Dub House Disco 2000 *(Guerilla/RTD)*
12. DONALD FAGEN: Kamakiriad *(WEA)*
13. LUSCIOUS JACKSON: In Search Of Manny *(Big Cat/RTD)*
14. GIRL TROUBLE: New American Shame *(Empty/EfA)*
15. LITTLE ANNIE: Short & Sweet *(On-U/EfA)*

Die meistverkauften Platten im Juli bei Zardoz, Hamburg

1. Fellow Travellers: Things & Time (OKra/Normal/Indigo)
2. Diverse: Rebirth Of The Cool Vol. 3 (4th & Broadway/Import)
3. Blade: The Lion Goes From Straight (Influental/Semaphore)
4. Van Morrison: Too Long In Exile (Polydor)
5. Gun Club: Lucky Jim (What's So Funny About/Indigo)
6. Butthole Surfers: Independent Worm Saloon (Capitol/EMI)
7. Diverse: Pay It All Back Vol. 4 (On-U/EfA)
8. Guru: Jazzmatazz (Chrysalis/EMI)
9. Bad Religion: Recipe For Hate (Epitaph/Semaphore)
10. Penelope Houston: The Whole World (Normal/Indigo)
11. NoMeansNo: Why Do They Call Me Mr. Happy? (Alternative Tentacles/EfA)
12. Donald Fagen: Kamakiriad (WEA)
13. Anthrax: Sound Of White Noise (WEA)
14. Gunshot: Patriot Games DJ Pack (Vinyl Solution/EfA)
15. JB Horns: Like It Like That (Soulciety/EWM)

Die meistverkauften Platten im Juli bei No Mercy, Frankfurt

1. 100 % Aciditerons: Tank (100%/P.C.D.)
2. Lost 1: Lost Judgement (Coldrush/P.C.D.)
3. Program 1: Louder Than A Bomb (PCP/P.C.D.)
4. DJ Charly Lownoise: Blast E.P. (Master Max./P.C.D.)
5. Magnetic Two: Trance Field (Harttrance/P.C.D.)
6. Tremolo Phasing: Loud 002 (Fucking Loud!/Embargo/P.C.D.)
7. Head Shop: 4 Sale (Dance Ecstasy 2001/P.C.D.)
8. Alien Christ: 3 (PCP/P.C.D.)
9. Kridsnero: White Line (Say No More/P.C.D.)
10. La Cosa Nostra: The Black Hand (War/P.C.D.)
11. Mauricio: XTC Vol.1 (Brainstorm/P.C.D.)
12. Mokum: Mok4 (Mokum/P.C.D.)
13. Den Haag Hakke: Echt Heftig (Rave/P.C.D.)
14. Mokum: Mok3 (Mokum/P.C.D.)
15. Juggernaut: Word Of LSD-Users (Ruffneck/P.C.D.)

BEEN SHOPPIN'
MIT LARS FREISBERG

Der HipHop-Sommer fängt an, und 19NaughtylII wird wieder ein fettes Jahr werden, das ist jetzt schon abzusehen. War '92 das Jahr der neuen Kräfte, die HipHop sowohl produktions- als auch, und hier lag die erfreuliche Überraschung, reimtechnisch drei Schritte nach vorne brachten, so scheint '93 das Jahr der Wurzelschau zu werden: seinen Respekt gegenüber alten Vorbildern bekunden, und das nicht nur verbal, sondern auch stilistisch. So dürften demnächst wieder einige Old-School-Sampler auf den Markt kommen, die nicht nur auf die Zeit bis '86 blicken, sondern vielleicht auch in die Fluten der '88er-New-School vordringen.

Mich sprang in diesem Zusammenhang ein White-Cover-Sampler an, der mit »La Di La Di« und »Mona Lisa« die beiden ersten großen Hits von **SLICK RICK** enthielt, dessen erste LP »The Great Adventures...« auch so eine Perle mit stilbildenden Rhymes war, die aber aufgrund inhaltlicher »Incorrectness« damals vor die Säue ging. Vielleicht ist »Children's Story« ja auf dem nächsten »Back From The Grave«. Also: Respect nach hinten, Blick nach vorne in die Pop-Charts, wo sich Ice Cube und Dr. Dre im Vorbeirauschen die Hand geben und den West-Coast-Rap hier etablieren.

Vielleicht unter diesem Eindruck haben sich **KOOL G. RAP & D.J. POLO** mit Ice Cubes DJ Sir Jinx als Co-Produzenten zusammengetan, um ihre Tonnen an Untergrund-Ehre, die sie vor allem Polos nasalen Wasserfallraps verdanken, in bessere Verkaufszahlen umzusetzen. Das dürfte ihnen zwar durch den Bruch ihres Labels *Cold Chillin'* mit der WEA schwerer fallen, aber immerhin wird damit mal wieder eine »größere« HipHop-Platte independent vertrieben. »Live And Let Die« kann Erwartungen, die seit »Road To The Riches« vor allem an Polo gestellt werden durften, allerdings nicht erfüllen; zu sehr bemüht er sich, gnadenlos angry und hardcore zu sein, und vergißt dabei, Luft zu holen und sich die Pausen für das zu nehmen, was er am besten beherrscht: die etwas langsamere Gangart. Aber wenn er sich besinnt, wie bei »Edge Of Sanity«, dann purzeln wieder Steine aus dem Lautsprecher.

Smarter und wickeder springen **BROKEN ENGLISH KLIK** aus der Kiste. Ihre Platte, bei *Wild Pitch* erschienen, im White Cover ohne jedes Thanx und Info, besinnt sich auf Basics. Trockene Beats rollen langsam die Straße rauf, und Hardcore wird in der Manier eines Tim Dog abgearbeitet. Eastcoast-Laid-Back-Hardcore klingt einfach weniger abgehangen als das Zeug von der anderen Küste. Die einen machen Sounds für Lowrider, die anderen denken noch immer Jeep. Egal wie langsam, der Beat muß einen akzeptablen Pumpfaktor haben. Dazu kann man dann in Ruhe das Mikro weiterreichen und sich ein wenig von den Stilisten des letzten Jahres, Das EFX und Cypress Hill, beeinflussen lassen. Eine saubere, korrekte Platte, die aber unter ihrem zu geringen »Interessantheits«-Faktor zu leiden haben wird.

BOSS, und hier ist Name Programm, könnte eine legitime Nachfolgerin der jungen Shante werden. »Deeper« *(12"; Sony)* ist, vor allem in der Rollin'-Slow-Version, an der Erick Sermon (E aus EPMD) und DJ Premier beteiligt sind, der Jeep-Bass-Knaller schlechthin. Da hilft auch das Wegdrehen am Bassregler grad mal nix. Absolutes Muß für Dickdarmshwinger und frühe LFO-Bass-Addicts.

Tief im Süden aber, wo ja immer der böse Baß boomte und der SunBelt als Luke-Skywalker-Land galt, geschehen Zeichen und kleinere Wunder. **KILO** aus Atlanta, der vor zwei Jahren noch kichernd über »Cocaine« rappte, hat sich mit »Bluntly Speaking« *(Itchiban)* ins obere Mittelfeld gerappt – nicht zuletzt, weil sein DJ Red Money deutlich an smoothness gewonnen hat. So muß Kilos helle Stimme nicht durch die Songs hetzen, sondern kann sein interessantes pitching dehnen und ihn so zu einem deutlich unterscheidbaren Rapper machen. Eine stilprägende Stimme, die streckenweise mit vertrackt-abstrakten Lyrics A Tribe Called Quests '91er-Rat zur Abstraktion beherzigt. Da Kilo aber auch noch vom Publikum in Atlanta leben muß, sind einige Pussy-Tracks wohl immer noch nicht zu umgehen.

MADKAP wiederum lächeln mich auf »Look Ma Duke, No Hands« *(RCA)* so nett an, daß ich noch immer auf den heimlichen Hinterhauptschlag warte. So wie man bei Digital Undergrounds »Doowutchalike« das Gefühl hatte, die Party springt einem gleich in die Bude, glaube ich diesmal, die angetrunkene »Titanic«-Redaktion rollt kichernd im Stonewalk durchs Zimmer. Coke, Motif und Dr. Soose hüpfen, brzln, reverben, sylabbeln, kryzppligen, daß der Sommer die wahre Freude wird. Und das alles ohne Hilfe von Muggs oder DJ Lethal, die man hier vom Sound her irgendwo vermuten könnte. Sounds also, die so bunt wie das Cover sind, auf Bigbands und Trompeten zurückgreifen, um auch das letzte Loch im Teppich zu stopfen. Dazu stilistisch ausgreifende, immer auf den Punkt gebrachte Raps. Fast zu gut und phatt, um wahr zu sein: Geschmack des Monats.

FAT TAPE
MIT OLIVER VON FELBERT

Wenn sich bei einem Jam »die Berliner« ansagen, tun die Veranstalter gut daran, die Sicherheitsvorkehrungen zu erhöhen, denn die türkischen »36er« sind bekannt für ihren Spaß am Stress. Als nach der Trauerfeier für die Mordopfer von Solingen in Köln die Venloer Straße zum Auskühlen freigegeben wurde, stellten deutsche Kaufleute ihre türkischen Verkäuferinnen vor die Tür – black owned in the BRD. Bevor sich angesichts solch' amerikanischer Verhältnisse die ersten Multikulturdezernenten der »türkischen bloods« und »crisps« annehmen, bleibt noch Zeit, auf die türkisch-deutschen HipHop-Veröffentlichungen dieses Monats hinzuweisen. »The Whole World Is Your Home« *(Funky Drummer/Bluepoint)* von der Berliner **ISLAMIC FORCE** ist trotz des Titels keine Lichterketten-EP, läßt angenehm unverkrampft türkische Pop- oder Volksmusik auf die J.Beez treffen und klingt im Vergleich zu anderen deutschen Produktionen ziemlich erwachsen. Allein die englischen Reime bleiben zwangsläufig hinter den Reimen nativer Speaker zurück. »Fuck Your Skin« *(Move)*, die erste 12" der türkisch-portugiesisch-srilankischen **MIC FORCE** aus Wiesbaden, propagiert Selbstverteidigung zu »harten Gangstabeats« – nicht schön, aber notwendig. Musikalisch interessanter ist »Buda Benden (This One's For Me)«, wo türkisch-englische Reime zu einem Türk-Loop gedropt werden, wie es Cypress Hill gefällt. Eine andere Geschichte ist »Criminality« *(Vibe Tribe)*, ein feiner Uptempo-Roots-Ragga-Track vom Kölner Vibe Tribe Sound System feat. Duke Ts Bruder Don Abi mit cultural DJ-Lyrics, stilecht als 7" in 300er Auflage gepreßt *(Kontakt: 0221/542650)*.

ZEHNMAL FAT

1. BIZ MARKIE: Let Me Turn You On *(Cold Chillin')*. Niemand stoppt den Biz-Barden auf seinem Weg zurück in die Discobreak-Old-School.
2. DR. DRE: Dr. Dre *(Deathrow/Priority)*. 10-Minuten-Remix plus 12-Minuten-Bonus-Track; too stoned to fuck.
3. WRECK BREAKBEATS: On The Down Low *(Wreck)*. Mix back, relax and let yourself go.
4. PREACHER EARL & THE MINISTRY: Return Of The Body Snatcher *(Phat Wax)*. Hardcore-Stilist, von Greg Nice für Strictly Rhythms Rap-Label produziert.
5. SISTER NANCY: Bam Bam *(Big Beat Reggae)*. Reissue und HipHop-Mix der Mutter aller HipHop-Reggae-Riddims.
6. SOUL OF MISCHIEF: That's When Ya Lost *(Jive)*. Westcoast-funkige Jazzbass-Jam von der Del-Posse.
7. CHAKA DEMUS & PLIERS: Tease Me *(Island)*. Sly und Robbie gehen Ska und No.1.
8. FRANKIE CUTLASS PRESENTS RAYVON: Girls Fresh *(Hoody/Moon Roof)*. Inklusive kennydopem HipHop-Mix von Funkmaster Flex.
9. KNUCKLEHEDZ: All She Wanted *(ast west)* Everlasting P-Funk-Rap aus den Trümmern der Hit Squad.
10. BERES HAMMOND & JOSEY WALES *(Signet)*. Pure Niceness auf dem »Ludi«-Break.

Beat-Club zur Weltbeat-Konferenz nach Samoa eingeladen wurde (»Micky Maus«, 1967). Ein Costello ohne Innenleben und Neurose, ein Marc Bolan ohne Mystik, Sonic Youth ohne Sonic und Glenn Branca. Eine Prärie-Auster für Fidel Castro, Rollkragenpullover für die Latino-Gangs aus Ihrer Neighbourhood.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

DIVERSE

Cultural House

Cultural Vibe Records/Import

Obskure US-Importe als Rohmaterial für Kent-artige (wenn das noch jemand kennt) Rare-House-Compilations: Das mußte ja so kommen. Ähnlich den frühen Siebzigern, als in Nordengland ein bis heute stabiler Markt für seltene und nur dem Connaisseur zugängliche Soul-Singles aus Detroit und Chicago entstand, werden heute die in Miniauflagen importierten Deep-House-12inches von Klitschen wie Magnet, X-Ray, Sub Urban usw. von den entsprechenden Heads als die ultimative Musik schlechthin gesammelt. Während die Unwissenden brav ihre Nervous- und Strictly- und Morales-Mixe koofen (früher wäre das Motown gewesen – das kann ja jeder), suhlt sich eine ganze Generation von elitären Smartärschen in noch viel tieferer Sophistication, in noch viel unzugänglicheren Gegenden. Es geht mal wieder um den Vibe, und der Vibe ist diesmal ein Groove, und nichts als ein Groove, und der Groove wird zum Wort, und das Wort schreib ich hin.

Wie wird diese Entwicklung weitergehen? Werden sich in ein paar Jahren die Anhänger der reinen Lehre von den Modernisten trennen, wie seinerseits Ian Levine von den Northern-Soul-Hardlinern? Fakt ist, daß die Sounds, wie sie »Cultural House« showcaset, nicht an ihrer Innovationskraft, Progressivität oder irgendeiner Art von Vornewegsein gemessen werden können. Es ist konventionell besetzte Maschinenmusik, mit Drums, Orgeln, Flöten, Baß und Gesangs-Samples; sowas gibt es schon ein paar Jahre, folglich kann es das auch noch viele weitere Jahre geben, theoretisch für immer. Denn es geht um emotionale Bedürfnisse, die ja bekanntlich nicht so starken Veränderungen unterworfen sind wie, sagen wir, Hörgewohnheiten. Daher auch die Konjunktur anderer ultimativer, »erhabener« Musiken wie Dub Reggae, Jazz oder Folk. »Cultural House« ist, obwohl topaktuell, weniger ein Dokument des Stands der Dinge, es ist eher ein Credo für das schlechthin Schöne, Wahre, Tiefe. Wer nicht VERSTEHT, wird sich langweilen. Wer versteht, hat hiermit seine Bibel.

HANS NIESWANDT

DONALD FAGEN

Kamakiriad

WEA

Funway, Flytown, Florida – immer noch die beste aller exquisiten Welten. Der utopistisch-mondäne Lyrismus von Donald Fagen, diesem Thomas Morus der Siebziger, hat sich in den zwölf Jahren des Wartens kaum verändert. Immer noch locken höchst mysteriöse Örtlichkeiten, glamouröse Professionen und elliptische Geschehnisse, aber in den Texten waltet heute eine optimistischere Stimmung (auch wenn Zeilen wie »At every pay phone/There's somebody cryin'/All the streets are slick with tears« diesem Eindruck widersprechen mögen). Angereichert wird das textliche Ganze durch ein fake-futurologisches Art-Deco-Cyberpunk-Ambiente: Zeit-Overkill oder auch No-Age.

Irgendwo zwischen Comeback und Déjà-vú rangierend, sich gründlich an Problemen wie Diachronie und Selbstähnlichkeit abarbeitend, definiert »Kamakiriad« voluminöse Kategorien wie Fortschritt und Entwicklung um. Der Funk sechzehntelt eine Spur expliziter, die Bläserlassos fliegen einen Grad exzentrischer, die backing vocals geben sich, huh, exaltiert. Ja, das gestrenge Gary-Katz-Produktionspuzzle vergangener Tage lockerte sich unter der Führung Walter Beckers um einige laxe Millimeter.

Sein Heil in mikrologischen Akzentverschiebungen suchend (und findend!), erreicht Fagens neues Werk, daß »Gaucho«, Steely Dans letztes Album von 1980, auf das hier ständig rekurriert wird, endgültig in den Pop-Pantheon einzieht. Das nenne ich retroaktiv (im Gegensatz zu retrospektiv).

Aber dieses ewige Herumreiten auf dem weltanschaulichen Spektrum »sublime-serene-superb-supreme« kann auch schwerstens auf die Nerven gehen. Und dieses radikale Connaisseurship, führt das nicht direkt in die Hölle emeritenhafter, nerdy Headphone-Existenzen? Nie war der Steely-Dan-Platin-Elitismus frei von Klassendünkel (und sei es die Arroganz Bourdieuscher ›Klassen‹ wie die der Hipster oder Intellektuellen). Der mythischen Gleichung Pop = Proletariat jedenfalls machte dieser Shuffle den Garaus. Andererseits errechneten Fagen/Becker die Quersumme aus Authentizitätskritik, Eleganzpolitik und

X-Tal

good luck

MID-PRICE 6 TRACK CD

"Bissige Beatnik-Prosa, gepaart mit Folk-Rock der klassischen Art - als hatte Neil Young soeben Crazy Horse gegrundet und Fairport Convention gerade die britische Popmusik revolutioniert."

- Michael Ruff

Ihr Album 'Everything Crash' war Michael Ruff's Nummer 1 in den Jahrescharts 1992! (SPEX 1/93)

alias

ALIAS RECORDS
2815 WEST OLIVE AVENUE
BURBANK, CA91505
USA

im vertrieb von

ROUGH TRADE

Zynismus so sauber, daß ihnen ein Dialektik-Orden erster Klasse gebührt.

»The Nightfly« kam 1981 rechtzeitig zu Reagans Amtsantritt. Danach hat Fagen sich der naheliegenden Verführung verweigert, die Reagan/Bush-Jahre musikalisch zu illustrieren. Mit »Kamakiriad« versucht Fagen jetzt, am Anfang der Clinton-Ära, Kontrolle über das Verhältnis von Echtzeit (Geschichte) und Eigenzeit (Fagen) zu gewinnen.

Gespielt wird mit der konservativen Idee eines Aktualismus im Anachronismus. In seinem perfektionistisch-nostalgischen Idiom, über Zeit disponierend, macht er damit aber dem Kapital symbolisch den Zugriff auf die Zukunft streitig. Stromlinienförmig entwindet er sich der Warenform. Dahinter bzw. tief im Inneren des Spektakels öffnen sich Sphären vierdimensionaler Souveränität (Kopfhörer auf!).

TOM HOLERT

BOSS HOG

Girl +

Amphetamine Reptile/EfA

JON SPENCER BLUES EXPLOSION

Extra Width

Crypt/EfA

Im Vergleich zu seiner Blues Explosion hat Jon Spencer mit Boss Hog immer schon die knalligeren, tief wummernden Tracks gemacht, ganz auf Cristina zugeschnitten, die auf dem Innencover dieser 10"-EP in einem kleinkarierten Zweireiher, eine Zigarette rauchend posiert. Ein durchlaufender Walking-Bass und schleppendes Tempo, zuweilen kurz auflärmendes Gitarrenschrumm und ein scheppernd-dilettierender Losrocker am Schluß bieten ein relativ neutrales Umfeld für Cristina.

Auffälligstes Stück ist natürlich »Ruby«, wegen Bläser-Einsatz und Lydia Lunch-mäßigem, sich räkelndem Gesang. Aufs Schönste und Bekömmlichste spielen Boss Hog mit Limbo-Lounge-Jazz, Bad-Taste-Schmock und diesem ganzen grumbelnden Grind-Zeugs, zu dem einem Begriffe wie »wigglen« oder »boogaloo« einfallen. »Girl +« hat so einen undergroundmäßigen Strip-Bar-Vibe. Die Geister von Birthday Party, James White und den Cramps. Aber auch: Gallon Drunk, in einer anderen Zeitrechnung.

Seit Pussy Galore arbeitet Spencer rückwärts: vom zerteilten, gegeneinander verschobenen, höchstgradig freien Lärmen zu konventionelleren Songstrukturen, die er mit »Blues« umklammert. Streiche »knallig«, »wummernd« und »dilettantisch« aus Boss Hog, und du bist ungefähr da, wo die Blues Explosion steht. Statt fettbassigem Grind aus Limbo Lounges ein feingliedriges Musizieren im Hinterstübchen. Songs, die von Sex und Zügen handeln und die Geschichte des Rock'n'Roll in sich tragen. Ein verführerisch daherklappernder Rhythmus, gespielt auf einem Schlagzeug, bei dem ich mir vorstellen kann, daß es gut auf meinem Küchentisch Platz hätte, dann Spencers warme Gitarre, seine Stimme knödelt, faucht Worte, jemand schlägt auf einen Flaschenhals, und irgendwo, kurz, eine Farfisa-Orgel. Edelst.

Wirklich, diese Musik, von einem blöden TRIO gemacht, hat nicht nur Soul, sie kommt mir dem Größtteil dessen, was da momentan im CD-Stapel an aktuellen Rock-Veröffentlichungen steht, so unendlich überlegen vor, so wesentlich, als habe Jon Spencer dem Rock'n'-Roll das Herz ausgegessen. Cristina ist sexy, aber diese Musik macht schlau.

SEBASTIAN ZABEL

GURU

Jazzmatazz Volume 1

Chrysalis/EMI

US 3

Hand On The Torch

Capitol/EMI

Da hat Guru offenbar für das Problem der Beliebigkeit, das sich stellte, als man die Gang-Starr-Platte »Step Into The Arena« in die Interessante-Samples-Und-Deshalb-Irgendwie-Jazz-Ecke stellte, eine elegante Lösung gefunden. Während er mit Gang Starr auf der letzten LP monotonisch-strengen Hop-Klassizismus fabrizierte, folgt er auf »Jazzmatazz« der 1989 mit Branford Marsalis (»Jazz Thing«) begonnenen Linie, welche die »Fusion« zwischen HipHop und Jazz durch das Live-Zusammenspiel von Protagonisten der beiden Genres weitertreibt. Dafür hat er konsequent prominente Namen hinzugezogen: unter anderem Donald Byrd, Branford Marsalis, Ronnie Jordan, Courtney Pine, Lonnie Liston Smith, Roy Ayers.

Aber warum muß das Cover der Platte, das ist die erste Frage, ausgerechnet im Blue-Note-Design gehalten sein? Und warum muß Jazz, wenn er in Konnex mit HipHop auftritt, immer »mellow« sein, und so ein Odeur von Nostalgie-Garnitur verbreiten? Warum leistet »Loungin'«, Single und Zusammenarbeit mit Donald Byrd, am Ende letztlich nicht mehr als »Two Horse Town« von den Stereo MCs? Warum darf Ronny Jordan mitspielen? Warum darf MC Solaar mitrappen? »Jazzmatazz« fällt wegen seiner Ausgedachtheit, auch weil Gurus Überlegungen über die Gemeinsamkeiten von HipHop und Jazz (HipHop ist real, und Jazz ist auch real) nicht struktureller Art sind, wie so oft hinter Platten zurück, die nicht mit Jazz liebäugeln und dabei dennoch viel mehr von dem einlösen, was Guru verspricht – z.B. Freestyle Fellowship.

Dennoch darf nicht verschwiegen werden, daß das Stück »Take A Look (At Yourself)« – mit einem ausgelassen improvisierenden Roy Ayers in »full effect« am Vibraphon – trotz des nicht verschwindenden Eindrucks von Unzusammenhängendheit ein echtes Highlight ist. Im Juli im übrigen auch live auszuchecken: Guru mit Showman Roy und Donald Byrd.

»Cantaloop« von Herbie Hancock hat ja jeder wahrscheinlich sogar in mehreren Versionen zu Hause rumstehen, und daher konnten US 3 mit ihrer Version des eingängigen Themas geschäftlich nichts falschmachen. Das schweinöse Londoner Produktionsteam plündert auf die bisher netteste Weise den Blue-Note-Backkatalog zu schwebenden Beats und eklektizistischen Raps und läßt sich das Ganze noch vom Legenden-Label selbst absegnen.

Scheußlich, scheußlich, wenn am eigenen Anspruch der Fusion von Jazz und HipHop bewertet; reizend, reizend, wenn als – und so gehört es sich – Pop betrachtet (selbst das quasi-philosophische Geschwalle gehört noch zum Pop, das Ergebnis lautet doch immer »funky, funky«). Oh, sonnige Kölner Sonntagnachmittage, voll brüchiger Idylle.

MARK TERKESSIDIS

BABE THE BLUE OX

(Box)

World Service/RTD

Oh vielgestaltiger Rock'n'Roll. Diese Band aus Brooklyn mit dem schrägen Namen, der sich mir einfach nicht erschließen will, ist von einer sehr schönen Breakwut besessen. Ich hab's abgestoppt, ehrlich: Mehr als 14 Sekunden geht es bei Babe The Blue Ox nicht geradeaus. Und just wenn sich Gitarre, Baß, Schlagzeug gefunden haben, du schon die Ahnung einer hübschen Melodie in dir trägst, rappzapp vorbei.

Das ist alles wie bei einer wundervollen Liebe. Rose Thomson (Baß), Hanna Fox (Drums) und Tim Thomas (Gitarre) kommen nur für den kurzen Moment einer innigen Umarmung zusammen, um sich dann – ganz und gar erfüllt von süßen Träumen und bitteren Gewißheiten – wieder zu trennen, den einmal gegangenen Weg fortan zu meiden wie der Vampir den Knoblauch und nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten, einander zu begegnen und zu lieben.

Mitunter kommen Erinnerungen an einzelne Songs von fIREHOSE auf, doch Babe The Blue Ox sind weniger abgeklärt zwischen herrlich sinnloser Brutalität und brünstig schwelgerischem Sinnentaumel. »(Box)« ist halt ein Debut und vermag vor allem zu faszinieren durch ungebändigte Lust, Drastik und Schwarmgeist (vor Jahren hätten wir gesagt: Gefühl und Härte). Ein Plädoyer gegen die Ehe.

MAX ANNAS

LITTLE ANNIE

Short & Sweet

On-U Sound/EfA

Sechs Jahre sind vergangen seit Annie Anxietys letztem Album, und nicht nur ihr Name hat sich seitdem geändert. Unterlegten die von Kishi Yamamoto für One Little Indian produzierten, oft filigranen Tracks früher die unterkühlte Stimme einer »Chanteuse«, deren Lyrics im Vordergrund standen, so wiesen die seit gut zwei Jahren hier und da veröffentlichten Appetizer auf die neue Platte einen anderen Weg: Mit schweren Riddims zielen Little Annie und die Strange Parcels in Richtung Dancefloor. So findet sich auf »Short & Sweet« auch nur noch ein Stück (das zudem gar keine On-U-Sound Produktion ist), das entfernt an alte Zeiten erinnert.

Doch hat die Massivität der Musik nicht etwa die Aufgabe, textliche Schwächen zu kaschieren. Ganz im Gegenteil: Little Annie verzichtet heute auf »Poetisches« im verträumten Sinne und erzählt statt dessen haarsträubende Episoden aus dem Alltag. Der gute Blick für Details (Details durchaus mehrdeutig: »Little Man«) und Ironie (sowohl inhaltlich als auch stimmlich) machen diese Lyrics zum Besten, was derzeit zu bekommen ist.

Die Parodie auf den Hausfrauen-Klassiker »Nine To Five« von Sheena Easton, »I Think Of You«, ist dabei mein Favorit: Während sie sich anhand von seinen alten Socken, die sie beim Aufräumen findet, in, sagen wir, bestimmte Phantasien hineinsteigert, holt er nach der Arbeit einen riesengroßen Schinken für sie und knallt ihn zu Hause auf den Tisch. – Das ist Liebe.

MARCEL BEYER

EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 72, 2000 Hamburg 26, Tel. 040/789 17 00, Fax. 040/78 27 83

2 BAD
Answer Machine
EFA LP/CD 15498-08/26 (X-Mist)

2 BAD, die neue Band um ex-SPERMBIRDS Sänger Lee Hollis. Keine Party-Musik, nicht funky und kein bißchen happy, sondern Aggressionen, Hass und Schmerz in musikalischer Ausfertigung mit lärmigen Post-Hardcore-Attacken. 2 BAD sind real und ihr "Pain Core" der Superlativ von "Hate-Core".

CODEX
Riechst Du Das?
EFA CD 06314-04 (Ausfahrt)

Pünktlich zum Sommeranfang erscheint die neue, house-inspirierte Clubversion des letztjährigen Sommerhits "Riechst Du Das?". Das Trio, ursprünglich aus der Darkwave-Szene stammend, liefert deutsche Sturm- und Drang-Verse, die mit genialen Techno Grooves verbunden sind. CODEX macht deutsche Lyrik tanzbar und das erfolgreich. Sommer, Sonne, Riechst Du Das?

FUGAZI
In On The Killtaker
EFA LP/CD/MC 17970-06/20/06 (Dischord)

Das fünfte Werk FUGAZIs bedeutet eine weitere Stilveränderung zu "Steady Diet Of Nothing", ihrer "Waiting Room" Simplizität mittlerweile entwachsen, nimmt das Zusammenspiel IAN MACKAYE & CO inzwischen beängstigende Genialität an. Das definitiv beste und reifste Album der Band produziert von TED NIELY und DON ZIENTARA in den INNER EAR Studios.

FIDDLER'S GREEN
Black Sheep
EFA CD 11913-26 (Deaf Shepherd)

Unaufhaltsam winden sich die Irish-Independent-Ohrwürmer von FIDDLER'S GREEN in die Gehörgänge. Egal ob live oder auf CD - FIDDLER'S GREEN räumen gehörig mit dem Image abgestandener Folkmusik auf und spielen mit einer Geschwindigkeit, die jedem den Angstschweiß auf die Stirn treibt. Der aus der zersprungenen Flasche Irland entflohene Fiddlers-Flaschengeist fegt direkt an die Spitze der aktuellen Speed-Folkwelle. Don't go to hell, get the new one!!!

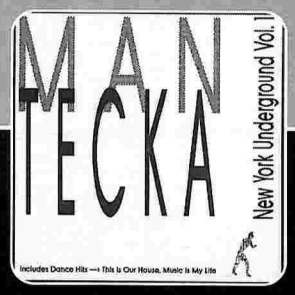
ROAM
Hotel Shatterhand
EFA CD 11874-26 (Gusch)

ROAM, das sind Musiker von den Bands M.WALKING ON THE WATER, BOYS IN TROUBLE und TOM MEGA, die durch ihr talentiertes Zusammenspiel überzeugen. Wer auf "Hotel Shatterhand" Lagerfeuer-Romantik a la John Wayne vermutet, liegt damit völlig falsch. Hier werden 14 Songs geboten, die eher in der Ecke Chillipeppers, Pixies und Police einzuordnen sind, wobei der Stil von ROAM etwas ureigenes ist.
Jeder Song ein Knaller in Hit-Qualität.

EFA GRÜßT ERDE

MAN-TECKA
New York Underground Vol.1
EFA CD 06315-26 (Ausfahrt)

MAN-TECKA aus dem Hause Cutting Records, USA, bestehen aus ROG NICE, BOOGIE LOU, DOCTA DEE, JD III und sind in einem Atemzug zu nennen mit MASTERS AT WORK. Beide Bands kreieren eine Mischung aus HOUSE, SOUL und TECHNO, wobei MAN-TECKA das Etikett Underground hörbar machen. Der neue Trend für den Dancefloor - This is a definition of sound and groove!!!



GUNSHOT
Patriot Games
EFA LP/CD 47003-08/26 (Move)

GUNSHOT sind hart im Geben. Paramilitärischer Sprachgebrauch und im Imperativ formulierte Aussagen vermitteln eine Weltsicht, die sich nicht auf die Worte "Motherfucker" und "Yo" beschränken läßt. Mit engagierten, raggamäßigen Raps und harten, sirenenuntermalten Beats stellen GUNSHOT mit klar, wer König des europäischen Hip Hops ist

AISHA KANDISHA'S JARRING EFFECTS
Shabeesation
EFA CD 14597-26 (Rec Rec)

Nach ihrem Debut "El Bya" 1991 kehrt die Band, ein Musikerkonglomerat aus Marrakesch, Fes, Jadida und Basel, mit dem Nachfolgewerk "shabeesation" zurück. Ihre Musik präsentiert sich erneut als wunderbare, exotische Melange traditioneller marokkanischer Rhythmen und Gesänge, dem sogenannten Sahbee Sound, und westlicher moderner Dub Mix Technik. Als Gäste dabei: Bernie Worrel (FUNKADELIC/PARLIAMENT) und Omar Ben Hassan (THE LAST POETS), produziert von BILL LASWELL.

ON-U Sound 10" Disco Plate Serie ••• EFA MS 07480-03 JALAL „Mankind". Mitglied der legendären Last Poets mit „deeply" Soul-Rap. Kult! Jalal CD coming soon ••• EFA MS 07481-03 STRANGE PARCELS / BIM SHERMAN „More Insane". Die neue On-U „Supergroup" mit radikalem, wegweisendem Dance-Groove und einem souligen Bim Sherman. ••• EFA MS 07482-03 STRANGE PARCELS / JESSE RAE „Life Is A Killer Dog". Funk-Techno-Soul mit heavy Gitarren und Jesse's Soul Vibes. ••• EFA MS 07483-03 DUB SYNDICATE „What Happened?". Dub-Techno-Trance mit Reggae Vibes. Grandioser Floor Filler! ••• EFA MS 07484-03 LITTLE ANNIE „Going For Gold" (Remix). Geniale High-Tech Dance Grooves der Kult Chanteuse. Look out for Little Annie's new LP/CD „Short&Sweet". ••• EFA MS 07485-03 DUB SYNDICATE „'93 Struggle". Der Sommerhit des Jahres. Cooler Dub-Dance! ••• On-U Sound T-Shirts, original Logo, Dub Syndicate Motiv, ab jetzt erhältlich.
CALL the ON-U Sound HOTLINE and listen to the Precinct of the Discoplate Sound: 040 / 789 10 04. DJ's are WELCOME.

ON U sound

CINEMASCOPE
MARKETED AND DISTRIBUTED BY EFA
DOUBLE DESIGNED®

BALLADEERS AND TROUBADOURS

MIT DETLEF DIEDERICHSEN

Neuester Trend unter Singer/Songwritern: nicht schreiben. Solange das Resultat so erstklassig ausfällt wie bei »Other Voices, Other Rooms« *(WEA)* von **NANCI GRIFFITH**, haben sie meinen Segen. Die zarte Nanci, die ihre Kleinmädchenstimme wohl bis ins Rentenalter hinüberretten wird, hatte mit ihren letzten Platten wenig Glück. Genauer gesagt: Seit sie bei der Industrie unterschrieben hat, also seit »Lone Star State Of Mind« (1986), ging es mit ihren Songs und dem Sound ihrer Platten steil bergab. Für diese Zusammenstellung von Coverversionen hat sie nun wieder Jim Rooney ins Boot geholt, der bereits einige Höhepunkte ihres Frühwerks produzierte. Dieser Großmeister schafft es sogar, Nancis Leib- und Magen-Keyboarder James Hooker (Ex-Amazing-Rhythm-Aces,Trivia-Sammler!) mit seinen zuletzt so außerordentlich unangenehmen Synthie-Kitschsounds bestens in einem Dickicht von Mandolinen, akustischen Gitarren, Banjos usw. zu verstecken. Eigentlich gibt es unter den 17 Songs nur einen Ausfall: »From Clare To Here« von dem überaus langweiligen Ralph McTell. Dafür ist die Platte um so reicher an Höhepunkten, allen voran »Speed Of The Sound Of Loneliness« (dieser Titel!) von und mit dem unvergleichlichen John Prine, »Thee Flights Up« von dem auf dieser Platte ausgiebig gefeatureten Gitarristen Frank Christian (der Mann wird zu beachten sein!), »Comin' Down In The Rain« von Bobby Mondlook und mehr. Die Gäste sind erlesen, Bob Dylan bläst bei Nancis Version seiner »Boots Of Spanish Leather« persönlich die Mundharmonika, und bei dem guten alten »Womoweh« (aka »The Lion Sleeps Tonight«) kommt es zum Showdown zwischen John Hartford, Leo Kottke, John Prine, Odetta, den Indigo Girls und mehr. Sehr gute Platte!

Was man über »Road Songs« *(Ariola)* von **TOWNES VAN ZANDT** leider nicht sagen kann. Der Mann quält seine Fans wirklich nach allen Regeln der Kunst. Zuletzt kam er 1987 mit einer Platte, die das brachte, was jeder von ihm will, nämlich neue Songs. Seitdem spielt er zwar gelegentlich die eine oder andere Neukomposition, veröffentlicht aber nur noch Greatest-Hits-Liveplatten bzw. jetzt ein Coverversionen-Album, »recorded over a number of years in joints all over America«. Das Beste sind seine Bemerkungen zu den Songs im Booklet, und irgendwie ist es natürlich immer wieder schön, seinen besoffenen Bariton zu hören. Aber wenn man bedenkt, daß ein Jahrhundertsong wie »Maria« jetzt schon seit mindestens fünf Jahren auf seine Veröffentlichung wartet, fragt man sich doch: Was soll das?

Wir bleiben in Texas. »A Bigger Piece Of Sky» *(Zensor)* von **ROBERT EARL KEEN** ist nicht zuletzt deshalb so interessant, weil die Platte mal wieder beweist, daß ein runder, hundertprozentiger Song auch eine fragwürdige Produktion übersteht. »West Textures«, das vor vier Jahren erschienene letzte Werk des Kumpels von Nancie Griffith und Lyle Lovett, hatte noch Nancis Jim Rooney schon mit Bluegrass-Haudegen aufgenommen. Auf »A Bigger Piece Of Sky« werden Keens Songs von Produzent Garry Velletri aus dem puren Folk-/Bluegrass-Rahmen herausgenommen. Die meisten Arrangements funktionieren, aber die komischen Sphärengitarren in »Whenever Kindness Falls« und »Here In Arkansas« berühren dann doch Daniel-Lanois-Territorium – nur daß in diesem Fall das Territorium immer noch von einem ehrlichen, selbstbewußten und wahrhaften Song regiert wird.

Es stand in der Zeitung: **WILLIE NELSON** braucht Geld, die Steuerbehörde hat ihm seine schöne Farm mit aller beweglichen und unbeweglichen Habe unterm Hintern weggepfändet. Er lebt jetzt mit Familie in einem Wohnmobil. Daher also »Across The Borderline« *(Sony)*, produziert von Don Was, Gaststars: Peter Gabriel, Sineád O'Connor, Paul Simon, Bob Dylan, Bonnie Raitt u.v.a. Das ist soweit auch okay, solange er nur seine Farm wiederbekommt. Don Was ist ja auch nicht der döofste Produzent, und er läßt Willie sogar einige seiner wunderbaren Gitarrensoli spielen. Andererseits ist es doch bedrückend zu sehen, wie sehr sich Willie bei den einzigen beiden neuen Titeln aus eigener Feder anpaßt.

»Nobody Slides, My Friend« heißt ein schöner Willie-Nelson-Song; »Everybody Slides« *(TIS)* ist der Titel einer Slide-Guitar-Sampler-Reihe, von der jetzt die zweite Folge vorliegt. Höhepunkte kommen diesmal außer von Stars wie David Lindley, Amos Garrett und John Hammond von dem hierzulande leider unbekannten Hawaii-Gitarren-Forscher Bob Brozman und von Nashville-Mucker Mac Gayden. Nachwuchstips: Michael Henderson und Steve Kimock, von dessen Band Zero man vermutlich in Zukunft im Zusammenhang mit Phish, Blues Traveller etc. noch hören wird.

Bei **JOHN STEWART** denke ich jedesmal, wenn ich ihn höre, daß er wahrscheinlich ein unerträglicher Mensch ist, eitel wie egozentrisch. Jetzt sieht er auch noch aus wie eine alte Frau, und seine Stimme bröckelt immer mehr. Aber immerhin sind alle zehn Titel auf »Bullets In The Hour Glass« *(Koch)* neue Eigenkompositionen. Ein Chris Mostert tutet zwar alles mit David-Sanborn-artigem Altsaxgegniedel zu, aber Sympathieträger wie Rosanne Cash und Henry Diltz reißen alles wieder raus. Daß die Texte haarsträubend sind, ist man bei ihm ja nicht anders gewohnt, und wer zu denjenigen gehört, die in irgendeinem sentimentalen Moment von »California Bloodlines« erwischt wurden, ist sicherlich bereit, diesem Mann so einiges nachzusehen.

»Waiting For You« *(WEA)* ist das erste Studioalbum seit zehn Jahren von **GORDON LIGHTFOOT**, und es gefiel mir zunächst überhaupt nicht. Nach einiger Zeit konnte ich jedoch die unter den eigentümlich spröden, sparsamen, von Gordons Lebenserfahrungsschwangerer Stimme und Blöd-Synthie dominierten Arrangements verbuddelten Songs ausmachen: ziemlich desillusioniert, aber auch merkwürdig klassisch.

Wenn Jimmy Buffett Jim Rockford ist, dann ist **MICHAEL FRANKS** Thomas Magnum. Während sich Buffett derzeit auf seinen Lorbeeren ausruht, d.h. auf seiner andauernden Anziehungskraft als Live Act plus seinen jüngsten Erfolgen als Bestseller-Belletristik-Autor, macht Franks weiterhin fleißig mittelmäßige Platten. Ein gewisser Aufwärtstrend läßt sich bei »Dragonfly Summer« *(WEA)* allerdings doch ausmachen. Da ist immer noch sein verhängnisvoller Hang zu üblen Muzak-Muckern wie den Yellowjackets, aber darüber hinaus sind ihm wieder ein paar echte Songs eingefallen, ein paar hübsche Grooves sowie »Keeping My Eye On You«, ein Duett mit Dan Hicks, das die Wartezeit auf dessen sicherlich noch in diesem Jahrtausend erscheinenden Nachfolgealbum zu »It Happened One Bite« verkürzt.

ROSANNE CASH UND MARY-CHAPIN CARPENTER werden in Amerika gerne als »intelligentes Gesicht der Country-Musik« gefeiert. Das beweist doch nur, wie kurz die Erinnerung der amerikanischen Musikkritiker ist. Schließlich waren Country-Lyrics schon immer wesentlich intelligenter als die Rock-Musik-Texte, und auch die offensive Parteinahme für weibliche Positionen, die an Cash und Carpenter gelobt wird, hat im C&W-Genre eine lange Tradition. Ich kann an beider aktuellen Platten, Carpenters »Come On Come On« und Cashs »The Wheel« *(beide Sony)* nicht viel finden. Johnny Cashs Tochter hat immerhin noch eine eigentümliche, einigermaßen geheimnisvolle Düsterkeit in ihren Songs. Carpenter dagegen (weder mit Harry Chapin noch mit Karen Carpenter verwandt) schreibt Songs, die Sting und Daniel Lanois gefallen dürften. Beide stehen im übrigen für eine weitere Annäherung der Folk- und Nashville-Szenen.

Wie uns allen bekommt **DWIGHT YOKAM** hörbar das Älterwerden. Schon seine letzte Platte »If There Was A Way« war ein deutlicher Fortschritt: sehr entspannt, selbstbewußt, ausgeschlafen und voller Spielfreude. »This Time« *(WEA)* ist kein ausgesprochener Fortschritt, hält aber ungefähr das Niveau des Vorgängers. Eine Platte, mit der man wahrscheinlich über die Jahre gut Freund werden kann.

Mit **IRIS DEMENT** schließt sich der Kreis, denn mit Nanci Griffith teilt sie mehr als nur die Qualität ihres aktuellen Albums: Hier ist es erneut Jim Rooney, der für die ausgezeichneten Arrangements von »Infamous Angel« *(WEA)* verantwortlich zeichnet. Das eigentlich Erstaunliche aber ist die Art, in der Iris DeMent Songs schreibt: Die sind so unglaublich substantiell und echt, daß man wirklich dreimal auf dem Cover nachsieht, ob dies tatsächlich ein Debüt von 1992 ist. Gewöhnungsbedürftig ist höchstens ihre frei herauskrähende, leicht mit Williams verwandte Stimme. Ansonsten ist Iris DeMent definitiv der Tip für euch sentimentale, nostalgische Song-Maniacs da draußen.

POLVO

Today's Active Lifestyles
Touch And Go/EfA

Hier eine Variante des neu verfochtenen Dauerbrenners Abstract Rock oder Abstract Rock'n'Roll. Die neue Polvo führt die Tricks ihres Zustandekommens eher unfreiwillig vor, sie bespricht sie nicht nach außen hin, sondern eher in sich hinein. Es geht nicht um Vorführen/Reduzieren oder Neufinden von Mitteln, sondern um ein spielerisches Quer-Durchchecken. Das ist besonders schön, weil sie sich mit so viel Geduld auf ihre Sache einlassen. Und Geduld heißt vor allem: immer wieder die Instrumente neu stimmen, wie neulich beim Konzert, wo sie nach jedem Song vier Minuten brauchten, um sich wieder aufeinander einzustimmen.

Die einzelnen Stücke unterscheiden sich tatsächlich in groben Nuancen voneinander; was sie verbindet, ist eine durchgehende Melodielinie, eine ganz spröde, abweisende, fast sterile Melodie. So packen sie ihren Gast-Beitrag zum unausgesprochenen (englischen) New-Wave-Revival also ausgerechnet auf die Melodie (wie ja auch Cop Shoot Cop, die in dieser Hinsicht einiges von Depeche Mode gelernt haben).

Polvo sind in ihrer Experimentalität nicht so mutig und offen wie Cop Shoot Cop, sie brauchen schon ihre ganze Kraft, Konzentration und Geduld, um einen eher engen Raum auszuforschen. Der reicht vom hochexplosiven, Pixies-mäßigen Knaller über dehnigen Improvisationsrock bis hin zum schmerzlos hingehauenen Punkrocker.

Doch das ist nur der eher konturenlose Rahmen, in dem sich diese total zickigen Instrument-Spielereien abspielen. Kriegen sie sich nun, oder kriegen sie sich nicht? Gitarre, Schlagzeug, Baß, harmonisch vereint im Dauerstreit. Das ist natürlich weder in Hollywood noch im echten Leben noch in der Rockmusik irgendwas Neues, aber hier zuzuhören macht mir gerade mal besonders viel Spaß. Vor allem, weil es wirklich nur um Sound geht, die ganze Innerei-Scheiße auf den Klang gelegt, auch die Songtitel wollen vor allem eins: gut klingen.

Daß dabei schon fast hippieske Titel rauskommen wie z. B. »gemini cusp«, »my kimono« oder »thermal treasure« ist ein eher zu vernachlässigender Fall von geschmacksverirrter Klangvorstellung, ganz übersehen kann man dieses Blumig-Japanisch-Internationalische allerdings auch nicht; vielleicht könnte man daraus ja lernen, daß Polvo eben letztlich doch ziemlich ungefiltert und nicht sonderlich semantisch bewußt in der Gegend rumstochern, ganz egal was für ein abstraktes Rock-Zeug man auch gewillt ist, in sie hineinzudeuten (gilt z.B. auch für die letzte Platte von Jack Endino).

KERSTIN GRETHER

LUSCIOUS JACKSON

In Search Of Manny
Big Cat/RTD

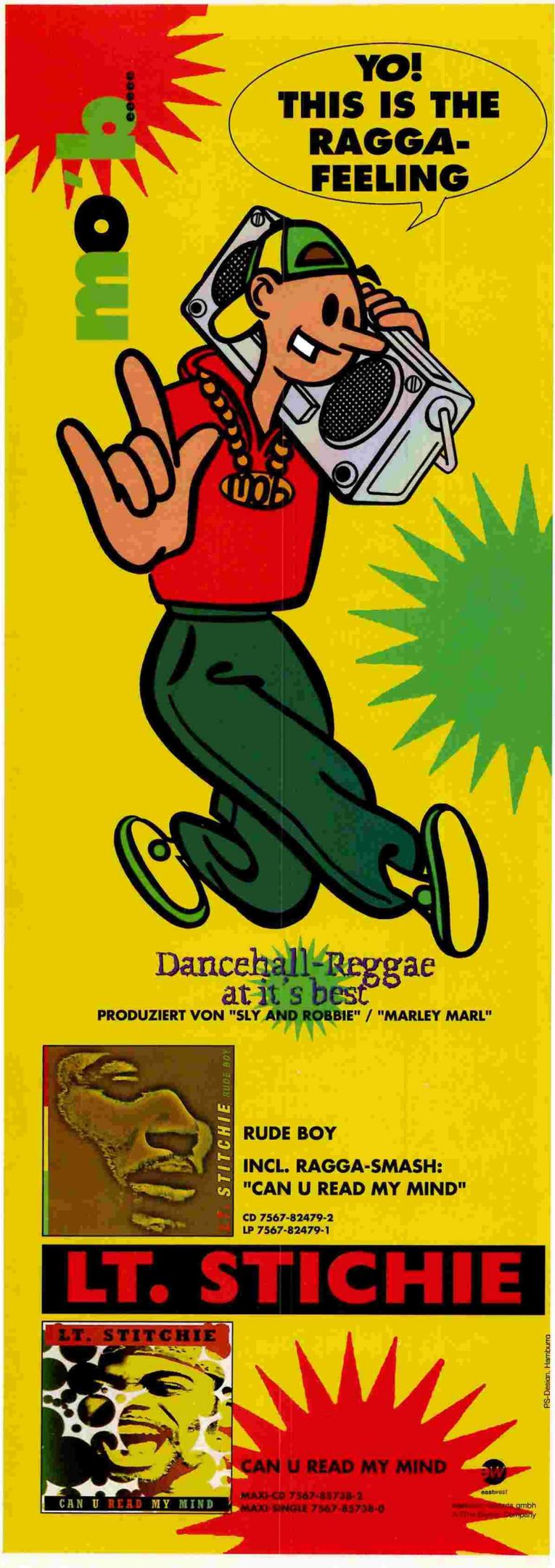
Oh yeah! Mal angenommen, genuine weibliche Erfahrungen stellen eine der letzten noch zu übertretenden Grenzen im emotionalen Spektrum Rock/Pop dar. Und mal angenommen, daß die derzeit so unheimlich en voguen lauten Rockmiezen sich in Form und Inhalt eher den ewigen Idealen einer leicht blöden Jungenswelt verschrieben haben. Daß Riot Grrrls zum bloßen Trend verwurstet und mithin abgefrühstückt wurden. Angenommen, Nico sei auch schon tot. Wer, bitteschön, besäße dann die unbemühte Größe, sich unter Verzicht auf welke Schamlippenbekenntnisse und ohne nach Kleinmädchenpipi zu riechen, sinnenfroh reflektierend auf das Ausloten nämlicher Grenze zu stürzen – ohne es zu wollen?

Ich kenne da welche. Natürlich aus der garantiert Rock-freien Zone. Wobei das zielorientierte Ertastenwollen irgendeines schwammigen Neulands unter normalem Umstand natürelehmann das Obsoleteste unter der Sonne ist – geht garantiert in die Hose. Innenwelten und private Sichtweisen unpeinlich nach außen zu stülpen ist schließlich eine seltene Kunst. Auf die sich vier New Yorker Frauen namens Luscious Jackson allerbestens verstehen.

Haben erwiesenermaßen noch alle, die sich ihr Debut »In Search Of Manny« zu Gemüte führten, anbetungstechnisch auf der Auslegeware in die Knie gehen lassen. Aber hallo! Die reine, ungetrübte Freude. With attitude. Zum Rumlümmeln und Arschbewegen geeignet. Ist das noch HipHop? Oder Dance Hop? Ist das nicht toll?

Ihre Grooves sind (hallo, fremdes Idiom, du glattes Parkett!) normabweichend supralight, alles andere als leblos, nicht phatt, aber deep, sozusagen swingin', funky und cool-jazzy (Schlinder!). Außerdem regnet es geshuffelte Beats (Stolper!), sampledelische Loops (voll auffe Fresse!) und offensichtlich »richtige«, handgespielte Instrumente.

Jesus! Wie da in »Daughters Of The Kaos« so eine akustische, noch dazu gezupfte Gitarre reinschneit, als wäre es das Selbstverständlichste auf Erden. Das sind uuhhh, ooohh, SONGS. Obendrein wird durch



PSYCHICK WARRIORS OV GAIA.
KK 055R EXIT 23
remixed by the DRUMCLUB/LONDON.
ritual dance muzick to induce
a state ov ecstatic trance.
THE EXPERIENCE OF ILLUMINIATION.
"Trance formation, the alchemy of ecstacy now!!!
SINGLE OF THE WEEK: NME."
"exit 23 really is the ultimate in
20TH century tribal music.
A mantra for a state of mind,
a rhythmic phenomenon.
A truly ground-breaking record"
SCHERMAN/NME.

EXQUISITE CORPSE
KK 102 HIFI THERAPY
Allow yourself the sonic attration
of the sounds moving before you,
within you, around you.
EXQUISITE CORPSE makes this easy to experience.
The beauty of this release is its ability
to make you want to move, to dance,
or to just put it on and listen.
Each listen is a new experience and
once the spell has been cast.....!

Kk RECORDS
Krijgsbaan 240
2070 Zwijndrecht
Antwerp Belgium
tel: 32/3/253.14.80
fax: 32/3/253.14.96

DISTRIBUTED BY ROUGH TRADE

Harmoniegesang und schwüle Raps gehansdampft – Facettenreichtum, here we come.

Gar nicht mal so fernliegenderweise erinnert das Ergebnis auf den zweiten Hör ebenso an Früh-Achtziger-Punkyfunky-Underground-Grrrls (huch!) wie an kontemporären Frauen-Hop. Und hey, sie danken Moondog, kann man mal sehen. Transparente Transzendenz im Pop-Kontest, darf man meinetwegen auch S-e-l-b-s-t-b-e-w-u-ß-t-s-e-i-n buchstabieren.

Keine Ahnung, ob Luscious Jackson eine neue Ära des Grrrl-Hop einläuten, ob sie die Charts stürmen oder einfach nur Pop mit neuer Credibility füttern werden. »In Search Of Manny« ist ein Genre-Jungbrunnen und die Grenze in Greifweite. All meinen Respekt dafür.

REMBERT STIEWE

MOONSHAKE

Big Good Angel

Too Pure/RTD

Moonshake sitzen zeitlich mitten in den Achzigern, die ja gerade kurz vor ihrem großen Revival stehen. Es ist Plattenfirmen sicher zu unfair, sie als Crossover zu bezeichnen, aber man denkt irgendwie unwillkürlich an eine Mischung, die sich in den frühen Achzigern um Slits, Pop Group, Gang Of Four, Big Flame etc. drehte und in den späten Achtzigern den Eingang der Raveculture in Indiepopgefilde verursachte.

Das Thema: Outlaws, Verlotterung, Wildness und Übersinnliches gegen die Mächte des Staates und der Vernunft. In England haben Bräuche und Kultisches ja eine bis heute durchscheinende Beständigkeit bewahrt, die einem in der tatsächlichen Ordnung als heilbringend, verlockend oder wenigstens Gegengewicht erscheinen muß. Denkt an Ian Banks oder so. Ein Kiddie kommt an, sucht im Wald Pilze und klaut dann irgendwann aus einem Überlandlaster einen Mega Drive. Irgendwo zwischen mytischem Wahnsinn und Landleben, zwischen der Einsicht, daß Frauen schlicht alles im Griff haben und Männer immer alte Männer sind. Moonshake haben begriffen, daß wir in einem Zeitalter leben, in dem Homosexualität, Pädophilie, Technik und Esoterik die bestimmenden Themen sind, und richten sich ein.

Am Ende des Jahrhunderts wird sich die Retrogesellschaft in den Schwanz beißen und die Welt der Erscheinungen in die Zeitgeschichte implodieren. So einfach ist das mit den Zahlen, die dem Kopf zuviel werden. Es wird Zeit für eine neue Zeitrechnung, denn die Psyche ist ein Witz.

SASCHA KÖSCH

TERRY LEE HALE

Oh What A World

Heyday/Normal/RTD

Den Mann hier haben doch glatt alle bisher vergessen: Terry Lee Hale aus Seattle. Urheber des einzigen Akustikbeitrags auf der legendenumwobenen »Sub Pop 200«-Compilation (und damit 1988/89 zum Folk-Exoten gestempelt, obwohl er sich in einer uramerikanischen Musiktradition bewegt, mit der verglichen die Grunge-Ära gerade mal einen mittleren Lidschlag ausmacht); guter Freund der Walkabouts (die er jüngst auf ihrer Deutschland-Tour begleitete, während sich Carla Torgerson und Chris Eckman auf »Oh What A World« ein musikalisches Stelldichein geben); vielfach ausgezeichneter Künstler der Northwest Area Music Association und, so die Sage es will, in der Nordwest-Sound-Steinzeit Gründer des Rocktrios The Ones mit einem gewissen Jack Endino am Baß.

Nun ist Hale, nach vier selbstproduzierten Cassetten, die er seit 1988 aufgenommen hat, endlich auch mal an eine Plattenproduktion rangelassen worden. Kein Problem für jemanden, der als Solomusiker jahrelang genug Straßenstaub gefressen hat, neun stille, dezent-melancholische, warmherzige Balladen plus ein Latino-»gute-Nacht-liebe-Freunde-der-letzte-Drink-geht-auf-mich«-Rausschmeißer-Instrumental mit einem überaus wachen Blick für die zwischenmenschlichen Gegebenheiten unserer Welt zum Besten zu geben.

Auf den ersten Blick klingt das nur halb so verzaubernd wie das unlängst veröffentlichte Penelope-Houston-Werk; aber gerade seine etwas spröde-unspektakuläre Art, den spröde-unspektakulären Alltag in Noten zu fassen, offenbart auch eine gewisse süchtigmachende Magie.

ANDREAS SCHIEGL

EDDIE HINTON

Very Blue Highway

Bulleye Blues/Zensor/Indigo

Das hier wird auch dieses Jahr, wie schon die '91er-Soul-LP des Jahres (»Cry and Moan«), von Produkten seiner schwarzen Brüder und Schwestern schwerlich zu übertreffen sein – denn Eddie Hinton fertigt keine Produkte an, sondern schießt Photos fürs Familienalbum.

Für alle, die ihn nicht kennen:

Eddie Hinton ist ein weißer Singer/Songwriter/Gitarrist, der aussieht wie ein gutmütiger Truckdriver aus einem David-Lynch-Film, der seinen Platz in der Hall Of Fame dank Songwriting für Aretha Franklin, Bobby Womack, Percy Sledge, Box Tops, Dusty Springfield etc. längst sicher hat und letztens mal wieder im Studio vorbeischaute, die Memphis Horns dazuholte, 13 neue Songs (ja die!) einspielte und sein viertes Album in 15 Jahren aus dem Ärmel schüttelte.

Selbstverständlichkeit fällt mir hier immer wieder ein, denn nichts wirkt konstruiert, gewollt, angestrengt, gekünstelt, mit einem bestimmten Markt vor Augen produziert usw. Baß, Gitarre, Drums, Orgel, Bläser – alle im Dienst von Singer und Song. Das Spektrum reicht von R & B bis Rock'n'Roll (á la Creedence Clearwater Revival), aber Eddie Hintons geschicktes Balancieren zwischen Ausbrüchen und Kontrolle rückt ihn eindeutig in die Nähe der Southern Soul Heroes.

Kritiker und Liner Notes zitieren auch gleich Otis Redding herbei, obwohl einem viel eher ein an Halsschmerzen leidender Sam Cooke einfällt – denn hier gibt's keine Stop-And-Go-Arrangements á la Stax, kein Hast vs. Ruhepausen in der Intonation. Statt dessen Play-along und Sing-a-long – da wird auch das traurigste Blues-Thema zwar mit verzweifelter Miene, aber einem Flöten auf den Lippen an den Mann (an der Theke) gebracht.

Nicht der dramatische Bau, sondern eine Kunst der Melodieführung, die anscheinend nur noch Old Schooler beherrschen, schaukeln einen durch Geschichten, die Hintons Leben schrieb. So hören sie sich zumindest an.

OLAF KARNIK

FRANZ JOSEF DEGENHARDT

Nocturn

Polydor

Aha der Degenhardt/Sie gibt es also auch noch/Sagen Sie mal/ Sind Sie nicht fix und foxy/Nach dem Zusammenbruch/ Das hätten Sie wohl nicht gedacht/Mal ehrlich...« Immer noch singt Väterchen Franz mit der näselnden Stimme des liberalen Staates sarkastisch sich selbst an, ohne daß er bis heute eine Notwendigkeit sieht, diese Widerlichkeiten zu kommentieren. Wo kämen wir da hin?

Nachdem ich ihn zwischenzeitlich mal aus den Augen verlor und mir seine spärlichen Fernsehauftritte immer unglaublich traurig erschienen, wurde ich auf seine letzte Platte mit dem passenden Titel »Und am Ende wieder leben« vom letzten Jahr aufmerksam, auf der sich wieder selten präzise und richtige Darstellungen der Lage fanden. Degenhardt steht nicht mehr so sehr in agitatorischen Zusammenhängen und kann jetzt politische Bissigkeiten sowie lyrische George-Brassens-Liebhabereien zu einer neuen Blüte zusammenführen. Ohnehin erlebt Väterchen Franzens poetisches Chronistentum im Zuge der Underground-Repolitisierung und der aktuellen Folk-Begeisterung eine Renaissance.

Degenhardt hat sich eine Art Grundruhe erworben, die nichts mit Alter zu tun hat, denn abgesehen von ihrer Aktualität, kann man von seinen Stücken lernen, wie man sich nicht verschleißt. In diesen Zusammenhang gehört auch das Stück »R.L. an L.K.« (wo er aus einem Brief von Rosa Luxemburg an Luise Kautsky zitiert und zeigt, daß seine alten Bezugsgrößen nichts von ihrer Jetzigkeit verloren haben): »Ein Kämpfer muß erst recht über den Dingen zu stehen suchen, sonst versinkt er mit der Nase in jedem Quark.«

MARK TERKESSIDIS

BIG DADDY KANE

Looks Like A Job For...

WEA

Respektabel. Big Daddy Kane hat sich, nachdem er mit seiner letzten LP eine Bauchlandung nach allen Regeln des Business gemacht hatte, an der eigenen Kapuze aus dem Swingbeat-Sumpf gezogen und eine LP gemacht, mit der er sich – Schicksal – aber doch nicht höher als im guten Mittelfeld plazieren kann.

Zu viele neue Namen, zu viele neue Stile und Attitudes haben sich inzwischen dort plaziert, wo er und seine Kumpels einst herrschten. Und Big Daddy Kane hatte eben doch nie den Status von Run DMC und LL Cool J, der auch nach Jahren noch ein Comeback im GANZ großen Stil erlaubt.

So ist es eben ein respektables Comeback, mit einer modern-rumpelig produzierten LP, die wahrscheinlich mehr Schaden (im positiven Sinn) angerichtet hätte, wenn vorne nicht Big Daddy Kane, sondern irgendein neues Gesicht drauf wäre.

HANS NIESWANDT

JANET JACKSON

Janet

Virgin

Ja liebe Kinder, die neue Janet Jackson ist da, mit noch mehr positivem Denken. Eine Reichhal-

YOU KNOW WHO YOU ARE

GREG GINN

GETTING EVEN

CRZ 029 CA/CD

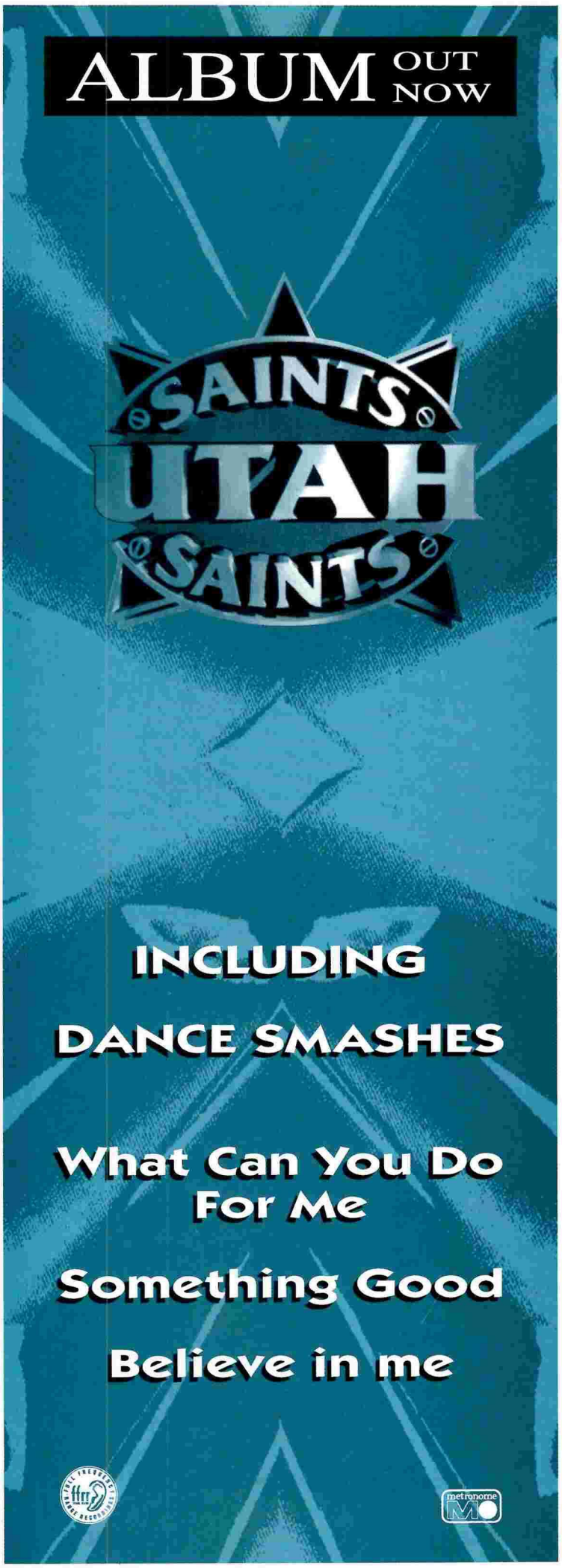
The first album in seven years from the co-founder, principle songwriter/lyricist and guitarist of BLACK FLAG.

Also Available by GREG GINN: "PAYDAY" (5" CD SNGL) CRZ 028

Also Available: SKIN YARD - INSIDE THE EYE - CRZ 027 CA/CD

CRUZ RECORDS

CRUZ US: P.O. BOX 7756, LONG BEACH, CA 90807
CRUZ UK: P.O. BOX 2AE, LONDON, U.K. W1A 2AE



tigkeit, die für Miss Jackson (wenn man fies sein will) ja schon sprichwörtlich ist.

Dies ist Janets fünfte Platte (die dritte unter der Produktionsleitung von Jam & Lewis, Flyte Tyme Productions), und sie ist ein wahrer Killer, wie sich mit der ersten Auskopplung »That's The Way Love Goes« schon andeutete. Dies ist gleichzeitg auch so ungefähr der einzige Song der Platte, der sich wie ein Song anhört.

Das ist natürlich kein Problem, am allerwenigsten für mich. Ich finde gerade die allgemeine Überproduziertheit der Platte besonders nett, mit ihren starken Grooves, diesen Melodien jenseits von Schönheit (alle klingen ziemlich mechanisch). Man weiß nie genau, wo Janet aufhört und die Maschinen anfangen. Oder umgekehrt.

Den Albumcredits zufolge, wurde eine Vielzahl von Samples verwendet, alle von recht bekannten Tracks wie »Papa Don't Make No Mess« von James Brown, »School Boy Crush« von der Average White Band. »Love Child« von den Supremes und »Jungle Boogie« von Kool & The Gang kommen sogar beide im selben Stück vor (»You Want This«), wo sie Sachen sagt wie »I've been told that nothing compares to this lovin' body«.

Wir wissen natürlich alle Bescheid über das Verhältnis der Jacksons zur plastischen Chirurgie. Entsprechend lobt Janet auf dieser Platte ihren »lovin body« in ganz großem Stil. Aber wer will ihr das vergelten, ich würde das auch machen, wenn ich soviel dafür ausgegeben hätte. Wenigstens sieht sie noch menschenmöglich aus.

Jetzt müssen wir natürlich noch ein Wort an die Balladen verlieren, ganz speziell an eine: »Any Time, Any Place«. Der Anfang ist skandalös: »In the thunderin' rain, you stare into my eyes, I can feel your hands, moving up my thighs, skirt around my waist, wall against my face« usw.

Janet kam sonst immer so unschuldig rüber, aber langsam mache ich mir Sorgen. Es ist, als hätte sie Motown in den Sechzigern für die Melodien, Marvin Gaye in den mittleren bis späten Siebzigern für die sexuellen Perversionen, ein bißchen von Madonnas Provokatismus und jede Menge Female Activism aus den Achtzigern genommen. Nicht zu vergessen die vielen Referenzen an Diana Ross (ihre beste Freundin), von der Phrasierung der Worte bis zum Layout (ganz klar bei Dianas »Upside Down«-LP abgeguckt). Sagen wir einfach, Janet ist ein großes Stück gewachsen.

ERIC D. CLARK

PRIMUS

Pork Soda

east west

Prog. Prog. Prog. Rundum-Kreuzüber für Schlaue? So geht das nicht. Ehrlich nicht. Es müssen massive Zweifel daran erlaubt sein, ob diese in letzter Zeit um sich greifende Haltung des only-in-it-for-the-Kunstanspruch der geeignete Ausweg oder auch annehmbare Legitimation für eine sich schon länger in Agonie befindliche musikalische Neo-Blähung ist. Es gilt, eine zur Realsatire verkommene Mega-Megäre des Zeittotschlagens und der Hochstapelei zu überführen. Wobei man »Pork Soda« bei soviel stilübergreifender Feuilleton-Kompatibilität vermutlich als interessant, toll, beeindruckend und mindestens epochemachend rezipieren wird.

Muß das sein? Mitnichten. Lediglich automatisiert ablaufenden Formalkriterien zu genügen, kalkuliertestem Gefrickel und Genichte anheimzufallen und unheimlich auf schwierig, distanziert bedeutungsschwanger, höllisch unzugänglich und, jawohl, technisch versiert zu machen, ist alles andere als progressiv, erstrebenswert schon gar nicht. Seelenlos funktionieren kann jeder. Malen nach Zahlen auch. »Pork Soda« ist etwa so spannend wie Formulare auszufüllen oder einem Möchtegern zuzuhören, der Jaco Pastorius nachspielt – wegen so etwas habe ich vor 15 Jahren Punk erfunden.

Die schnöde Strenge des bemüht ausgetüftelten, weitausholenden und auf 15 Titel gestreckten Schafsnasenopus klappt spätestens durch die manieriert kleinstkünstlerische Sangesdarbietung ins Bodenlose ab. Auweia. Was sind wir heute wieder klasse durcheinander! Wie toll kombinieren wir wieder ganz irre komplizierte Strukturen! Und guck' mal, mein Daumen ist schon ganz dickgeslapped! Man faßt sich an den Kopf angesichts solch' unverhohlener Selbstverliebtheit. Unschöpferisch eklektizistisch, so wertvoll wie ein Brett vorm Kopf.

REMBERT STIEWE

SPEEDY J

Ginger

Beam Me Up/EfA

Speedy J hat, ähnlich wie sein von mir geschätzter Landsmann und Produzenten-Kollege Orlando Voorn, einen für Anspruchs-Techno ungewöhnlichen Background als artistischer DJ-Wizzard. Beide kommen ursprünglich vom HipHop, was man ihren Produktionen allerdings nicht mehr im geringsten

anhört. Der Sound von Detroit ist heute Speedys Schönstes, und nach den hitzigen, schnellen Jahren der allgemeinen Maximierung von Techno-Musik, in denen er durch seine besonders brutalen »Bretter«, wie man das damals nannte, auffiel – geadelt durch ihre Veröffentlichung auf dem +8-Label –, hat er sich nun, zumindest als Speedy J, der sogenannten »experimentelleren« Seite von Detroit-Techno zugewandt.

Im Grunde hat das alles mit Lebensperspektiven zu tun. Wenn man ein paar Jahre lang ziemlich erfolgreich Maxis produziert hat und/oder sich als DJ im Großrave-Technozirkus rumgetrieben hat, stellt sich irgendwann die Frage, wie es weitergehen soll. Und dann macht man entweder einen Plattenladen auf, gründet ein bis unendlich viele Label, oder man fängt mit LPs an, denn damit macht man den Schnitt. Die aktuelle Schwemme von Techno-LPs, speziell der filigranen Sorte, hat sicherlich nicht nur mit dem wachsenden Bedürfnis ehemaliger Hardcore-Heads nach weicheren Sounds zu tun.

Speedy J jedenfalls macht in diesem Sofatechno-Kontext eine ziemlich gute Figur. Es klöppelt und pöppelt, zirpt und schnirpt, klimpert und klompert, daß es eine Freude ist. Tribalambienttrance in gut. Abgesehen davon, schätze ich es nach wie vor nicht besonders, wenn mir zu einer Musik gleich die Höranweisung mitgeliefert wird. Sowas kommt mir nicht ins Wohnzimmer, ich höre das im Bad.

HANS NIESWANDT

BJØRK

Debut

One Little Indian/Metronome

Jetzt – mit 25/26 – wird sie ein richtiger Star. Eine europäische Singer/SongwriterIn von internationalem Format. Ohne die Sugarcubes, ohne den Island-Mythos, ohne die fragwürdigen Ronja-Räubertochter-Assoziationen und die provinzielle Spätwaver-Schrillness. Eine Künstlerin der Neunziger (seufz!), die Wachablösung für Kate Bush, Susan Vega oder gar Annie Lennox (doppelseufz!).

Die Gudmundsdottir wohnt jetzt in London und ist dort an Soul-II-Soul-Mastermind Nellie Hooper geraten (verantwortlich für den seinerzeit omnipräsenten '89/90er-Sound, auch bekannt als »derbeatschonwieder«), der »Debut« produzierte und einige der elf Songs mitgeschrieben hat. Wer angesichts der jüngsten Remix-Anstrengungen der Sugarcubes darauf tippt, daß auch Solo-Björk »auf House/Dancefloor« macht, hat nur ein ganz klein bißchen recht. Sie spielt nämlich auf eigentümliche Weise mit dem Genre herum – z. B. wenn sie nach etwa 90 Sekunden »There's More To Life Than This« (Unterzeile: »Recorded Life At The Milk Bar Toilets«) die Tür hinter der eigenen Stimme samt »Disco«-Rhythmus zumacht und von einem »Dschetto-Blaster« erzählt, den sie auf ihr »little island« mitnehmen wird.

Ansonsten waren weder Nellie noch Björk so einfältig, dem »Debut« jedwede Soundmoderne zu verordnen. So läßt der siebzigjährige Harfenvirtuose Corky Hale in der elegischen Glöckchen-Pluckerbeat-Nummer »Venus As A Boy« sein Instrument aufs fürtrefflichste perlen, und zu all dem weint gelegentlich gently eine indische Geige. Björk traumwandelt vorbei an zahlreichen Untiefen ambitionierter Empfindsamkeitsmusik vom guten, alten Torchsong ins Clubland und zurück. Charmante Platte.

RALF NIEMCZYK

KATCH 22

Dark Tales From Two Cities

Kold Sweat/RTD

KRISPY 3

Can't Melt The Wax

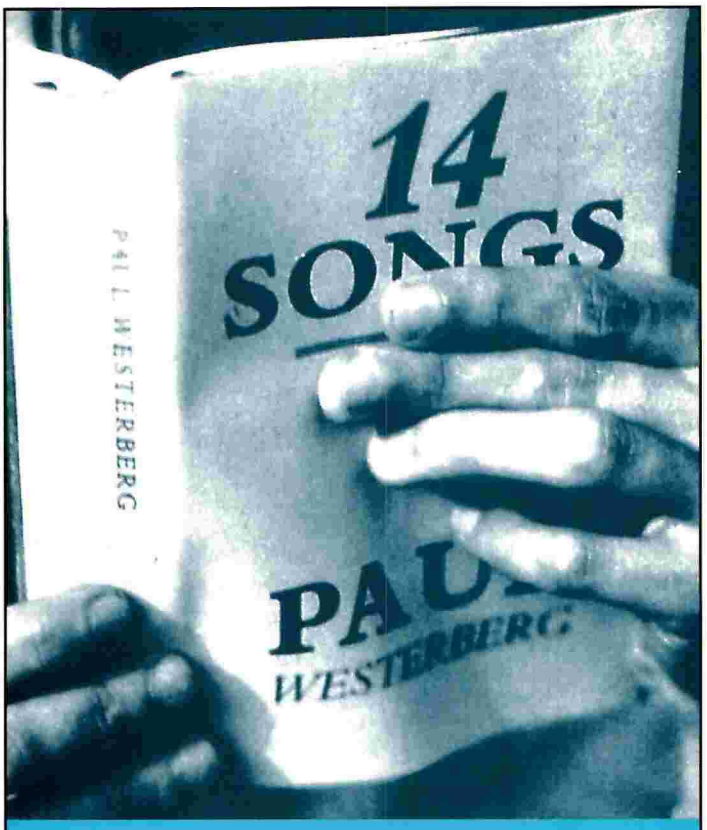
Kold Sweat/RTD

Platten in grünen Covern mit schwarzem Stempel drauf habe ich in den vergangenen anderthalb Jahren meist gemieden. Denn dabei handelt es sich um die Veröffentlichungen des notorischen Kold-Sweat-Labels, der Hausmarke des von deutschen B-Boys als Zukunft und Gegenwart des HipHop gehandelten Britcore.

Daß ich diesen Begriff, wenn ich mich recht entsinne, vor zwei Jahren anläßlich der ersten Katch-22-LP selbst erfunden habe, ist mir heute eher unangenehm: Was Hijack, Gunshot und Kumpanen so an Schlock-Horror-Rap auf das Kappenvolk loslassen, hat ein ähnliches Potential wie, sagen wir, Psychobilly.

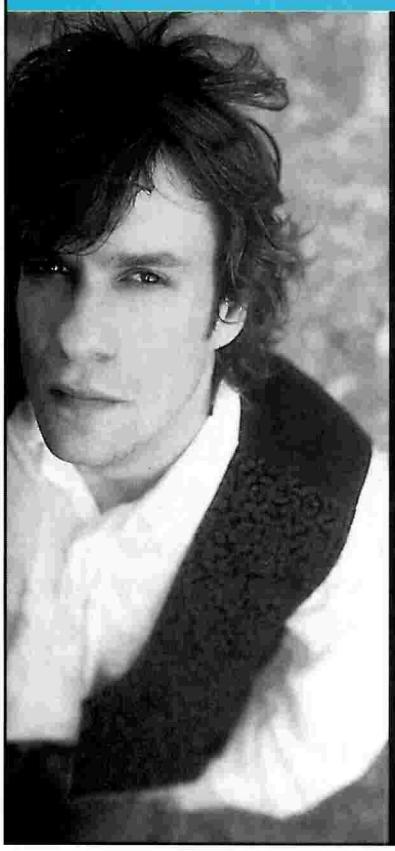
Doch offensichtlich hat sich während meiner Abwesenheit einiges getan. Die deutsche HipHop-Prawda findet die neue Katch-22-LP enttäuschend, und ich höre ein gewagtes, ja mutiges Konzept-Doppelalbum, das sicherlich seine Schwachpunkte hat und immer wieder sympathisch aus dem Ruder läuft. Dabei schlägt es aber so viele überraschende Haken und erkundet so viel Neuland, daß es am Ende als gut und wichtig bestehen kann.

Katch 22 machen aus den offensichtlichen Beschränkungen einer



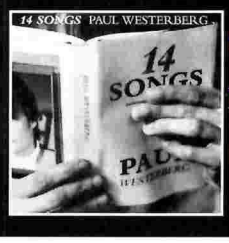
PAUL WESTERBERG

THE VOICE AND VISION OF THE REPLACEMENTS



Paul Westerberg war der Kopf der sagenhaften Replacements. Nach seinem Erfolg mit dem Soundtrack zum Kino-Hit »Singles« liegt nun sein erstes Solo-Album vor.

»14 Songs« wurde von Replacements-Producer Matt Wallace betreut und präsentierte Paul Westerberg als begnadeten Songwriter.



CD
MC

WEA MUSIC · EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GERMANY · A TIME WARNER COMPANY

City Slang
hat

YO LA TENGO

Fakebook
12 Coverversionen und 4 eigene Songs - schwer meisterwerk-verdächtig, folking ruhig, gut zum Verschenken - passt immer
LP / CD EFA 04062-08 /-26

That is Yo La Tengo
Das wahre Gesicht. Feedback-Kaskaden und aurale Gartenschau.
Grandios !
MLP / MCD EFA 04068-04 / -05

May I Sing with Me
"55 Minuten richtungsweisende Schwerelosigkeit"
Der Klassiker !
LP / CD EFA 04077-08 / -26

Upside - Down
Sensationell !
Beidseitig bespielte CD - daher der Titel
2 Versionen des Titelsongs, endloses"Sunsquashed"-Gejamme und mehr.
Erst ab 18 (Ausweis !)
CD EFA 04901-09

neu . . . !!

Ride the Tiger
Das originale Yo La Tengo Debutalbum von 1986 - erstmalig auf CD (einseitig bespielt).
4 Bonustracks und Live-Aufnahmen
CD EFA 04918-27

New Wave Hot Dogs/ President Yo La Tengo
Zwei Alben von 1987 u. '89 kombiniert auf einer CD - plus Bonus. 70 Minuten Yo La Tengo pur.
Ab 6
CD EFA 04925-27

zu erhalten in allen Fachgeschäften mit seriöser Vorratshaltung und verantwortungsbewußter Katalogpflege

Billigproduktion eine Tugend und entwickeln einen sehr eigenen, fast demohaften Sound, der trotz hoher »Jazz«- und »Soul«-Anteile gegen jede Form von Galliano immun ist. Dennoch könnten wohl auch 48 Spuren dem Eigensinn von Katch 22 wenig anhaben.

»They used to call Bob Marley a dirty rasta/But now they eat his words like pasta/I see myself just in the same mode/Telling the truth and ignoring the common code« – mit diesen Worten gibt sich Chef-Katcher HuntKillBurryFinn bewußt unmodern. Nicht stunts, blunts und HipHop sind seine Issues, sondern »class, race, money«. Der Humor und der soziale Realismus, mit dem er dabei schwarzen Nationalismus vertritt, sind näher an Macka B als am durchschnittlichen Kold-Sweat-MC. Er ergänzt sich vortrefflich mit den Gedichten, die die junge »poetess« Malika auf zwei der insgesamt 19 Tracks rezitiert.

Während Katch 22 als Eigenbrötler ohne Anbindung an eine bestimmte Schule durchgehen, stehen Krispy 3 für einen dritten Weg, der weder Britcore noch netter Jazz-Rap sein will, sondern sich am New-York-Sound orientiert. Was legitim ist, denn erstens sind die US-Sachen einfach besser, und zweitens will auch in England niemand englischen Rap hören. Daß sie deshalb von Hardlinern der Imitation bezichtigt werden, ist schon verrückt. Nimmt jemand in London, Milano oder Köln eine House-Platte auf, die dem Sound oder Vibe irgendeines legendären NYer Clubs gewidmet ist, geht dies als coole Unternehmung durch. Bedient sich dagegen ein HipHopper aus dem global verfügbaren Beatpool und klingt am Ende stärker nach Brooklyn als nach Blankenese, wird dies geahndet, als hätte er seine Großmutter an MTV verkauft. Zumal Krispy 3 mit ihrem reduzierten Low-End-Sound aus Jazzbass-B-Lines und fetten Blechdosenbeats nicht kopieren, sondern lediglich die Sprache sprechen, in der sich HipHop 1993 verständigt. Ihre ausgesprochen britischen Reimstile lassen auch bei leichter Riggidy-Tendenz keine Verwechslung zu und sind letztendlich doch zu hölzern, um in den USA irgendetwas zu bewegen.

OLIVER VON FELBERT

STEEL POLE BATH TUB

The Miracle Of Sound In Motion

Tupelo/RTD

Wer im September des letzten Jahres die Gelegenheit hatte, sich die Badezimmertür des Gitarristen von Steel Pole Bath Tub genauer anzuschauen, wird auf der dem Hausflur zugewandten Seite des Türrahmens ein älteres Plakat der Einstürzenden Neubauten bemerkt haben. Tupelo sei Dank wollen Steel Pole Bath Tub immer noch nicht zum Theater. Wer »Tulip« mochte und von der neuen Steel Pole Bath Tub keine weltbewegend andersartigen Vorstöße in die wundersame Welt der lärmzerfaserten Gitarrenknirschung erwartet, wird »The Miracle Of Sound In Motion« ziemlich okay finden.

Steel Pole Bath Tub sind ganz besonders dann in ihrem Element, wenn das zappelige Grundgeklimper ihrer sorgfältig zersägten Songstrukturen von zusammengesampelten Dialogfetzen und Geräuschfurchen ergänzend vollgeschmiert wird: Züge zischen, Hunde heulen, Radios rauschen, Teller torkeln tosend auf die Tresen, und links oben wird ein Solo kaputtgerubbelt.

Die verbindlichsten Melodiebögen, die ihnen vielleicht doch noch einige Anfragen von seiten der Industrie bescheren könnten, gestehen Steel Pole Bath Tub übrigens bezeichnenderweise ihrer Coverversion des Pogues-Gassenhauers »Down All The Days« zu. San Francisco, glückliche Stadt.

MARK SIKORA

HARTHOUSE

TB Resuscitation

Harthouse

Es soll, so hab ich mir sagen lassen, in gewissen Techno-DJ-Kreisen als äußerst uncool gelten, sich mit Harthouse-Platten blicken zu lassen. Das habe schon dazu geführt, daß allgemein als cool geachtete DJs ihre Harthouse-Platten abkleben und in neutrale Hüllen stecken, weil: Spielen will man sie natürlich doch hin und wieder. Das gilt speziell für »Hardfloor Acperience« und »Trancescript«, die beiden Acid-Anthems von Hardfloor.

Als erfolgreichster Harthouse-Act (Harthouse ist das böse Kind von Eye-Q, Sven Väths Label bei WEA) erhalten Oliver Bondzio und Ramon Zenker a.k.a. Hardfloor nun die Ehre, eine erste LP veröffentlichen zu dürfen. Im angemessenen Doppel-Vinyl-Format gibt es neben den beiden Hits sieben weitere Variationen des 303-Prinzips: Maschine anstellen, laufenlassen, daran bis zur Besinnungslosigkeit rumdrehen und sich am geilen Blubbern ergötzen. Das bietet zwar auf LP-Länge nicht gerade viel Abwechslung, aber andererseits: Wer will schon Abwechslung? Eigentlich wollen wir doch nur immer wieder dasselbe hören, jedenfalls wenn wir auf irgendetwas

BLOOD VIBES
MIT JENS DREMBACH

Der Terror ist ein Bübchen aus Jamaica. Auf dem Cover dankt er Buju Banton für »inspiration both lyrically and vocally«, um auch noch dessen Gesichtsausdruck von der »Mr. Mention«-LP nachzuahmen. Wohin der Hase hoppelt, sollte also klar sein. Plagiat zu sagen, wäre aber angesichts der ausgereiften Klasse seiner minimalistischen, roughen Riddims ungerecht. Mit Buju Banton und Terror Fabulous stehen zwei annähernd gleichwertige Toaster im Ring.

TIGER: Claws Of The Cat *(Chaos/Columbia)*
Tigers Modetip: goldene Handschellenkette und schlaff gekreuzigt rumhängender Herr im Himmel. Musikalisch hat er spielend den Sprung zur Voll-Major-Produktion für den US-Markt geschafft, verbindet glänzend seine bekannten Fähigkeiten mit nahezu unbegrenzter Lust am Crossover. Die Brand New Heavies bedanken sich mit einem Gastspiel für Tigers Auftritt auf ihrer »Heavy Rhyme Experience«; Q-Tip von A Tribe Called Quest styled kombiniert mit ihm. Er hat alle coolen Riddims, die zur Zeit aufzutreiben sind: vom Bogler bis hin zu »Murder She Wrote«, gerne auch mit den zur Zeit so angesagten hochgepitchten YoYo-Rufen (werden vom Sampler in verschiedenen Tonhöhen entlassen) und den Bleeps von damals. Auf »Rude Boy« spielt die Fire House Crew Jazzy Grooves, unterbrochen von Ragga Breaks, zusammengehalten wiederum wird das Ganze von einem warmen Orgelteppich. Seine lautmalerische Vokalakrobatik sucht ohnehin landein, landaus ihresgleichen. Alle Versatility-Preise der Welt für eine Vielfalt, die jeder Beschreibung spottet, und für ein Niveau, von dem die meisten Kollegen nur träumen.

COBRA: Gold Mine *(Ujama/Import)*
Kein Versatility-Preis für Cobra, der seine Major-LP bereits hinter sich hat (»Hard To Wet, Easy To Dry«). Die Häutung auf der dritten Post-Industrie-LP ist eine hundertprozentige: Sie ist so ziemlich das Gegenteil einer Major-Produktion, allein die Beschreibung des Covers gerät Cobra zur notariellen Beglaubigung seines verqueren Humors. Das Bild des jungen Künstlers stammt offensichtlich aus der phototechnischen Vorzeit (als die Fotos Schärfe und Farbe nicht kannten und weiße Pickel trugen), dem Artwork mit der üblichen Zeichnung einer Cobra ist durch Begriffe wie »Trash« nicht beizukommen. Die Musik gibt sich spröde, im Vordergrund stehen mäßig harte/schnelle Riddims, im Hintergrund simuliert der Computer die dollsten Dinger: Trompeten-Impressionen (»Acid«), Flöten-Jungbrunnen (»Gold Mine«), auf »Bunn« eine Melodie, die man sich in Adriano-Celentano-Filmen wie auf Lio-Platten vorstellen kann (»Tschuldigung«).

GENERAL LEVY: The Wickeder General *(Fashion/Import)*
Hiccup nennt man den Toasting Style des Wickeder General (ein am Kehlkopf hervorgebrachter, äußerst hoher Quietschton). Ähnlich wie bei Nardo Ranks' »Burrup« ergibt sich ein auffälliger Novelty-Sound, was an sich nicht weiter interessant wäre, würde er nicht eine ständig Sauerstoffschuld eingehende Fastest-Style-Rigorosität mit einem an Apache Indian erinnernden Popappeal verbinden (deswegen demnächst mit Majorvertrag). Mafia und Fluxy, die Steely und Clevie des Augenblicks, stellen das passende metallisch-scharfe Rhythmusgerüst. Sehr zu empfehlen sind auch die beiden grandiosen 45er »Champion Body« (schneller!schneller!schneller!) und »Dem No Wicked Like We« (Remix des ersten LP-Tracks auf Massive B). Zukunftsweisender, abliftender und upwechslungsreicher Raggamuffin aus London, der neue Dancehall-König der Metropolen!

GARNETT SILK: It's Growing *(New Sound/Import)*
Silk, wie der Name schon sagt, aber nicht so sweat wie Wayne Wonder oder Sanchez und nicht so erwachsen wie Beres Hammond. »Hello (Mama) Africa« und »Resistance« (von Beres Hammond und U. Roy) waren Nummer eins auf Jamaica und lösen gerade eine neue Singjaywelle aus. Das Interessante bei ihm ist der Reibungseffekt zwischen den Computerriddims und seinem Soul Searchin'. Im glücklichsten Fall ist der Stellplatz »vibe« one (»Bless Me«), im ungünstigsten zero (»It's Growing«). Die Produktion ist wunderschön poppig, wie Gussie Clarks hier so beliebte Music-Works-Produktionen.

FLESHY RANKS: Bustin' Out *(Startrail/Import)*
Straigt outta Miami, von dem Mann mit dem eins a Nachnamen, kommt die offenherzige, gutgelaunte Partyscheibe im Paket, zu der auch Leute tanzen könnten/würden, die ansonsten immer nur ihren Bob Marley (wenn es schon Reggae sein muß) zurückhaben wollen und bei Ninjaman ungehalten die Nase rümpfen. Die universelle Freundlichkeit wird im Backcovertext zum unfreiwillig komischen Torch über richtiges Bewußtsein: »Many of Fleshy's songs... treat the listener to his feelings of respect and the positive vibes he carries for the ladies... I don't deal in slackness. Without girls we are nothing... In regards to gun business, Fleshy goes a step further there, advising all who will heed him to ›Please Man, Leave Your Gun At Home‹, a plea that highlights the dangers of letting off gun salutes at dances, and the subsequent tramplings that result in the crowd.« Also, den Notausgang immer gut im Auge behalten (wg. Stampedengefahr).

c h i l d M A N
Brilliantes Solo-Album von
ADAM SHERBURNE
Sänger von CONSOLIDATED

CONSOLIDATED
"GUERRILLAS IN THE MIST"
feat. Rapper PARIS und die Hit-Singles
UNITY OF OPPRESSION und THIS IS FASCISM
LIVE: 9.7. HAMBURG Grosse Freiheit 36 - 10.7. LORELEI Bizarre Festival - 11.7. MÜNCHEN Charterhalle - 13.7. HALLE Easy Schorre - 14.7. BERLIN Loft - 15.7. BREMEN Aladin - 20.7. FRANKFURT Cafe Exzess

the YOUNG GODS
liVE SKY TOUR
Das erste Live-Album !

KONZERT : BIZARRE FESTIVAL LORELEY 10.7.

PLAY IT AGAIN SAM RECORDS in Vertrieb von

S·U·B P·O·P
NEWS
SUB POP VIDEO NETWORK
»Program Two«, Video
SUPERSUCKERS
»Dead Homiez«, 7"/CD-Single
PIGEONHED
»Theme From.../It Ain't So«, 12"/CD-Single
»Pigeonhed«, LP/CD
DWARVES
»Anybody Out There«, 7"/CD-Single
»Sugar Fix«, LP/CD
SISTER DOUBLE HAPPINESS
»Do What You Gotta Do«, 7"/CD-Single
»Uncut«, LP/CD
SIX FINGER SATELLITE
»The Pigeon Is The Most Popular Bird (Idiot Version)«, 12"EP
ERIC'S TRIP
»Peter«, CD/Mini-LP
LOVE BATTERY
»Far Gone«, LP/CD
Write for our S·U·B P·O·P free catalogue!
Grüner Weg 25, 3472 Beverungen, Germany

3.7. LORELEY / SUMMER JAM
6.7. BERLIN / TEMPODROM
REGGAE SUMMER JAM
7.7. MÜHLHEIM / OPEN AIR
8.7. BOCHUM / OPEN AIR
10.7. MOERS / OPEN AIR
14.7. STUTTGART / OPEN AIR
18.7. SCHWEINFURTH / OPEN AIR
30.7. PEINE / OPEN AIR
31.7. MAGDEBURG / OPEN AIR
1.8. WALSRODE / OPEN AIR
7.8. RÜSSELSHEIM / OPEN AIR
BOOKING: NFLP 030/9768482
MESSER BANZANI
D.D.R.
PEACE IS WONDER
EFA MEDIEN GMBH Fax 040/782783 CD 80013 03 MS 80013 03
v GRATISKATALOG v 3000 TITEL v D.D.R. v STEINRADER WEG 8 v 23558 LÜBECK v D v FON [0]451/44538 FAX 43041 v

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

besonders Hübsches gestoßen sind (wie z.B. Hardfloor).

»TB Resuscitation« (was auch immer das heißen soll) klingt wie in einer langen Löschblatt-Nacht zusammengekloppt, das macht ihren Reiz und gleichzeitig ihre eventuelle Trostlosigkeit aus: Hinter dem Blubbern ist die endlose Schwärze und Tiefe des Nichts, ist der kalte Schweiß des schlechten Trips.

Ein Acid-Klassiker, der weitaus mehr mit Monster Magnet zu tun hat als mit Smileys und dem Sommer von '88. Ein großer Wurf, im Ernst.

HANS NIESWANDT

DUB SYNDICATE

Live At The T & C 1991
On-U/EfA

DIVERSE

Reggae Archive Vol. 1 & 2

Schätze aus den On-U-Sound-Archiven. Dub Syndicate Live: Das im Frühjahr 1991 im Norden Londons aufgenommene Album überschneidet sich (bis auf zwei Stücke) mit dem Japan-Import »Pay It All Back Live«, den ich vor einem halben Jahr an dieser Stelle erwähnt habe: Cool Runnings eben, mit Akabu und Bim Sherman.

»Reggae Archive« ist eine neue Sampler-Reihe, die Späteinsteiger in den Genuß früher Sherwood-Produktionen bringt. Vol. 1 ist die totale Offenbarung für mich, wo es Tracks zu hören gibt, die Sherwood als circa Neunzehnjähriger auf seinem ersten Label Hit Run rausgebracht hat. Singles ab 1977 (inklusive Versions), die hier direkt von der Platte gemastert zu sein scheinen: rauschende und kratzende Mono-Aufnahmen vom unsterblichen Prince Far I zum Beispiel. Carol Kalphat und Clint Eastwood wünschen sich Back To Africa, und Doctor Pablo setzt eine melancholische Melodica drauf. Dubs von den ersten Creation-Rebel-Platten, dazu einige Stücke von frühen On-U-Sound-Alben.

Letztere sind noch massiver auf Vol. 2 vertreten: Hier werden Deadly Headlys »35 Years From Alpha« (dem einzigen Soloalbum des vielbeschäftigten, selten mit Credits bedachten Reggae-Saxophonisten) und Bim Shermans »Across The Red Sea« (beide 1981 erschienen) neu kompiliert. Drei bisher unbekannte Remixes (u. a. mit Lol Coxhill) bieten dann auch noch für Fans der ersten Stunde Neues.

Bleibt nur zu hoffen, daß Adrian Sherwood jetzt regelmäßig in seinen Plattenkeller hinuntersteigt und weiterhin alte Tonbänder durchcheckt, um diese Reihe fortzusetzen.

MARCEL BEYER

MERCURY REV

Boces
Beggar's Banquet/SPV

Alice-im-Wunderland-Musik. Sinfonisches Gewirbel, Kuhglocken, knarzende Gitarren, eine J-Mascis-Stimme, Waldhorn, Burundi-Trommler von fern, jemand sagt etwas (unverständlich), ein Mädchen haucht, das Gitarrenspiel lieblich (plötzlich), tibetanisches Knochen-Xylophon, auslappende Klangbrabbelei – mit anderen Worten: die Rückkehr des 10:54-Minuten-Gesamtkunstwerks, beziehungsweise die Rückkehr von ... allem möglichen: Godley/Creme spielen »Atom Heart Mother«, If, Incredible Sting Band, Third Ear, auch Zappa, Love, Zodiac – all das macht 50 Prozent des Albums aus.

Der Rest ist Ami-Rock der Dinojr.-Schule. Da kommen Mercury Rev ursprünglich wohl her, was man kaum noch hört; diese incredible strange sounds, diese verbotenen Instrumente (Querflöte, Glockenspiel, Maultrommel) und der allerzarteste bis vernuschelte Gesang sind ja auch viel interessanter.

Erinnert sich noch jemand an Sudden Sway, speziell »76 Kids Forever«? Das war ähnlich abseitige Musik, ein komisches Gesamtkunstwerk, das Supertramp und 10cc huldigte wie kürzlich (der letzte Verweis:) Jellyfish. Die sind auch klasse, aber auf perfide Art superperfekt und streckenweise kaum von originaler Großpop-75er-Musik zu unterscheiden. Mercury Rev sind viel weniger auf eine bestimmte Epoche, einen spezifischen Sound festzulegen. Jemand hinter mir sagt »Drogenmusik«. Also, ich würde das »Drogen-« streichen.

SEBASTIAN ZABEL

S.Y.P.H.

Rot Geld Blau
Buback Tonträger/Indigo

Jetzt gibt es sie auch schon seit 15 Jahren. Grob gesagt, waren sie die eine Hälfte davon launisch zeitgemäß (Punk, bevor's amtlich wurde, anti-sozialdemokratisch, bevor's zur Floskel wurde, die »gute, leichtfüßige Beobachtung«, bevor sie in Zeitgeistjournalismus inflationär wurde), die andere Hälfte dann ganz von der Zeit abgekapselt, weiter ins eigene Konzept vertieft, ohne die Verbindlichkeiten anderer mit/vorwegzunehmen oder zumin-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

TECHNO
MIT BLEEP UND TRIPLE R

A GUY CALLED GERALD EP *(Juice Box)*. Nachdem die letzte etwas larifari-housy war, ist Gerald wieder genau so, wie es keiner erwarten würde. Vier Hardcorebreakbeat-Tracks, die allesamt mit einer verschwiegenen Liebe für Acidstrukturen und düsterstem Back To The Knochenleim zusammengetrimmt wurden. Schon die Titel (»Too Fucked Too Dance« oder »Darker Then I Should Be« zeigen die Richtung an. Kompromißlose Eigenwilligkeit göttlichster Art.

THE BABELYON CREW Out Of This World *(Legless)*. Bester Kleinkinderbreakbeat-Hit des Jahres. »The Mind Of Insane« mogelt Melodien in den Dancefloor, die es einem wichtiger erscheinen lassen, beim Autoscooter gewinnen zu wollen, als dem Idealen Leben aus Sex, Geld, Ruhm und Macht zu frönen. Perfekteste Minipopweltsongs, die »Yellow Submarine« zu einem echten Erlebnis gemacht hätten.

GENERATION X *(Third Party Rec)*. Nach der jetzt sechsten 3rd-Party-EP weiß man: Diese Jungs werden es nie schaffen. Die sind einfach zu gut. Kein Gimmick fällt als solcher auf, und alle Stücke rasen um eine neue Vision von Musik herum, die alles perfekt miteinander zu vernetzen weiß, ohne auch nur eine Zehntelsekunde vom typischen Noise-Factory-Sound abzudriften. Einfach vier Stücke brachliegender, wahrer, wirklicher Körper des Jetzt.

STRAIGHT FROM THE BEDROOM Pt II *(Dope On Plastic)*. 3rd Partys Label für weithin unbekannte Acts. Nachbarschaftshilfe. Ich kenne da jemanden, zwei Stockwerke über uns, mit Tracks. »Boyz« ist ein rasender Schmachtfetzen mit mehr Ekstase als die breakbeatmüde, artyfarty Knowledgeclique sich vorstellen kann. »Free your Mind« schuffelt ziemlich frühsommerkinderartig über die Wiesen und erzählt beschwingte Geschichtchen. The Rebirth Of Putzig. »The Last Years« läutet das Ende des Jahrhunderts an. Ein Heraufbeschwören einer Kultur, die ein einziger Rush werden wird. Genial, gewaltig, mit den leuchtenden Wirbelsäulen eines fötal schlummernden Sauriers.

RJ EP *(Labello Blanco)*. Was vielleicht eines Tages auch in Deutschland begriffen wird, ist, da? die von Acidfanatikern propagierte Linearität einfach nicht alles sein muß. Labello, eigentlich Adresse Nummer eins für Schmachtfetzen, liefern gelegentlich, wie hier, so dermaßen komplex vertrackte, jazzig vielschichtige Tracks ab, die schlicht durch ihre eigene, über Minuten hingeschleppte Dichte wirken wie die Liebe selbst. Go For Hands In The Air, das Leben ist ein ekstatisches Blubbern, und es regnet Blitze. Breakbeat? »Love Is What We Need« ist die Antwort. Pusht, pusht und pusht.

BIOCHIP C Headwae *(Force Inc.)*. Vier brillante Popsongs. Irgendwo zwischen Breakbeat und 80er-Jahre-Discopop auf 45 angesiedelte, wilde, lustige bis dämliche Melodien, geniale Effekthascherei en gros und ein Sammelsurium an Sounds, die alle alle irgendwie tricky und wie aus dem Megadrivesoundlab geflohen klingen. Highspeedbubblegumpop für Raver ab zwölf, denen das Leben wie eine manisch-fiebrige Schularbeit vorkommt.

LOVE INC Monoculture *(Force Inc.)*. Mädchen, aufgepaßt! Diese Platte ist einzig für euch. Wenn der geniale Mike I. überhaupt noch an irgendetwas denkt, dann ist es Schönheit und Genialität, und beides trifft man natürlicherweise eher in Mädchen an als sonstwo auf der Welt, und so setzt er sich hin und macht ab jetzt alle Platten nur noch für euch. Diese Technotypen nerven ja eh nur rum.

S-ENCE Vol 1 *(Jera Rec)*. Eine englische Acid-LP. Und, ausnahmsweise, eine der wenigen Produktionen, die nicht so klingen wie der beliebige Nachmacher-Unfug, den die Engländer zur Zeit gerne als neue Acidwelle abfeiern. Durchweg langsamere Tracks von Leuten, für die die verzerrte 909 Bassdrum aufregend neu klingt, und die sie nicht beliebig, sondern mit einem neuen Gehör für ihre Möglichkeiten einsetzen. Ein wabernder, überschäumender Tripkuchen.

APOGEE Tales From The Second Moon<I>*(Peace Frog)*. Der ehemalige Filmstudent und Macher des Detroiter Labels Metamorphic, Dan Curtin, stellt sein Talent in den Dienst des in letzter Zeit immer experimenteller werdenden Labels Peace Frog. Anders als die Stücke auf seinem eigenen Label integriert er hier Acid-Sequenzen, die aber nie in das Innere des Stückes vordringen, sondern quasi eine zweite Ebene bzw. für sich alleine ein eigenes Stück bilden. Das beste Stück der Platte, »Inside Above«, verdeutlicht dies krasser, indem der Track unterteilt wird in 303 Passagen und melancholisch schwelgende, Filmmusik-ähnliche Parts. Außergewöhnlich auch die Clonkmelodien, die sich wie Wassertropfen aus dem Hahn abseilen und zerschellen.

HOLY GARAGE Surprise *(Playhouse)*. Einseitig bespielte und erste Platte auf dem Label Playhouse, die mit Surprise den Discoklassiker »Let No Man Go Asunder« wiederaufleben lassen. Amerikanisch klingend, merry und sehr einladend, schafft es Hitqualität im positiven Sinn. Das zweite Stück der Platte ist ein Acidstück im Housetempo. Verträumt, kitschig und gut.

TITANIUM STEEL SCREWS *(Titanium Steel)*. Hardcore-Acid-EP aus Holland mit vielen Killerfrequenzen, wie man sie kennt, wenn Regen auf Hochspannungsmäste fällt. Vier Stücke ohne elaborierten Rythmus, aber mit unübertroffenem Frequenzterror.

dest zu bedienen, denn welche Verbindlichkeiten hätten das da noch sein sollen? Und jetzt? Müssen sie sich jetzt ankoppeln (lassen) an sowas wie einen versprengten 90er-»Hamburg«-Sound?

Egal, irgendwas funktioniert bei S.Y.P.H. nicht mehr. Ihr schon immer ziemlich rhythmischer Sound, der über sich selbst stolpernde Gesang von Harry Rag, die eingespielten Sprach-Samples, die dehnigen Improvisationen, die Punk-Ditties, eine vorneweglaufende, groovende Gitarre – das alles steht wie eingefroren da, wie Versatzstücke aus einer untergegangenen Welt. Und doch wäre es gerade für sie ein Leichtes gewesen, ihre vorhandenen Mittel modifiziert einzuschreiben in eine versprengte und doch auch zusammenlaufende Text/Sound-Ästhetik des neuen Jahrzehnts.

Was wirklich stört, ist, wie weit sich S.Y.P.H. von der Fremdheit und dem Neben-Sich-Selbst-Stehen ihrer Beobachtungen entfremdet haben, so daß auf der Alltags-Ebene nur noch Zufälligkeiten und auf der »Art«-Ebene fast schon Kuriositäten, um nicht gleich zu sagen: Exotismen, rauskommen. Hier ist zum Problem geworden, was bei Dadaismus/Sinnentzug immer latent als möglicher Ausrutscher

Even in 1993 we still believe in
VINYL!
Here's a whole bunch of
alternatives for you
digitalophobics.

SAW BLADE SHAPES
Strictly ltd to 2000 each.
Mudhoney/GasHuffer Split
Lee Ranaldo/ S 2 Burn Split
Spermbirds/Party Diktator Split
Love Like Blood/ Merlons Split
Out Now:
White Flag / Tesco Vee Split
each is 13,-- + Postage

MARGINAL TALENT
A label dedicated to
vinyl only.
Industrial, experimental. Unique and bizarre. Strictly ltd to 100 or 200 copies. Colored. Worldwide. No repress. No discount. No subscriptions.
Tesendalo - LP ltd 100.
each is 30,-- + Postage.
One per person only!

SINGLES
Truth: In '93 we will do more singles than ever before. How about some inches for you? Euros:
PRIME SINISTER, SLOPPY SECONDS - Germany
DOC WÖR MIRRAN - Garage Pret.
ZIPGUN - Killers Choice (Eu only)
SERIOUS DRINKING - Donkey J.
American Stuff
DEVIATORS, SICKO, GIRL TROUBLE, NEW BOMB TURKS, MEICES, PUTTERS, STEEL WOOL, SCHLEPROCK
Eu-7" is 5,90, US-7" is 6,50 +Post

VINYL ALBUMS
Why not invest in tomorrows rarities today?
GAS HUFFER, MEICES, GIRL TROUBLE, KILL SYBIL, ZIPGUN CLAMCHOWDER COMP
LP is 17,90 each + Post

GETTIN RID OF
The following stuff needs to leave.
ACCÜSED - "Hymns"LP, TRISTAN both LPs, SOMETHING TO BURN, TRASH WILL COMP feat Blue Manner Haze, Day Houston, etc LOVE & RESPECT LP, ZOOGZ RIFT bothLPs, PINK LINCOLNS both LPs, ILLEGAL STATE OF MIND LP,
9,– each, three for 20,-- + Post
Postage always 5,–, no matter what.

M.T. Undertainment
Muggenhofer Str. 39
90429 Nürnberg

angelegt gewesen ist: Das ordnungsaufreißende »Mal-Hier-Mal-Da-Draufhalten«, wo man (von Palais Schaumburg bis zur Kolossalen Jugend) schon genau hinhören muß, um feststellen zu können, wie berechtigt und unbeliebig solche Trümmer sind.

Bei S.Y.P.H. entstehen nicht viel mehr als verdichtete Unsinns-Geschichten/Minimalismen. Hier werden nicht (wie auf der Harry-Rag-Platte) Enttäuschungen mit neuen Aufgaben zusammengedacht, statt dessen beschreibt Harry Rag selbst noch ein Boris-Becker-Spiel mit einer komischen, vorenttäuscht-drüberstehenden »Mensch-Ist-Das-Alles-Spannend-Hier«-Stimme, so als hätte er es aufgegeben, noch mal was verstehen zu können.

Sein früheres Nicht-Verstehen-Wollen kommt nur noch in dem tollen Song über Geschichte/Vorfahren/Ahnen durch: »Kein Bild von den Vorfahren. Man muß es nicht wissen. Man sollte es aber ahnen.« Andererseits, ganz unpolemisch gefragt, was ist es wert, daß das jetzt das beste Statement einer Band aus Solingen ist, '93? Was soll diese Kommunikation im Bereich der angehäuften, zurechtgelegten Seltsamkeiten? Wo Bilder ungeordnet doch wieder nur in ihren alten Kontext zurückfallen. Und Reality-Dokumentationen in Pragmatismus und Obskurität übergehen: »Ich sehe nix. Ich höre nix.« Ich befürchte nix.

KERSTIN GRETHER

F.U.S.E.

Dimension Intrusion
Warp/RTD

Ritchie Hawtins Tracks zuzuhören ist manchmal, als beobachte man einen Forscher bei der Durchführung seiner Experimente. Ritchie ist aber kein Mad Scientist, sondern geht gut durchdacht vor. Er beschränkt sich auf die Erforschung einiger, weniger Sounds, und das nicht nur innerhalb eines Stücks, sondern in seinem gesamten Werk. Man kann ja noch soviel aus einer 303, der Les Paul des Techno, herausholen!

Platte Nummer eins dieses Doppelalbums bringt ein Wiederhören mit den +8-Hits »F.U.« und »Substance Abuse« plus einige ähnlich gestrickte Tracks. Wahnsinn, mit wie wenig dieser Mann auskommt. Eine, höchstens zwei Acid-Linien, die endlos weiterlaufen, hoch und runter modulieren, das einzige, was sich wirklich ändert, sind die Drums. Diese Tracks sind hart und schnell, aber sie entfalten ihre Wirkung nicht durch Härte oder Schnelligkeit, sondern durch die stetige Wiederholung mit kleinsten Variationen.

Die drei ruhigen Tracks zeigen schon, was uns auf den nächsten beiden Seiten erwartet: Ambient. Ex-Filmstudent Hawtin macht Soundtracks für (mikro-)kosmische Roadmovies. Auch hier: Minimalismus pur. Ganz sachte läuft eine Soundfolge daher, minutenlang ganz alleine, bis sich Sphärenklänge dazugesellen und das ursprüngliche Thema fast unmerklich verdrängen. Dazu dann nur noch leise zischelnde Hi-Hats oder eine einsame gedämpfte Bassdrum oder auch gar nichts. »Dimension Intrusion« – amerikanische Wissenschaftler vom +8-Institut in Windsor haben herausgefunden: Weniger ist mehr.

SASCHA LAZIMBAT

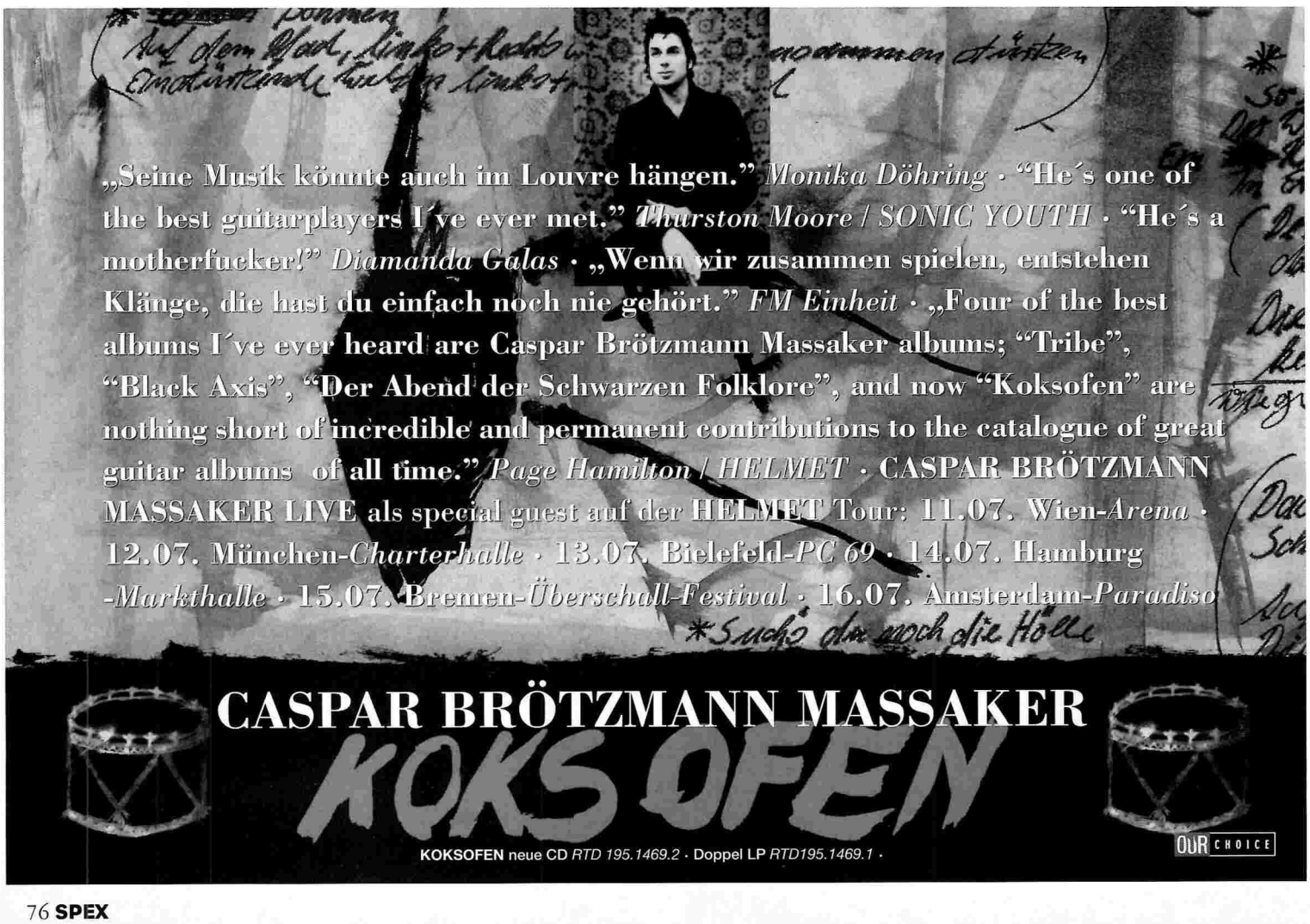
BRUJERIA

Matandos Gueros
Roadrunner/IRS

In Mittel- und Südamerika besteht seit nicht unbeträchtlicher Zeit ein nemesishartes DM-Potential, dessen bösartige Ausgeburten in Europa eigentlich nur in Spanien, und da wiederum vorwiegend in Barcelona und Madrid gehört, verehrt und in heftigen Lokalitäten frustriert begrunzt werden. Oft spanisch oder portugiesisch singend, zeichnen sich die Dritte-Welt-Krieger durch eine direkt aus dem Bauch kommende Brutalität, rausgekotzte Aggression und simple, glaubwürdige Textchen aus. Bis zu uns vorgedrungen sind bislang bekanntermaßen Sepultura – die guten Kumpels schlechthin oder auch R.D.P., beide englisch singend und nicht mehr von der typischen, punkartigen Ventilwut, wie sie sich z.B. bei Brujeria entlädt.

Das Debüt »Matandos Gueros« hat nichts mehr zu tun mit irgendeiner Überlegung, irgendwie klingen zu wollen, sondern ist Mittel zum Zweck. Sollte sich in den kommenden Jahren kein Zweiterwerb ergeben, wird darin bestimmt kein Techno-, Industrial- oder Sonstwaselement zu finden sein – hier geht es nicht um Veränderung, Kreativität, Progressivität, sondern schlichtweg um einen krassen, hilflosen Urinstinkt, so wie man einer Katze in den Arsch tritt, wenn das Fahrrad einen Platten hat.

HANNE WIESENER



CLOCK DVA

Sign

Contempo/SPV

Wichtiger als das Essay zum Album (wo diesmal die Außerirdischen-Forschung referiert wird), sind diesmal die Linernotes zur Single »Voice Recognition Test«. Zwar geht es los mit der Erklärung elektronischer Stimmen-Detektion (und -Reproduktion), doch schon bald ergeht sich Adi Newton in Anmerkungen zur Geschichte der Stimme und der mit ihr verbundenen Konzepte: Stimme = Seele. Und da hapere es eben mit der Elektronik.

Bis zu Cybersex sind Clock DVA noch amüsiert mitgegangen, bei der menschlichen Stimme aber äußert sich erstmals unterschwellige Technologie-Kritik: Seine Stimme will Adi Newton nicht ersetzt wissen. Denn davon leben ja Clock-DVA-Produktionen gerade – die vollelektronische Musik steht Newtons druckvollem Flüstern gegenüber, maschinelle Unterkühlung versus Atem biologischer Herkunft.

Das ganze Album »Sign« kreist um die Stimme und ihre Anwendung als Zeichen des Menschlichen schlechthin: Codierung & Decodierung, Mensch & Maschine, Körper & Geist, Du & ich, ich & der Außerirdische. Aber ich habe das Gefühl, daß hier Newton seine eigene Stimme viel sparsamer einsetzt als auf »Man-Amplified«. Mehr Instrumental- und Fast-Instrumental-Nummern. Es breitet sich eine allgemeine Softheit aus. Die Konturen bleiben unscharf. Oder sind die Stücke (von »VRT« abgesehen) alle langsamer als sonst?

Liegt das Problem darin, daß Clock DVA nur noch zu zweit sind und gerade der Bassist fehlt? Jedenfalls vermisse ich ein wenig die gebündelte Energie. »VRT« kann ich immer wieder hören, aber sonst bleibt der Herzschlag im Rahmen der üblichen Werte. Schade.

MARCEL BEYER

DA YOUNGSTAS

The Aftermath

east west

Es müßte eigentlich furchtbar sein: Da sind drei schätzungsweise elf- bis vierzehnjährige Kids, die auf ihrem Cover in Palästinensertücher verhüllt posieren, das Intro des Albums mit drei Pistolenschüssen beenden und furchtbar bösen Quatsch wie »all da pimps on da street, iz u wit me« rappen. Wenn dabei trotzdem ein so gutes Album herauskommt, sucht man natürlich nach Erklärungen wie z.B.: Bei einer Produktion von Pete Rock, Naughty By Nature, Marley Marl, den Beatnuts und DJ Premier kann sowieso nichts Schlechtes rauskommen (stimmt ja auch, auf Pete Rock ist Verlaß wie immer, die Beatnuts zimmern wahre Meisterwerke zurecht und selbst Marley Marl ist wieder auf der Höhe der Zeit). Aber das alleine ist nicht das ganze Geheimnis.

Tatsächlich rappen die drei trotz eines Hangs zum wütenden Herausschreien der Worte immer sehr akzentuiert und verstehen es, fehlendes stimmliches Volumen dadurch wettzumachen, daß Refrains und Schlüsselworte immer im Chor vorgetragen werden. So wird man ihrer Stimmchen selbst auf Albumlänge nicht überdrüssig. Auch ihre eindreiviertel selbstproduzierten Tracks sind gar nicht schlecht ausgefallen. Wenn man mit HipHop groß geworden ist, entsteht eben doch etwas anderes als bei den »Die da«-Kids aus der Apfelsaftreklame.

Wie man damit umgehen soll, daß die Youngstas nicht über verpaßte Schulbusse rappen, sondern sich die ganze Zeit immer ungeheuer gefährlich finden und damit ungefähr so authentisch sind wie Gymnasiasten aus Leverkusen, die vom Ghetto reden, weiß ich auch nicht. Aber ich bin so positiv überrascht von »The Aftermath«, daß ich meine übliche Eifersucht auf Wunderkinder, die sich darin äußert, daß ich immer den Drang verspüre, siebenjährigen Pianisten die kleinen Händchen zu brechen, voll des Respekts beiseiteschiebe.

SASCHA LAZIMBAT

BILLY IDOL

Cyberpunk

EMI

DWARVES

Sugar Fix

SubPop/EFA

Zahlt sich das Verbrechen immer noch aus? Sieht der Himmel den Gatten- und Kindermord, die Sodomie, Mordtaten, Prostitution und Infamien mit Wohlgefallen? Oder treiben sie es jetzt ein wenig zu toll? Sowohl Billy Idol als auch die Dwarves haben ihren de-Sade-Nietzsche-Burroughs gelesen und

SIRIUS
MIT HANS NIESWANDT

ANTHEMS sind nach wie vor hoch im Kurs. Strictly (»Love Can Save« von Cookie Watkins) und besonders Nervous (»Rushing« von Loni Clarke) haben bereits ihre Sommer-Divas rausgeschickt. **LONI CLARKE**, für die man nur das allergrößte prophezeit, kann bereits auf eine zehnjährige Karriere unter anderem als Partnerin von Luther Vandross, einen Auftritt in der Muppets-Show sowie auf Blutsverwandtschaft mit Gladys Knight verweisen, was alles nichts an der Tatsache ändert, daß sich diese prächtig arrangierte Bombast-Hymne anhört wie alle anderen auch. »Rushing« hat hier natürlich nichts mit dem Effekt irgendwelcher Glückspillen zu tun (für deren Wirkung sich schon seinerzeit Dietmar Schönherr in »Wünsch dir was« interessierte, wie ich einer Wiederholung entnehmen konnte), es geht eher um hehre Ziele, die zu erreichen man sich beeilen sollte. Trotzdem fand man Platz für einen wirklich total unmöglichen, ravigen Schrei-Mix, nur für alle Fälle.

COOKIE WATKINS zieht sich etwas dezenter aus der Affäre, denn »Love Can Save« ist nicht so dermaßen mit dem Holzhammer auf Klassiker getrimmt. Aber auch hier ist der Song zu schwachbrüstig und versatzstückhaft, um wirklich religiösen Taumel zu verursachen.

Da bleiben wir doch lieber beim guten, alten Track-Prinzip.

In Frankfurts »Delirium«-Dunstkreis haben **ATA** und seine Kumpels jüngst das Playhouse-Label gelauncht, dessen Nummer 001 man mir dort neulich vertrauensvoll in die Hand gedrückt hat. Speziell das erste Stück, das möglicherweise »I'm Surprised« heißen könnte, ist ein klarer Hit, der sehr gut in diese neulich von »ID« erfundene neueste Kategorie namens »Rave Garage« paßt: schneller, knallender, druckvoller, und ich will mal sagen, pointierter als die meisten US-Garage-Tracks, unter Verlust der Spiritualität und Tiefe. Mit Rave Garage wirst du kein besserer Mensch, aber du kommst einfach besser drauf.

In die gleiche Kerbe hauen die vielgelobten **T'N'I** aus Määnz, die es mit »I Want To Be Free« jetzt offensichtlich wissen wollen. Arschbekannte Samples, eine echt schwule Euro-Bassline, jede Menge Mega-Uplift-Breaks, kurz: Es hat den Felix-Faktor. Einige meiner besten Freunde lieben es über alles, mir persönlich verursacht es fliegende Hitze und Schwindelgefühle. Demnächst in deinem Disco-Center.

Die Pioniere der Rave Garage, Rocky & Diesel a.k.a **XPRESS 2** haben ihrem Jahrhundert-Hit »Musik Xpress« ein klassisches Follow Up nachgeschoben. Würde sich »London Xpress« (Boys Own Junior) nicht haargenau derselben Dramaturgie bedienen wie sein Vorgänger, mein Lob hätte keine Grenzen. So ist es ein bißchen unverschämt, aber immerhin unverschämt gut.

Bei Hollands Frontdyk-Label hat man sich mal wieder ein neues Offshoot namens Clubtone einfallen lassen, das in ziemlich häßlichen Standardhüllen ziemlich gute Platten unters Volk bringt. Die ersten beiden stammen von **TRASHJAZZ** und **DA JUICE**, beide schon seit längerem eingeführte Marken, jeweils mit ihren bisherigen Schaffenshöhepunkten. Speziell »Trashjazz Grove« von Trashjazz (ein wirklich blöder Name) ist so ein richtiges musikalisches Kleinod zwischen Mr. Fingers und Roy Ayers, während sich Da Juice mit **ORLANDO VOORN** zusammengetan haben, der sich einmal in Tomato-Ruff-Disco-Laune zeigt und auf der B-Seite sogar seine Hip-Hop-Roots aufblitzen läßt.

DJ PIERRE war in der Stadt, und sein Triumph war total. Sein vierstündiger Set in einer ehemaligen Kölner Fabrikhalle war eine schockierende Feier des Wild-Pitch-Mix, weshalb er logischerweise auch fast nur seine eigenen Platten spielte. Davon sind die letzten Wochen wieder haufenweise neue erschienen, ausnahmslos brillant: The Doomsday Project auf Guerilla sowie Audio Clash (»Live And Die«) und Joint Venture (»Soundblaster«) auf Strictly Rhythm (das jetzt einen regulären Deutschland-Vertrieb via Public Propaganda hat), um nur die grö(b)ßten zu nennen.

MEINE KISTE

1. T'N'I - I Want To Be Free *(Intense)*
2. K.HANDS FT. ZOEYV - Deep Down *(Acacia Records)*
3. YOYO HONEY - Groove On *(Wild Pitch Mix. Promo)*
4. THE MOVEMENT - Feelings Of This
5. X-PRESS 2 - London Xpress *(Boys Own Junior)*
6. HOUSE NEGRO EP *(Citi)*
7. AUDIO CLASH - Live And Die *(Strictly Rhythm)*
8. WHIRLPOOL - Hi Fly (Remixes) *(Logic)*
9. KAMAR - I Want You (Remix) *(Madhouse)*
10. SPACE CUBE - Kool Killer Vol. 3 *(Force Inc.)*

zusammengestellt von DJ t.o.b.y., Friends Experiment Sound System

führen sich probeweise auf wie ein Haufen zappelnder Perverser. Beide kehren die Popmusik gegen sich selbst, marodieren durch ihre Geschichte und besudeln alles, was sie in die Finger kriegen können.

Die Dwarves nennen »Sugar Fix« zu Recht ein Bubblegum-Punk-Album, das die Bay City Rollers mit den Stooges mische. In den Händen jeder anderen Gruppe wäre »Sugar Fix« (nur) guter Punkrock, die Dwarves machen aber Kunst. Bei den Auftritten werfen und spielen sie mit Instrumenten, Urin und Bierdosen. Dieses Rock'n'Roll-Mysterien-Theater wollen die Dwarves natürlich auch auf ihre Platten vermitteln. Aus ästhetischen Gründen dauert die CD, die im Laden 30 Deutschmark kostet, nur 20 Minuten. »Die sollen froh sein, auch nur einen Song von uns zu bekommen. Je mehr Geld sie ausgeben, desto besser«, argumentiert Blag Dahlia von der besten Gruppe der Welt, die gerne auch die einzige wäre.

Auf Billy Idols CD sind zwölf Stücke zwischen drei Minuten 35 Sekunden Länge und sieben Minuten dreißig Sekunden Länge. Aber welcher Teufel hat Billy geritten? »Cyberpunk« bearbeitet das Motiv »Drogenerfahrungen in der Popkultur« mit der Feinfühligkeit eines Geisterbahnbesitzers. Idol kombiniert schwitzigen Techno-Metal mit schwülstigen Gospelchören und nennt ein fast unhörbares Stück voll Sitar-Synthie-Honig ausgerechnet noch »Shangrila«. (Ein anderer Song heißt »Adam In Chains«.) Den unbestreitbaren Höhepunkt setzt Billy, der Alleszermalmende, jedoch mit der Coverversion von Velvet Undergrounds »Heroin«. Zu den kleineren Gemeinheiten gehört noch das HipHop-Sample »Don't Touch That Needle«. Moe Tucker wird durch einen Breakbeat ersetzt, und Billy interpretiert die betäubte Ekstase des Originals wie Klaus Kinski, der einen Alkoholiker spielt. In »Heroin« verspielt Billy das Familiensilber der Rockmusik – man kann ihm und den Dwarves zu diesen Langspielplatten des Satans nur gratulieren!

CHRISTIAN STORMS

SLOWDIVE

Souvlaki
Creation/Sony

Es hat sich nichts geändert an Slowdive – oder wenn, dann eben sehr sehr slow. Alle Songs bewegen sich so im kuscheligen Slowtempo um die 70 Beats, sind aber vom Gefühl her eher half oder 1/4. Absolutes slowmovogueing. Sie, einer der Fixpunkte adoleszenten Interesses an Slowdive, singt noch weniger und das mit einer Stimme, die in Frequenzbereichen herumgleitet, deren wahrscheinliche Existenz erst noch bewiesen werden müßte.

Warum sollen Begierden (die in etwa so speziell sind wie die eines Menschen), denen The Cure zu pop, Cocteau Twins zu artifiziell, My Bloody Valentine zu experimentell und die meisten Nachkommen dieser Blissed Out Generation (die den Weg zu ihren Schnürsenkeln nicht finden, ohne bestenfalls zumindest zweimal zusammenzubrechen, bei der Orientierung und bei der Zielsetzung), zu einseitig sind, nicht erahnt, geformt, verschoben und befriedigt werden?

Genau das machen Slowdive. Drehen die Erscheinungsformen weit, weit hinunter, salben ein und erschüttern durch eben den Eindruck, den ein lumpiger Souvlaki-Imbiß auf die NASA machen würde, wenn er köstlich dünstend zwischen ihren vereisten Star Wars Projekten durchgleiten würde. Es geht um Verlassenheit, die sehr schön sein kann, wenn das Licht ausgeht,

darum, daß es überhaupt ausgeht und daß dies sehr schön sein kann, wenn es wieder angeht, und daß man alles am besten zu zweit macht, wenn man es besser nicht machen möchte.

Also Weisheiten, die im Alltag durchaus ihr ganz eigenes System aus Relevanz, Schönheit und erschüttert brachliegendem Dasein bilden können und ohne weiteres in gewissen Minuten alles andere lahmlegen. Wie eine brillante Dosis Opium oder ein Leben ohne Geheimnisse. Kinder, es ist Sommer, und das Ozonloch brennt euch das Hirn durch. Das Leben ist wunderschön.

SASCHA KÖSCH

DEITY GUNS

Trans Lines Appointment
Big Cat/RTD

Deity Guns aus Frankreich verdanken Sonic Youth vieles. Aber Lee Renaldo sollte auch froh sein, daß er eine Band produzieren durfte, die mit ihren Sonic-Youth-Einflüssen so umgeht wie Deity Guns. Die SY-Vorgaben bilden nur einen Ausgangspunkt, der die Band sehr beweglich macht für andere, weitere Felder, auf die sie sich so völlig entspannt hinaustreiben lassen kann.

Ausgedehnte Gitarrenpassagen breiten sich aus in zwei Bässe hinein, die abrupt abbrechen, Raum hinterlassen für neue Sound-Einschübe, zerhackte Sprachfetzen-Samples und diese verheißungsvollen Daydream-Nation-Songanfänge. Es ist interessant wie hier der Sound gerade zusammengehalten wird durch diese Zerfahrenheit. Deity Guns können nämlich gar nicht anders als immer ein paar Schritte zurückzubleiben hinter ihrer Lust auf geschickt-rhythmische Jazz-Experimentiererei, die sie mehr als Stimmungsbild verstehen denn als musikalisches Prinzip. Festhalten möchten sie den Zustand, in dem völlig aufgelöste Aufgekratztheit in Erschöpfung umkippt, man sich aber noch nicht aufgeben will, wo Lebendigkeit in eine Heroisierung von Langsamkeit übergeht, in so eine Art hellwache Trancehaltung.

»Collapse in your towe, connected with your thrill, mellow at 5, wire at 6-1«, heißt es in dem Stück »Tinnitus« dieser seltsamen Band, von der selbst das Label kaum etwas zu berichten weiß. Deity Guns verlassen sich einfach auf die Verwertbarkeit ihrer Platte, Meister im Zurückhalten auch da. Nur selten fordern sie direkt, was durch ihren Filter kommt: »Töte Dein Radio!« Und warum? Was haßt diese so ausdauernd einer klaren Melodieführung entgegenstrebende Band an ihrem Radio am meisten? Well, daß es da »no charts, no hits, no dedication at all« gibt natürlich, was sonst?

SANDRA GRETHER

MICA PARIS

Whisper A Prayer
Island/BMG Ariola

Soulmusik. Gralshüterland England. Jung. Ambitioniert. Geschmackvoll. »Is Soul Too Safe?«, fragte Chris Wells Ende Mai ungewohnt ketzerisch im britischen Fachblatt »Echoes« (»The World's Only Black Music Weekly«). Noch einmal wurden die sattsam bekannten Thesen vom Verlust jeglicher gesellschaftspolitischer Relevanz heutiger R'n'B-Formate ausgebreitet: »Very few people, in fact, write lyrics that look beyond the dancefloor, the shower or the bedroom. Soul music has gone SOFT.«

Eine müde Erkenntnis, die sich längst felsenfest in die Köpfe der Produzenten eingefressen hat. Möglichst seichte Form zu seichten Inhalten und mit viel Glück ein halbes Dutzend goldene Schallplatten. Eine Formel, die schon nach Song Nr. 2, der Single-Auskopplung »I wanna hold on to you«, auch hier zum Erfolgskalkül gehört. Enervierende Balladen und Große-Stimme-Standards.

Dabei ist Mica eigentlich nur gut, wenn sie mit ihren 23 Lenzen nicht auf glamouröse Establishment-Galas mit imposanten Freitreppen und Abendgarderobe schielt, sondern sich entweder dem abgespeckten, »puren« Indie-Soul-Geist andient oder aber für die Clubs singt. Nichts davon ist zu hören. Abgesehen von zwei, drei ganz okayen Uptempo-Nummern (»Two In A Million«) ist ihre Dritte eine slicke, risikoscheue Sicherheitsübung. Da ist eine Musikerin bereits 50, bevor sie 25 ist.

RALF NIEMCZYK

DIVERSE

Manifestation. Axiom Collection II
Axiom/BMG Ariola

AISHA KANDISHA'S JARRING EFFECTS

Shabeesation
Barraka/EfA

I can hear some Arabs singing in the next house. This music goes on and on, up and down. Every now and then they reach a meaningless climax and everybody lets out shrill yipes«, notierte Burroughs Mitte der Fünfziger in Tanger. Nicht Architektur also, sondern die Abfolge verschiedener Spannungsgrade. Mich spricht dieser Ansatz sehr an, dennn ich bin eigentlich nie auf der Suche nach dem »guten Song«. Das könnte man auch als Motiv hinter Bill Laswells Arbeit in den letzten 15 Jahren sehen, egal, ob es sich nun um Funk, Free Jazz, Hardcore oder eben sogenannte World Music handelt.

Vor vier Jahren hat Laswell sein eigenes Label Axiom gegründet, wo dieser Aspekt in den verschiedensten musikalischen Ausformungen deutlich wird. Ob nun an verschiedenen Orten in Afrika Originalsounds auf Band gebracht werden, ob Laswell mal eben eine Supergroup aus P-Funk-, HipHop- und Noise-Vertretern zusammenstellt oder ob er Sly Dunbar eine Diskette mit Drum-Patterns abkauft, oder ob er den Freunden aus der New Yorker Szene von Beginn der Achtziger die Möglichkeit gibt, Schräges aufzunehmen – alles fließt ein in diesen Laswell-Kosmos, alles kann in seiner spezifischen Form nur von Laswell stammen, und nicht z. B. von irgendwelchen World Music Popleuten.

So entstehen dann teilweise tolle Sachen. Aber nur teilweise. Und zwar für meine Ohren immer da, wo nicht zuviel Verschiedenes zusammengezwungen wird (beim Dub von Shabba Ranks' »Reality« z. B., ganz und gar nicht), nicht aber, wenn New Yorker Jazzer zu afrikanischen Chören dudeln, wenn also gewissermaßen in Moers die falschen Parties durcheinandergeraten. Denn dann wird es schon sehr arty, und das Hörvergnügen läßt nach. Ich will nämlich auch noch selber etwas entdecken.

Genau das kann ich bei »Shabeesation«, einer Platte, die wohl (schätze ich) einfach eine gute (nordafrikanische) Pop-Platte sein will, aber sehr viel aufregender ist, als dieser Anspruch erwarten ließe. Die marokkanischen Musiker halten ganz klar alles im Griff und lassen sich von Laswell nicht den pappigen Einheits-Sound verpassen, wie es z. B. bei der Last-Poets-Prduktion vor einigen Jahren passiert ist. Der Meister hält sich zurück und spielt einfach einen guten Bass und bringt am Mischpult feine Nuancen raus.

Und da macht es dann Spaß, Bernie Worrells Sixties-Hammondorgel im arabischen Violinensolo zu hören oder ein paar englische Zeilen von Omar Ben Hassan (Last Poets) – auf einer Platte, wo ich ansonsten kein einziges Wort verstehe. Also: »Manifestation« mit Perlen, »Shabeesation« zum Dauerhören.

MARCEL BEYER

Cassetten Copy Service
Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
Neu: Schnellkopien
preiswert + gut
LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck
VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-1000 Berlin 30

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ✝ AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

BETR.: SPEX 5/93, S.91 »TREUHAND« U.Ä.

Tag, Diedrich Diederichsen!

Na, wieder mal jemanden verwegen die Scheuklappen aufsetzen und einen kühnen Blick aus dem Kölner Wohnzimmerfenster wagen lassen? (Aber nicht zu doll, Kinder, sonst fallt ihr raus.)

Was kann man nicht alles aus starker Entfernung bemerken, wenn man nur genügend Mut zur Peinlichkeit aufbringt und sich schon mal vorher präzise ausgedacht hat, was man bemerken will. Nämlich so überraschende Sachen wie »Zonenzynismus« und »Weltensehnsucht«, daß »in der Zone vielen der Weg zum Arbeitsamt erspart bleibt« etc. pp.

Himmel, ist das zum Gähnen öde. Noch abgelutschter, als es Silly immer war und Bobo jetzt ist. Und ausgerechnet von Euch.

Schon mit dem Artikel über Sandow hat sich seinerzeit ein von mir ansonsten geschätzter Kopf zum dummdoofen Pop-Trottel gemacht. Schade.

Ja, schade eigentlich. Um SPEX, das sich doch früher nicht einfach als Simpel gab, sondern mal eine reflektierende, analytische und trotzdem partiell erheiternde Zeitschrift *war*.
TSCHÜß SAGT, ANKE WESTPHAL, OST-BERLIN

Wenn schon nicht SPEX als Ganzes, dann ist doch zumindest das Impressum reflektierend, analytisch und auch partiell erheiternd (diese Namen). Deshalb jetzt mal die Scheuklappen absetzen, da reinschauen - und siehe da: Diedrich ist nicht Redakteur, sondern Herausgeber, also nicht der geeignete Ansprechpartner für Deine Probleme, und der Artikel, die Treuhand-Controll, kam übrigens von den geschätzten Polit-Trotteln Max Annas und Ralph Christoph.

DAS SCHWEIN TRÜGT

Nach genauem Abwägen aller Vor- und Nachteile komme ich leider zu dem Schluß, daß es für mich keinen weiteren Sinn mehr hat, SPEX im Abo zu beziehen. Ich kündige also zum nächstmöglichen Termin.

Clara Drechsler, Mark Sikora und Hanne Wiesener scheinen die letzten aufrechten Anhänger einer allem Anschein nach zum Aussterben verurteilten Gattung im Musikjournalismus zu sein, aber selbst sie können den von SPEX zur Zeit so heftig propagierten Tod der wohltemporierten Gitarre (brazendsabbelndsägendzirpendpfeifendzischendjauchzend und grummelnd) wohl nicht mehr aufhalten. Jedenfalls nicht den Tod in Eurer Zeitschrift. Trauer, Trauer.

Selbst Diedrich Diederichsen scheint sich in der Rolle des alternden, sich selbst beweihräuchernden »Augstein«-Klugschwätzers immer besser zu gefallen, selten blitzt noch etwas vom früheren Genius durch.

Wäre nur zu schön, wenn Ihr von Eurem hippen Hoptrip auch mal wieder runter kommen würdet. Ist es nun Zeichen von Pluralität, beharrlich dem einfältigen Volk die wahre Zukunft der Musik verkaufen zu wollen? Artikel über andere Bereiche als den derzeit von Euch gepushten kommen für mich oft über ihre Alibifunktion nicht hinaus. Bleibt nur zu hoffen, daß der nächste »Trend« wieder besser zu meinen Geschmacksnerven paßt.
BURKHARD PFAFF, FREIBURG

Wir halten es durchaus nicht für angezeigt, Dir irgendeine Zukunft der Musik zu verkaufen, Du kennst sie ja schon, die wohltemperierte Gitarre, aber alle anderen müssen wir erstmal mit HopNo anfixen, um sie anschließend, inzwischen total willenlos, das Ding an sich sehen zu lassen. Schau doch mal wieder in zwei Jahren rein!

Keine Post, aber endlich mal wieder ein schöner Bericht in der modernen SPEX.

Gibt es tatsächlich noch (oder gar wieder) Musiker, die höhere Werte als das SEX-, DRUGS-, ROCK'N'ROLL-, POP-STAR-IMAGE anstreben? Leute, die sich nicht zu den privilegierten, neointellektuellen Designerfähnchen zählen? Menschen, die sich nicht mit dem Zeitalter der Schnellebigkeit identifizieren wollen? Männer ohne frauendegradierende Männerkumpeleien? Es lebe Mark Kozelek! Es leben die Achtziger!
M.

Es lebe die Askese!

HALLO SPEX!

149 mal SPEX und jetzt Alec Empire auf dem Titel. Und dazu noch mit so herausforderndem Blick! Sehr interessiert an dem Mann, vor allem aber auch an dem, was man sich unter »Prinzip Technopunk« vorzustellen hat, war ich jedoch nach der Lektüre des Artikels von Niemczyk etwas enttäuscht: Mußte ich doch erfahren, daß Alec Empire eigentlich gar nicht »Technopunk« ist: »Es geht nicht um das Hineinpressen von neuer Musik in bewährte alte Schemata mit blöden Hilfsformeln...« Oder vielleicht doch: »...sondern um Haltung, Geist, Mumm und die Sicht der Dinge.« Jetzt doch verwirrt, auf eine Präzisierung jenes »Geistes« hoffend, wurde ich auch fündig: Alec Empire steht auf »bestimmte frühe englische Sachen wie Adverts, X-Ray-Spex, Pistols oder die erste Clash« und fühlt ein »schon mal dagewesenes Ausleben von Wildheit, Anmache und körperlicher Präsenz«. Immer noch nicht überzeugt von der tatsächlichen Existenz dieser nebulösen Verbindung, fast schon verärgert über Niemczyks ironisch gebrochenen Schreibstil, der zwar eine gewisse Distanz zwischen Autor und Textgegenstand vermuten läßt, sich aber leider zu oft darauf beschränkt, kam ich zu dem Schluß, es hier mit einem Bubenstück des Zeitgeistes - oder Mainstreamjournalismus zu tun zu haben: plakative Schlagworte, wenig Background.

Es wäre interessant gewesen, die kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die beim Entstehen von Punkrock maßgeblich gewesen sind, mit denen von heute zu vergleichen, auch der Frage nachzugehen, inwiefern Hype 1977 mit Hype 1993 vergleichbar ist.
GRUß, UPTIGHT/MAINZ

ZABEL!!!

Da schicken sie Dich, den begnadesten aller Popschreiber, zum Suede-Interview. Und schon stimmt hinten und vorne nichts mehr.

Brett Andersons Songwriterpartner heißt Butler. Bernard Butler. Und eben nicht Mort Osman, da kannst du noch so wie Paul King (?) aussehen. Aber Sebastian! Ist wichtig irgendwie. Doch.

Ansonsten beste SPEX seit Jahren. (Hi, Rainald!)
METAL MICKEY, L-7432 GOSSELDANGE

Schade, daß Redakteur Storms nicht in der Lage ist, J.L. Pierce nebst Freundin zurechtzustauchen, wenn die ihm einen nicht existenten »Paul King« als dritten der berühmten Blues-Kings - neben Albert und B.B. - unterjubeln. Denn der dritte ist natürlich Freddy. Remember »Hide Away«, »I'm Tore Up«, »San-Ho-Zay«...?

Aber toll, daß er als CS an anderer Stelle im selben Heft den sehr wunderbaren Fred Blassie mal wieder in Erinnerung bringt.
GRÜßE, REINHARD FEY

Paul King ist ein existenter MTV-Moderator. Romi hat einen Witz gemacht.

AN DIE SPEX-GEMEINDE:

Wenn es keiner von Euch tut, muß ich noch mal ran: Klarer Platz zwei bei den Wichtigste-Themen-für-'93-Charts - wir schreiben Mai, und die einzigen, die einen Diskurs befördern, sind von Euch interviewte Bands und Musiker, so wie im Juni-Heft J.L. Pierce, der noch einmal den Verlust beschreibt, wie er eintreten wird, wenn es bald heißt: CD-only-release!

Wir, die Musikhörer, werden nicht nur um die Möglichkeit gebracht, Musik in einem warmen Sound zu hören, nein, wir müssen es uns gar noch gefallen lassen, diese Verfälschung teuer und damit unsere Musikauswahl beschränkend zu bezahlen.

Das kann man nicht, so wie es M. Ruff mal tat, en passant mit dem Hinweis abtun, die CD sei halt ein anders gebauter Tonträger (den zu akzeptieren man gut tut, weil es ja eigentlich nur um die schönen Lieder geht - daß man hört, um wieviel schlechter diese klingen, spielt keine Rolle, oder?!).

Ich halte es eher mit den Beastie Boys, die meinten, die Konzerne wollen einfach nicht, daß die Leute LPs hören. Warum wohl?? Mindestens eine Antwort: mehr Cash für die Konzerne, gleich viel oder weniger für Künstler und Händler (von Ausnahmen wie Sting, U2, Virgin, fnac u.ä. mehr abgesehen). Und noch eine: Sieht man einem Plattenspieler an, wie er das macht, Musik zu reproduzieren, und muß man noch ein Maß an manueller Feinarbeit investieren, um eine LP abzuspielen, lenkt ein CD-Player in seiner Beschaffenheit die Benutzer hin zu einer unruhigen Teilnahmslosigkeit, die das Marktpotential für kommende, in immer schnellerer Abfolge erscheinende, unnütze Gerätschaften bildet, welche das Elend einer nichtgebrauchswertorientierten kapitalistischen Produktionsweise bis zu dem Punkt perpetuieren helfen, an dem die Menschen denjenigen der Meat-Puppets-Insertcover nicht unähnlich übereinander herfallen und das Problem wie historisch gewohnt lösen werden.

Deshalb die gute Idee. Laßt uns einen Boykott der CD diskutieren, beschließen und durchhalten (CD-only-releases vom Verleih und von anderen tapen), und wir werden sehen, daß die Industrie von EINER MILLIARDE CASH nicht die Pfoten lassen kann.

Einfache Rechnung: 100.000 Plattenkäufer (wieviel Auflage hat SPEX? Tip? Konkret? Titanic?) kaufen ca. 10 LPs statt CDs monatlich; das macht: 100.000 x 10 x 12 Monate x sagen wir 3 Jahre x Gewinnspanne CD minus LP (15,- plus ix) = 540.000.000,- (plus ix wg. CD-Aufwertung zum Kulturgut und Ladenpreisen um die 50,-).

Die von Euch gesparten D-Marks von immerhin 2.500 (aktuelle Differenz von CD/LP-Preis) bei keinem Verzicht auf irgendeine Platte haut jeder auf den Kopf, wie er und sie es will. Das wär's.

SLADE-FAN, WESTBERLIN

Unsere Rede seit 1933, aber Ruff, ein Verfechter der CD?

HALLO LIEBE SPEX-REDAKTION!

Der Artkel über Lion Horsa Posse in der neuen Spex ist ja ziemlich schlecht recherchiert... Also fangen wie mal damit an, daß die vier hübschen Jungs, die ihr da als Lion Horsa Posse verkauft, gar nicht LHP sind. Nur zwei von ihnen gehören tatsächlich zu LHP (Lele und Fumo - Corrado, der dritte LHP fehlt auf dem Foto und war auch auf der Tour nicht dabei...), die anderen beiden sind Neffa Beat (der Ex-Schlagzeuger von Negazione) von Isola Posse Allstars und Nando von Salento Posse. Dann kommt in dem Artikel ja wirklich nicht viel rüber (z.B. welche Bedeutung Hip Hop in Italien hat, von was die Texte handeln - das läßt sich nämlichnicht einfach als Polit-Hip Hop umschreiben, es steckt mehr dahinter...)Ach ich könnte mich ewig über diese musikjournalistische Nullaktion auslassen....lassen wir´s - aber wer über italienischen Hip Hop schreibt sollte sich mindestens damit beschäftigen (und vielleicht auch die Lebensrealität der Jugendlichen und diealllgemeine Situation in Italien kennen, vielleicht auch noch die Texte verstehen...). Außerdem wird in Italien viel guter Ragamuffin gemacht.

Schade, für Eure sonst sehr gute Zeitschrift war das eine echte Peinlichkeit.

DARIO N.AZZELINI, BERLIN

Soll das alles auf eine Seite im Magazin passen?

IHR LIEBEN!

Endlich ist es heraus. Die vielen Leserbriefe mit DM-Bezug in der letzten Ausgabe beweisen: Der typische Indie-Rocker bzw. HipHopper ist nicht nur intolerant, sondern auch tolerant.

Lieber Fränke, Luis, Booth, denkt Ihr nicht mehr wehmütig daran, wie schön es war, anno '83 zu »Get The Balance Right« händchenhaltend durch die Eishalle zu eiern?

Wir mögen Depeche Mode dafür immer noch.

IN DIESEM SINNE, HONEYCHURCH, BIETIGHEIM

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION: Christoph Gurk (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis

GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris

MITARBEITER: Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Kerstin Grether, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Tom Holert, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Sascha Lazimbat, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Dietmar Steiner, Rembert Stiewe, Matthias Strzoda, Triple R, Katharina Weingartner (New York), Hanne Wiesener, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Stefan Malzkorn, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Thomas Sandbichler, Bea De Souza, Barbara Stauss, Ruprecht Stempell, David Swindells, Synonym, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992

ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Telefon: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer **DRUCK:** L.N. Schaffrath, Geldern **LITHO:** Wargalla + Partner, Köln **VERTRIEB**:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

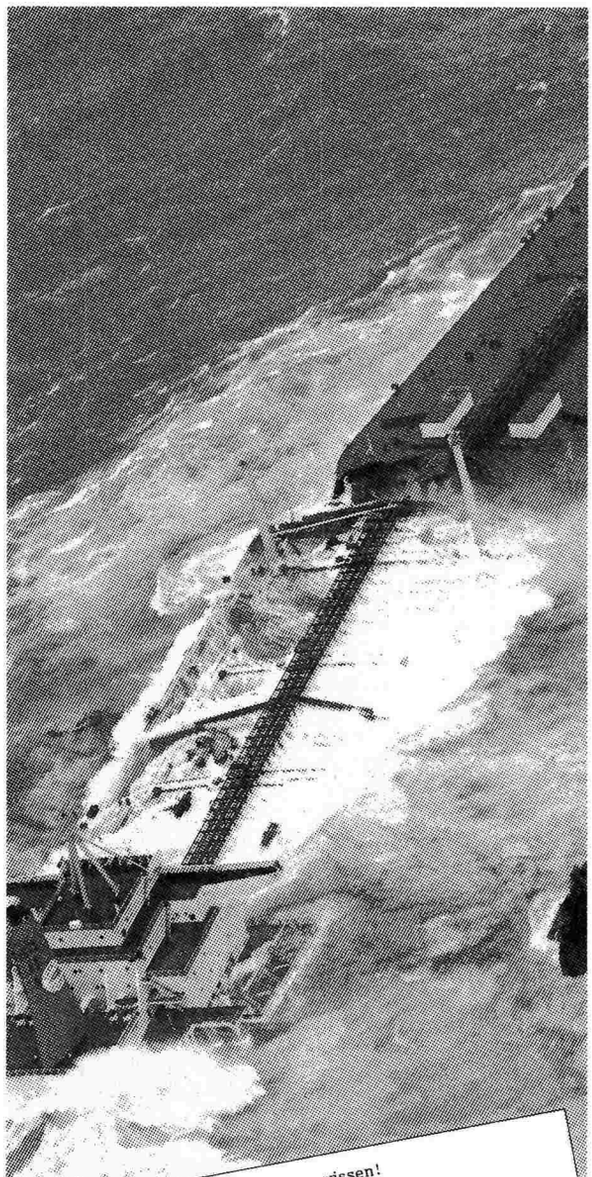
© 1993 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 8/93 am 13.Juli 1993.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH, AACHENER STR. 40-44, 50674 KÖLN

Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

GREENPEACE



M·S·B·K *Hamburg*

Ich möchte mehr über Greenpeace wissen!

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort, Zustellpostamt

Greenpeace e.V., Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11
Spendenkonto: Nr. 2061-206, PGiroA Hamburg, BLZ 200 100 20

00067

Es ist die Menschheit selbst, die Schiffbruch erleidet.

von Felix Reidenbach

WIE KOMMT, WAS GEHT

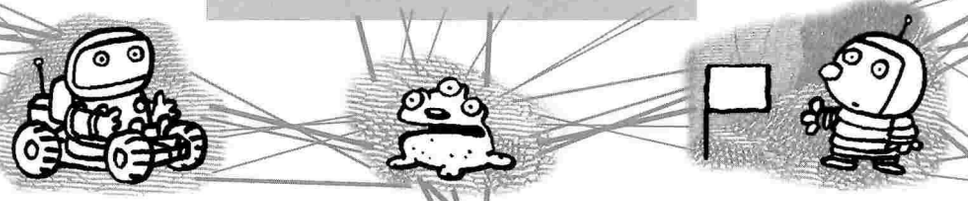
Stammbaum der Mitteilung

In der letzten Generation hat sich schließlich die Fähigkeit zur metagestischen Beschallung herausgebildet...

...was, um heikle Höhen zu unterbinden, auf modalverblose Unvalenzen ohne Subjekt hinauslaufen könnte...

...Themenwechsel. Themenwechsel ohne Tuwörter als schlichte Geräuschbeispiele, nicht mehr.

Eben eben eben, ja, naja, tja, eben und jede Menge Präsens.



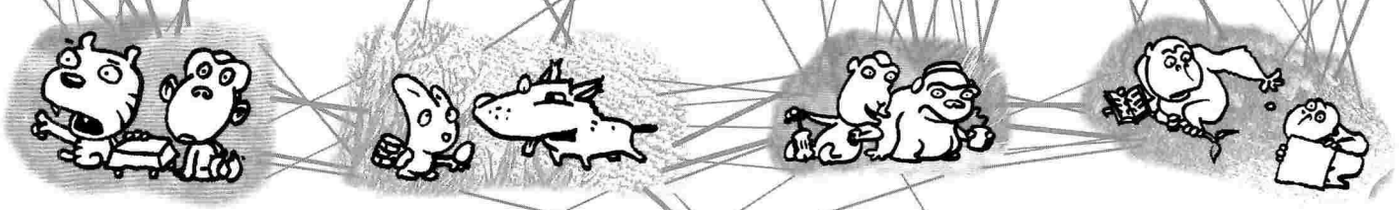
In der dritten Generation haben dann Aussage und Aussagegestalt ein dickes Fellwieso gegen die Angriffe der Eindeuter entwickelt.

Ich stimme Dir in meinetwegen Meinungen zu, aber zerfasere das Gespräch durch eine im Grunde aufschiebbare O-Saft-Bestellung.

Ein Scherz, was ein lustiger, dessen genauen Wortlaut ich sofort wiederhole, wobei ich mich wie ein Ansager des Dritten Programms anhöre und aufkommendes Lachen mit Callanetics verspanne. (Das ist der Sport, den man nicht sieht).

In loser Folge stelle ich Fragen, deren Antwort Du mal weißt, mal nicht weißt, was Dein Wissenstutti unabwendbar wie Stockhausen klingen läßt. Stockhausen, schon mal gehört?

Hürden, Hindernisse, kleine, aber viele, zähle ich rhabarbermäßig auf, dann sieht mein Ja wie ein Groschen und Deine Frage wie ein Pappschild aus.



Wesentlich in der zweiten Generation ist ein kannibaler Räuber-Beute-Zyklus, seine Paradoxie wird später zur Ambivalenz mutieren.

Hat es Dir hervorragend geschmeckt?

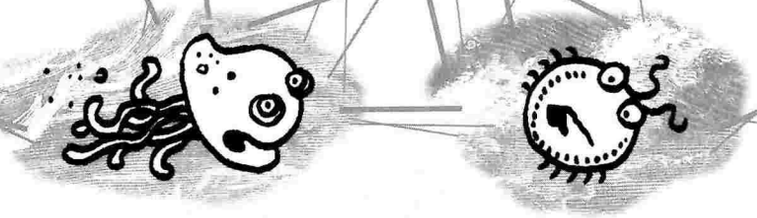
Findest Du meine Hose neu?

Und Ratschläge kommen bitte im Imperativ.

Glaub mir.

In der ersten Generation finden sich die Hauptmerkmale beider Mitteilungsgeschlechter wieder, die zur Fortpflanzung der Art auf allen Stufen der Entwicklung erhalten bleiben werden.

Komm her!



Geh weg!

Sag: Ich will!

Am 19. August startet in Köln Deutschlands größtes Popmusik-Festival: ***POPKOMM.93.***

In Clubs und Musikkneipen, in Hallen und auf Open-Air-Konzerten, kurzum: Überall in der Stadt werden sich vier Tage lang mehr als 200 Bands und Solo-Acts live dem Publikum präsentieren. Rock, Jazz, HipHop, Grunge, House, Heavy Metal, Reggae... kein Stil kommt zu kurz. Bei diesem Angebot kann man natürlich an der Konzertkasse ein bißchen unter Druck geraten.

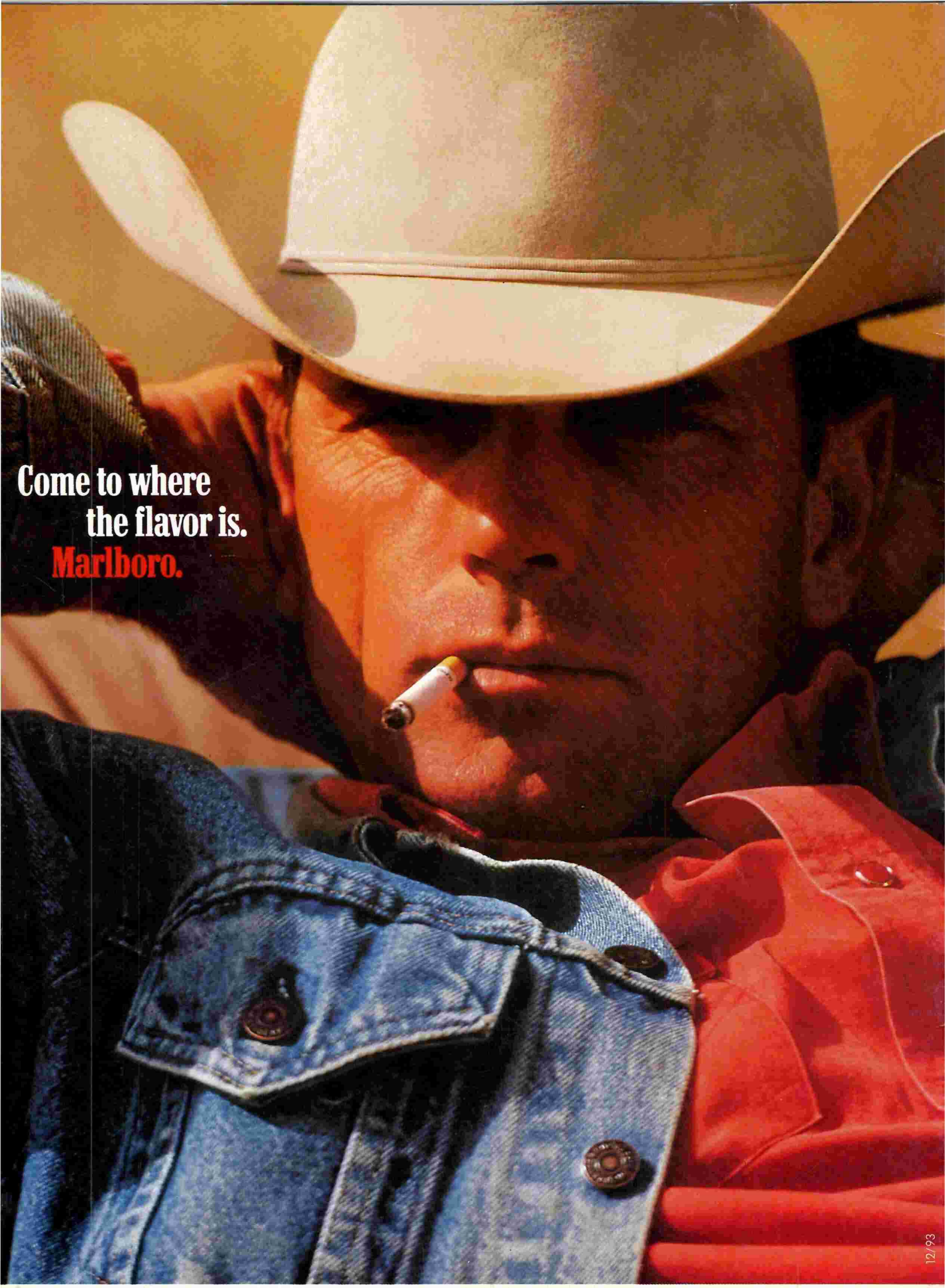
Man kann es sich allerdings auch einfacher machen. Ein Anruf bei der ***POPKOMM. Hotline*** *genügt, und man ist über das komplette Festival-Programm informiert. Und beim* ***POPKOMM.Ticket-Service*** *kann man gleich die Karten telefonisch bestellen – die kommen dann einfach mit der Post ins Haus.*

Das spart Energie. Damit wir auch morgen noch kraftvoll zuhören können.

POPKOMM.Hotline:
Tickets per Post
069 - 244 36 60

Alle Welt kann uns hören.

POP KOMM. Festival



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)